2m. 8p. 154 C

garrels

Digitized by Google

UPSTALS BOOM

Die Oſtfrieſen

im

deutſchen Befreiungskriege.

Geſchichte

des

ehemaligen dritten Weſtphäliſch-Oſtfrieſiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments, der freiwilligen Jäger, der Cavallerie, des Erſatz- und Reſerve-Bataillons

ſeit ihrer Entſtehung bis zur Auflöſung

in den Kriegsjahren 1813, 1814 und 1815,

nebſt einer

allgemeinen Ueberſicht der Kriegsereigniſſe

dieſer Zeit,

bearbeitet

von

Gerh. Andr. von Garrelts,

Königl. Preuß. Major, Schlesw.-Holſt. Oberſt a. D., Ritter des eiſernen Kreuzes II. Claſſe ꝛc. ꝛc.

Nisi utile, quod facimus;
stulta est gloria!
Phaedrus.

Mit allegoriſcher Abbildung des Upſtalsbooms und Schlachtplan von Ligny und Waterloo.

Leer 1856.

Verlag von Wilh. Bock.

41 5. 25.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß der Subscribenten.

Algershausen.

Herr J. J. Frerichs.

Aurich.

Herr Backmeister, Kreiseinnehmer.
" Bennecke, Canzlei-Secretair.
" Boden, Amtsrichter.
" Borchers.
" J. F. Bruns.
" L. J. Cohen.
" Joh. Franken.
" W. L. Harmens, Landsch.-Canzl.
" Kanngießer, Senator.
" Kettler, Wasserbau-Director.
" Kiltzer, Zimmermeister.
" F. B. Klant, Bäckermeister.
Landdrostei-Bibliothek.
Landschaftliche Bibliothek.
Herr Lantzius-Beninga, Ober-Ger.-Anwalt.
" Maaß.
" M. H. Martens.
" M. H. Maurer.
" van Senden, Apotheker.
" Sethe, Geh. Regierungsrath.
" C. O. Seyde, Buchh. (10 Ex.)
" Silomon.
" Stelzer, Ober-Ger.-Director.
" Stürenburg II., Ob.-Ger.-Anw.
" Tannen, Justizcommissair.
" H. A. Tannen.
" Telting, Landsyndicus.
" H. Ulrichs, Gastwirth.
" van d. Velde, Landdrostei-Registr.

Backemoor.

Herr W. Bunger.
" Hafermann, Pastor.
" R. W. Löning.
" J. Meyer, Gastwirth.

Berum.

Herr Petersen, Dr. phil.

Bingum.

Herr Bunjes, Lehrer.

Bunde.

Herr H. E. F. von Glan, Dr. med.

Collinghorst.

Herr Borchers, Apotheker.
" H. Stellwagen.
" Voß, Dr. med.

Detern.

Herr Bünting, Superintendent.
" J. H. Rabenberg.
" Rademacher, Organist u. Schull.

Diekhausen.

Herr Eilert Bargen.
" J. D. H. Warns.
" F. Wrede, Organist.

Ditzumer-Hammrich.

Herr J. A. Klinkenberg.
" H. T. Mansholt.
" J. U. Mansholt.
" U. J. Mansholt.

Dorenburg.

Herr H. W. Fresemann.

Dornum.

Herr Borchers, Dr. med.
" Gittermann, Advocat.
" Roscher, Amts-Gerichts-Assessor.
" M. L. Schomerus.

Düsseldorf.

Herr Fr. Ferd. Kramer, Rittmeister im X. Husaren-Regiment.
" Baron von Lünink, Major a. D.

Emden.

Herr W. H. Barth, Vice-Consul.
" H. C. Begemann, Capt. a. D., Dir. u Lehrer a. d. Navig.-Schule.
" J. A. H. Boelsen.
" H. Brons, Großbr. Vice-Consul.
" E. W. Brückner, Advocat u. Notar.
" E. B. Eelzen, Cassen-Gehülfe.
" A. Folkerts, Amts-Gehülfe.
" N. Franzius, Advocat u. Notar.
" E. Hantelmann, Bürgermeister.
" Hennings, Hutfabrikant.
" L. Heyl.
" Joh. H. Janssen, Gastwirth.
" H. G. Jürgens.
" Kettler, Amts-Richter.
" Kruse, Pastor.
" G. Lange, Dr. med.
" A. G. van Mark, Auctionator.
" C. R. Meyer, Fabrikant.
" J. F. van Neß, Senator.
" Oltmanns, Advocat und Notar.
" J. Pickhard, Gastwirth.

Herr G. de Ruyter jun.
„ Schlüter, Amtmann.
„ Fr. Schönherr.
„ G. Schulte.
„ K. G. Simmering, Maurermſtr.
„ P. Suur, Amts-Richter.
„ Albert Tholen, Senator.
„ J. H. Tholen.
„ N. Viëtor, Prediger.
„ A. E. de Vries, Gaſtwirth.
„ P. Weſtermann.
„ M. F. Willrath.

Eſens.

Herr J. F. Eimen.
„ Eucken, Landrath.
„ Hölſcher, Paſtor.
„ Iſebrandts, Gerichtsdiener.
„ Peters, Auctionator.
„ Schelten, Advocat und Notar.
„ Stürenburg, Advocat.
„ H. de Vries.

Etzel.

Herr Willms, Superintendent.

Evenburg.

Herr Cammmerherr Graf C. E. L. von Wedel.

Förlitz.

Herr Fiſcher, Superintendent.

Friedeburg.

Herr Bühne, Amtmann.
„ Gellermann, Amtsgehülfe.
„ Gilbers, Actuar.
„ von Halem, Canzlei-Secr. a. D.
„ Hogrefe.
„ Lantzius-Beninga, Revierförſter.
„ Leiner, Poſtſpediteur.
„ Müller I., Landgensdarm.
„ Peters, Auctionator.
„ Reimer, Advocat und Notar.

Grotegaſt.

Herr Rigts, Paſtor.

Grimerſum.

Herr Eillermann, Maler.

Greetſiel.

Herr J. H. Bilker.
„ Reuter, Dr. med.

Groothuſen.

Herr v. Wingene, Gutsbeſitzer.
„ H. J. Jacobs.

Großefehn.

Herr G. H. Dürring, Lehrer.
„ Straten, Lehrer.

Hage.

Herr Ausmink, Paſtor.
„ Reindahl, Actuar.
„ Saſſe, Auctionator.
„ Schelten, Advocat und Notar.
„ Schomerus, Advocat und Notar.
„ Schomerus, Amts-Voigt a. D.

Heinitz-Polder.

Herr H. H. D. Agena.
„ H. Bergmann.
„ W. R. Looman.
„ H. P. Poppens.

Heſel.

Herr H. Stutt, Schullehrer.

Holte.

Herr G. Tjaden.

Hünefeld bei Wittlage.

Fräulein von Hüntell.

Jemgum.

Herr Meents, Gerichtsvoigt.
„ Monkhorſt, Amtsgehülfe.
„ G. Nuttmann.
„ G. Siſſingh.
„ Takens, Juſtizcommiſſair.
„ Wendt, Actuar.

Jennelt.

Herr Wiards, Landwirth.

Jever.

Herr H. C. Cramer.
„ W. v. Freeden.
„ D. König.

Iheringsfehn.

Herr G. Heſſenius, Lehrer.
„ T. E. Tilemann, Cand. theol.

Kirchborgum.

Herr Begemann, Paſtor.

Klimpe.

Herr H. Begemann.

Lammersfehn.

Herr Meinen, Lehrer.

Landſchafts-Polder.

Herr D. M. Agena.
„ G. P. Arends.
„ P. J. Poppens.

Leer.

Herr Bley, Rendant a. D.
„ Bode, Dr. med.
„ J. Boekhoff Wwe.
„ Gerh. And. Boekhoff.
„ P. Bräckel.
„ Decker, Actuar.
„ F. M. Dirks.

Herr Guſt. Ehlers.
„ Faſtenau, Amtmann.
„ Alb. Franzius, Juſtizcommiſſair.
„ P. Fritzen.
„ G. A. von Glan.
„ A. Goslar, Reſtaurateur.
„ Groß, Amts-Aſſeſſor. (3 Ex.)
„ Ferd. Heermann.
„ C. Hoffmann, Mechanikus.
„ Horch, Conſul. (2 Ex.)
„ Jacobs, Gerichtsvoigt.
„ Herm. Ihnen.
„ Ihnen, Rentmeiſter.
„ A. Katbreyer.
„ W. Klopp.
„ J. H. Könecke, Baumeiſter.
„ Kramer, Gaſtwirth.
„ B. J. Kruſe.
„ Kruſe, Navigationslehrer.
„ H. van Lengen jun.
„ C. P. Luitjens.
„ H. Meyer, Gaſtgeber.
„ R. Meyer.
„ J. W. Muchall.
„ Herm. Rahuſen.
„ C. A. Reuter.
Fräulein Schelten.
Herr C. Schötvinck, Conſul.
„ Schwers, Ländrath u. Senator.
„ S. H. Siefkes.
„ Steinike, Actuar.
„ C. F. Sternsdorff.
„ C. J. Tebbens jun.
„ H. J. Wehrmann.
„ Th. H. Witte.
„ S. Wreesmann.
„ D. H. Zopfs.

Loga.

Herr W. Buttjer, Rentmeiſter.
„ C. Cantzen.
„ Albr. Dreesmann.
„ Joh. Duhm.
„ Lange, Comtoiriſt.
„ Joſ. Müller, Mechanikus.
„ Casjen Oſtendorf.
„ Jan. Schoon.
„ H. Schreiber.

Logabirum.

Herr A. A. Büning, Paſtor.
„ Joh. Garrels.

Manslagt.

Herr D. J. Swart.

Margens.

Herr H. H. Gerdes.

Marienchor.

Herr von Glan.

Marienhafe.

Fräulein Juſtine von Briesen.
Herr B. A. Freeſe, Apotheker.
„ Hölſcher, Paſtor.
„ Krull, Dr. med.

Marx.

Herr M. Janſſen.

Meſchede (Weſtphalen).

Freiherr J. von Devivere, Major a. D., Ritterguts-Beſitzer u. Landwirth.
Herr Carl Garrelts, Pr.-Lieut. a. D. und Steuereinnehmer.
„ Clem. Schulte, Major a. D.
Freiherr Friedr. von Wrede zu Bokum.

Moorlage.

Herr Trauernicht, Lehrer.

Neermoor.

Herr W. Warmbold.

Neuſtadt-Gödens.

Herr Meyersfeld, Dr.
„ Schulte, Rechnungsſteller.
„ Schwers, Paſtor.

Norden.

Herr E. U. Cremer.
„ C. A. Molter.
„ U. E. Pauls, Dr. med.
„ Röſingh, Amts-Richter.
„ Schmalfeld, Rentmeiſter.
„ J. H. R. Sieltmann, Maler.
„ R. Uven.
„ R. Willms, Amtsgehülfe.

Nortmoor.

Herr Meier, Lehrer.

Nüttermoor.

Herr F. J. Focken.

Oldersum.

Herr J. Dyken, Auctionator.
„ Wychgram, Paſtor.

Osteel.

Herr H. Debolds.
„ L. Jacobs.
„ Okke O. Okkenga.
„ Behrend S. Vienna.

Oſtwig.

Herr Ferd. Baron von Lünink, Gutsbeſitzer zu Haus Oſtwig.

Petkum.

Herr H. A. Pfeiffer, Prediger.

Pewſum.

Herr Börner, Advocat und Notar.
„ Kempe, Oberamtmann.

Herr Rulffes, Auctionator.
„ Weber, Advocat.

Philippsburg.

Herr Landrath Graf Fr. Chr. von Wedel.
„ Premier-Lieut. Graf von Wedel.

Pogum.

Herr H. J. Huisken, Lehrer. (3 Ex.)

Potshauſen.

Herr M. G. Bunger.
„ U. W. Cordes.
„ H. J. Eilers, Lehrer.
„ H. E. Hinrichs.
„ U. E. Hinrichs.
„ F. R. Jelden.
„ H. B. Luitjes.
„ D. A. Möhlmann.
„ U. A. Müller.
„ C. E. Oltmanns.

Reepsholt.

Herr Oſtendorph, Paſtor.

Reepsholter Schäferei.

Herr Geerd Janſſen.

Rhauderfehn.

Herr A. v. Mark, Gaſtwirth.
„ Wilh. Müller, Kaufmann.
„ A. L. Pocker.
„ Dirk Schoemaker, Schiffscapt.
„ G. D. Schoemaker, Ortsvorſteher.
„ Sundermann, Lehrer.

Sandhorſt.

Herr Plagge, Förſter.

Schatteburg.

Herr H. Bunger.
„ B. D. Folbrichs.
„ B. M. Freſemann.
„ H. K. Gerdes, Lehrer.
„ B. Grüneſeld.
„ J. H. Hinken.
„ H. J. Langholz.
„ H. Warſing.

Schott.

Herr H. P. Haneborger.
„ H. P. Leerhoff.
„ J. B. Vienna.

Schwarzenraben (Weſtphalen).

Freiherr Wilhelm von der Decken, Oberſt a. D.

Stade.

Das Offiziercorps des IV. Infanterie-Regiments.

Stedesdorf.

Herr J. Rohlfs, Kaufmann.

Stickhauſen.

Herr O. Bley, Amts-Gerichts-Aſſeſſor.
„ H. A. Canzler, Rechnungsſteller.
„ C. Feltrup, Advocat.
„ Gerdes, Ober-Amtmann a. D.
„ Heimann, Gaſtgeber.
„ A. Hemken, Thierarzt.
„ Hölſcher, Advocat und Notar.
„ Kindt, Actuar.
„ Oſterburg, Rechnungsſteller.
„ Chr. Reins, Actuar.
„ C. Starke, Actuar.

Strudden.

Herr A. Chriſelius.

Tjüche.

Herr J. M. Claaſſen.

Upgant.

Herr Conring.
„ Gerd D. Kruſe.

Varel.

Herr J. C. H. Bley.
„ H. A. Carſtens.
„ Jul. Leber.

Venloe (Provinz Limburg).

Frau Oberſt v. Duycker, geb. v. Hüntell.

Weener.

Herr H. H. Akkermann Wittwe.
„ G. Heßling, Actuar.
„ G. Löling, Advocat und Notar.
„ Penon, Superintendent.
„ Reuter, Auctionator.
„ A. Smidt-Peterſen.

Weſteraccum.

Herr Hoffmann, Hülfsprediger.

Wiebelſum.

Herr Swart, Oeconom.

Wilhelminenholz.

Herr W. Kreling, Major a. D.

Wiſchenborg.

Herr H. B. Wübbena, Landwirth.

Wittmund.

Herr Bley, Ober-Amts-Richter.
„ J. Brants.
„ Lantzius-Beninga, Amts-Richter.
„ B. H. Möhlmann, Kaufmann.
„ G. Schweers, Actuar.

Wynhamſter Kolk.

Herr C. Homfeld.

Seinen

unvergeßlichen Kriegs-Cameraden

und

theuren Landsleuten

in treuer Liebe, Anhänglichkeit und Verehrung

gewidmet

von

dem Verfaſſer.

Vorwort.

Knaufhaltſam eilt die Zeit auf rauſchenden Schwingen an uns vorüber, — entfernt uns immer mehr von den denkwürdigen Tagen der großen Begebenheiten der letzten Kriegsjahre, die ſchon ſeit einem Menſchenalter der Geſchichte anheim gefallen ſind, und mahnt uns an die Vergangenheit, indem ſie auf die Zukunft hindeutet mit der Weiſung:

Was Du thun willſt, das thue bald!

Wie lange wird es noch dauern, ſo iſt keiner mehr von denen vorhanden, die an jenen ruhmvollen Thaten Theil genommen haben und ſie nacherzählen können! Immer dunkler wird die Erinnerung an ſie; immer lichter werden die Reihen der deutſchen Vaterlands-Vertheidiger aus den Jahren 1813, 14 und 15; daher denn auch ſparſamer und unzuverläſſiger die mündliche Ueberlieferung deſſen, was den Kindern, Enkeln und Nachkommen zum ewigen Andenken zu bewahren, von Intereſſe ſein muß.

Mag nun auch noch eine namhafte Anzahl derer am Leben ſein, welche damals mitgewirkt haben, ſo wird ihrem Gedächtniſſe vielleicht ſchon Wichtiges entfallen ſein, auch Ort und Zeit verwechſelt werden, oder wohl gar Fremdartiges ſich einmiſchen. Dem Erſteren zu Hülfe zu kommen, oder dem Letzteren vorzubeugen, habe ich es unternommen, aus den nur noch ſparſam vorhandenen und mit vieler Mühe zuſammengeſuchten Acten, nach Anleitung eines ſorgfältig geführten Tagebuches, dasjenige

in einer zuſammenhängenden Geſchichte hier vorzutragen, was würdig war, als ein ſchönes Denkmal der Thatkraft der Vorfahren den Nachkommen vor Augen geſtellt zu werden. Schon deshalb hoffe ich, kommt dieſe Arbeit noch nicht zu ſpät!

Alles was der Geſchichte angehört, darf nicht verloren gehen; ſie iſt für die Bildung des Geiſtes wie des Herzens von mächtiger Wirkung; ſie hält uns einen Spiegel vor, in deſſen Bilde wir unſere eigene Thätigkeit und unſere Zuſtände wieder erkennen. Die Geſchichte entreißt nicht blos das Geſchehene der Vergeſſenheit, ſondern ſetzt uns in den Stand, aus ihr für die Gegenwart und Zukunft nützliche Lehren und Regeln abzuleiten, um begangene Fehler zu vermeiden und mit Klugheit in die kommenden Ereigniſſe einzugreifen.

Die Erfahrung hat uns gelehrt, wie das zeitgemäße Hervorheben einzelner großer Begebenheiten und wichtiger Vorfälle, — ja ſelbſt einer einzelnen ſchönen That, — zur höchſten Begeiſterung aufgeregt und unglaubliche Reſultate bewirkt hat. Uns zeigt die Geſchichte ein Volk in ſeiner wahren Geſtalt, in ſeinem eigentlichen Leben; ohne ſie würden die Erfahrungen von Jahrhunderten verloren gehen und alle die ſchönen Lehren der Klugheit, des Rechtes und der Tugend; ſie weckt und nährt die Liebe zum Vaterlande, zur geſetzmäßigen Freiheit und zum Rechte. Darum darf ein Volk es nicht verabſäumen, jede That von Wichtigkeit in ſeine Geſchichte zu verzeichnen; es kommt eine Zeit, wo durch die Erinnerung an ſeine frühere Thätigkeit das Herz von Neuem erwärmt wird und ein electriſcher Funke ſich in ſeiner Bruſt entzündet, der neue Thaten hervorruft und vor Gleichgültigkeit und Untergang bewahrt!

Auch von dieſem Gedanken geleitet und um den Wünſchen meiner theuren Landsleute zu entſprechen, habe ich

die Geſchichte des Regiments und der übrigen Truppentheile, im Zuſammenhange mit den Begebenheiten der damaligen Zeit und Verhältniſſe, zuſammengetragen.

Möchte es mir nun gelungen ſein, durch dieſe Arbeit eine Lücke in der Chronik von Oſtfriesland ausgefüllt zu haben, welches ſchon von den älteſten Zeiten her eine ſo große Geſchichte aufzuweiſen hat. Nannte doch ſchon der alte römiſche Geſchichtſchreiber Tacitus die Oſtfrieſen „ein tapferes, robuſtes, ſtarkes, kriegeriſches, gerechtes und treues Volk, welches feſthalte an ſeinen einfachen Sitten und Gebräuchen, dabei mäßig und tugendhaft ſei.“ Alle dieſe Eigenſchaften haben ſie in den vielen Kriegen für ihre Unabhängigkeit, die ſie mit den alten Völkern, mit den Normannen und ihren Nachbarn zu führen gezwungen waren, bewahrt und niemals ein blutiges Opfer geſcheut, wo es galt, ihre Freiheit, ihre Rechte und herkömmlichen Gebräuche, oder ihre Fürſten zu vertheidigen.

So traten ſie noch im dreißigjährigen Kriege ſelbſtändig auf, um den Verheerungen eines feindlichen Streifcorps Grenzen zu ſetzen, und im ſiebenjährigen Kriege, um das rechte Ufer der Ems von den Einfällen der Franzoſen unter dem General Conflans frei zu halten, welche Mord und Plünderung in die jenſeitigen Gemeinden des ganzen Reiderlandes gebracht hatten.

Mit welchem Eifer die Oſtfrieſen nun die letzte Gelegenheit ergriffen, an den Ereigniſſen der Kriegsjahre 1813, 14 und 15 Theil zu nehmen, um eine lange erduldete Schmach zu rächen und das verhaßte Joch der Fremdherrſchaft abzuwerfen; mit welchem freudigen Muthe ſie die Waffen trugen, als es galt für das deutſche Vaterland und die Freiheit zu ſtreiten; wie ſie das Schwert geführt haben in Schlacht und Sturm; wie ſie ſtets eingedenk geweſen ſind der Pflicht und Treue; — das mit ſchwacher Feder zu ſchildern habe ich mich bemüht, zur

Erinnerung für Diejenigen, welche ſo große Zeiten noch mit durchlebten und ihre Thaten geſehen haben; zum Vorbilde den ſpäteren Nachkommen und beſonders noch zum bleibenden Andenken an die theuren Cameraden, welche ihr Leben zum Opfer gebracht haben und auf den Feldern der Ehre ruhen!

Wie nun keine Begebenheiten in der Geſchichte für ſich allein daſtehen, dieſelben vielmehr eine Folge zuſammenhängender Thatſachen und Wechſelwirkungen ſind, welche wieder von größeren hiſtoriſchen Ideen getragen, uns die Wege der Vorſehung offenbaren; ſo konnte und durfte hier auch, ſchon der Verſtändlichkeit wegen, die kurz gefaßte allgemeine Geſchichte der großen Zeitereigniſſe, wie ſie von 1806 bis 1813 auf Oſtfriesland und von da bis 1815 auf ganz Deutſchland Bezug hatten, nicht fehlen. Es war nothwendig die Urſachen darzuthun, warum auch Oſtfriesland mit Enthuſiasmus zu den Waffen griff, als ganz Deutſchland aufgeſtanden war; zu welchem Zwecke das Regiment und die übrigen Truppentheile errichtet wurden, und wie weit die allgemeinen Begebenheiten der Zeit vorgeſchritten waren, als auch ihre Thätigkeit und Mitwirkung in Anſpruch genommen wurde.

Aus dieſem Grunde mußte das Werk eine größere Ausdehnung erhalten, als dies nach einer oberflächlichen Anſicht nöthig zu ſein ſcheinen mochte, welches der geneigte Leſer um ſo mehr berückſichtigen wolle, als ihm dadurch zugleich ein Leſebuch in die Hand gegeben wird, durch welches er, ſich im allgemeinen die wichtigſten Ereigniſſe jener Zeit ins Gedächtniß zurückzurufen, Gelegenheit findet.

Düſſeldorf, im März 1855.

Der Verfaſſer.

Benutzte geſchichtliche und andere Quellen.

1. Die Oſtfrieſiſche Geſchichte von Wiarda.
2. Die Geſchichte des Krieges der Verbündeten gegen Frankreich von 1813—15, von Vatter.
3. Die noch vorhandenen dürftigen Acten des Regiments und des ehemaligen Gouvernements.
4. Einzelne Mittheilungen ehemaliger Cameraden.
5. Ein von dem Verfaſſer in jener Zeit geführtes, ausführliches Tagebuch.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Einleitung.

Erſter Abſchnitt. Ueberſicht der Zuſtände und Ereigniſſe in der Provinz Oſtfriesland von 1806 bis 1813 . . . . . 1 — 12

Zweiter Abſchnitt. Ereigniſſe nach dem Rückzuge der Franzoſen aus Rußland bis zur Schlacht von Leipzig . . . 13 — 43

Geſchichte des dritten weſtphäliſchen (oſtfrieſiſchen) Landwehr-Infanterie-Regiments, der freiwilligen Jäger, der Reſerve- und Erſatz-Bataillone, ſowie der Kavallerie-Escadrons.

Erſte Periode — bis zur Campagne 1815.

I. Abzug der Franzoſen. Einrücken der Koſacken und Preußen in Oſtfriesland. Beſitzergreifungs-Patent . . . . . 44 — 49

II. Organiſation des Landwehr-Infanterie-Regiments, des 4. Landwehr-Bataillons Lingen-Tecklenburg und des Erſatz-Bataillons Nr. 4. . . . . 50 — 60

III. Die Belagerung von Delfzyl . . . . . 60 — 86

IV. Fortſetzung der Organiſation des Regiments. Armee-Verband. Bildung des Offizier-Corps. Erſter Rapport . . 86 — 92

V. Errichtung der freiwilligen Jäger zu Fuß und zu Pferde . 92 — 97

VI. Organiſation der Kavallerie . . . . . 97 — 99

VII. Erſter Ausmarſch des 3. weſtphäliſchen Landwehr-Infanterie-Regiments . . . . . 100—104

VIII. Kriegsereigniſſe vom Januar 1814 bis zum Abſchluß des Friedens am 30. Mai . . . . . 104—121

IX. Einfluß dieſer Ereigniſſe auf das Regiment. Abmarſch deſſelben nach Weſel . . . . . 122—129

X. Weitere Verhältniſſe des Regiments. Rangliſte der Offiziere. Ausgedehnte Beurlaubung . . . . . 129—133

XI. Herbſtübungen bei Weſel. Ablöſung der Beurlaubten. Beförderung und Verabſchiedung mehrerer Offiziere. Garniſons-Wechſel . . . . . 133—138

XII. Austheilung der Kriegsdenkmünze. Anderweitige Begebenheiten. Gerüchte. . . . . 138—142

Seite

Zweite Periode — von dem Beginne des Feldzuges 1815 bis zur Auflöſung des Regiments.

XIII. Vorbereitungen zu dem Feldzuge 1815 . . . . . 143—151
XIV. Mobilmachung des Regiments und Abmarſch nach den Niederlanden . . . . . 151—158
XV. Cantonnirungsquartiere. Auflöſung und Vertheilung des 4. Bataillons. Allgemeine Ueberſicht der Verhältniſſe bis zur Eröffnung der Feindſeligkeiten . . . . . 158—166
XVI. Die Schlacht bei Ligny am 16. Juni 1815 . . . . . 167—178
XVII. Gefecht bei Quatrebras am 16. und anderweitige Ereigniſſe am 17. Juni . . . . . 179—183
XVIII. Die Schlacht bei Belle-Alliance am 18. Juni 1815 . . 184—197
XIX. Verfolgung des Feindes. Marſch nach Paris . . . . 197—212
XX. Umgehung der Stadt Paris. Gefecht bei Sevres und Iſſy. Uebergabe von Paris und Einzug . . . . . 212—222
XXI. Belagerung von Vincennes. Ausflüge nach Paris. Eine oſtfrieſiſche Deputation. Reſerve-Bataillon . . . . . 222—229
XXII. Die freiwilligen Jäger 1815 . . . . . 229—236
XXIII. Die Kavallerie-Escadrons. Theilnahme derſelben am Kampfe 1815. Auflöſung . . . . . 236—240
XXIV. Abmarſch des Regiments nach der Normandie. Heßling's Ermordung. Belohnungen und weitere Ereigniſſe . . . 240—248
XXV. Rückmarſch des Regiments nach dem Rhein. Das Erſatz-Bataillon . . . . . 248—255
XXVI. Abmarſch nach der Provinz. Empfang in der Heimath. Auflöſung des Regiments . . . . . 255—266

Anhang.

I. Rangliſte der Offiziere des oſtfrieſiſchen Regiments und der übrigen Truppentheile . . . . . 267—269
II. Namentliche Nachweiſung der Gebliebenen, Vermißten und Verwundeten . . . . . 270—273
III. Namentliche Nachweiſung der freiwilligen Jäger für die Jahre 1814 und 1815 . . . . . 273—276
IV. Tabellariſche Ueberſicht, nach welcher Altersklaſſe die Wehrmänner bei den Bataillonen eingeſtellt waren 276
V. Original-Gefechts-Berichte der Bataillons-Commandeure und Führer kleinerer Abtheilungen über den Antheil des Regiments an der Schlacht von Ligny . . . . . 276—292
VI. Namentliche Liſte der Freiwilligen des Regiments, wie ſie bei den Bataillonen geſtanden haben . . . . . 292—293
VII. Armee-Bericht der preußiſchen Armee am Niederrhein . . 293—302

Einleitung.

Erſter Abſchnitt.

Ueberſicht der Zuſtände und Ereigniſſe in der Provinz Oſtfriesland von 1806 bis 1813.

Es iſt des Schickſals alte Weiſe,
Daß es nicht immer hold uns lacht;
Es tritt oft in der Menſchen Kreiſe
So furchtbar wie ein Geiſt der Nacht! —

In einem Staate, wo einfache und weiſe, den Bedürfniſſen und der Wohlfahrt des Volkes anpaſſende Geſetze herrſchen, wo Sicherheit der Perſon und des Eigenthums beſteht und bürgerliche Freiheit begründet iſt: da finden wir die äußeren Bedingungen des Volksglückes, der Entwicklung des ſittlich-geiſtigen Lebens und der Veredlung der Geſinnungen, welche das Volk für das äußere Leben tüchtig und geſchickt machen; da herrſchen Fleiß und ſittliche Ordnung, die Mittel, den Wohlſtand zu befördern und die Armuth zu verbannen.

Oſtfriesland hatte das große Glück genoſſen, bis zu dem Jahre 1806 einem ſolchen Staate anzugehören. Es hatte unter der gerechten, weiſen und milden Regierung Preußens ſich ſo glücklich gefühlt, und bekannte es oft und gern, daß es dieſer Herrſchaft ſeinen beſonderen Wohlſtand zu danken habe.

Bei einem freien Handel und vortheilhaften Abſatze aller Produkte des geſegneten Bodens ſchwang ſich die Provinz zu der höchſten Stufe des materiellen Wohlſtandes empor, erfreute ſich bis dahin einer eigenen Verfaſſung und vieler damit beſonders verbundener Vorrechte, entrichtete nur mäßige, mit

Zuſtimmung ihrer Stände feſtgeſtellte und auf uralten und oft erneuerten Landes-Verträgen gegründete Abgaben und brauchte kein Militair zu ſtellen.

Die einfachen Sitten des Volkes waren noch dieſelben, wie ſie ſeit Jahrhunderten beſtanden hatten; Fleiß, Ehrbarkeit im Wandel, ächte Religioſität und vor Allem ein tiefes Gefühl für Recht, Treue und Biederkeit zeichneten Oſtfrieslands Einwohner beſonders aus, weshalb ſie auch mit wahrer, inniger Liebe dem Könige und dem Vaterlande anhingen.

Um ſo ſchmerzlicher wurde daher auch die Provinz berührt und fühlte ſich um ſo vielmehr unglücklich, als die Fremdherrſchaft über Deutſchland hereinbrach und ſie nach der ereignißvollen Kataſtrophe von Jena mit gewaltſamer Hand von ihrem ſo vielgeliebten Landesherrn losgeriſſen wurde.

Kaum war die Kunde von der Niederlage der Preußen bei Jena am 14. October 1806 nach Oſtfriesland gedrungen und das Volk in banger Erwartung auf die nächſten Ereigniſſe geſpannt, als auch ſchon das Gerücht ſich verbreitete, „die Holländer würden die Provinz in Beſitz nehmen, hätten auch zu dem Zwecke die Grenzen ſchon überſchritten und ganz Reiderland bereits eingenommen, während franzöſiſche Truppen ſich von Weſtphalen aus näherten.“

Wuth und Beſtürzung ergriff die Gemüther; das Volk rottete ſich zuſammen, um zu überlegen, was hier zu thun ſei. In Leer war man Willens, dem im Anmarſch begriffenen Feinde den Uebergang über die Ems zu verwehren; es koſtete Mühe und Ueberredung, Exceſſe zu vermeiden und von unüberlegten Handlungen zurückzuhalten, durch welche das Unglück nicht vermieden, wohl aber noch vergrößert werden konnte.

Schon am 25. October rückten die erſten Holländer über Leerort in Leer ein, und mit ihnen am Abend dieſes verhängnißvollen Tages der Anführer derſelben, General Dändels, welcher mit den lauteſten Verwünſchungen empfangen wurde. Was half es aber! — es war ja erſt der Anfang der großen Drangſale, die zu ertragen ſo viele Geduld erforderte! — es fehlten die Mittel und die Macht, das Schickſal abzuwenden

oder zu ändern; es mußten die härteſten Prüfungen beſtanden werden, bis ſich erſt nach ſieben langen Jahren eine Ausſicht zur Erlöſung zeigte!

Dieſe erſte Periode unter holländiſcher Regierung dauerte von 1806 bis 1810.

Die Holländer nahmen nun bald von ganz Oſtfriesland Beſitz, führten ein Heer von habgierigen Beamten in ihrem Gefolge, die ſich ſo vortheilhaft als möglich niederließen, die Bewohner mit den Geſetzen und Einrichtungen ihres Königreichs bekannt machten, und allenthalben ihre aufmerkſamſte Sorge dahin richteten, recht bald die Spuren des vorgefundenen Wohlſtandes zu verwiſchen, was ihnen denn auch ſo ziemlich gelungen iſt; — es war nur

Geld ihr Ruhm und Geld war ihre Ehre;
Ihr Gott, ihr Alles — nur das ſchnöde Geld!

Von da ab ſtockten Handel und Verkehr, die bisher ſo blühenden Rhedereien gingen zu Grunde, die alten Rechte und Privilegien wurden aufgehoben. Das dafür eingeführte holländiſche Geſetz und ein demoraliſirender Schmuggel-Handel, welcher geduldet wurde, weil er den Beamten reichliche Sporteln einbrachte, — waren für die verlorenen Güter der einzige, ſchlechte Erſatz. Ob dabei die einfachen Sitten untergraben wurden, die Rechtlichkeit der Oſtfrieſen verloren ging, der Wohlſtand ſo mancher achtbaren Familie zerrüttet werden mußte, während Menſchen, die kurz vorher noch zu dem Auswurfe der Schlechteren gehört hatten, emporſtiegen, — darum kümmerte ſich die damalige Gerechtigkeit nicht!

Neue Auflagen, eine Menge der ärgſten Plackereien, Verfolgungen, Prozeſſe und Auspfändungen waren tägliche Erſcheinungen. Requiſitionen aller Art, an Korn, Vieh, Schuhen und Röcken für die Truppen, erfolgten Schlag auf Schlag; es mußten binnen 36 Tagen dem commandirenden General Dändels 9000 Rthlr. Gold allein an Tafelgeldern gezahlt werden. Rechnen wir hierzu noch die eingezogenen Contributionen, die außerordentlichen Kriegskoſten für eine zu ſtellende Compagnie Küſtenbewahrer, die Gouvernements- und Lazareth-

Koſten, welche innerhalb zwei Jahren über 260,000 Rthlr. betrugen; ſo war es wahrlich der Provinz nicht zu verargen, wenn ſie ſolche theuere Gäſte über alle Berge wünſchte.

Erſt durch den Frieden von Tilſit, am 9. Juli 1807, wurde Oſtfriesland mit ſo vielen andern preußiſchen Provinzen förmlich abgetreten, bis wohin die Regierung der Holländer auch nur eine proviſoriſche geweſen war. Wie ſchwer es Preußens König geworden ſein mag, dieſen abgedrungenen Frieden zu unterzeichnen, geht aus den rührenden Trennungsworten hervor, die Friedrich Wilhelm III. an die Bewohner der abſcheidenden Provinzen richtete.

„Ihr kennt“ — ſo heißt es in der unterm 24. Juli an ſie erlaſſenen Proclamation —, „geliebte Bewohner treuer Pro„vinzen, Meine Geſinnungen und die Begebenheiten des letzten „Jahres; Meine Waffen erlagen dem Unglück; die Anſtrengun„gen des letzten Reſtes Meiner Armee waren vergebens. Zu„rückgedrängt in die äußerſten Grenzen Meines Reiches, blieb „Mir nichts übrig, als dem Lande Ruhe nach der letzten Noth „des Krieges zu wünſchen. Der Friede mußte durch ſchmerz„liche Opfer erkauft werden! Was Jahrhunderte und biedere „Vorfahren, was Verträge, was Liebe und Vertrauen ver„bunden hatten, wird jetzt getrennt! Das Schickſal gebietet! „Der Vater ſcheidet von ſeinen Kindern! Euer Andenken kann „keine Macht aus Meinem und der Meinigen Herzen ver„tilgen!“

So wurde denn auch Oſtfriesland förmlich einer fremden Macht übergeben und am 11. November 1807 durch den Tractat von Fontainebleau mit dem Königreiche Holland, unter Ludwig Napoleon, vereinigt, wozu auch Jever und Varel hinzugezogen wurden. Das Land wurde mit den übrigen holländiſchen Provinzen auf gleichen Fuß geſetzt; der letzte Schein ſeiner alten Rechte und eine ſo lange behauptete Landesconſtitution gingen verloren, und es erhielt dafür allein die Verſicherung, daß die Vereinigung mit Holland nur von den glücklichſten Folgen für daſſelbe ſein werde, — was ſich leider nicht bewähren wollte.

Die erſte und eben nicht angenehme Folge war die Auflage einer Contribution von zwei Millionen holländiſcher Gulden; dann die Einführung aller holländiſchen Steuern und Abgaben, — die über alle Beſchreibung drückend und läſtig waren, beſonders bei dieſem Heere gewiſſenloſer Steuerbeamten, welche Alles thaten, den Contribuenten die Sache noch verhaßter zu machen, als ſie an ſich ſchon war, und wodurch an verſchiedenen Orten die größten Exceſſe herbeigeführt wurden. Bald darauf wurden auch die Domainen verkauft, um die holländiſchen Schulden zu tilgen.

So ſtanden die Verhältniſſe der Provinz, als mit dem Jahre 1810 die zweite Periode der unglücklichen Fremdherrſchaft unter der Regierung Frankreichs begann, welche bis 1813 dauerte und aus verſchiedenen politiſchen Gründen herbeigeführt wurde. Ein Hauptgrund dieſes Wechſels der Regierung war der immer mehr um ſich greifende Schmuggel- oder Schleichhandel, welcher, begünſtigt durch die Beſtechlichkeit der holländiſchen Douane, dem großartigen Abſperrungsſyſteme Napoleons ſo hindernd in den Weg trat, daß ſein ganzer Unwille dadurch erregt wurde und er ſich mit dem eigenen Bruder, dem Könige Ludwig Napoleon von Holland, überwarf, keine Entſchuldigung gelten ließ, den König und die Nation bitter tadelte, allen Handel mit England auf das Strengſte unterſagte, ein Corps von 18,000 Mann an den Küſten aufſtellen ließ, worunter allein 8000 Franzoſen und eine vollſtändige franzöſiſche Douanenlinie ſich befanden. Ein Theil Hollands wurde ſofort zu Frankreich gezogen, dem Staate wurde aufgegeben, eine bedeutende Küſtenflotte zu ſtellen, und auf dieſe Weiſe Hollands Unabhängigkeit vernichtet.

Dieſen allgemeinen Anordnungen zufolge zogen franzöſiſche Truppen und Douaniers auch in Oſtfriesland ein. Dem Lande koſtete dieſe Veränderung wieder viel Geld, indem allein ſchon für die Errichtung eines Lazareths in Emden 16,000 Gulden holländiſch gezahlt werden mußten, und die beſonders befohlene opulente Verpflegung der franzöſiſchen Truppen auf die Dauer ſehr drückend wurde.

Im Juni dieſes Jahres beſetzten die Franzoſen Amſterdam; der König Ludwig Napoleon konnte die Unabhängigkeit des Reiches nicht mehr ſchützen, und dankte deshalb am 1. Juli durch eine Entſagungsacte zu Gunſten ſeines Sohnes Napoleon Ludwig ab; Holland wurde mit dem franzöſiſchen Kaiſerreiche vereinigt.

So wurde nun auch Oſtfriesland, ſeit vier Jahren mit Holland verbunden und verflochten in deſſen Schickſal, ein franzöſiſches Departement — das der Oſt-Ems, mit den Arrondiſſements Aurich, Emden und Jever; — es erhielt franzöſiſche Geſetze, Gerichtsverfaſſung und Conſcription, und behielt daneben die holländiſchen Abgaben und Schulden, welche abzutragen beſchwerlich genug wurde.

Dieſer Wechſel der Regierung, der Einmarſch der Franzoſen, gegen die der alte Haß von Neuem auflebte in Erinnerung der Gräuel, welche ein Corps von Räubern im ſiebenjährigen Kriege, unter dem General Conflans, im Neiderland ausgeübt hatte; die Einführung der franzöſiſchen und das Verdrängen der deutſchen Sprache, beſonders aber die Ausſicht, nur für fremde Zwecke nach dem Willen eines ehrſüchtigen Uſurpators unter die Waffen treten zu ſollen, machten den ungünſtigſten Eindruck.

Dennoch war nichts zu thun; die Zeiten waren böſe, man mußte ſich in ſie ſchicken, ſo gut es gehen wollte. Man ſah manche brave Familie zu Grunde gehen, ſchlechtes Volk emporkommen, welches Zeit und Gelegenheit zu benutzen charakterlos genug war und als gleichartig zu dem Gleichgeſinnten ſich willig fand und fügte.

Der Wohlſtand der Provinz war ſchon längſt untergraben, als auch der Credit noch einen mächtigen Stoß dadurch erhielt, daß die oſtfrieſiſchen Schuldſcheine in das große Schuldbuch Hollands eingetragen wurden und die Emder Bank mit einem bedeutenden Vermögen an baarem Gelde und Juwelen in Magdeburg, wohin ſie 1806 geflüchtet war, den Franzoſen in die Hände gerieth, welche eine ſolche Beute wohl zu würdigen wußten, aber ſicher nicht wieder fahren ließen. Aller Verkehr ſtockte, auch der Schleichhandel hörte endlich auf, und dies war

ein Glück, weil er, als ein kühnes Unternehmen zwar hie und da noch verſucht, nichts als Mord und Verbannung im Gefolge hatte und den Charakter des Volkes immer mehr zu Grunde richtete.

Die Zahl der Inquiſitionen, ſonſt kaum 30 im Jahre betragend, ſtieg bald auf 160 und ſpäter ſogar auf das Dreifache. 1813 fanden ſich noch in den Zuchthäuſern zu Aurich und in Emden 147 Gefangene vor, wovon ſofort 74 vom preußiſchen Gouvernement entlaſſen wurden und 35 Milderung der Strafe erhielten. Auch wurden noch in Antwerpen von 7 auf Lebenszeit zur Kettenſtrafe verurtheilten Oſtfrieſen 5 durch den General von Bülow in Freiheit geſetzt. Die Verbrechen dieſer Leute waren Widerſetzlichkeit gegen die ſo verhaßte Douane, welche allem Verkehr den Lebensfaden abgeſchnitten hatte; ferner Wegnahme der bereits confiscirten Waaren und Schleichhandel; endlich aber Entziehung von der Conſcription.

Der Grund zu dieſen Verbrechen lag nicht im Volkscharakter, ſondern wurde vielmehr durch die ſo beengenden Geſetze und ſo ſehr verhaßten Zuſtände erſt geſchaffen. Namentlich war die eingeführte Rekrutirung den Oſtfrieſen, welche bis dahin nie hatten zu dienen brauchen, um ſo mehr zuwider, als ſie nicht etwa zur Vertheidigung ihres Eigenthums, ihrer Rechte und Gebräuche unter die Waffen geſtellt wurden, ſondern zu verhaßten, dem Gefühle des Volkes widerſtrebenden, fremden Zwecken mitzuwirken genöthigt waren.

Die erſte Aushebung fand mit Eingang des Jahres 1811 ſtatt; es ſollten 228 Rekruten geſtellt werden. Das Geſchäft der Looſung und Stellung ging ruhig vor ſich; wer Vermögen hatte, konnte einen Stellvertreter für durchſchnittlich 1000 Rthlr. ſtellen, wodurch dem Lande überhaupt die Geſammtſumme von 358,000 Rthlr. entzogen wurde.

Nachdem dieſer glückliche Anfang gemacht war, ging man ſofort weiter und forderte 300 erfahrene Seeleute von 24 bis 29 Jahren. Diesmal ging das Geſchäft nicht ſo ruhig; ſchon in Leer und Stickhauſen machte man Einwürfe gegen die Richtigkeit der Liſten, und als die Mannſchaft im April nach Aurich

eingezogen wurde, widerſetzte ſie ſich der Einſtellung, ſchlug die Beamten in die Flucht und ging wieder nach Hauſe. Man zog ſie dann in kleinen Trupps wieder ein und erreichte ſo ſeinen Zweck.

Als nun aber die Anführer dieſer Unordnung durch ein militairiſches Commando von den Fehnen eingeholt werden ſollten, da entſtand ein förmliches Gefecht zwiſchen dem Volke und den Soldaten, welche letztere das Feld zu räumen gezwungen wurden, bis ſpäter ein ſtärkeres Commando dennoch ſeine Aufgabe löſete, viele Leute arretirte und in Unterſuchung brachte. Ein niedergeſetztes Kriegsgericht verurtheilte davon zwei zum Tode, zwei zu ſechszehnjähriger Kettenſtrafe und viele zu längerer oder kürzerer Gefängnißſtrafe.

In Folge deſſen hatte der Kaiſer befohlen, alle Schiffer auf den Fehnen und in den betheiligten Diſtricten aufzugreifen und zur Strafe einzuſtellen, welches auch an 300 Menſchen ausgeführt iſt, die zum Theil nach Toulon, zum Theil nach Lille abgeführt wurden. Die zurückgelaſſenen Frauen und Kinder dieſer Unglücklichen fielen in den ohnehin nahrungsloſen Zeiten dem Bettelſtabe anheim.

Oſtfriesland wurde nun als eine rebelliſche Provinz bezeichnet; auch die Franzoſen erinnerten ſich der bewaffneten Widerſetzung im Jahre 1761 gegen das Corps des Generals Couſlans, und es wurde deshalb den Bewohnern die ſchwerſte Rache geſchworen. Dieſe iſt nun zwar niemals vollzogen; allein die betheiligten Diſtrikte waren an ſich ſchon hart genug beſtraft, da ſo viele unſchuldige Familien das büßen mußten, was einige Tumultuanten verſchuldet hatten, und erſt nach Jahr und Tag die ſo gewaltſam weggeführten Schiffer wieder zu den Ihrigen zurückkehren durften.

Eine zweite regelmäßige Aushebung wurde ſchon wieder im Auguſt 1811 abgehalten, welche aber ruhig beendigt wurde; Freiwillige fanden ſich nirgends, auch die Stellvertreter konnte nur Geld dazu bewegen.

Im Jahre 1812 mußten auf Befehl des Kaiſers die Inſeln und mehrere Punkte der Küſte befeſtigt werden. Die oſtfrieſiſchen

Waldungen gaben das Holz dazu und wurden dadurch gänzlich ruinirt; die Hand- und Spanndienste mußten die Küstenbewohner selbst verrichten, wozu sie zu Tausenden requirirt wurden. Zur Besetzung dieser Werke wurde eine Compagnie Küstenbewahrer von 120 Mann ausgehoben.

Die dritte Conscription zu 228 Mann und 200 Seeleuten kam schon Eingangs 1812 zur Ausführung, als bald darauf durch das Gesetz vom März über die Bildung einer Nationalgarde, wovon die jüngste Klasse sofort unter die Waffen treten mußte, ein neues Contingent von 225 Mann gefordert wurde.

Eine vierte Aushebung von 318 Mann und 14 Nationalgardisten wurde noch im November 1812, und eine fünfte bald darnach im Januar 1813 zu derselben Stärke angeordnet und ausgeführt. Bei der Auswahl war man nicht mehr so ängstlich, wie sonst, da die Vorbereitung zu dem Kriege mit Rußland schon begonnen hatte und eine größere Menschenmasse erforderte. Auch wurde schon eine Art Werbung erlaubt, sowie man überhaupt glimpflicher als bisher verfuhr, um die allgemeine Stimmung nicht aufzuregen. Nebenbei war man für die Erhaltung der innern Ordnung sehr besorgt und hatte deshalb auch eine allgemeine Entwaffnung der Einwohner zu Stande gebracht. Von den damals abgelieferten Waffen wurde niemals ein Stück wieder zurückgegeben, obgleich dies zugesagt war. — Vor Delsyl haben wir später diesen Umstand am bittersten zu beklagen gehabt.

In Folge der Bekanntmachung vom 22. Juni 1812 war der Krieg mit Rußland ausgebrochen; die Franzosen waren über den Niemen gegangen, fochten mit abwechselndem Glücke an der Düna, bei Krasnoy, Polotzk, Smolensk und bei Borodino, und zogen, den weichenden Russen folgend, am 14. September in Moskau ein. Die hier geträumten Winterquartiere wurden den Siegern durch den großartigen Brand der Stadt bald zu warm; sie mußten den Flammen weichen und in später Jahreszeit einen langen, verderblichen Rückzug antreten, auf dem der Winter sie in seiner furchtbarsten Gestalt erhaschte, die Mehrzahl durch Hunger und Frost aufrieb, während ein bedeutender

Theil in den noch zu beſtehenden Schlachten und Gefechten in die Gefangenſchaft der Ruſſen gerieth oder in den Hoſpitälern eine ſichere Beute des Todes wurde.

So beſtand ſchon im December die ſo furchtbare Armee, welche bei ihrem Ausmarſche mehr als 500,000 Krieger gezählt hatte und auf das Vollkommenſte ausgerüſtet war, — nur noch aus den elendeſten und armſeligſten Trümmern, die der Kaiſer dem Obercommando des Königs von Neapel überließ, um ſelbſt in Paris durch neue Vorkehrungen die eingeriſſenen großen Lücken wieder ausfüllen zu können. Alle Hülfsquellen, beſonders die der verbündeten Länder, wurden in Anſpruch genommen, um den großen Verluſt an Menſchen, Pferden und Material jeder Art wieder zu erſetzen.

Beſonders groß war der Abgang an Kavallerie- und Artillerie-Pferden geweſen, weshalb bald einige 40,000 Pferde ausgeſchrieben wurden. Oſtfriesland ſollte hierzu 120 Stück ſtellen, und dafür pro Pferd 300 Franes Entſchädigung erhalten; als jedoch andere Theile des großen Reiches die Pferde als ein unentgeltliches Geſchenk angeboten hatten, wurde auch dieſe Provinz dazu genöthigt, daſſelbe zu thun, und zugleich ſtatt obiger Zahl nun 318 Pferde abzuliefern.

Es war in dieſer Zeit, als ſich ſchon allerhand Gerüchte über die großen Unfälle und Niederlagen verbreiteten, welche die Franzoſen in Rußland erlitten hätten; ſpäter, daß das preußiſche Hülfs-Corps unter General York ſich den vordringenden Ruſſen angeſchloſſen; daß am 5. Januar 1813 der Graf v. Wittgenſtein Königsberg wieder eingenommen habe, und die Franzoſen dadurch gezwungen worden ſeien, das rechte Weichſelufer zunächſt und darauf im Februar auch das rechte Oderufer zu räumen, ja ſelbſt im März Berlin zu verlaſſen und bis zur Elbe zurückzugehen; ſowie daß die Ruſſen unaufhaltſam vorrückten; ferner, daß Hamburg am 12. März von den Franzoſen verlaſſen und von den Ruſſen beſetzt worden ſei. Durch ſolche Nachrichten wurden denn ſowohl in dem benachbarten Oldenburg, als auch beſonders in Oſtfriesland die Gemüther freudig aufgeregt und einige unruhige Bewegungen hervorgerufen.

In Folge deſſen rückte ein großer Trupp oldenburgiſcher Bauern in Friedeburg ein, vorgebend, daß ihm noch 5000 Mann folgten, daß die Ruſſen an der Grenze ſtänden, um ihnen Hülfe zu leiſten, und ſei es jetzt Zeit, das franzöſiſche Joch abzuſchütteln! Es wurden allenthalben die Sturmglocken geläutet, die Oſtfrieſen ſchloſſen ſich den Oldenburgern an; als dieſe aber wieder zurückgegangen waren, da ſetzten jene auf eigene Verantwortung den Tumult fort, der ſich bald über Repsholt, Leerhave und Wittmund bis nach Eſens ausdehnte. Die Douaniers wurden allenthalben vertrieben, die franzöſiſchen Wappen und Schilder abgeriſſen und die vorgefundenen Acten und Papiere der Beamten vernichtet. Bald hatte dieſer Auflauf den Charakter eines offenen Aufſtandes angenommen und wälzte ſich wie eine Lawine von Ort zu Ort, wobei es allerdings an Exceſſen und Unfug nicht fehlte. Die franzöſiſchen Beamten und Gensd'armen hatten ſich nach Aurich geflüchtet.

In Eſens waren zur Erhaltung der Ordnung die Bürger auf die Wache gezogen, als am 23. März die Stedesdorfer gegen die Stadt anrückten, um ſie im Namen des Königs von Preußen in Beſitz zu nehmen, vorgebend, daß ihnen ein großes Heer Ruſſen auf dem Fuße nachfolge. Mit ihnen harmonirte bald der größte Theil der Einwohner; der immer wachſende Haufe ſetzte ſich gegen das Stadthaus in Bewegung, zerriß dort die franzöſiſche Flagge, und während Einige das Tabacksmagazin plünderten, zerſtörten Andere die Bücher und Stempelpapiere der Aufſeher.

Bald überzeugten ſich indeß die Beſonneneren, daß ſie auf keine auswärtige Hülfe zu rechnen hätten, und kehrten nach wenigen Tagen in ihre Heimath zurück, ſo daß, als der Präfect von Aurich am 26. März mit einigen Truppen und Gensd'armen ſich nach den inſurgirten Orten begab, er Alles ruhig fand und gleich wieder umkehrte.

Von den Anführern wurden aber mehrere gefänglich eingezogen, nach Groningen abgeführt, dort vor ein Militairgericht geſtellt und verurtheilt. Als aber noch vor Schluß der desfallſigen Verhandlungen die Alliirten ſchon in Oſtfriesland einrückten, wurden ſie ſämmtlich wieder freigelaſſen.

Dieſer Aufſtand hätte indeß für die Provinz von den unglücklichſten Folgen ſein können, wenn ſie, wie dies bei den benachbarten Departements der Ober-Ems, der Weſer und Elbmündungen der Fall war, in Belagerungszuſtand geſetzt worden wäre, — was leicht hätte geſchehen können, da Napoleon die Oſtfrieſen ohnehin ſchon als unruhige Köpfe in Verdacht hatte, — wenn nicht der zufällige Umſtand, daß die Provinz zu einer andern Militair-Diviſion gehörte und der Tumult als unbedeutend dargeſtellt wurde, ſie noch gerettet hätte.

Um nun den Verluſt der Armee zu erſetzen, wurde im April eine weitere Conſcription von 180,000 Mann ausgeſchrieben, worunter 10,000 Mann Ehrengarde, beſtehend aus den gebildeteren jungen Leuten und den Söhnen der erſten Familien. Oſtfriesland mußte dazu 27 Mann ſtellen, welche im Juni über Holland nach Frankreich abmarſchirten, — nach dem Einrücken der Verbündeten aber ſämmtlich wieder zurückgekommen ſind.

Das Contingent zu dieſer ſechsten und letzten Aushebung wurde noch im Juli geſtellt, und marſchirte zu 314 Mann am 25. September und 10. October nach Mainz ab; indeſſen deſertirten viele davon.

So haben wir nun verſucht, uns das kurz ins Gedächtniß zurückzurufen, was Oſtfriesland während dieſer langen ſieben Jahre in banger Furcht und Hoffnung, unter dem Joche einer ſo verhaßten Fremdherrſchaft, mit ſo vielen deutſchen und beſonders preußiſchen Provinzen erduldet hatte, und was ſo ſehr ſeine höchſte Sehnſucht nach endlicher Befreiung ſteigern mußte.

Wir könnten nun anſcheinend füglich zu der eigentlichen Geſchichte des Regiments übergehen; in Erwägung aber, daß wir der Verſtändlichkeit und des Zuſammenhanges wegen uns noch zu oft wieder davon trennen müßten, ziehen wir es vor, in einem beſonderen Abſchnitte noch kurz diejenigen Ereigniſſe zuſammenzufaſſen, welche ſeit der Kriegserklärung Preußens bis zur Schlacht von Leipzig und bis zum Einrücken der Preußen in Oſtfriesland ſich zugetragen hatten und unſere beſondere Beachtung verdienen.

Zweiter Abſchnitt.

Ereigniſſe nach dem Rückzuge der Franzoſen aus Rußland bis zur Schlacht von Leipzig.

Es irrt durch Schnee und Wald einher
Das große, mächt'ge Franzenheer,
Mit Mann und Roß und Wagen:
So hat ſie Gott geſchlagen!

Der Welteroberungsplan Napoleons hatte in Rußland ſein Ende erreicht; in dem Brande Moskau's leuchtete den unterjochten Völkern der erſte Hoffnungsſtrahl der Befreiung entgegen. Das Schwert und noch mehr die Elemente hatten ein mächtiges Heer von mehr als einer halben Million Streitern aufgerieben, und das ganze ungeheure Kriegsmaterial war vernichtet oder verloren gegangen. Der unglimpfliche nordiſche Winter hatte den Kindern des Südens zu arg mitgeſpielt, und was dieſer noch verſchonte, das erlag dem Hunger, den Leiden des Marſches und ſpäter der Seuche. Man ſah nur Trümmer einer Armee, ohne Ordnung und Disciplin, — in Haufen vereinigt, wie das traurige Ungefähr ſie zuſammengewürfelt hatte, in dem elendeſten, jammervollſten Zuſtande, entblößt von Allem, zurückkehren. Da war keine Führung, kein Unternehmungsgeiſt, keine Kraft mehr; das Intereſſe des Allgemeinen hatte aufgehört, es ſuchte ſich zu retten, wer es konnte. Der einfache Ruf „Koſacken“ belebte nur noch die in dumpfem Hinbrüten zurückſtrebenden Abtheilungen, nur zu dem Zwecke, die Flucht zu beſchleunigen. Nirgends bot ſich den Unglücklichen ein Anhaltspunkt dar; an Ruhe und Erholung war nicht zu denken, denn der Feind folgte ihnen allenthalben

auf dem Fuße, und die früher angelegten Magazine waren leer, oder von den Vorgeeilten bereits geplündert und verdorben. Selbst ruhig zu sterben, wozu sich die Verzweifelten anschickten, eingegraben in Schnee, war ihnen nicht vergönnt, indem die herumschweifenden Kosacken solche Unglückliche auch noch in ihrem kalten Lager aufstöberten und in ihren letzten Träumen beunruhigten. — Gott hatte sie in ihrem Uebermuthe heimgesucht! er hatte ein furchtbares Gericht gehalten, den verübten Frevel und die Raubgier bestraft, und ein so mächtiges Heer vernichtet, welches verwüstend wie die Heuschrecken von Land zu Land, von dem äußersten Süden bis zum entferntesten Norden gezogen war!

In diesem Strafgerichte lag aber auch das Kennzeichen, daß es nun die rechte Zeit sei, das Joch abzuschütteln, unter dem Deutschland so lange und so schwer gebeugt gewesen; — daß die Herrschaft dieser Feinde alles Völkerglückes, der Wohlfahrt und des Friedens sich dem Ende nahe, und nun bald eine andere und sehnlichst erflehte Ordnung der Dinge wieder eintreten werde. — Das ganze deutsche Volk war in der höchsten Spannung, besonders aber Preußen, welches am meisten gelitten hatte und am härtesten gedrückt gewesen war. Die aufgeregten Gemüther wünschten mit Sehnsucht den passenden Moment herbei, eine so tiefe Scharte auszuwetzen und zur Wiedererlangung der so lange entbehrten Freiheit mitwirken zu können.

Dieser Augenblick rückte denn auch bald heran; das von Preußen zu jenem Feldzuge gezwungen gestellte Hülfs-Corps unter dem Commando des Generals v. York schloß im December 1812 eine Capitulation mit den Russen ab und verließ die Reihen der Franzosen, deren linker Flügel bis dahin von ihm gedeckt gewesen war. Ebenso schloß auf dem rechten Flügel der österreichische General Fürst Schwarzenberg einen Waffenstillstand ab, wodurch das feindliche Heer eines Hülfs-Corps von 50,000 Mann, welches bis dahin noch nichts gelitten hatte, beraubt wurde und dadurch nicht wenig in Verlegenheit gerieth. Deshalb durfte der Feind auch die nöthige Ruhe in Ostpreußen noch nicht erwarten, sondern mußte sich vielmehr über die

Weichſel zurückziehen, überall noch von den Koſacken verfolgt, welche ihm ſtets auf den Ferſen ſaßen. Die ruſſiſche Armee ſelbſt, unter dem Befehle des Feldmarſchalls Kutuſow, mußte noch an der Grenze verweilen, um ſich von der anſtrengenden Verfolgung des Feindes erſt wieder zu erholen.

So war nun zwar der Feldzug nach Rußland als beendigt zu betrachten, — jedoch nicht der Krieg. Wäre jetzt der Friede geſchloſſen, ſo konnte man recht bald mit Sicherheit auf einen zweiten Einfall rechnen. Aber auch aus andern Gründen durfte man darauf nicht eingehen. Ganz Deutſchland war aufgeregt und unruhig. In Preußen hatten kluge und erfahrene Männer die Bewaffnung des Volkes, ſelbſt unter den Augen des Feindes, vorbereitet, und ein großer Theil deſſelben war bereits geübt, ſo daß es nur der Benutzung des richtigen Augenblicks bedurfte, um eine nicht geringe Macht zur Hand zu haben. Der Kaiſer Alexander konnte daher nicht nur auf eine willkommene Aufnahme dieſſeits ſeiner Grenzen rechnen, ſondern zugleich auch auf eine bedeutende und zuverläſſige Unterſtützung. Alle dieſe Vortheile durften nicht aus der Hand gegeben werden, um einen läſtigen Feind ganz zu vernichten; deshalb wurde die Fortſetzung des Krieges beſchloſſen. Auch wäre außerdem Preußen in große Verlegenheit gerathen; denn Napoleon hätte ihm den Abfall des York'ſchen Corps nie vergeſſen und es nur noch unglücklicher gemacht, als es leider ſchon war.

Der König von Preußen begab ſich am 18. Januar 1813 von Potsdam nach Breslau, von wo aus er unterm 3. Februar ſein Volk zu den Waffen rief, um den blutigen Kampf mit Gott für König und Vaterland zu wagen. Der Aufruf ſelbſt iſt ein zu denkwürdiges Actenſtück der Geſchichte, ganz geeignet, die Begeiſterung auf das Höchſte zu ſteigern, als daß er nicht bei jeder vorkommenden Gelegenheit in Erinnerung gebracht zu werden verdiente, weshalb wir ihn auch hier einzureihen für paſſend halten; er lautete:

„An mein Volk!

„So wenig für mein treues Volk als für Deutſchland bedarf es einer Rechenſchaft über die Urſachen des Krieges,

welcher jetzt beginnt. Klar liegen ſie dem unverblendeten Europa vor Augen.“

„Wir erlagen unter der Uebermacht Frankreichs. Der Friede, der die Hälfte meiner Unterthanen mir entriß, gab uns ſeine Segnungen nicht; denn er ſchlug uns tiefere Wunden. Das Mark des Landes ward ausgeſogen. Die Hauptfeſtungen blieben vom Feinde beſetzt; der Ackerbau ward gelähmt, ſowie der ſonſt ſo hoch gebrachte Kunſtfleiß unſerer Städte. Die Freiheit des Handels ward gehemmt und dadurch die Quelle des Erwerbs und des Wohlſtandes verſtopft. Das Land war ein Raub der Verarmung.“

„Durch die ſtrengſte Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten hoffte ich meinem Volke Erleichterungen zu bereiten und den franzöſiſchen Kaiſer endlich zu überzeugen, daß es ſein eigener Vortheil ſei, Preußen ſeine Unabhängigkeit zu laſſen. Aber meine reinſte Abſicht wurde durch Uebermuth und Treuloſigkeit vereitelt, und nur zu deutlich ſahen wir, daß des Kaiſers Verträge mehr noch, wie ſeine Kriege, uns langſam verderben mußten. Jetzt iſt der Augenblick gekommen, wo alle Täuſchung über unſern Zuſtand aufhört.“

„Brandenburger, Preußen, Schleſier, Pommern, Lithauer! Ihr wißt, was ihr ſeit ſieben Jahren erduldet habt; ihr wißt, was euer trauriges Loos iſt, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden. Erinnert euch an die Vorzeit, an den großen Churfürſten, den großen Friedrich! Bleibt eingedenk der großen Güter, die unter ihnen unſere Vorfahren blutig erkämpften: Gewiſſensfreiheit, Ehre, Unabhängigkeit, Handel, Kunſtfleiß und Wiſſenſchaft! Gedenkt des großen Beiſpiels unſerer mächtigen Verbündeten, der Ruſſen; gedenkt der Spanier und Portugieſen; ſelbſt kleine Völker ſind für gleiche Güter gegen mächtigere Feinde in den Kampf gezogen und haben den Sieg errungen; erinnert euch an die heldenmüthigen Schweizer und Niederländer!“

„Große Opfer werden von allen Ständen gefordert

werden; denn unſer Beginnen iſt groß und nicht gering die Zahl und Mittel unſerer Feinde. Ihr werdet jene lieber bringen für das Vaterland, für euren angebornen König, als für einen fremden Herrſcher, der, wie ſo viele Beiſpiele lehren, eure Söhne und letzten Kräfte Zwecken widmen würde, die euch ganz fremd ſind. Vertrauen auf Gott, Ausdauer, Muth und der mächtige Beiſtand unſerer Bundesgenoſſen werden unſeren redlichen Anſtrengungen ſiegreichen Lohn gewähren."

„Aber welche Opfer auch von einzelnen gefordert werden mögen, ſie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir ſie hingeben, für die wir ſtreiten und ſiegen müſſen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutſche zu ſein."

„Es iſt der letzte entſcheidende Kampf, den wir beſtehen für unſere Exiſtenz, unſere Unabhängigkeit, unſern Wohlſtand. Keinen andern Ausweg gibt es, als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang. Auch dieſem würdet ihr getroſt entgegengehen, um der Ehre willen, weil ehrlos der Preuße und der Deutſche nicht zu leben vermag. Allein wir dürfen mit Zuverſicht vertrauen, Gott und unſer feſter Wille werden unſerer gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm einen ſicheren glorreichen Frieden und die Wiederkehr einer glücklicheren Zeit."

Und weiter äußerte ſich der König unter der Anſprache:

„An mein Heer!"

„Vielfältig habt ihr das Verlangen geäußert, die Freiheit und Selbſtſtändigkeit des Vaterlandes zu erkämpfen; der Augenblick dazu iſt gekommen! Es iſt kein Glied des Volkes, von dem es nicht gefühlt würde. Freiwillige eilen von allen Seiten, Jünglinge und Männer, zu den Waffen. Was bei dieſen freier Wille, das iſt Beruf für euch, die ihr zum ſtehenden Heere gehört. Von euch — geweihet, das Vaterland zu vertheidigen, — iſt es berechtigt, zu fordern, wozu jene ſich anbieten. Seht, wie

ſo Viele Alles verlaſſen, was ihnen das Theuerſte iſt, um ihr Leben mit euch für des Vaterlands Sache zu weihen. Fühlt alſo doppelt eure heilige Pflicht! Seid Alle ihrer eingedenk am Tage der Schlacht, wie bei Entbehrung, Mühſeligkeit und innerer Zucht! — Des Einzelnen Ehrgeiz — er ſei der Höchſte oder Geringſte im Heere — verſchwinde in dem Ganzen. Wer für das Vaterland fühlt, denke nicht an ſich; den Selbſtſüchtigen treffe Verachtung, wo nur dem allgemeinen Wohle es gilt. Dieſem weihe ſich jetzt Alles! Der Sieg geht aus von Gott! Zeigt euch ſeines hohen Schutzes würdig durch Gehorſam und Pflichterfüllung. Muth, Ausdauer, Treue und ſtrenge Ordnung ſei euer Ruhm! Folgt dem Beiſpiele eurer Vorfahren; ſeid ihrer würdig und eurer Nachkommen eingedenk!“

„Gewiſſer Lohn wird treffen den, der ſich auszeichnet; tiefe Schande und ſtrenge Strafe den, der ſeine Pflicht vergißt. Euer König bleibt ſtets mit euch, mit ihm der Kronprinz und die Prinzen ſeines Hauſes. Sie werden mit euch kämpfen, ſie und das Volk werden kämpfen mit euch, und an unſerer Seite ein zu unſerer und zu Deutſchlands Hülfe gekommenes tapferes Volk, das durch hohe Thaten ſeine Unabhängigkeit errang. Es vertraute ſeinem Herrſcher, ſeinen Führern, ſeiner Sache, ſeiner Kraft, — und Gott war mit ihm! So auch ihr; denn auch wir kämpfen den großen Kampf um des Vaterlandes Unabhängigkeit. Vertrauen auf Gott, Muth und Ausdauer ſind unſere Looſung!“

Dieſe Worte des Vertrauens, gegründet auf Liebe, Treue und unerſchütterliche Anhänglichkeit, — das ſchöne und unauflösliche Band, welches Preußens Volk mit ſeinem Könige und dem Throne vereiniget, — ſie erweckten große und heilige Gedanken und Empfindungen. Mit der höchſten Begeiſterung eilte zu den Waffen, wer ſie nur tragen konnte; und wen die Natur daran verhindert hatte, der brachte andere Opfer auf den Altar des Vaterlandes.

Es galt weder Rang noch Stand, weder Alter noch Geſchlecht; Jeder eilte, in ſeiner Weiſe der Erſte zu ſein, um mit einem für die edelſten Intereſſen erwärmten Herzen auch ſeinen Theil der guten Sache anzubieten. Was unter den Waffen ſtand, war in unglaublich kurzer Zeit ausgebildet und ſchlagfertig; es warf ſich kühn und entſchloſſen, zu ſiegen oder zu ſterben, dem Feinde entgegen.

Auch an die abgetretenen Provinzen richtete der König unterm 6. April noch die folgenden Worte:

„Nicht mein freier Wille oder meine Schuld, ſondern die Macht des Verhängniſſes entriß euch meinem Vaterherzen! Ihr habt jetzt gleiche Anſprüche auf meine Liebe, ſowie ich auf eure Ergebenheit. Mit meinem Volke wieder vereint, werdet ihr gleiche Gefahren und gleichen Ruhm theilen. Ergreift das Schwert, bildet die Landwehr und den Landſturm!“

Und ſo geſchah es; je nachdem die eine oder die andere Provinz das Glück genoß, von Neuem ihrem früheren, ſo geliebten Könige anzugehören, griff ſie in Maſſe zu den Waffen, um nicht zu ſpät zu kommen, auch das Ihrige noch zur Erkämpfung der Freiheit mit beizutragen.

Die Armee, welche ſchon unter den Waffen ſtand, rief ihren ehemaligen Waffenbrüdern zu:

„Wir haben angefangen, das Unſrige redlich zu thun; thut nun das Eure! Steht Alle für Einen und Einer für Alle! Haltet zuſammen in Noth und Tod!“

In unglaublich kurzer Friſt wuchs das kleine Heer von etwa 42,000 Mann zu 150,000 ſtreitbaren Männern heran, und eben ſo viele ſtellte die Landwehr.

Zum Lohn der Tapferkeit und dem Zeitverhältniſſe ſo ſinnig entſprechend, hatte der König unterm 10. März 1813 das eiſerne Kreuz geſtiftet. Der Tapfere ohne Rang und Stand konnte es ſich erwerben. Dieſer Orden erſetzte alle andern Kriegs-Ehrenzeichen, und wurde in zwei Klaſſen von Höheren und Geringeren auf gleiche Weiſe getragen.

Ueber die Errichtung und Bildung der freiwilligen Jäger-

Detachements erfolgten die Verordnungen des Königs vom 3., 9. und 22. Februar 1813, wie sie im kurzen Auszuge hier folgen:

„Die Lage der öffentlichen Verhältnisse erfordert einen schnellen Truppenersatz, während die Finanzen keinen großen Kostenaufwand gestatten. Aber Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an den König, welche die Preußen von jeher beseelten, bedürfen nur der Gelegenheit, sich zu äußern, die vielen braven jungen Männer nur einer bestimmten Richtung, um die Reihen der älteren Vaterlandsvertheidiger zu verstärken.“

„Seine Majestät der König befehlen deshalb die Bildung von Jäger-Detachements bei den Infanterie- und Kavallerie-Regimentern der Armee, um besonders diejenigen Staatsbewohner, welche wohlhabend genug sind, sich selbst zu bekleiden und beritten zu machen, auf eine ihrer Erziehung und ihren übrigen Verhältnissen angemessene Weise zum Militairdienst aufzufordern, und dadurch solchen jungen Männern Gelegenheit zur Auszeichnung zu geben, welche nach ihrer Bildung und nach ihrem Verstande sogleich nützliche Dienste leisten und bald geschickte Ober- und Unteroffiziere abgeben können. Zu dem Ende erhält

1) jedes Infanterie- und Kavallerie-Regiment ein Jäger-Detachement;
2) dieses besteht blos aus Freiwilligen, die sich selbst armiren, bekleiden und beritten machen können;
3) kein junger Mann, welcher jetzt 17 Jahre erreicht und noch nicht das 24ste zurückgelegt hat, kann zu irgend einer Stelle, Würde und Auszeichnung gelangen, wenn er nicht ein Jahr bei den activen Truppen oder diesen Jäger-Detachements gedient hat. ꝛc. ꝛc.“

„Die Bekleidung ist dunkelgrün; die Besoldung die der Truppengattung, bei der sie dienen; Jeder kann das Regiment wählen, bei dem er eintreten will; die Stellen

ihrer Ober- und Unteroffiziere werden nach ihrer eigenen Wahl beſetzt.“

Zu Betreff der Organiſation der Landwehr erſchien unterm 17. März die nachfolgende Verordnung, von welcher wir den einleitenden, allgemeinen Theil der ſchönen und kräftigen Sprache wegen noch wörtlich hier anführen wollen.

„Ein vor Augen liegendes Beiſpiel hat gezeigt, daß Gott die Völker in ſeinen beſondern Schutz nimmt, die ihr Vaterland in unbedingtem Vertrauen zu ihrem Beherrſcher mit Standhaftigkeit und Kraft gegen fremde Unterdrückung vertheidigen.“

„Preußen, würdig des Namens, theilt ihr dies Gefühl! Auch ihr hegt den Wunſch, vom fremden Drucke euch zu befreien. Mit Rührung werde ich die Beweiſe davon gewahr: in dem Eifer, mit welchem die Jünglinge aus allen Ständen zu den Waffen greifen und unter die Fahnen meines Heeres ſich ſtellen; in der Bereitwilligkeit, mit welcher gereifte Männer, voll Verachtung der Gefahr, ſich zum Kriegsdienſte erbieten; und in den Opfern, mit welchen alle Stände, Alter und Geſchlechter wetteifern, ihre Vaterlandsliebe an den Tag zu legen.“

„Ein mit Muth erfülltes Heer ſteht mit ſiegreichen und mächtigen Bundesgenoſſen bereit, ſolche Anſtrengungen zu unterſtützen. Dieſe Krieger werden kämpfen für unſere Unabhängigkeit und für die Ehre des Volkes. Geſichert aber werden beide nur werden, wenn jeder Sohn des Vaterlandes dieſen Kampf für Freiheit und Ehre theilt.“

„Preußen! Zu dieſem Zwecke iſt es nothwendig, daß eine allgemeine Landwehr aufs Schleunigſte errichtet und ein Landſturm eingeleitet werde. Ich befehle den erſteren und werde den letzteren anordnen laſſen.“

„Die Zeit erlaubt nicht, mit meinen treuen Ständen darüber in Berathung zu treten; aber die Anweiſung zur Errichtung der Landwehr iſt nach den Kreiſen der Provinz entworfen. Die Regierungen werden ſelbige den Ständen mittheilen. Eile iſt nöthig; der gute Wille eines

jeden Einzelnen kann ſich hier zeigen; mit Recht vertraue ich auf ihn.“

„Mein treues Volk wird in dem letzten entſcheidenden Kampfe für Vaterland, Unabhängigkeit, Ehre und eigenen Heerd Alles anwenden, den alten Namen treu zu bewahren, den unſere Vorfahren uns mit ihrem Blute erkauften. Wer aus nichtigen Vorwänden und ohne Mangel an körperlicher Kraft ſich meinen Anordnungen zu entziehen ſuchen ſollte, den treffe nicht nur die Strafe des Geſetzes, ſondern die Verachtung Aller, die für das, was dem Menſchen ehrwürdig und heilig, das Leben freudig zum Opfer bringen. Meine Sache iſt die Sache meines Volkes und aller Gutgeſinnten in Europa.“

„Die Stände errichten gemeinſchaftlich die Landwehr. Ich und alle Prinzen meines Reiches ſtehen an ihrer Spitze. Die Landwehr einer Provinz ſteht unter dem unmittelbaren Oberbefehl der Militair- und Civil-Gouverneurs derſelben.“

„Jeder Kreis errichtet eine der Bevölkerung angemeſſene Landwehr-Abtheilung, ohne Verbindung mit andern Kreiſen. Alle wehrbare Männer, welche nicht zur Landwehr gezogen werden, bilden einen Landſturm, welcher den Feind im Kreiſe erwartet. Den Ständen bleibt die Errichtung der Landwehr überlaſſen; es wird dabei jedoch folgende allgemeine Verfaſſung hiermit feſtgeſetzt. u. ſ. w.“

„Breslau, den 17. März 1813.

„Friedrich Wilhelm.“

Es folgen hier nun noch zwanzig Paragraphen beſonderer Verfügungen, die wir aber füglich übergehen können, da ſie für unſern Zweck keine Bedeutung mehr haben.

So waren denn alle Einleitungen getroffen. Preußens Volk kannte den Willen ſeines geliebten Königs, fühlte ſelbſt ſeine Pflicht, und es legte in Ausübung derſelben den heiligen Eifer an den Tag, welcher bei ihm mit dem höchſten Vertrauen erwartet worden war.

Der König riß ſich jetzt von dem erzwungenen Bündniſſe

mit Frankreich los, erklärte demſelben unterm 26. März 1813 den offenen Krieg und ſchloß ſich nun an Rußland an. Das Loos zu einem blutigen, aber auch heiligen Kampfe war gefallen; Freiheit, Ehre, Recht und Selbſtſtändigkeit waren die großen Güter, welche auf dem Spiele ſtanden; ein kriegsgeübter Feind mußte bezwungen werden. Was wäre aber dem deutſchen feſten Willen, was der deutſchen Tapferkeit zu erreichen unmöglich geweſen in einer Zeit, wo das Herz eines jeden deutſchen Mannes für die edelſten Intereſſen entflammt war! — Mit Gott wurde das große Werk muthig begonnen und mit ſeiner Hülfe iſt es ruhmvoll beendigt.

Die damals beſtehende preußiſche Armee war etwa 50,000 Mann ſtark, wovon unter dem General v. Blücher 25,000 Mann in Schleſien, 15,000 Mann unter York in der Mark und 10,000 Mann unter General v. Bülow daſelbſt und in Pommern ſtanden.

Derjenige Theil der Armee, welcher noch in der Bildung begriffen war, mochte ſich ebenfalls auf 50,000 Mann belaufen; außerdem aber wurde die Organiſation der Landwehr mit allem Eifer betrieben, die zu 150,000 Mann ins Feld rücken ſollte.

Auch die Franzoſen hatten von allen Seiten Verſtärkungen an ſich gezogen, waren indeſſen dem Andringen der Ruſſen bis hinter die Elbe ausgewichen. Die Hauptmacht der Ruſſen, etwas über 50,000 Mann ſtark, ſtand hinter der Oder, und hatte einen Theil der Armee unter Winzingerode nach Sachſen, einen andern Theil aber unter Wittgenſtein bis Magdeburg vorgeſchoben.

General Blücher brach nun zuerſt gegen Ende März von Schleſien auf, vereinigte ſich mit dem General Winzingerode, beſetzte den größten Theil der ſächſiſchen Provinzen auf dem rechten Elbufer, und ſchlug die etwa 40,000 Mann ſtarken Franzoſen, welche einen vergeblichen Verſuch gemacht hatten, von Magdeburg aus gegen Berlin wieder vorzudringen, am 5. April bei Möckern.

Der General v. Wittgenſtein hatte gleich nach der Einnahme von Berlin, am 11. März, einige bedeutende Streif-

Corps unter Führung von Czernitscheff, Benkendorf, Dörnberg und Tettenborn nach beiden Ufern der untern Elbe geschickt, wodurch zunächst Mecklenburg von den Feinden befreit wurde und sich den Verbündeten anschließen konnte.

In Hamburg hielt sich der Feind nicht mehr sicher; die Bürger erhoben sich zugleich im Innern der Stadt gegen ihn; er zog ab und ging bis Bremen zurück. Ein Versuch der Franzosen, mit vereinter Macht wieder bis zur Elbe vorzudringen, scheiterte bei Lüneburg, wo der General Dörnberg am 2. April den General Morand schlug und sein ganzes Corps gefangen nahm.

In Preußen wurden die großartigsten Rüstungen mit Eifer fortgesetzt; aber auch der Feind war nicht müßig. Napoleons Herrschaft wankte, es stand Alles auf dem Spiele. Hülfstruppen wurden aus Spanien, die Küstenkanoniere und Seesoldaten wurden von den Ufern der Nordsee, die Kohorten und Ehrengarden aus allen Theilen des Reiches und die Mannschaft einer mehr als dreifachen Conscription zusammengezogen, um mit überlegenen Streitkräften auf einen glücklichen Feldzug hoffen zu dürfen. In Frankfurt am Main und in Würzburg waren die Sammelplätze für die Abtheilungen, und es wurde diese vereinigte Hülfe gegen Ende April über Erfurt gegen Leipzig in Bewegung gesetzt, wo das feindliche Heer bald wieder zu der Stärke von 120,000 Mann anwuchs, wogegen das verbündete Heer in dieser Zeit nur zwischen 80—90,000 Streiter zählte.

Letztere zogen sich bei Borna unter Befehl des Generals Wittgenstein zusammen und rückten über Pegau gegen die Saale vor, welche eben von Napoleon überschritten war. Am 2. Mai stießen die Verbündeten bei Großgörschen (bei Lützen) auf die feindliche Arrièregarde unter Ney, griffen dieselbe an und warfen sie weit aus ihrer Stellung; da indeß die feindlichen Colonnen, welche gegen Leipzig im Marsch waren, schleunigst umkehrten und nach und nach ins Gefecht gezogen wurden, gewannen sie einige Vortheile, verloren sie auch wieder, und als die Nacht dem Gefecht ein Ende machte, standen die Ver-

bündeten in der erſten Aufſtellung des Feindes und durften offenbar die letzten Vortheile in Anſpruch nehmen.

Dagegen ſchien es nicht rathſam, am andern Morgen den Kampf fortzuſetzen; auch war der Hauptzweck erreicht, — die Tapferkeit der Truppen hatte ſich nicht allein glänzend bewährt, ſie hatte das Aeußerſte geleiſtet, der Feind hatte ſie kennen gelernt; Deutſchland war von dem ernſten Willen ſeiner Streiter überzeugt worden; man hatte Geſchütze erobert, Gefangene gemacht, ohne deren ſelbſt verloren zu haben; man konnte ſich mit Ehren dem überlegenen Feinde gegenüber zurückziehen. —

Dies geſchah in der beſten Ordnung; das Heer ging bei Dresden über die Elbe und marſchirte auf Bautzen. Nach mehrtägiger Ruhe ſtießen hier noch 14,000 Ruſſen unter Barklai de Tolly und 10,000 Preußen zu der Armee, wodurch die ganze Stärke wieder auf 90,000 Mann ergänzt war.

Um dem Feinde zu zeigen, daß man ſich nicht fürchte oder muthlos vor ihm weiche, wollte man hier eine neue Schlacht annehmen, indem auch der moraliſche Eindruck es erforderte, ihm abermals die Spitze zu bieten.

Das feindliche Heer hatte vor Bautzen Halt gemacht, um ſeine Verſtärkungen an ſich zu ziehen; dahin gehörte auch der General Ney, von Torgau über Hoyerswerda kommend, welchem Napoleon noch eine Diviſion Italiener bis Königswarta entgegengeſchickt hatte, um der Vereinigung um ſo gewiſſer zu ſein; allein die Letztere ſchlug der General Barklai de Tolly und nahm ihr viele Geſchütze, während der General York den General Ney angriff und ihn verhinderte jener Diviſion zu Hülfe zu kommen.

Beide verbündete Generale zogen ſich dann wieder auf Bautzen zurück, wo ſie ſich in zwei Linien aufſtellten, davon die erſte die Spree mit ihren Uebergängen, die Stadt Bautzen in der Mitte, vertheidigte; die zweite aber mehr rückwärts lag und durch die Beſchaffenheit des Terrains weit ſtärker war.

Am 20. Mai griffen 120,000 Franzoſen die Verbündeten an, welche ſich nach einem hartnäckigen Widerſtande, erſt während der Nacht in ihre zweite, feſtere Stellung zurückzogen.

Auch am 21. erneuerte ſich der Kampf; es wurde muthig und tapfer geſtritten, — als aber der Feind mit ſeinen überlegenen Streitkräften den rechten Flügel der Verbündeten umgangen hatte, wurde der Rückzug angeordnet und auf Schweidnitz gerichtet.

Auf dem Wege dahin legte ſich die preußiſche Kavallerie in einen Hinterhalt bei Haynau, fiel über die Diviſion Maiſon unverſehens her und hieb ſie zum Theil nieder, oder ſprengte ſie doch ganz auseinander.

In derſelben Zeit hatte der General Bülow den Marſchall Oudinot bei Luckau geſchlagen, und ihn davon abgehalten nach Berlin vorzudringen Auch fielen noch mehrere Gefechte kleinerer Abtheilungen in der Nähe von Leipzig bei Taucha und Görlitz vor, worin der Feind allenthalben den Kürzeren zog und viele Gefangene, Geſchütze und Munition verlor.

Nach dieſen Ereigniſſen wurde auf Antrag Napoleons am 4. Juni ein zehnwöchentlicher Waffenſtillſtand verabredet und von den Verbündeten gern angenommen, um ſich um ſo kräftiger auf die Fortſetzung des Krieges vorbereiten zu können. Auch hatte ſich Oeſterreich noch nicht erklärt, wie weit es an dieſem Kriege Theil nehmen wolle, ſowie endlich die Entſcheidung Sachſens von dem Entſchluſſe Öſterreichs abhing.

Ein empfindlicher Verluſt, welchen in der Zwiſchenzeit das Lützow'ſche Freicorps erlitt, gibt uns einen abermaligen Beweis von der ſchon bekannten Treuloſigkeit des Feindes. Dieſe Abtheilung hatte erſt am 9. Juni die Nachricht von dem abgeſchloſſenen Waffenſtillſtande erfahren, marſchirte nach der Elbe zurück, traf am 17. über Zeitz bei Kitzen ein, lagerte dort ruhig, als ſie von dem feindlichen General Fournier mit einer bedeutenden Macht gegen alle Sitte und Völkerrecht angegriffen und geſchlagen wurde. Nur der Major von Lützow, ein Offizier, 60 Mann und 6 Koſacken entkamen dem Gemetzel und ſetzten am 18. Juni bei Roslau über die Elbe; der größte Theil des Freicorps war getödtet, gefangen oder verwundet.

Nach dieſen erzählten Vorfällen, ſchloß ſich nun auch Dänemark, welches ſich ſchon früher vom Feinde losgeſagt hatte,

den Franzoſen wieder an, wodurch die Ruſſen genöthigt wurden, Hamburg wieder aufzugeben, welches nach verſuchter Vertheidigung, dem Corps des Marſchalls Davouſt wieder überantwortet wurde. Napoleon hatte das Benehmen der Hamburger für Rebellion erklärt, die äußerſte Härte gegen die Stadt befohlen und fand in dem Marſchall Davouſt eben den rechten Mann, ſolche Befehle auszuführen; er hat wie der ärgſte, ſchamloſeſte Barbar gehandelt und die arme Stadt den verſuchten Abfall und den Jubel über endliche Erlöſung fürchterlich büßen laſſen; man nannte ihn nur den Bluthund. —

Schweden war unterdeſſen dem allgemeinen Bunde beigetreten und ein ſchwediſches Corps von 25,000 Mann ſtand Mitte Mai's bei Stralſund verſammelt.

Die Abgeordneten der Verbündeten hatten ſich in Prag vereinigt, um einen allgemeinen Frieden zu beſprechen und zu unterhandeln, wobei Oeſterreich ſich dahin erklärte, gegen Den die Waffen kehren zu wollen, der die Vorſchläge verwerfen möchte, welche zu der allgemein nöthigen Ruhe führten. Während der Zeit wurden die Rüſtungen mit allem Eifer fortgeſetzt und der Waffenſtillſtand noch bis zum 10. Auguſt ausgedehnt.

Als nun Napoleon es war, der die ihm vorgelegten Friedensbedingungen verwarf, — da erklärte Oeſterreich den Krieg gegen Frankreich und ſtellte unter dem Commando des Fürſten Schwarzenberg ein Heer von 131,000 Mann mit 270 Kanonen zur Verfügung.

Sämmtliche Streitkräfte der Verbündeten wurden nun in drei getrennten Armeen aufgeſtellt und zwar:

1) Die böhmiſche Armee zwiſchen Moldau und Eger unter dem Befehl des Fürſten Schwarzenberg.

Stärke:	a) Oeſterreicher .	131,000 M.	mit	270 Geſch.
	b) Ruſſen . . .	58,450 „	„	300 „
	c) Preußen, 2. Corps	48,500 „	„	128 „
	zuſammen	237,950 M.	mit	698 Geſch.

2) Die ſchleſiſche Armee am Zoptenberge in Schleſien unter Befehl des Generals Blücher.

Stärke: { a. Ruſſen . . . 48,629 M. mit 356 Geſch.
b. Preußen, 1. Corps 46,693 „ „ — „

Zuſammen . . 95,322 M. mit 356 Geſch.

3) Die Nordarmee bei Berlin, zum größten Theil unter dem Befehle des Generals Bülow, ferner des Kronprinzen von Schweden, des Generals Graf Tauentzin u. A.

Stärke: {
a. Schweden . . . 25,018 M. mit 62 Geſch.
b. Ruſſen . . . . 21,348 „ „ 112 „
c. Verſchiedene kleinere Corps, als: ruſſiſch-deutſche Legion, Hanſeaten, Frei-Corps u. ſ. w. . . . . 28,396 „ „ 53 „
d. Preußen, 3tes Corps 41,350 „ „ 104 „
e. „ 4tes Corps 38,900 „ „ 56 „

Zuſammen . . 155,012 M. mit 387 Geſch.

Es zählten ſomit alle drei Armeen zuſammen 488,284 Krieger und darunter 25,360 Koſacken; an Geſchütz 1450 Kanonen. Außerdem hatte Oeſterreich noch eine Reſerve von 60,000 Mann bei Preßburg und Wien, eine Abtheilung von 25,000 Mann mit 40 Geſchützen in Baiern an der Traun und 50,000 Mann mit 120 Kanonen gegen Italien in Steiermark ſtehen; die Ruſſen aber noch eine Reſerve von 57,000 Mann mit 188 Kanonen bei Warſchau.

Die franzöſiſche Armee war beim Ablauf des Waffenſtillſtandes, nach einer genauen Berechnung der verſchiedenen Abtheilungen, 339,500 Mann ſtark, wovon 14,000 Mann unter Davouſt in Hamburg und ein Obſervations-Corps von 24,000 Mann unter Augereau in Baiern ſtanden.

Nach aufgehobenem Waffenſtillſtande drangen die Franzoſen am 13. Auguſt 1813 auf der Straße von Neumarkt nach Breslau zuerſt vor, wogegen die ſchleſiſche Armee ſich am 14. in Bewegung ſetzte und gegen die Katzbach marſchirte.

Da die böhmiſche Armee gegen Dresden vorging, verfolgte

ſie Napoleon mit ſeiner Hauptmacht und ließ nur den Marſchall Macdonald an der Katzbach zurück. Am 26. Auguſt überſchritten die Franzoſen die Katzbach, hinter welcher Blücher ſich verdeckt aufgeſtellt hatte, wobei ihm ein regneriſches und nebeliges Wetter ſehr zu ſtatten kam. Als nun die rechte Zeit zum Angriff gekommen war, ſprengte der Held mit den Worten vor: „Nun, Kinder, habe ich genug Franzoſen herüber; nun vorwärts!“

Die Schlacht begann; es wurde mit Erbitterung gefochten; wo die Gewehre verſagten, wurden die Bajonnette und Kolben gebraucht. Der Feind wurde geworfen und in die Katzbach und wüthende Neiße geſtürzt, welche beide von dem Regen ſehr angeſchwollen waren. Was nicht den Tod im Waſſer fand, wurde erſchlagen oder gefangen genommen; der Reſt ergriff die Flucht. Ein zur Umgehung der Preußen entſendetes Corps wurde von ſeiner Armee dadurch getrennt; es wurde vom Rückzug abgeſchnitten und mußte das Gewehr ſtrecken. Hundert eroberte Kanonen und 18,000 Gefangene waren die Früchte des Sieges.

Der Feind wurde bis zur Queiße zurückgeworfen, und ganz Schleſien war frei.

Zwei Tage vorher hatte die Nordarmee den Feind bei Großbeeren geſchlagen, welcher ſich über Wittenberg auf das linke Elbufer zurückzog. Eine andere Abtheilung des Feindes erlitt bei Hagelsberg eine förmliche Niederlage, bei welcher Gelegenheit ſich die Landwehr beſonders auszeichnete, obgleich ſie hier zum erſten Male ins Feuer kam.

Die große böhmiſche Armee hatte ſich am 24. Auguſt vor Dresden concentriren wollen; allein ſchlechtes Wetter und grundloſe Wege verhinderten dies; deshalb konnten Vereinigung und Angriff erſt zwei Tage ſpäter erfolgen. Napoleon aber hatte dadurch Zeit gewonnen, ſeine verfügbaren Streitkräfte hier zu ſammeln, und hoffte ſehr, nun eine Hauptſchlacht liefern zu können.

Die Verbündeten rückten guten Muthes gegen Dresden vor, trieben den Feind in die Stadt zurück, eroberten einige wichtige

Punkte, fochten allenthalben mit Eifer und Aufopferung; allein der rechte Moment war verfehlt, und die ſtärkeren, aus allen Thoren vordringenden Feinde nöthigten zum Rückzuge in die frühere Stellung. Das Gefecht wurde am 27. fortgeſetzt, der linke Flügel der Verbündeten gänzlich geworfen und 12,000 Oeſterreicher gefangen genommen, was den Fürſten Schwarzenberg bewog, den Rückzug nach Böhmen anzutreten, obgleich dies der Gebirgspäſſe wegen mit vielen Schwierigkeiten verknüpft war.

Zum Angriff des rechten Flügels der Verbündeten vor Dresden und zum Verfolgen deſſelben war der General Vandamme mit 40,000 Mann beordert, welcher auch am 27. die bezeichnete Abtheilung auf der Straße nach Töplitz zurückwarf. Deshalb wurde Alles, was eben das Gebirge paſſirt hatte, von dem Könige von Preußen ſelbſt nach Culm dirigirt, wo am 30. Auguſt die ruſſiſchen Garden zuerſt den Feind zum Stehen brachte. Hier wurde der Kampf heftig und hätte leicht für die Verbündeten nachtheilig ausfallen können, wenn nicht ein glücklicher Umſtand und ein kühner Entſchluß des Generals v. Kleiſt der Sache eine ganz andere Wendung gegeben hätte.

Dieſer General hatte mit ſeiner Colonne das Gebirge noch nicht paſſirt, und erhielt die Meldung, daß auf der von ihm verfolgten Richtung die Wege ſo mit Bagage aller Art verfahren wären, daß er ſchwerlich durchkommen werde, jedenfalls aber zu ſpät zu einer Theilnahme an dem ſchon begonnenen Gefechte. Deshalb faßte er den muthigen Plan, links ab über Nollendorf auf derſelben Straße vorzudringen, auf der eben vorher der Feind herabgeſtiegen war. Er marſchirte ſofort links ab, erbeutete noch im Vorbeigehen eine feindliche Train-Colonne, ſtieg auf dem Wege in das Thal von Culm hinab, griff den Feind im Rücken an, trug Tod und Verderben in ſeine Reihen, bewirkte ſeine gänzliche Niederlage, die Gefangennahme des Generals Vandamme mit 10,000 Mann und die Eroberung ſeines ganzen Geſchützes. Von den ganzen 40,000 Mann ſollen kaum 9000 Mann in dem erbärmlichſten Zuſtande und ohne Waffen bei Dresden wieder angekommen

ſein. Außerdem waren noch eine Menge Adler und die ganze Bagage die ſchönen Trophäen dieſes glänzenden Sieges, von welchem der General den Namen Graf Kleiſt von Nollendorf erhielt.

Die ſchleſiſche Armee zog ſich hierauf langſam hinter die Neiße zurück.

Der Feind brach allgemein am 2. September wieder auf und erhielt der General Ney den Auftrag, von Wittenberg aus die Nordarmee anzugreifen und zurückzuwerfen. Ney marſchirte am 6. zu dem Zwecke gegen Dennewitz und Jüterbogk vor, ohne beſondere Vorſichtsmaßregeln und glaubte, hier nicht angegriffen zu werden. — Der General v. Bülow hatte dies aber ſchon entdeckt und richtete ſeinen Marſch gegen den Feind ſo ein, daß er ihn mit einem Theile ſeiner Armee in Rücken und Flanke nehmen konnte, während der General von Tauentzin mit der andern Abtheilung ihn in der Front angriff, zu welchem Zwecke ſich derſelbe auf der Höhe von Dennewitz in Schlachtordnung aufſtellte.

Um 9 Uhr begann der Kampf und war ſehr hitzig; der Feind war den Verbündeten um mehr als 10,000 Mann überlegen, weshalb Tauentzin auch hart gedrängt bald zurückweichen mußte, nachdem mehrere Bataillone ſich gänzlich verſchoſſen hatten, und zur Empfangnahme neuer Munition aus dem Gefecht gezogen wurden. Aber die Munition war in der Nähe, die Bataillone kehrten bald wieder zurück und ſo wurde das Gefecht glücklich bis gegen ein Uhr hingehalten.

Da erſchien plötzlich die erwähnte erſte Abtheilung, entwickelte ſofort ein heftiges Feuer, nahm den Feind in ſeiner linken Flanke aufs Korn, bedrohte ihn zugleich in ſeinem Rücken und gab dem Gefechte die günſtigſte Wendung. Der General Tauentzin rückte nun vor; die Kavallerie, namentlich zwei Landwehr-Kavallerie-Regimenter ſprengten mehrere feindliche Bataillons-Maſſen und machten viele Gefangene, darunter das feindliche, polniſche Lanzier-Regiment, nachdem es gänzlich geſprengt war.

Der General Ney merkte zu ſpät, was er vor ſich hatte,

ſuchte nun zwar das Gefecht wieder herzuſtellen, vermochte dies aber nicht mehr, mußte bald den Rückzug antreten, welcher ſofort in wilde Flucht ausartete, als eine eben friſch angekommene preußiſche Brigade mit der ſchwediſchen und ruſſiſchen Kavallerie ihn auf das heftigſte drängte und verfolgte.

Die feindlichen Abtheilungen wurden gänzlich geſprengt und nur ein kleiner Theil mit dem General Ney an der Spitze kam nach Torgau zurück. Sein Verluſt betrug mehr als 15,000 Mann, 80 Kanonen, 400 Munitionswagen, 4 Fahnen und viel Gepäck; die Schlacht bei Dennewitz war von den Verbündeten glänzend gewonnen und erhielt daher der commandirende General den Namen Bülow von Dennewitz.

Während dieſer Zeit und bis zum 7. September war Napoleon mit ſeiner ganzen Stärke wieder nach Dresden zurückgegangen, da er wohl einſehen mochte, daß er in ſolcher Weiſe nicht vordringen könne, beſonders als er nun auch die Nachricht von der Niederlage Ney's erhielt. Wo er ſich mit ſeiner Hauptmacht zeigte, war man ihm geſchickt aus dem Wege gegangen, wogegen ſeine Marſchälle geſchlagen wurden, wo ſie ſich blicken ließen. Zweimal verſuchte er noch die Gebirgspäſſe von Böhmen zu beſetzen, drang auch über Nollendorf gegen Culm vor, wurde aber ſo derbe empfangen, daß er wieder umkehren mußte und am 21. September abermals nach Dresden zurückkam.

Die ganze Hauptarmee ſtand bei Culm und Töplitz, und hatte ſich mit der ruſſiſchen Reſerve von 66,000 Mann unter General Benningſen vereinigt, weshalb von den verbündeten Monarchen beſchloſſen wurde, mit einer angemeſſenen Stärke den Feind auf dem linken Elbufer zu beunruhigen und im Rücken zu bedrohen, während die eigentliche Hauptabtheilung gegen Leipzig vordringen ſolle.

Zu dem Zwecke traf nun General Blücher alle Anſtalten, ſo geheim als möglich bei Wartenburg, am Einfluß der Elſter in die Elbe, überzugehen, ließ daſelbſt in der Nacht vom 2. bis 3. October eine Schiffbrücke ſchlagen und rückte über dieſelbe auf das linke Elbufer vor. Als die Truppen ſämmtlich

paſſirt waren, äußerte ſich der General gegen die Soldaten, „daß er die Brücke wieder abbrechen und ans andere Ufer zurückbringen laſſen werde, es bleibe ihnen daher nichts weiter übrig, als den vor ihnen ſtehenden Feind zu ſchlagen und zu beſiegen, an einen Rückzug ſei nicht mehr zu denken.“ Aber die Soldaten murrten und meinten, es ſei wohl nicht nöthig geweſen, ſie daran zu erinnern, daß ihnen der Rückzug abgeſchnitten ſei, um den Feind zu ſchlagen; den würden ſie auch ſo geſchlagen haben, und hätten ſie dies bei andern Gelegenheiten wohl bewieſen; weshalb ſie auch ſchon auf etwas mehr Vertrauen Anſpruch machen dürften. Der General beſchwichtigte ſie mit den Worten: „Nun, nun, Kinder! es war ja ſo böſe nicht gemeint; ſchont nur die Bajonnette und die Kolben nicht; eben weil ich das Vertrauen habe, daß ihr ſiegen werdet, habe ich die Brücke für überflüſſig gehalten und wieder in Sicherheit bringen laſſen.“

Wartenburg ſelbſt war ſtark vom Feinde beſetzt; allein der Angriff der Preußen war ſo heftig, daß derſelbe geworfen und völlig in die Flucht geſchlagen wurde. Das Gefecht dauerte acht Stunden. Die Poſition des Feindes war durch das Terrain ſehr begünſtigt und mit 20,000 Mann und 60 Kanonen wohl beſetzt; dennoch wurde ein glänzender Sieg erfochten, 19 Kanonen, 70 Pulverwagen erbeutet und 1500 Mann gefangen genommen.

Wartenburg wurde ſtark verſchanzt; das ganze Corps nahm hier Stellung, um ſich gegen einen feindlichen Angriff bis zum Vorrücken der böhmiſchen Armee halten zu können.

In derſelben Zeit hatte die Nordarmee bei Aaken und Roslau gleichfalls die Elbe paſſirt und ſtand bei Deſſau. Der Feind verſuchte, ſeine Reſerve-Armee vom Rhein an ſich zu ziehen, weshalb der General Thielemann den Auftrag erhielt, dieſer entgegenzuziehen, um eine Vereinigung zu verhindern.

Der General Czernitſcheff war mit etwa 2000 Mann leichter Kavallerie bis Kaſſel vorgedrungen, und hatte die Stadt und den König von Weſtphalen ſo überraſcht, daß er letzteren

beinahe gefangen genommen hätte. Er erklärte deſſen Herrſchaft für beendigt, zog triumphirend in ſeine Reſidenz ein, und war wieder verſchwunden, ehe man noch recht erfahren hatte, was eigentlich vorgefallen war.

General Blücher war mit dem Kronprinzen von Schweden dahin übereingekommen, ihre beiden Armeen, die ſchleſiſche und die Nordarmee, zu concentriren und auch auf Leipzig zu marſchiren, wohin nun auch die böhmiſche Armee vorrückte.

Nun verließ Napoleon am 7. October Dresden, welches der General Saint-Cyr mit 24,000 Mann beſetzt hielt, und war gezwungen durch die Bewegungen der Verbündeten, ſeine Armee rückwärts abmarſchiren zu laſſen. Sein Plan war, den General Blücher endlich einmal zu faſſen und ihn über die Elbe zurückzuwerfen. Dieſer wußte aber ſich ihm immer zu entziehen, und ſchloß ſich mehr und mehr der böhmiſchen Armee auf dem Wege rückwärts Leipzigs, über Lützen, wieder an.

Napoleon, dadurch getäuſcht, ließ zwei Armee-Corps bei Wittenberg über die Elbe gehen, als habe er eine Bewegung gegen Berlin vor, um die Nordarmee zu veranlaſſen, ebenfalls über die Elbe wieder abzuziehen; allein nach einigen Tagen ſtand er ſchon von dieſem Plane wieder ab, weil die böhmiſche Armee ſich immer mehr Leipzig näherte. Jene beiden Corps kamen daher zurück und marſchirten um die ganze feindliche Armee, ebenfalls auf Leipzig, um dort endlich die böhmiſche Armee zur Schlacht zu bringen.

Die Nachricht von dem Abfalle Baierns, welche in dieſer Zeit einlief, machte auf den Kaiſer einen gewaltigen Eindruck.

Die verbündeten Armeen, und zwar die böhmiſche zu 136,000, die ſchleſiſche zu 56,000, die Nordarmee zu 68,000 und die polniſche zu 41,000 — zuſammmen 301,500 Mann — waren in der Nähe Leipzigs eingetroffen, wo auch am 16. October die ganze franzöſiſche Armee vereinigt wurde, und nach Ankunft der Reſerven auf etwa 171,000 Mann geſchätzt werden konnte.

Die Stellung der Franzoſen, welche ihren rechten Flügel an die Pleiße lehnten, war auf den flachen Höhen eine ſehr günſtige zu nennen. Gegen dieſe rückten nun die Armeen der

Verbündeten an, und zwar die Nord- und ſchleſiſche Armee von der Nordſeite, die große böhmiſche Armee von der Südſeite und die polniſche Armee von Oſten her, welche leztere aber noch einige Meilen entfernt war.

Bei dem Dorfe Wachau erfolgte am 16., früh 9 Uhr, der erſte Angriff; er war kräftig und bald allgemein, aber ebenſo hartnäckig als erbittert. Hier oder dort wurden kleine Vortheile erfochten, oder traten kleine Schwankungen ein; aber das Gefecht blieb ein ſtehendes und dauerte bis in die Nacht hinein. Beide Armeen behaupteten ihre Stellungen, beide hatten große Verluſte erlitten. Nur Blücher hatte bei Möckern den General Marmont geſchlagen, ihn aus ſeiner vortheilhaften Stellung vertrieben und bis dicht vor Leipzig verfolgt. Hier war der Kampf am blutigſten geweſen und die errungenen Vortheile mußten theuer erkauft werden. Es waren ein Adler, zwei Fahnen der Garde, 53 Kanonen, viele Munitionswagen und mehr als 2000 Gefangene das Reſultat dieſes partiellen Sieges; dagegen hatten die Preußen an Todten und Verwundeten 172 Offiziere und 5508 Mann.

Ebenſo mörderiſch waren an dieſem Tage die Gefechte bei Konnewitz und Lindenau.

Napoleon hätte ſich am 17. October noch zurückziehen können; er that es nicht und zog nur ſeine Truppen näher um Leipzig zuſammen. Die beiderſeitigen Armeen ſtanden ſich ſo nahe, daß ſie ſich mit dem Geſchütze erreichen konnten. Die Verbündeten warteten noch die Ankunft der polniſchen Armee ab, um das Gefecht ſofort wieder zu erneuern; da dieſelbe aber zu ſpät erfolgte, wurde an dieſem Tage nichts unternommen. Man bedurfte auch von beiden Seiten der Ruhe.

Am 18., des Morgens 7 Uhr, erfolgte von Seiten der Verbündeten der Angriff in ſechs großen Kolonnen. Es ſollte der Prinz von Heſſen-Homburg mit 40,000 Mann auf beiden Ufern der Pleiße gegen Mark-Kleeberg und Konnewitz, General Barklai de Tolly mit 55,000 Mann gegen Wachau und Liebertwolkwitz, der General von Benningſen mit 50,000 Mann, zur Umgehung des linken Flügels des Feindes, über

Zuckelhauſen und Holzhauſen gegen Leipzig anrücken, der Kronprinz von Schweden mit 100,000 Mann über die Partha bei Taucha gleichfalls gegen Leipzig marſchiren. An letztern ſchloß ſich General Blücher mit 25,000 Mann zur gemeinſchaftlichen Operation an, und der General Graf Giulay mit 20,000 Mann, um den Angriff auf Kleinzſchocher gegen Lindenau zu erneuern.

In dieſer Ordnung rückten die Kolonnen zu ihrem blutigen Tagewerke gegen den Feind, welcher hartnäckig auf allen Punkten Stand hielt. Napoleon hatte aber ſchon am frühen Morgen Zweifel in den günſtigen Ausgang der Schlacht geſetzt und deshalb beträchtliche Abtheilungen zurückgeſandt, um die Uebergänge an der Saale zu beſetzen. Er wußte, daß die polniſche Armee angekommen war, und ſpürte zu bald, mit welcher Heftigkeit und Zuverſicht angegriffen wurde. Bald darauf empfing er den Rapport von dem Abfalle der Sachſen, welche während des heftigſten Gefechtes zu den Verbündeten übergingen, und ſah ſo nach und nach den Stern ſeines gewohnten Glückes erblaſſen.

Die Schlacht wüthete auf allen Punkten der feindlichen Stellung; am heftigſten wurde bei Probſtheida geſtritten. Poſitionen wurden verloren und wieder gewonnen, dann behauptet, und der Feind allenthalben immer mehr gegen Leipzig zurückgedrängt, bis endlich die einbrechende Nacht dem Kampfe ein Ende machte und mit ihrem dunkeln Schleier auf einige Stunden all das Unglück dem Auge verhüllte, welches die unvermeidliche Folge eines ſo blutigen Tages ſein mußte.

Noch während der Nacht hatte der Feind ſeinen Rückzug begonnen und nur eine Arrièregarde mit ſtarken Soutiens zu ſeiner Deckung noch ſtehen laſſen. Der Abmarſch ging über Lindenau. Zwei Armee-Corps hatten die Stadt noch beſetzt, alle Ausgänge mit Geſchütz verſehen, die Gärten und Häuſer der Vorſtädte aber zur ferneren Vertheidigung eingerichtet und ſtark mit Tirailleurs beſpickt.

Am Morgen des 19. October bat Napoleon um einen Waffenſtillſtand bis zu ſeinem ruhigen Abzuge, unter dem Vor-

wande, die Stadt Leipzig dadurch zu ſchonen; dieſer wurde ihm aber nicht bewilligt.

Schon mit Anbruch des Tages rückten die Verbündeten gegen Leipzig vor; um 9 Uhr waren bereits ſämmtliche detachirte feindliche Abtheilungen bis in die Stadt zurückgeworfen. Von den Dörfern wurden eine Menge Gefangener eingebracht, und ein über die Elſter und Pleiße entſendetes Corps bedrohte den Feind auf ſeinem Rückzuge.

Die Verbündeten rückten gegen die verſchiedenen Thore unaufhaltſam vor, obgleich ſie allenthalben noch heftigen Widerſtand fanden. Bald hatte man aber die Eingänge erkämpft und drang in die Stadt ſelbſt ein, wo nur noch ein ſchwaches Gefecht fortgeſetzt wurde. Jeder Schritt bis dahin hatte noch mit blutigen Opfern erkauft werden müſſen.

Nun erſt zog ſich der Feind nach dem Rannſtädter Thor zurück. Die Verwirrung war groß; Jeder ſuchte ſich zu retten, wo er Bahn fand. Alle Straßen und öffentlichen Plätze waren mit Geſchütz und Fuhrwerken aller Art ſo angefüllt, daß kaum ein Durchgang zu finden war.

Nachdem Napoleon um 10 Uhr die Brücke am äußerſten Thore paſſirt, wurde dieſelbe hinter ihm in die Luft geſprengt, wodurch den noch jenſeits befindlichen Truppen der Ausweg verſperrt ward und eine um ſo größere Zahl Gefangener den Verbündeten in die Hände fiel. Viele Verſprengte ſuchten ſchwimmend über die Pleiße und Elſter zu kommen, die meiſten aber ertranken, unter ihnen der Fürſt Poniatowsky und der General Dumoutier. Um 12 Uhr hielt das verbündete Heer ſeinen feierlichen und ſiegreichen Einzug in die Stadt.

So war denn die viertägige blutige Schlacht geſchlagen! Das ſtolze Gebäude geträumter Weltherrſchaft war zuſammengeſtürzt; auf den Trümmern ſtand eine thatkräftige, kühne und nun bereits vielfach erprobte, engverbündete Armee; die furchtbare Gewalt, womit Napoleon ſo unerhörtes Unglück über Deutſchland gebracht hatte, war gebrochen. Dieſer große und vollſtändige Sieg vermochte die erlittene Schmach zu tilgen;

der Adel des deutſchen Volkes war wieder hergeſtellt; es hatte ſich abermals ſeiner großen Ahnen würdig bewieſen! — Eine unerhörte Freude verbreitete ſich über alle Theile des geſammten Vaterlandes, ſoweit die deutſche Zunge klingt; aber am lauteſten jauchzte Preußen auf, als es Freiheit, Ehre und Recht wieder erkämpft hatte, worauf es um ſo mehr ſtolz ſein durfte, als es berechtigt war, einen großen Theil dieſes blutigen, aber ſiegreichen Tagewerkes für ſich in Anſpruch zu nehmen.

Groß und von unendlicher Wichtigkeit waren die Folgen dieſes Sieges! Hier wurde der Grundſtein zu dem goldenen Frieden gelegt, deſſen wir uns nun ſchon ein ganzes Menſchenalter hindurch zu erfreuen gehabt haben, und der hoffentlich ſobald noch nicht wieder gebrochen werden wird! Hier wurde der ſchöne Bund der Freundſchaft und der gegenſeitigen Unterſtützung im Namen des gemeinſamen Vaterlandes geſchloſſen. Deutſchland hatte hier auf's Neue ſeine ganze Kraft kennen gelernt, Vertrauen zu ſich ſelbſt wieder gewonnen. In dieſem treuen Vereine iſt es ihm gelungen, ſich die ſchönen und herrlichen Früchte des Friedens zu ſichern, deren Samen auf den blutigen Gefilden Leipzigs geſäet wurden! — Möge dieſer Segen noch lange auf dem geliebten Vaterlande ruhen!

So großartig dieſer Kampf geweſen war, ſo groß und unermeßlich waren die Trophäen des Sieges; 300 Stück Geſchütze, 900 Munitions- und Bagage-Wagen waren erobert, über 30,000 Mann gefangen genommen, darunter 24 Generäle. Der Feind hatte außerdem 15,000 Todte, darunter einen Marſchall und 3 Generäle, 30,000 Verwundete mit 2 Marſchällen und 6 Generälen.

Aber auch der Verluſt der Verbündeten war groß; er betrug an Todten, Verwundeten und Vermißten zuſammen 21 Generäle, 1793 Offiziere und 44,990 Mann.

Die drei verbündeten Monarchen, welche der Schlacht beigewohnt hatten, begaben ſich noch während des Gefechtes nach Leipzig, wo ſie mit freudigem Zujauchzen und jubelndem Danke für die endliche Rettung empfangen wurden.

Die verbündeten Heere blieben am Abend dieſes Tages in und dicht um Leipzig ſtehen. Der Rückzug der Franzoſen ging über Weißenfels; Napoleon war in Mark-Rannſtädt. Der General Czernitſcheff wurde zu ſeiner Verfolgung aufgeboten, deſſen leichte Truppen ſich zu dieſer Aufgabe am beſten eigneten; ihm ſchloß ſich zunächſt das Corps des Generals Giulay an. Der Feind hatte die Straße über Erfurt eingeſchlagen, und man war kurze Zeit zweifelhaft, ob er nicht unter dem Schutze dieſer Feſtung noch eine Stellung nehmen werde, wonach die Bewegungen der Verbündeten eingerichtet wurden. Er hielt aber nirgends Stich, marſchirte unaufhaltſam gegen den Rhein, ſtets von den leichten Truppen der Alliirten umſchwärmt, die ihm noch viele Gefangene abnahmen. Außerdem bezeichneten Todte, Bleſſirte und durch Anſtrengung Sterbende den ganzen Weg, auf dem das geſchlagene Heer ſeine Flucht beſchleunigte. Für die Verpflegung war nirgends Sorge getragen; wer zuletzt kam, ging ſtets leer aus. Vom Wege durfte ſich Niemand entfernen, wenn er nicht dem ſichern Tode zur Beute werden wollte. — Welche Verantwortung für den, der die letzten Seufzer dieſer Sterbenden und der Hunderttauſende auf ſein Gewiſſen geladen, welche er lediglich ſeinem unerſättlichen Ehrgeize, ſeiner Despotie und Herrſchſucht geopfert hatte!

Wir können hier füglich die kleinen Gefechte übergehen, welche auf dem Marſche von Leipzig nach Mainz noch vorfielen, um mit den Hauptbegebenheiten fortzufahren, die einen größeren Ausſchlag in die Wagſchale legten.

Nach dem Abfalle Baierns, den Napoleon ſchon in Dresden erfahren, hatte der General Graf Wrede das Commando der baierſchen Truppen erhalten, welche, 61,000 Mann mit 74 Kanonen ſtark, noch mit einem öſterreichiſchen Truppencorps von 24,700 Mann und 42 Kanonen vereinigt wurden. Mit dieſem Heere trat er ſeinen Marſch am 15. October über Landshut an, nahm am 26. Würzburg durch Capitulation und traf am 28. bei Hanau ein. Die Stadt wurde ſofort eingenommen und 20 Offiziere mit 500 Mann zu Gefangenen gemacht.

Napoleon hatte von dieſem Marſche Nachricht erhalten und deshalb ſeinen Rückzug ſo ſehr beſchleunigt, um wo möglich noch vor dem Eintreffen der Baiern den Rhein zu gewinnen. Gelang ihm dies auch nicht, ſo kam er doch noch früh genug, den Paß bei Gelnhauſen zu beſetzen, und konnte ſeinen Marſch auf der geraden Straße über Frankfurt und Mainz fortſetzen. Gegen Gelnhauſen rückte am 29. October eine Diviſion Baiern vor.

Am 30. gegen Mittag ſtanden die Baiern und Oeſterreicher dem Feinde, welcher gegen 50,000 Mann Infanterie nebſt 12,000 Mann Kavallerie ſtark war, gegenüber. Bald war das Gefecht eröffnet und der Feind auf allen Punkten zurückgewieſen, bis er gegen 3 Uhr endlich einen verzweifelten Angriff, von 50 Kanonen unterſtützt, wagte, dem zu widerſtehen die baierſche Armee zu ſchwach war und ſich deshalb aus dem Gefecht hinter die Kinzig in Ordnung zurückzog.

Die Franzoſen verloren, außer 15,000 Mann an Todten und Verwundeten, 5 Generäle, 280 Offiziere, 10,000 Gefangene und 2 Kanonen. Von den Verbündeten hatten die Oeſterreicher an Todten 14 Offiziere, 1400 Mann, an Verwundeten 50 Offiziere, 1961 Mann, an Vermißten 16 Offiziere, 1655 Mann. Die Baiern hatten 21 Offiziere, 324 Mann Todte, 58 Offiziere, 1014 Mann Verwundete, und 15 Offiziere, 2709 Mann Vermißte.

Die franzöſiſche Armee ſetzte nun unaufhaltſam ihren Rückzug fort, von der bairiſch-öſterreichiſchen Armee auf dem Fuße gefolgt, welche ihr in verſchiedenen kleineren Gefechten noch viele Kanonen und Gefangene abnahm, und gegen den 2. November in und um Frankfurt Cantonnirungs-Quartiere bezog.

Auch die ſämmtlichen übrigen Heere der Verbündeten folgten noch bis an den Rhein, und bezogen auf dem rechten Ufer deſſelben ebenfalls Cantonnirungs-Quartiere. Das Haupt-Quartier der Monarchen war in Frankfurt. Napoleon erreichte am 9. November Paris.

Das in Dresden zurückgelaſſene Corps von 24,000 Mann unter General Saint-Cyr, durch den öſterreichiſchen General

Klenau eingeſchloſſen, ergab ſich bald als Kriegsgefangene. Der Rheinbund war aufgelöſt, dafür vor der Hand ein künftiger großer deutſcher Bund angekündigt, um den kleineren Fürſten einen Vereinigungspunkt für ihre Kraft und Wirkſamkeit anzugeben. Zu dieſem Zwecke wurde vorläufig eine gemeinſchaftliche Verwaltung, unter dem Namen einer Central-Verwaltung, die für die betreffenden Fürſten eine bloße Militair-Verwaltuug war, angeordnet. Diejenigen Länder dagegen, welche, wie Sachſen, Cleve und Berg, Weſtphalen, Münſter, Oſtfriesland und noch andere, in der Zeit herrenlos und wieder erobert waren, erhielten auch eine Civil-Verwaltung, in mehrere General-Gouvernements zerfällend.

An der Spitze dieſer Central-Verwaltung ſtand der Miniſter Stein. Die General-Gouvernements werden ſpäter im Laufe unſerer Geſchichte noch öfter erwähnt werden, weshalb wir es nicht für überflüſſig gehalten haben, ſolche der Verſtändlichkeit wegen hier anzuführen.

Im Verfolg der Ereigniſſe wären wir denn bis zu dem Zeitpunkte gekommen, in welchem auch Oſtfriesland ſich ſeiner endlichen Erlöſung von dem drückenden und verhaßten Joche der Fremdherrſchaft erfreuen durfte. Ehe wir aber noch zu der Geſchichte ſeines Regiments und deſſen Theilnahme an den Kriegsbegebenheiten übergehen können, werden wir uns noch kurz nach dem Marſche und den Operationen der Nordarmee umſehen müſſen, weil gerade von dieſer die erſten Truppen nach Oſtfriesland entſendet wurden.

Die Nordarmee war nach der Schlacht von Leipzig am 22. October über Merſeburg, Querfurt, Sondershauſen und Heiligenſtadt nach Göttingen marſchirt. Kaſſel wurde am 28. durch Woronzow genommen; das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden blieb bis Mitte November in Hannover. Ein Theil des damit vereinigten ruſſiſchen Corps marſchirte auf Bremen und beſetzte die von den Franzoſen verlaſſene Stadt, während Koſacken den Feind verfolgten. Das dritte preußiſche

Armee-Corps, unter dem Befehle des Generals von Bülow, und das ruſſiſche Corps des Generals von Winzingerode erhielten am 1. November die Beſtimmung, gegen Holland vorzurücken, und trafen am 7. in Preußiſch-Minden ein.

Von hier aus nun ward am 8. November die Ordre zur Errichtung des oſtfrieſiſchen Regiments ertheilt, worauf wir ſpäter wieder zurückkommen werden.

Die Avantgarde des Corps von Winzingerode verfolgte von Kaſſel aus das feindliche Corps des Generals Rigaud auf der Straße nach Düſſeldorf, wo ſie am 12. November ſiegreich einrückte; eine Abtheilung der Ruſſen beſetzte das Großherzogthum Berg. Das Gros dieſes Corps rückte mit gegen Bremen vor, und beſetzte von dort aus Oldenburg und Oſtfriesland, wo die erſten Koſacken am 8. November eintrafen. Von dort weiter wurde der Oberſt Nariſchkin mit ſeinen Koſacken gegen Holland entſendet, wohin ſich ſpäter auch der General Czernitſcheff wandte und in das Innere des Landes eindrang.

Das Corps vom General Bülow brach am 13. wieder von Minden auf, marſchirte über Bielefeld, Münſter, Dülmen und Borken nach Weſel, wo es am 26. ankam, den General Borſtel mit einer Brigade zur Einſchließung der Feſtung dort ſtehen ließ und mit dem Gros den Marſch gegen Holland fortſetzte.

Groningen war ſchon am 15. November von den Ruſſen beſetzt, und die Avantgarde des Bülow'ſchen Corps unter General Oppen nahm am 22. bereits Dösburg und am 23. Zütphen ein. Die Koſacken beſetzten Amſterdam. Am 30. wurde Arnheim mit Sturm genommen. Der Prinz von Oranien traf am 2. December wieder in Amſterdam ein und übernahm die Regierung des Landes. Am 3. wurden die Inſeln Bommel und Waal genommen und die Feſtung Gorkum eingeſchloſſen. Die Feſtung Breda wurde am 12. und Gertruidenburg den 13. von den Koſacken zur Uebergabe genöthigt. Ein feindlicher Angriff von Antwerpen aus gegen Breda wurde am 20. December abgeſchlagen. Die Koſacken ſtreiften bis gegen Brüſſel. Ein

engliſches Truppen-Corps von 8000 Mann unter General Graham vereinigte ſich am 23. mit dem General Bülow, ſchloß die Feſtung Bergen op Zoom ein und beſetzte die Städte Hellevoetſluis, Dwiel, Zierkzee, Klundert und Starnberg; die Preußen nahmen Tiel.

Alle vorhandenen Franzoſen ſtanden zwiſchen Woeſt und Antwerpen; außerdem waren noch Feinde in Delfzyl, Naarden, Nymwegen, Gorkum, Herzogenbuſch und Bergen op Zoom, auf der Inſel Walchern und Südbeveland. Alle dieſe Plätze waren aber von den verbündeten Truppen eingeſchloſſen, oder von der engliſchen Seemacht blockirt.

Ganz Holland war ſomit Ende 1813 bereits wieder erobert, und die Preußen hatten größtentheils vom linken Maasufer Beſitz genommen; einzelne Abtheilungen rückten gegen Löwen, Mecheln und Brüſſel vor.

So wären wir denn, ohne weiter vorgegriffen zu haben, als zur Ueberſicht der allgemeinen Zeitereigniſſe erforderlich war, bis zu der Periode gekommen, wo wir die Begebenheiten wieder aufnehmen können, welche zunächſt auf Oſtfriesland Bezug hatten, und an die ſich nunmehr die eigentliche Geſchichte des Regiments und der andern Truppentheile paſſend anſchließen wird.

Geſchichte

des

dritten weſtphäliſchen (oſtfrieſiſchen) Landwehr-Infanterie-Regiments, der freiwilligen Jäger, der Reſerve- und Erſatz-Bataillone, ſowie der Kavallerie-Escadrone.

Erſte Periode — bis zur Campagne 1815.

I. Abzug der Franzoſen. Einrücken der Koſacken und Preußen in Oſtfriesland. Beſitzergreifungs-Patent.

Heil uns! Wir ſah'n die gold'ne Freiheit wieder,
Durch deutſche Kraft und Heldenmuth erneut!
Wir kämpften mit, bereit, das ſüße Leben
Für unſer theures Vaterland zu geben.

Sobald dunkle Gerüchte über den Ausgang der Schlacht bei Leipzig auch nach Oſtfriesland gedrungen waren, bemerkte man an den in der Provinz befindlichen Franzoſen, beſonders aber in der Klaſſe der ſo ſehr verhaßten Douaniers, eine unverkennbare Unruhe. Es wurden allerhand Vorkehrungen ſichtbar, welche auf einen baldigen Abzug ſchließen ließen. Die Truppen trafen Vorſichtsmaßregeln, um nicht überraſcht zu werden; es wurden in den Cantonnirungen Wachen und Poſten ausgeſtellt und Patrouillen auf weite Strecken vorgeſchickt, um von jeder Gefahr frühzeitig unterrichtet zu ſein.

Unter den Einwohnern herrſchte eine gewaltige Spannung in Erwartung der endlichen Befreiung. Die Nachricht, daß die Koſacken ſchon am 5. November in Oldenburg eingerückt ſeien, war eben in der Provinz verbreitet, als am 8. auch ſchon die Franzoſen abzogen und noch am Abend die Koſacken ihren Einzug in Aurich hielten, wo ſie den Präfecten, der die

Gefahr noch nicht ſo nahe geglaubt hatte, gefangen nahmen, die aus Oſtfrieſen gebildete Präfectur-Garde entwaffneten und nach Hauſe entließen. Der Präfect und verſchiedene franzöſiſche Beamte wurden ſämmtlich nach Bremen abgeführt.

Dieſer erſte Trupp Koſacken beſtand nur aus einigen 70 Mann, denen am andern Tage noch 350 Mann folgten, welche ſich mit weiter nachkommenden Abtheilungen bald über die ganze Provinz verbreiteten.

Am 11. November zog die Beſatzung aus Emden ab und ging über Oldersum nach dem Reiderland und Groningen. Die Garniſon der Stadt Aurich war nach Leer gezogen, wodurch die dortige Beſatzung bis zu 1000 Mann angewachſen war; ſie machte Miene, nicht ſobald das Feld räumen zu wollen, da ihr der nahe Uebergang bei Leerort geſichert blieb, wo mehrere Kanonierböte auf der Ems ſtationirt waren und die Fähre und Umgegend beſtreichen konnten. Deshalb wurde auch in Leer befürchtet, daß es hier noch zu einem Conflict kommen könne, der ein großes Unheil im Gefolge hätte haben müſſen.

Allein es ging beſſer, als man erwartet hatte. Die Koſacken kamen am 12. November bis nach Loga, wo ſie mit den vorgeſchickten franzöſiſchen Patrouillen handgemein wurden. Am Nachmittage ſtrömte das Volk haufenweiſe aus der Stadt und hätte gern thätigen Antheil genommen, wenn es Waffen gehabt hätte. Beſonnenere hielten es von einem unzeitigen Tumulte zurück, weil dadurch nichts gewonnen, wohl aber Unglück veranlaßt werden konnte, und ſo wurde die Ruhe nicht weiter geſtört. Die Aufregung ſtieg indeß immer höher, und Niemand konnte dafür ſtehen, daß nicht in den nächſten Stunden blutige Auftritte veranlaßt würden; der Haß war zu groß und der Durſt nach Rache für die ſo lange erduldete Unbill wollte geſtillt ſein.

Dieſe Stimmung war den Franzoſen wohl bekannt; auch hatten ſie ihre Maßregeln darnach getroffen, die Ausgänge der Stadt und aller Hauptſtraßen mit Doppelpoſten beſetzt; die Truppen ſtanden ſämmtlich unterm Gewehr und ſtarke Patrouillen wurden durch die Stadt und ihre nächſte Umgebung entſendet.

Dennoch ging es nicht ohne alle Exceſſe ab. Die Neugier hatte viele junge Leute am Abend auf den Weg nach Loga hinausgetrieben, auf welche hie und da geſchoſſen wurde, weil ſie auf den erſten Anruf der Patrouillen nicht zurückgehen wollten. Dies begegnete auch dem Verfaſſer, welcher in gleicher Abſicht mit dem nachherigen Lieutenant Schelten und zwei andern Freunden bis zu Harms Mühle vorgegangen war. Dort ſtießen wir auf eine Patrouille von drei Mann, welche uns befahl, wieder umzukehren. Statt deſſen aber ſtürzten wir uns wie auf einen Wink auf die drei Mann, riſſen ſie in Eile zu Boden; dann gaben wir uns alle Mühe, ihnen die Gewehre abzunehmen, und als dies nicht ſobald gelingen wollte, ließen wir ſie liegen und machten uns links vom Wege ſchnell ab. Kaum hatten ſich die Drei wieder erhoben, ſo ſchoſſen ſie hinter uns her, trafen aber nicht.

Während ſo in banger Erwartung die Nacht heranrückte, ſetzte ſich der Feind, welcher ſich doch nicht mehr ſicher glaubte, in aller Stille in Marſch und paſſirte bei Leerort die Ems. Kaum war dies bekannt geworden und hatten noch die Letzten den Uebergang nicht gewonnen, als auch die allgemeine Freude losbrach. Alles Volk war auf den Straßen, die ganze Nacht wurde in Jubel zugebracht, die franzöſiſchen Wappen wurden abgeriſſen und zertrümmert, und am Morgen wehten von allen Thürmen die preußiſchen Flaggen. Sie waren ſchleunigſt aus ihren ſorgſamen Verſtecken hervorgeholt, wo ſie leider ſo lange unbenutzt hatten ruhen müſſen. Die wenigen Koſacken wurden im Triumph von Loga hereingeholt, auf das Reichlichſte bewirthet, und vor Freude ſie und ihre Pferde umarmt, ſo daß ſie ſich kaum losreißen konnten, um, ihrer Aufgabe getreu, den fliehenden Feind zu verfolgen.

Dieſer ſtand noch zögernd auf dem linken Ufer der Ems, unſchlüſſig, ob er bei dem, ihm und ſeinem Abzuge nachhallenden Jubel umkehren ſollte, als das Erſcheinen der Koſacken auf dem dieſſeitigen Deiche vollkommen hinreichte, ihn zum weiteren Abmarſch zu bewegen.

Noch an demſelben Tage rückten unter Commando des

Fürſten Capuchin 1800 Koſacken in Leer ein, bivouakirten vor Leer in der Nähe von Harms Mühle und bezogen erſt am zweiten Tage Quartiere. Ein Theil derſelben ging am 15. November durch Oberledingerland nach der Hilkenborger Fähre, um von da aus in Reiderland einzudringen und den Feind dort noch zu faſſen, kam aber zu ſpät, da dieſer ſich unaufhaltſam fortgemacht und nach der Feſtung Delfzyl zurückgezogen hatte. Nur noch einige zögernde Douaniers des Nachtrabes wurden gefangen genommen und nach Leer zurückgebracht.

Nun befand ſich kein Feind mehr in Oſtfriesland; Alles athmete frei wieder auf, und die Provinz wurde im Namen der verbündeten Mächte von der durch den Fürſten Capuchin commandirten Abtheilung der Nordarmee vorläufig in Beſitz genommen.

Die erſten Preußen, welche ſchon am 14. November in Oſtfriesland wieder einrückten, waren eine kleine Abtheilung des pommerſchen Huſaren-Regiments von Blücher unter dem Commando unſeres Landsmanns, des damaligen Rittmeiſters Graf Carl von Wedel; die Freude und den Enthuſiasmus zu ſchildern, mit welchen dieſe empfangen und aufgenommen wurden, dazu iſt meine Feder zu ſchwach! — Alles ſchwärmte für ſie, — für die erſten Preußen, — und der Jubel kannte keine Grenzen!

Dieſe Stimmung benutzte der Graf Wedel zu einer beſonderen Aufforderung, ſich ſeiner Abtheilung freiwillig anzuſchließen, in der Abſicht, aus ihr ein kleines Freicorps zu bilden und ſich damit ſpäter zur weiteren Verfügung ſeiner Obern zu ſtellen. Die Sache fand auch Anklang, es meldeten ſich ziemlich viele Freiwillige, die ſich theils ſelbſt equipirten, theils bekleidet und beritten gemacht werden mußten, was dem Commandeur eine namhafte Summe gekoſtet hat; — da aber ſpäter von Seiten des commandirenden Generals zur weiteren Errichtung eines derartigen freiwilligen, reitenden Jägercorps die höhere Erlaubniß nicht ertheilt wurde, ſo mußte der Plan aufgegeben werden, und wurde die bereits engagirte Mannſchaft theils bei der Belagerung von Delfzyl gebraucht, theils und beſonders die Ausländer wieder

entlaſſen. Uns hindert dies aber nicht, mit Stolz auf unſern Landsmann den Grafen Wedel hinzublicken, der als ein ächter Oſtfrieſe, angeſpornt von Liebe und Eifer für die gute Sache, keine Mühe und kein Opfer ſparte, eine Gelegenheit zu benutzen, welche ihm nach ſeiner Anſicht dargeboten wurde, nach Kräften zum ferneren Gelingen des großen noch nicht beendigten Völkerkampfes, beizutragen.

Am 17. November erfolgte hierauf der Einzug des, aus ungefähr 500 Mann beſtehenden Königsberger Landwehr-Bataillons, des 3. oſtpreußiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments, unter dem Commando des Majors Friccius, nebſt 60 Mann Kavallerie vom erſten Leibhuſaren-Regimente, unter Führung des Rittmeiſters von Blankenburg.

Der Major Friccius war von Seiten des Generals v. Bülow unterm 8. November beauftragt, die Provinz für Preußen wieder in Beſitz zu nehmen, und daſelbſt ein neues Landwehr-Regiment u. ſ. w. zu errichten.

Das Bataillon und die Kavallerie wurde in Aurich von einer berittenen Bürgergarde eingeholt, es wurde mit allen Glocken geläutet; der Empfang war überhaupt auf das Feierlichſte eingeleitet. Die Civilbehörden bewillkommneten den Commandeur auf dem Schloſſe und wurden hier des Eides entbunden, welchen ſie Napoleon geleiſtet hatten, dagegen für Preußen aufs Neue verpflichtet. Hierauf begab ſich die ganze Verſammlung in die Kirche, um ein Tedeum anzuſtimmen für die ſo glückliche als freudige Erlöſung von dem Joche der Fremdherrſchaft. Dieſer Tag war ein wahrer Feſt- und Freudentag und wird als ſolcher ſtets in den Annalen der oſtfrieſiſchen Geſchichte verzeichnet bleiben.

Am 19. marſchirten zwei Compagnien des Bataillons und die Kavallerie nach Emden ab, wo ſie eben ſo freudig und herzlich empfangen wurden.

Der Major Friccius begab ſich von da nach Norden und ſpäter nach verſchiedenen andern Orten, auch nach Reiderland und Leer, wo allenthalben die nachfolgende Proclamation angeſchlagen und verkündigt wurde.

An die Bewohner von Oſtfriesland!

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs von Preußen, meines allergnädigſten Herrn, welcher durch Se. Excellenz, den königlich preußiſchen General-Lieutenant und commandirenden General des dritten preußiſchen Armee-Corps, Herrn von Bülow, mich dazu beordert hat, bin ich mit den unter mir ſtehenden Truppen gekommen, Beſitz von Oſtfriesland zu nehmen, dieſer in der preußiſchen Monarchie ſonſt ſo wichtigen, ſchönen und glücklichen Provinz, deren Bewohner mit ſeltener Liebe und Treue ihrem Könige anhingen, und wo dieſe Liebe durch die bisherige unglückliche Trennung jetzt noch erhöht iſt.

Eures Eides und aller Verpflichtungen gegen die franzöſiſche Regierung ſeid Ihr hiermit entbunden; Ihr kehrt von dieſem Augenblick an in das Verhältniß preußiſcher Unterthanen zurück, dürft nur Se. Majeſtät den König von Preußen als Euren rechtmäßigen Landesherrn anerkennen, und ſeid nur dieſem als ſolchem Treue und Gehorſam ſchuldig.

Da es nicht thunlich iſt, eine andere Verfaſſung ſogleich eintreten zu laſſen, ſo bleiben die gegenwärtigen Beamten noch in ihrem Wirkungskreiſe, und nur, wenn beſondere Verhältniſſe es nöthig machen, wird eine Aenderung vorgenommen werden. Ihr ſeid alſo ſchuldig, ihnen Folge zu leiſten, und die Beamten ſind verpflichtet, ihre bisherigen Geſchäfte, jedoch, wie ſich von ſelbſt verſteht, im Namen Sr. Majeſtät des Königs von Preußen, fortzuſetzen. Vieles und Großes iſt zur Verbreitung einer beſſeren Zukunft, zur Begründung der Selbſtſtändigkeit und Freiheit des preußiſchen Staates und zur Rettung des ganzen Deutſchlands geſchehen; aber Vieles iſt noch zu thun übrig, wenn der große, heilige Zweck dieſes Krieges vollſtändig erreicht und für immer geſichert werden ſoll; es gehören dazu auch Eure Kräfte, Anſtrengungen und Aufopferungen mannigfacher Art. Vor allen Dingen iſt nöthig, daß Ihr ſo ſchleunig als möglich aus-Eurer Mitte eine Landwehr, die, ſo lange der Krieg dauert, ſich allen Pflichten der übrigen Vaterlands-Vertheidiger unterwirft, — und einen Landſturm bildet, der, im Fall der Feind die Grenzen Eurer Provinz bedroht, zu ihrer Vertheidigung aufſteht. Heil dem Volke, welches beides im gehörigen Grade beſitzt; es iſt immer frei, ſelbſtſtändig und vor der Mißhandlung und Unterjochung jedes Eroberers geſichert!

Welche Maßregeln zu dieſem Zwecke genommen werden, wie die Errichtung geſchehen ſoll, welche Männer aus Eurer Mitte zur Leitung und zum Betriebe dieſes Geſchäftes berufen werden, wird Euch noch näher bekannt gemacht werden. Die erſten und angeſtrengten Bemühungen patriotiſcher Männer zur Beförderung dieſer Gegenſtände werden von Sr. Majeſtät beſonders wohlwollend bemerkt werden. Was in meinen Kräften ſteht, werde ich thun, um meinen hohen Auftrag zu erfüllen und zum Wohl der Provinz zu wirken. Um aber einen erwünſchten Erfolg hoffen zu dürfen, bitte ich um Euer Vertrauen, welches ich zu verdienen mich beſtreben werde, und um Eure kräftige Unterſtützung zu meinen Bemühungen.

Aurich, den 17. November 1813. Friccius.

II. Organiſation des Landwehr-Infanterie-Regiments, des vierten Landwehr-Bataillons Lingen-Tecklenburg und des Erſatz-Bataillons Nr. 4.

Es ruſet die Mannen des Königs Gebot,
Zu ſammeln ſich unter den Fahnen;
Sie kommen, zu ſtreiten in Noth und Tod,
Und laſſen nicht lange ſich mahnen;
Denn Allen iſt wohl der Spruch bekannt:
Mit Gott für König und Vaterland!

Die Ordre zur Errichtung des Regiments und der übrigen Truppentheile war bereits unterm 8. November in Minden durch den General Bülow, welcher zunächſt die Provinzen zwiſchen der Weſer und dem Rhein in Beſitz genommen hatte, erlaſſen und durch den, zum Militair-Commiſſarius der zu organiſirenden Landwehr-Infanterie- und Kavallerie-Regimenter, ſowie der freiwilligen Jäger, in den Provinzen Minden, Weſtphalen und Oſtfriesland, ernannten Major Köhne von Jasky vom Generalſtabe unterm 13. November dem, mit der Ausführung der Errichtung des oſtfrieſiſchen Regiments beauftragten Major Friccius zugeſandt, und lautete im Weſentlichen, wie folgt:

In Kraft des mir gewordenen Auftrages Sr. Excellenz des Herrn General-Lieutenants von Bülow, Commandeur des 3ten Armee-Corps, zur Organiſation der Landwehr-Infanterie, Kavallerie und freiwilligen Jäger in den Provinzen Minden, Weſtphalen und Oſtfriesland, alle königlich preußiſchen Behörden und betreffenden Regierungen ſo ſchleunig als möglich aufzufordern, hierzu in der Art nach Kräften beizutragen, in der Zeit von ſechs Wochen ein Regiment Infanterie, wenigſtens eine Escadron Kavallerie und eine Kompagnie freiwilliger Jäger zu formiren, iſt mit der ſpeciellen Handhabung dieſer Formation der königlich preußiſche Major Friccius beauftragt, und werden die betreffenden Behörden erſucht, ihm hierzu in allen Fällen Vorſchub zu leiſten.

Zur Errichtung der freiwilligen Jäger-Corps innerhalb dieſer weſtphäliſchen Provinzen ſind nur diejenigen befugt, welche ſich durch eine vorzuzeigende Vollmacht von mir oder durch anderweitige Befehle des Generals von Bülow Excellenz zu legitimiren im Stande ſind, und wird ein Jeder, welcher dieſem entgegenhandelt, als Falſchwerber zu betrachten ſein und für ſein Benehmen in Anſpruch genommen werden. ꝛc.

(gez.) Köhne von Jasky.

Dieſer Befehl, ſowie ein gleichlautender zur Errichtung eines vierten Bataillons, beſtehend aus Lingenſern und Tecklenburgern, an den Hauptmann von Eſebeck, dermalen ebenfalls in Oſtfriesland anweſend, wurde unterm 21. November nebſt anderweitigen Inſtructionen dem Major Friccius ausgehändigt, welcher unterm 24. den Empfang anzeigte, aber auch zugleich erſuchte, „den Hauptmann von Eſebeck noch bei ſich behalten zu dürfen, da er ſelbſt für den Augenblick mit einer Expedition gegen Delfzyl beſchäftigt ſei, wobei ihm dieſer Offizier unentbehrlich erſcheine; mehrere Umſtände laſſen einen günſtigen Erfolg dieſer Unternehmung erwarten, und da dieſelbe in aller Hinſicht höchſt wichtig ſei, auch in einigen Tagen beendigt ſein könne, ſo bleibe dieſe Verzögerung wohl zu entſchuldigen; was dagegen zur Beſchleunigung der Organiſation geſchehen könne, ſei bereits eingeleitet.“

Wenn nun aber auch die erſten Verabredungen ſtattgefunden haben mochten, ſo lag doch der General-Organiſations-Commiſſion die möglichſte Beſchleunigung dieſer Arbeiten zu ſehr am Herzen, als daß ſie nicht ſofort weitere Einleitungen getroffen hätte. Zu dem Ende fand nun eine Conferenz zwiſchen dem General-Commiſſair und der General-Commiſſion in Aurich, gebildet aus den ehemaligen Kammerpräſidenten von Bernuth und dem Landſtands-Vorſtand Baron von In- und Knyphauſen unterm 2. Dezember auf dem Mittelhauſe ſtatt, um ſich nach der Anleitung der erſten Inſtruction in der Hauptſache weiter zu benehmen.

Darin wurde nun der Beſchluß gefaßt, „die Aushebung kantonsweiſe, nach den beſtehenden 14 Kantons der Provinz vorzunehmen; für dieſe die Ausſchüſſe zu wählen, welche zur Beſchleunigung des Geſchäftes ſich darin zu theilen hätten, ſo daß ſtets drei Mitglieder zugegen ſein müßten; daß die erſten, niedrigſten Nummern eingeſtellt würden, nur wer ſich unbedingt verpflichte, nicht mitlooſe; daß zur Herbeiſchaffung der Koſten der Bekleidung und Ausrüſtung vorläufig eine Summe zur Errichtung einer Landwehr-Kaſſe auf die Provinz auszuſchreiben bleibe, über welche die General-Commiſſion verfügen

dürfe. Wegen Herbeiſchaffung der Waffen erhalte der Herr Thomas Muchall, nachheriger Lieutenant im Regiment, den Auftrag nach England zu reiſen, um ſolche für etwa 5000 Mann Infanterie und 500 Mann Kavallerie zu kaufen, wobei er zur baaren Zahlung autoriſirt werde. Die Genehmigung dieſer Maßregel hange indeſſen von den Ständen ab, und es werde ſich ſpäter entſcheiden, ob dieſe Ausgaben für Rechnung der Provinz genehmigt, oder vom Staate wieder zurückgefordert werden ſollten.“

„Ferner wurde beſchloſſen, dem Arrondiſſement Jever, ſoweit ſolches zum preußiſchen Gebiet gehöre, einen beſonderen Ausſchuß zu geben, welcher in Wittmund ſeinen Sitz nehme; ebenſo für Reiderland, welcher in Weener tage.“

„Jeder Ausſchuß beſtehe aus ſechs Mitgliedern, und zwar für jeden Stand zwei.“

Zu Deputirten wurden nun ſofort gewählt:

a. Für den Bezirk Aurich:

1) Vom erſten Stande: Baron von Knyphauſen-Leer,
Baron von Freſe;
2) vom zweiten Stande: Juſtiz-Commiſſ. de Pottere zu Aurich,
Amtsverwalter Hoppe zu Norden;
3) vom dritten Stande: von Brieſen aus Oſteel,
Beſeke aus Upgant.

b. Für den Bezirk Emden:

1) Vom erſten Stande: von der Oſten zu Loppersum,
Baron von Kloſter zu Loga;
2) vom zweiten Stande: Secretair Tholen in Emden,
Ausmiener Schelten in Leer;
3) vom dritten Stande: Kettler in Grimersum,
Alrich Oltmanns zu Wolde.

c. Für den Antheil von Jever:

1) Vom erſten Stande: Graf von Wedel zu Evenburg,
Baron von Knyphauſen-Visquard;
2) vom zweiten Stande: Friedensrichter Brants in Wittmund,
Friedensrichter Suhr zu Eſens;
3) vom dritten Stande: Heinrich Mammen zu Seriem,
Oelrichs zu Gödens.

d. Für Reiderland beſonders:

ad 1) Rudolph Lantzius zu Leer,

ad 2) Kaufmann Erhard Schreiber zu Loga,

ad 3) Johann Heſſe jun. zu Weener.

Sämmtliche Ausſchüſſe verſammelten ſich zu einer gemeinſchaftlichen Berathung am 4. December zu Leer, um ſich über die bei dem Geſchäfte zu befolgenden Prinzipien zu einigen, und beſchloſſen Folgendes:

1) Die Looſung geſchieht kantonsweiſe am Hauptorte, die zu großen Abtheilungen zu zwei eingetheilt.

2) Die Einſtellung fängt mit Nr. 1 an und ſteigt, bis das Contingent erreicht iſt.

3) Nur die Unbrauchbaren ſind von der Looſung ausgeſchloſſen.

4) Die Liſten werden als richtig angenommen, über den Akt der Looſung wird ein Protokoll geführt.

5) Remplaciren wird nicht geſtattet.

6) Ueber Fremde ertheilt die General-Commiſſion die nähere Entſcheidung.

7) Die Repartition geſchieht nach der Kopfzahl, wobei der Aufenthaltsort entſcheidet.

8) Durch das früher erlaubte Remplaciren unter den Franzoſen iſt Niemand frei.

9) Die Einzuſtellenden werden der Militair-Commiſſion vorgeſtellt, welche über ihre Tüchtigkeit aburtheilt."

„Die Bekleidung, Schuhe und Stiefeln ſollen durch eine Commiſſion im Ganzen, der Einförmigkeit wegen, beſchafft werden. Zur Kopfbekleidung wird ein aufgeklappter Hut als paſſend vorgeſchlagen. Das Landwehr-Kreuz wird ſofort beſchafft und getragen."

„Statt der auszuhebenden Rekruten für das ſtehende Heer, werden ſo viele Landwehrmänner mehr geſtellt; zu den nicht wohl anwendbaren (?) Jäger-Detachements aber eine hinreichende Zahl tüchtiger Subjekte zu den, mit der Landwehr zu organiſirenden Jäger-Compagnieen ausgehoben."

Dieſe letzten Punkte, beſonders die aufgeklappten Hüte, er-

hielten aber nicht die höhere Genehmigung. Eine abermalige Berathung der General-Commiſſion unter Vorſitz des Majors Köhne v. Jasky fand am 10. December in Aurich ſtatt, worin folgende weſentliche Punkte feſtgeſetzt wurden.

„Die zu ſtellende Quote werde drei Procent der Bevölkerung, nach den bisher allgemein angenommenen Prinzipien in den andern Provinzen, die Seelenzahl auf 124,000 angenommen, nicht überſteigen. Dies betrage für Oſtfriesland 3700 Mann; es ſollen nun für die Provinz mit Lingen und Tecklenburg geſtellt werden zu den rein oſtfrieſiſchen drei Bataillons à 801 M. = 2403 Mann, eine Escadron zu 102 Mann, ſo daß noch 1195 Mann übrig blieben, welche auf jeden Fall hinreichen würden, die verlangte Quote zu decken.“

„Zur Formirung der Jäger ſolle ſofort ein Aufruf erlaſſen werden und ſei der Premier-Lieutenant von Paſſerat zur Bildung derſelben beſtimmt; ſowie zur Bildung der Jäger-Kavallerie der Rittmeiſter Graf von Wedel.“

„Die Ausſchüſſe ſchreiten ſofort zur Wahl der Offiziere, und nach der Looſung wird das Contingent unverzüglich eingeſtellt. Auf die früher Gedienten iſt beſonders Rückſicht zu nehmen.“

„Die Herrſchaft Jever habe ein Contingent von 60 Mann angeboten, wenn ſolche aber mit Knyphauſen nicht wenigſtens eine Compagnie ſtellen wolle, ſo würde ſie von der oſtfrieſiſchen Bewaffnung ausgeſchloſſen werden.“

„Gegen die vorgeſchlagene Kopfbekleidung ſei der Czakot von Filz, mit einem wachsleinenen Ueberzuge, vorzuziehen und ſofort in Beſtellung zu geben.“

Nachdem ſo Alles vorbereitet war, begann das Aushebungs-Geſchäft, wobei als leitendes Geſetz die in der Einleitung näher angeführte Landwehr-Ordnung vom 17. März 1813, in Verbindung mit den Inſtructionen über die Errichtung der freiwilligen Jäger, in Anwendung kam.

Nach einem Berichte der General-Commiſſion vom 21. December nahm das Geſchäft einen beſonders gedeihlichen Fortgang und gab täglich neue Beweiſe von dem guten Geiſte und dem allgemeinen Eifer für die gute Sache; dennoch waren

nach einer Anzeige vom 28. noch keine Wehrmänner eingezogen, auch noch keine Rekruten für das Erſatz-Bataillon geſtellt, „weil noch nirgends Offiziere vorhanden ſeien, denen ſie übergeben werden könnten. Auch dürfte es doch nicht rathſam ſein, die zuſammen zu ziehende Mannſchaft ſich ſelbſt zu überlaſſen, was jedenfalls Exceſſe herbeiführen werde; daher werde vorgeſchlagen, die Geſtellung bis zur Ankunft dieſer Offiziere auszuſetzen. Ferner ſei in den Bezirken Emden, Oldersum und Leer noch nicht geloost, da die pflichtige junge Mannſchaft noch mit vor Delfzyl ſtände, und der Major Friccius beſtimmt habe, daß damit noch gewartet werden ſolle.“

Ein anderer Bericht vom 25. December von dem Major Friccius an den commandirenden General von Bülow führt theilweiſe dieſelben Schwierigkeiten der verzögerten Bildung des Regiments an, ſowie daß die Einſtellung wohl nicht vor dem 2. Februar 1814 erfolgen könne; dagegen wird bemerkt, daß ſich noch ſo wenige Freiwillige gemeldet hätten und die Errichtung der Jägercorps wohl keinen günſtigen Fortgang haben dürfte.

Dies war aber ganz natürlich, da aus drei größeren Bezirken Emden, Oldersum und Leer alle Freiwillige bereits vor Delfzyl ſtanden, und noch keine Gelegenheit gehabt hatten, ſich zu dieſem beſonderen Dienſt zu melden.

Der gute Geiſt wird indeſſen auch hier gelobt und beſonders hervorgehoben, „daß das Regiment eins der ſchönſten werden müſſe, wozu der herrliche Geiſt der Jugend, dieſes zwar kriegentwöhnten, aber kräftigen und guten Volkes die Ausſicht gebe.“ Die Bekleidung werde ſehr ſchön, da für das Material ein hoher Preis ausgeſetzt ſei; die Errichtung der Kavallerie werde bei dem Ueberfluß guter, tüchtiger Pferde keine Schwierigkeit machen. Nur die Bewaffnung werde langſam vorſchreiten müſſen, da in der Provinz keine Gewehre vorhanden, die Erwartung, ſolche über London zu beziehen, bis dahin getäuſcht und nur noch durch das Oberpräſidium in Ausſicht geſtellt ſei, die Gewehre von Leipzig aus zu erhalten, woran indeſſen viel zu repariren ſein werde u. ſ. w.“

Die Geſtellung der Wehrmänner verzögerte ſich aber bis zum 8.—9. Januar 1814. Zu Führern der drei oſtfrieſiſchen Landwehr-Bataillone waren damals vorgeſchlagen: für das 1. Bat. Hauptmann von Hahn, Garniſon Norden; für das 2. Bat. Hauptmann Groß und für das 3. Bat. Premier-Lieutenant von Heimburg, Garniſon dieſer beiden Bataillone in Emden. In der Zwiſchenzeit traf aber noch der Hauptmann von Fiſcher, aus weſtphäliſchen Dienſten kommend, beim Regimente ein und übernahm das Commando des 3. Bataillons.

Von den angemeldeten Freiwilligen waren ſchon viele zu Offizieren vorgeſchlagen, andere dazu vorläufig notirt, welche ſich mit den noch übrigen alle Mühe gaben, durch Privatunterricht im Exereiren, ſich mit ihrem neuen Verhältniſſe ſo bald als thunlich bekannt zu machen.

Der allgemeine Aufruf zum freiwilligen Eintritt hatte bereits ein gutes Reſultat gehabt. Außer denen, welche ſich zu dem freiwilligen Jägercorps und zur Kavallerie gemeldet hatten, ſtellten ſich noch vorzugsweiſe freiwillig beim Regiment, beim 1. Bataillon 14, beim 2. 40 und beim 3. 40 Mann. Da ſie Anſpruch darauf haben, daß ihre Namen bekannt bleiben, ſo iſt ein Verzeichniß derſelben dem Anhange beigefügt. Vide VI.

War nun auch die Zahl derer, welche ſofort ohne weiteren Vorbehalt nach Beſtimmung der Waffe ſich freiwillig meldeten, nicht auffallend groß, ſo darf dabei nicht unbeachtet bleiben, daß ohne Unterſchied auch alle Diejenigen, welche vorher in der Heimath ein Loos gezogen hatten, mit denſelben guten Geſinnungen und mit demſelben Eifer unter die Waffen traten; es war ja der gerechte Kampf um die höchſten Lebensgüter Freiheit, Ehre und Recht, und wo es dieſen galt, da blieb nie ein wackerer Oſtfrieſe zurück!

Daß nun mit dem oſtfrieſiſchen Landwehr-Regimente noch ein 4. Bataillon, aus Lingenſern und Tecklenburgern beſtehend, errichtet wurde, iſt bereits erwähnt worden, und hier wohl der ſchickliche Platz, einen Augenblick auch bei deſſen Organiſation zu verweilen, indem wir erſt ſpäter auf daſſelbe wieder zurückkommen, wo ihm eine ganz andere Beſtimmung zu Theil wurde.

Dieſes 4. Bataillon wurde in der Grafſchaft Lingen-Tecklenburg errichtet. Der Commandeur deſſelben war der bald avancirte Major von Eſebeck, welcher ſchon im November 1813 zur Uebernahme dieſer Stellung nach Lengerich abgegangen war. Die Organiſation und Aushebung der Mannſchaft war ſo vorbereitet, daß die Einſtellung in den erſten Tagen des Decembers ſchon erfolgen konnte, von wo ab das Bataillon ſeine Ausbildung ſo emſig betrieb, daß es — gut exercirt und völlig bekleidet — ſchon Mitte Februar 1814 ausmarſchiren und mobil gemacht werden konnte.

Es rückte am 15. Februar in ſeiner vollen Stärke von 17 Offizieren und 801 Mann über Münſter nach Dorſten ab, von wo es zur Blockade von Weſel mit verwendet wurde. Nach der Uebergabe der Feſtung garniſonirte es einige Zeit daſelbſt, marſchirte dann im Juni 1814 nach Papenburg und Umgegend und ſpäter im Juli nach Oſtfriesland, wo es in dem Amte Stickhauſen und zwar die 1. Compagnie in Stickhauſen, Detern, Völlen; die 2. Compagnie in Filſum und Nortmoor; die 3. in Potshauſen und Leyhe; die 4. in Rhaude und Holte einquartirt war.

Später wieder gegen den Rhein zurückgezogen, treffen wir es im Frühjahr 1815 abermals in Weſel an, und werden zu ſeiner Zeit, bei einer weiteren Verfügung über daſſelbe, noch wieder darauf zurückkommen. Mit dem Regimente ſelbſt war dieſes Bataillon nirgends vereinigt, auch war es in ſeiner Verwaltung davon unabhängig und ſelbſtſtändig, nur daß die Inſpection und die Rapporte von dem Regiments-Commandeur reſortirten.

Ebenſo können wir auch hier das Erſatz-Bataillon nur kurz berühren, welches gleichfalls mit dem Regimente nicht weiter in direkter Verbindung ſtand.

Die Errichtung deſſelben war nach dem Befehle des Generals von Bülow, von Seiten des Militair-Gouvernements unterm 18. December 1813 befohlen. Der Stamm ſollte aus 12 Offizieren, 20 Unteroffizieren und 80 Gemeinen beſtehen, und

war der Major von Reibnitz zum Commandeur deſſelben ernannt. Es war näher bezeichnet: „Erſatz-Bataillon Nr. 4 des 3. oſtpreußiſchen und 4. Reſerve-Infanterie-Regiments.“

Die Stärke der Mannſchaft war, der Bevölkerung angemeſſen, feſtgeſetzt und ergab ſich aus folgender Ueberſicht: Oſtfriesland ſollte ſtellen 3720 Mann, davon zur Landwehr 2471, übrig 1249 Mann; davon zum Erſatz-Bataillon 953 Mann. Lingen und Tecklenburg ſollten ſtellen 1530 Mann, davon zur Landwehr 835 Mann, zum Erſatz-Bataillon Nr. 4 47 Rekruten und an das Erſatz-Bataillon Nr. 5 des 4. oſtpreußiſchen und 5. Reſerve-Infanterie-Regiments 448 Mann nach Münſter.

Das Erſatz-Bataillon Nr. 4 hatte ſeine Garniſon in Leer, wo auch bereits zu dem Zwecke Anfangs Januar 1814 der Lieutenant von Bieberſtein mit einem Theile der Stammmannſchaft und am 5. Februar der Commandeur, Major von Reibnitz eintrafen. Das ganze Commando beſtand um dieſe Zeit aus 7 Offizieren, 10 Unteroffizieren, 40 Gemeinen des Stammes und 800 Rekruten. Letztere waren zum größten Theile dem Landwehr-Regimente überwieſen geweſen und verurſachte die ſpätere Trennung von demſelben mancherlei Schwierigkeiten, weil jeder ungern zu einer beſondern Abtheilung abging, vielmehr lieber bei der Landwehr, mit den bereits gefundenen Kameraden vereinigt, geblieben wäre.

Der Lieutenant v. Ziegler des Erſatz-Bataillons war mit dem noch übrigen Theile des Stammes vom 3. oſtpreußiſchen Infanterie-Regimente, in den erſten Tagen des Januars, nach Aurich detachirt, wo derſelbe die Aufgabe zu löſen hatte, die bereits einſchriebenen Freiwilligen für ihre künftige Beſtimmung zu Offizieren auszubilden. Dies Geſchäft war bei dem Eifer für die gute Sache, wie er bei jedem Oſtfrieſen ſich zeigte, kein undankbares, und konnte dieſer Offizier auch bereits am 25. Januar dem Regimente die Meldung machen, „daß jeder Freiwillige ſo weit ausgebildet ſei, Rekruten dreſſiren zu können, wenn er ſich nur noch mit Hülfe des Reglements im Commandiren übe.“ Der Erfolg begründete dieſes Urtheil auch vollkommen und bethätigte dadurch noch beſonders den Dank,

welchen die Theilnehmer dieſer ſchönen Vorſchule ihrer erſten militäriſchen Ausbildung ihrem Lehrer um ſo mehr mit vollem Herzen dargebracht haben, als ſie ſich von ſeinem liebenswürdigen Charakter ohnehin angezogen fühlten.

Allen dieſen Freiwilligen, aus denen das Offiziercorps des Regiments hervorging, wurden bei den Bataillonen ſofort Abtheilungen zur Ausbildung überwieſen, und ſie haben dabei das Mögliche geleiſtet.

Der Lieutenant v. Ziegler marſchirte demnächſt mit ſeinen Kameraden nach Leer wieder ab, um dort für ſeine eigentliche Beſtimmung wirkſam zu ſein.

Die Bekleidung für das Erſatz-Bataillon wurde vom Staate aus dem Depot in Münſter geliefert. Die Einſtellung der Mannſchaft geſchah nach der höchſten Looſungs-Nummer.

Die erſten 500 Mann waren ſchon im März ausgebildet und ausgerüſtet und gingen zur Armee ab, die übrigen 500, welche noch zum Theil nicht complet waren, mußten noch ausgebildet werden. So ſelbſtſtändig dieſe Erſatz-Bataillone auch an ſich waren, ſo ſtanden ſie doch mehr oder weniger mit den übrigen Reſerve-Bataillonen Weſtphalens in Relation, weshalb es für Manchen nicht unintereſſant ſein dürfte, zu erfahren, wo dieſe anderen Bataillone derſelben Beſtimmung in Garniſon ſtanden.

Das 1. Bat. ſtand in Herford, Erſatz-Bataillon Nr. 2 des 3. weſtpreußiſchen und 6. Reſerve-Infanterie-Regiments, für Minden, Ravensberg und einen Theil von Münſter. Das 2. Bat. in Münſter, Erſatz-Bataillon Nr. 4 des 4. oſtpreußiſchen und 5. Reſerve-Infanterie-Regiments für Münſter und Tecklenburg. Ein Bataillon in Lippſtadt, Erſatz-Bataillon Nr. 5 deſſelben oſtpreußiſchen und 7. Reſerve-Infanterie-Regiments für Münſter, Mark und Cleve. Ein Bataillon in Hamm, Erſatz-Bataillon Nr. 6 des 1. pommerſchen und 2. Reſerve-Infanterie-Regiments für Mark und Cleve. Ein Bataillon in Dortmund, Erſatz-Bataillon Nr. 9 des Colbergſchen und 9. Reſerve-Infanterie-Regiments, desgl. für Mark und Cleve.

Sämmtliche Bataillone waren zu der Stärke von 1000 Mann angeſetzt. Auf dieſe Reſerven des oſtfrieſiſchen Bataillons werden wir ſpäter, bei der Auflöſung des Landwehr-Regiments im Jahre 1815, noch wieder zurückkommen.

Da nun die Organiſation der freiwilligen Jäger und der Kavallerie noch etwas ſpäter eingeleitet wurde, als wir hier überhaupt vorgeſchritten ſind, ſo müſſen wir den Faden der Geſchichte des Regiments hier einen Augenblick fallen laſſen, um eine Epiſode einzuſchalten, welche für uns gleichfalls von Intereſſe geweſen iſt, da wir daran lebhaft Theil genommen haben, und ſie mehr oder weniger Einfluß auf den Gang der Formation und auf die Ausbildung des Regiments gehabt hat; es iſt dies der Feldzug gegen Delfzyl, dem wir ein beſonderes Kapitel widmen wollen.

III. Die Belagerung von Delfzyl.

Aufgewälzt habt ihr im Kriegeswechſellauf
Uns das Weh; nun wälzen wir's euch wieder auf!

Wir haben bereits bei Erwähnung des Abzuges der Franzoſen aus Oſtfriesland angeführt, daß ein großer Theil der Flüchtenden, ſoweit ihnen der Weg durch Holland ſchon verſperrt war, ſich nach der Feſtung Delfzyl begeben hatte, um vor der Hand einen geſicherten Zufluchtsort zu erreichen, der ſeiner beſonderen Lage wegen von einer großen Truppenmaſſe nicht ſo leicht berührt werden durfte, auch ſo befeſtigt war, daß eine kleinere Abtheilung ihn nicht auf den erſten Anlauf nehmen konnte, zumal der Platz von der Seeſeite noch durch mehrere Kanonenböte gut vertheidigt war. Hier konnten ſie ſich anſcheinend eine Zeitlang halten, bis die Lage der Ereigniſſe überhaupt vielleicht eine günſtigere Wendung nahm; oder doch bei einer Kapitulation günſtigere Bedingungen erwarten, als ſie zu hoffen hatten, wenn ſie auf dem weiteren Marſch durch Holland eingeholt und gefangen genommen wurden. Es war daher immer vortheilhafter, ſich hier einzuſchließen und etwas zu wagen, als ſich der größeren Gefahr in die Arme zu ſtürzen.

Die Feſtung Delfzyl, eigentlich nur ein Fort, liegt auf dem linken Ufer des Dollarts, an dem Flüßchen Fivel, und gehörte zum Arrondiſſement Groningen. Der Ort zählt nur etwas über 1000 Einwohner, hat einen Hafen, iſt regelmäßig gebaut, wohlhabend und war damals durch einen hohen Wall mit Baſtionen, ſowie durch einen breiten, tiefen und ſehr moraſtigen Graben als wohlbefeſtigt um ſo mehr anzunehmen, als das umliegende Terrain aus einem tiefen Marſchboden beſteht, und mit jeder Fluth unter Waſſer geſetzt werden kann. Die in dem Hafen liegenden Kanonierböte bewachten den Eingang der Ems und konnten mit Geſchütz und Munition Unterſtützung leiſten. Die ganze Umgegend iſt im Herbſt und Winter, der vielen Gräben und der faſt grundloſen Wege halber, kaum zu paſſiren; der einzige, noch leidliche Zugang von Südoſten aus iſt der am Dollart gezogene Deich, welcher aber von den Kanonen der Feſtung beherrſcht wird, ſowie von der Weſtſeite der höhere Weg von Appingadam über Farmſum. Doch werden auch auf beiden Zugängen günſtige Punkte, ſich einzuſchneiden und Batterieen zu errichten, vorgefunden.

Die Beſatzung dieſes Forts hatte bis dahin nur aus etwa 150 bis 200 Veteranen beſtanden, zu denen nun noch etwa 800 Mann Linientruppen und Douaniers gekommen ſein mochten. An Pulver und Geſchütz fehlte es der Beſatzung nicht; auch war ſie für eine längere Zeit mit Lebensmitteln verſehen, indem ſie ſich gleich in den erſten Tagen nach ihrem Einzuge, wo eine Blockade zu erwarten ſtand, durch bedeutende Raubzüge in der ganzen Umgegend hinreichend verproviantirt hatte.

Die von dem kühnen und raſchen Vordringen der Nordarmee in Holland eingegangenen Nachrichten, beſonders von der Ueberraſchung und Wegnahme mehrerer kleiner Feſtungen durch verhältnißmäßig kleine Truppentheile, ſowie die zugleich gegebene Verſicherung, daß die Einwohner Delfzyls das Ihrige mit dazu beitragen würden, eine Uebergabe recht bald zu bewirken, führte hauptſächlich zu der Ueberzeugung, „Delfzyl ſei durch einen Handſtreich leicht zu nehmen, oder doch in gar

kurzer Zeit durch Belagerung zur Uebergabe zu zwingen.“ Man würde auch vielleicht recht gehabt haben, wenn man von vornherein mit einigen Batterieen und Bataillonen hätte auftreten können; allein mit einem ungeübten, nicht einmal bewaffneten Landſturm, nebſt den wenigen geübten Truppen, womit man nicht imponiren konnte, war auf einen andern Erfolg nicht zu rechnen, als den Ort nothdürftig einzuſchließen und die Umgegend vor Plünderung zu ſchützen. Dieſer Zweck iſt denn auch ſo lange erreicht worden, als von unſerer Seite die Belagerung gedauert hat, und hatte für die Bewohner der umliegenden Dörfer ſein Gutes; allein es war dann immer nur ein großartiger Polizeiakt, welchen wir auch füglich den Holländern ſelbſt hätten überlaſſen können, die dafür mehr Intereſſe hatten, als wir, und es um Oſtfriesland nicht verdienten, daß ſie von daher vor Unbill gewahrt würden.

Die Anſicht, unter den obwaltenden Verhältniſſen dennoch eine baldige Einnahme oder eine freiwillige Uebergabe dieſes Platzes zu erzwingen, war mindeſtens eine große Täuſchung, welche nach Anlegung eines militairiſchen Maßſtabes, bei Erwägung der Stärke, der Oertlichkeit in Verbindung mit der Beſchaffenheit des umliegenden Terrains und unter Berückſichtigung der Geſinnung und der Lage der Beſatzung, nicht hätte aufkommen können; zumal es wohl zu bedenken blieb, welchen nachtheiligen Einfluß eine langwierige Belagerung auf den Gang der Organiſation und Ausbildung des neu zu errichtenden Regiments äußern mußte, und nach der Erfahrung auch wirklich geäußert hat, wenn der Commandeur deſſelben, das eigentliche nothwendige Triebrad aller dabei erforderlichen Thätigkeit, abweſend war und ſich mit einer ganz andern Aufgabe beſchäftigte. Das Unternehmen hat nun aber ſtattgefunden; wir wollen darüber nicht weiter aburtheilen, vielmehr einfach erzählen, wie die Sache ſich verhalten hat.

Es war gegen Ende Novembers 1813, als von dem Major Friccius zur Theilnahme an einer Expedition gegen Delfzyl ein Aufgebot des Landſturms der Städte Emden und Leer, der Ortſchaften Oldersum und Umgegend, ſowie des ganzen Reider-

landes erlaſſen wurde. Daß die Ausführung einer ſolchen allgemeinen Aufforderung viele Schwierigkeiten haben mußte, war leicht erklärlich. Es hatte noch nie eine Organiſation der Art in Oſtfriesland beſtanden, welche über das Zuſammentreten der Bevölkerung ganzer Diſtrikte zu einem öffentlichen militairiſchen Zwecke ſich ausgelaſſen und verbreitet hätte; daher fehlte es an Führern, welche ſich an die Spitze der Abtheilungen geſetzt und ſolche erſt geordnet hätten. Der Führer des Ganzen konnte nicht überall ſein; deshalb blieben viele Fragen über Theilnahme, Bewaffnung, Beköſtigung der Vermögensloſen u. ſ. w. unbeantwortet und mußten der Sache an ſich hemmend in den Weg treten. Trotz deſſen aber, und nachdem der zuſammengerufenen Maſſe ſoviel möglich Zweck und Ziel deutlich auseinandergeſetzt wurde, zogen aus den benannten Ortſchaften, freiwillig und durchdrungen von der Wichtigkeit ihrer Beſtimmung, etwa 1000 Mann aus und ſtanden am folgenden Tage der Feſtung gegenüber.

Zur Theilnahme hatten ſich nicht blos ſtreng waffenfähige Mannſchaft geſtellt, — es gingen auch Verwachſene, Hinkende, zarte, noch ſchwache Jünglinge und hochbejahrte Greiſe mit; der Haß gegen den gemeinſchaftlichen Feind ließ ſie ſolche Fehler und Körperſchwächen vergeſſen. Der Marſch ging theils zu Lande durch Reiderland, theils zu Schiffe über Termünter-Syhl, obgleich der letzte Weg nicht der ſicherſte war, weil die den Ausgang der Ems beherrſchenden franzöſiſchen Kanonierböte nach Maßgabe des Waſſerſtandes viele Schwierigkeiten in den Weg legen konnten, ja ſelbſt im Stande waren, die Transportſchiffe in den Grund zu bohren. Letzteres wäre beinahe dem ſonſt ſehr erfahrenen und ruhigen Capitain Barghorn widerfahren. Er war mit ſeinem Schiffe bei einem zweiten Transport ſo ſpät mit der Ebbe von Leer abgefahren, daß er vor gänzlich abgelaufenem Waſſer Termünten nicht mehr erreichen konnte; er gerieth auf eine Sandbank und mußte bis zur nächſten Fluth ſitzen bleiben. Alle Mühe, wieder flott zu werden, war vergebens, und kaum hatten uns die Kanonierböte bemerkt, als ſie ſich auf Schußweite heranarbeiteten und

uns mehrere Kugeln durch die Takelage jagten, die zufällig keinen wesentlichen Schaden verursachten. Glücklicherweise trat in demselben Augenblick ein starker Nebel ein, auch wurde es kurz darauf dunkel, wodurch der Feind uns aus dem Auge verlor und wir gerettet waren. Die nächste, in der Nacht eintretende Fluth machte uns wieder flott, und noch vor Tagesanbruch segelten wir mit gutem Winde in den kleinen Hafen bei Termünten ein.

Die Bewaffnung dieses Landsturms war so, wie Jeder sie in dem Augenblick zur Hand gehabt hatte; nur Wenige waren mit Schießgewehren versehen, weil die Franzosen alle Feuerwaffen bei Androhung strenger Strafe längst schon eingefordert hatten, die niemals wieder zurückgegeben worden sind. Viele trugen Säbel und Pistolen, Andere und besonders die vom Lande, Heugabeln und Piken, letztere nicht selten eine beliebige Stange mit einem daran gebundenen Küchenmesser.

Außer diesem Landsturm waren nun auch noch das Königsberger Landwehr-Bataillon des dritten ostpreußischen Landwehr-Regiments, etwa 500 Mann stark, und eine Abtheilung Kavallerie von einigen 50 Mann vom Leib-Husaren-Regiment, unter Führung des Rittmeisters von Blankenburg, nach Delfzyl abgerückt. Auch befanden sich in der ersten Zeit noch eine geringe Anzahl von Kosacken, von dem Kommando des Fürsten Capuchin, anwesend, und später ein Theil der holländischen National-Garde unter dem Kommando des Colonels Busch; ferner von den durch den Rittmeister Graf C. von Wedel angeworbenen Freiwilligen etwa 60 bis 70 Mann, und endlich einige Kanoniere, theils Holländer, theils von der ostfriesischen Küstenwache, so daß die ganze Anzahl der Belagerer sich auf 1800 bis 2000 Mann belaufen konnte.

Delfzyl wurde von dieser Mannschaft so enge wie möglich eingeschlossen. Die Ortschaften Otterdum, Heveskes, Methuizen und Opwierde wurden von unserer Seite, Appingadam, Massem, Byssum, Garrelswehr und Audwierde von der holländischen National-Garde besetzt. Die Reserven befanden sich in Wagenborgen unter dem Kommando des Hauptmanns von Sydow,

und in Borgswehr unter Befehl des Rittmeiſters von Blankenburg; die Vorpoſten waren bis hinter Weivert, Garrelswehr, Amswehr und Tackwert vorgeſchoben.

Der Feind hatte nur noch das Dorf Farmſum in Beſitz, welches gänzlich von den Kanonen der Feſtung beherrſcht wird und deshalb doch nicht hätte gehalten werden können, wenn es auch zunächſt genommen worden wäre. Von dort aus machte er auch in der erſten Zeit häufige Ausfälle, die er ſpäter aber einſtellte, nachdem er einige Male mit Ernſt zurückgewieſen war und eben keine angenehmen Eindrücke über den ihm gewordenen Empfang erhalten hatte.

Es wurde fleißig und zu jeder Tageszeit patrouillirt, — ein Dienſt, welcher bei den grundlos ſchlechten Wegen, beſonders ſo lange es nicht gefroren hatte, außerordentlich beſchwerlich wurde, nicht ſowohl für die Oſtfrieſen, welche durch Ueberſetzen über die vielen Gräben ſich noch beſſere und trockenere Fußwege ausſuchen konnten, als für die oſtpreußiſche Landwehr, die, daran nicht gewöhnt, gezwungen war, nur die tiefen Wege zu halten. Der Oſtfrieſe iſt in dieſer Hinſicht ein halber Turner, da jeder junge Mann darin geübt iſt, mit dem Springſtock über die breiteſten und tiefſten Gräben zu ſetzen. Hier kam es ihnen doppelt zu Gute, einmal zum eigenen Vortheil, die beſſeren Wege ſtets benutzen zu können, dann aber im Dienſt, da immer die geradeſte Richtung von einem Punkte zum andern gewählt wurde, wodurch manche feindliche Patrouille, in Flanke und Rücken bedroht, zum Umkehren gezwungen wurde, noch ehe ſie ihren Zweck erreicht hatte.

Bei dieſem Patrouillen-Dienſt benahm ſich der Landſturm ganz gut. Was ihm an militairiſcher Inſtruktion und Uebung abging, erſetzte er durch Aufmerkſamkeit, und handelte nach dem natürlichen Gefühle, ob eine entdeckte feindliche Abtheilung ſtärker oder ſchwächer war, um dieſe angreifen oder vor ihr zurückweichen zu müſſen. Am Tage ging der Patrouillen-Weg meiſt längs des Deiches von Otterdum aus, des Nachts aber auf geradem Wege gegen die Feſtung, bei welcher Gelegenheit wir häufig bis an den Graben, ja ſelbſt bis an die Thore

vordrangen, indem der dichte Nebel es verhindert hatte, vom Feinde bemerkt zu werden.

Auch auf Vorposten waren die Landstürmer zu gebrauchen, und zeichneten sich durch Wachsamkeit besonders aus; freilich kam hier oder dort wohl eine übertriebene Meldung vor, auch wurde zu mancher komischen Anekdote Stoff geliefert, dennoch entstand im Ernst nie eine Klage. Hatte auch Einer zu früh seinen Posten verlassen, so lag dies in der Natur der Sache; nur mit der Pike oder mit einer Heugabel bewaffnet, konnte er aus der Ferne durch einen Schuß kein Signal geben; er war daher zur persönlichen Meldung gezwungen. Daß Andere wieder mit der Pike in der Hand ihren Gegner herankommen ließen, haben wir mehrfach selbst erfahren. Oft, wenn auf das einfache „Halt, Wer da!“ keine Antwort erfolgte, wurde bei Wiederholung dieser Frage der Zusatz gemacht: „Of ik steke!“ worauf dann der Posten mit gefällter Pike vorzugehen pflegte, bis er sich von dem Bemerkten näher überzeugt hatte. So oft es indeß anging, wurde ein Mann mit Gewehr auf Vorposten mitgegeben.

Auch der Commandeur der Belagerer, Major Friccius, belobte den Landsturm in seinem Berichte vom 20. December mit den Worten: „daß er sich über alle Erwartung vortrefflich benommen habe.“

Mehrere kleine Ausfälle der Franzosen wurden bis zum 20. December stets mit Verlust für sie zurückgeschlagen; einmal hatten sie dabei 4 Todte verloren, und waren ein ander Mal mit 5 Verwundeten wieder abgezogen. Bei diesem Ernst der Sache wurde unterm 21. December in der Provinz der Aufruf erlassen, „daß Jeder, der noch Waffen besitze, solche für den Landsturm liefern möge;“ worauf auch noch einige 50 Gewehre aller Gattungen aufgebracht und vertheilt wurden.

Von Groningen waren aber eben in der Zeit zwei 50pfünder Mortiere, sieben 18pfünder und mehrere 6pfünder Kanonen offerirt, wozu ein in der Nähe stationirtes englisches Kriegsschiff zehn Fässer Pulver und nach Bedarf noch mehr angeboten hatte. Auch waren noch zwei andere 24pfünder Kanonen

disponibel; aber die Wege waren so schlecht, daß sie nicht mehr herbeigeschafft werden konnten. Ueberhaupt fragte es sich sehr, ob der weiche und schlammige Boden es zuließe, daß von diesen schweren Stücken Gebrauch gemacht werden konnte.

Jede Aufforderung zur Uebergabe der Festung hatte der Kommandant Monfroy zwar höflich, aber doch bestimmt abgeschlagen. Da er aber doch fürchten mochte, wenn sich die Sache noch in die Länge ziehen sollte, endlich durch Mangel an Lebensmitteln zur Räumung des Platzes gezwungen werden zu können, so versuchte er Alles, sich nach und nach wieder mit Vorräthen zu versehen. In dieser Absicht unternahm er am 25. December einen mehr berechneten und größeren Ausfall, über dessen Resultat wir die Meldungen der Abtheilungs-Commandeure am besten selbst sprechen lassen.

Der Rapport des Rittmeisters von Blankenburg, datirt „Borgswehr, den 25. December 1813, Abends 10 Uhr," lautet:

„Der Feind brach um 11 Uhr heute Vormittag mit ungefähr 200 Mann von Farmsum auf und griff Weivert an. Der Rittmeister von Foesler, welcher dort kommandirte, schickte den Lieutenant von Heimburg mit seiner Abtheilung und mit den Holländern vor, welcher sich aber bald wieder in sein Dorf zurückziehen mußte."

„Während dieser Zeit war ich davon benachrichtigt und brach sogleich mit der Besatzung von Borgswehr, Otterdum und Heveskes auf, um das weitere Vordringen des Feindes zu verhindern, dessen Absicht wohl nur die war, die vorliegenden Dörfer zu fouragiren. Der Feind zog bei meiner Ankunft von Weivert ab und ging auf Farmsum zurück, schickte aber längs dem Deiche seine ganze Stärke hin, um uns von Otterdum abzuschneiden. Ich eilte sogleich mit 30 Jägern und dem Lieutenant v. Lagewsky von Otterdum demselben entgegen, worauf ein hartnäckiges Gefecht entstand, wobei ich den Landsturm in Reserve aufstellte, um den Feind zu schrecken. Viermal wurde derselbe zurückgeworfen, und nur sein starkes Kanonenfeuer rettete ihn von gänzlichem Verderben."

„Zuletzt rückte der Feind mit etwa 400 Mann und 50 Kavalleriſten vor, worauf ich Befehl zum Rückzuge gab, um ihn weiter von ſeiner Batterie wegzulocken.“

„Dies gelang vollkommen; denn nachdem wir aus der Schußlinie waren, ließ ich Front machen und mit dem Bajonnett darauf gehen. Der Lieutenant v. Lagewsky war mit etwa 30 Mann der Erſte in der feindlichen Colonne, dann folgten die Uebrigen, und obgleich die Franzoſen feſt ſtanden, ſo wurden ſie zuletzt doch geworfen und in der größten Unordnung bis unter die Wälle Delfzyls verfolgt. Die Wuth unſerer Truppen war Schuld, daß wir keine Gefangenen machten, obgleich wir uns die größte Mühe gaben, die uns in die Hände Gefallenen zu retten. Sechs Franzoſen blieben todt und etwa 20 wurden bleſſirt.“

„Von unſerer Seite wurden ein Unteroffizier und zwei Mann ſchwer bleſſirt, wovon einer nicht wieder aufkommen wird; zwei Jäger ſind leicht verwundet; das Pferd des Huſaren Bergates vom erſten Leib-Huſaren-Regiment iſt erſchoſſen.“

„Das Benehmen des Lieutenants v. Lagewsky, ſowie das des holländiſchen Capitains de Lavakelly kann ich nur rühmend erwähnen und Erſteren deshalb beſonders empfehlen. Uebrigens glaube ich, daß der Feind nun wohl künftig ſeine Verſuche der Art einſtellen dürfte.“

Ein zweiter Rapport vom 26. December, Nachmittags 2 Uhr, gibt Folgendes an:

„Heute früh, Morgens 9 Uhr, machte der Feind abermals einen Angriff auf Weivert. Nach einem zweiſtündigen Gefechte forcirte er den Deich und drang bis gegen das Dammhaus vor, wo er aber ſein Ziel geſteckt fand. Er wurde von der Beſatzung von Otterdum unter Lieutenant v. Lagewsky geworfen und unter die Kanonen der Stadt zurückgetrieben. Ich habe nur einen leicht Bleſſirten unter den Jägern in Borgswehr, und wurde außerdem mein eigenes Pferd in die Bruſt geſchoſſen.“

„Jetzt iſt Alles ruhig und der Feind nach Delfzyl zurückgeworfen.“

(gez.) von Blankenburg, Rittmeiſter.

Kleinere Gefechte fielen auch bis Ausgang December noch mehrere vor, lieferten indeſſen weiter keine beſonderen Reſultate.

Der Landſturm wurde regelmäßig in der Reſerve mit aufgeſtellt; was aber davon mit Feuerwaffen verſehen war, wurde auch vorzugsweiſe mit in erſter Linie gebraucht, — das Ganze aber bei dem Sturm auf den Feind und beim Verfolgen desſelben ſtets mit herangezogen, und hat ſich immer nur lobenswerth und brav bewieſen.

Leider können wir aus Mangel an genauen Rapporten über Todte und Bleſſirte keine weitere Auskunft geben.

Um bei derartigen Aus- und Ueberfällen gleich bei der Hand zu ſein, befand ſich der Landſturm des Nachts in Allarmſcheunen; auch war am Tage immer ein großer Theil deſſelben an einem Orte vereinigt. Seine Führer waren diejenigen Männer aus ſeiner Mitte, die durch eine höhere Stellung im bürgerlichen Leben oder durch Bildung dazu beſonders berufen ſchienen, und die es nicht verabſäumten, mit Beihülfe der Linie oder vielmehr der ſchon ausexercirten Landwehrmänner, auch den Landſturm auszubilden und in kleineren Abtheilungen beweglich zu machen. Deshalb wurde jede freie Stunde zum Exerciren benutzt.

Von den oben erwähnten Geſchützen war ein Theil endlich angekommen. Eine Hauptbatterie wurde zwiſchen Appingadam und Farmſum errichtet; allein ſie hielt in dem ſchlechten Boden nicht Stand, wurde auch theils vom Feinde wieder demolirt, theils aber bei einem Ausfalle über Farmſum hinaus unbrauchbar gemacht und die Stücke vernagelt. Von den Holländern wurden bei dieſer Gelegenheit mehrere getödtet und verwundet.

Das Holz zu den Bettungen dieſer Batterieen konnte nur mit der größten Mühe herbeigeſchleppt werden, und verſank mit den Unterlagen bei der Handhabung der Geſchütze, ſo daß die Abſicht, mit den Kanonen einmal Ernſtliches zu unternehmen und auszuführen, gänzlich aufgegeben werden mußte. Zwar

wurde nach eingetretenem Froſte der Verſuch wiederholt, aber auch dann kein weſentliches Reſultat herbeigeführt.

Leider fehlen uns nun über Alles, was ſpäter noch vorfiel, die näheren detaillirten Nachweiſungen, ſowie die Stärke-Rapporte der einzelnen Truppentheile, der Todten und Verwundeten, weshalb wir uns mit dem begnügen müſſen, was wir überhaupt von dieſer Expedition bis hieher angeführt haben und was nun ferner aus dem Schlußberichte des kommandirenden Majors Friccius noch beſonders hervorgeht, den wir deshalb in gedrängter Kürze anführen wollen.

In einem Schreiben deſſelben vom 31. December an den General-Commiſſair Oberſt-Lieutenant Köhne von Jasky heißt es:

„Durch eine gemeſſene Ordre des kommandirenden Generals v. Bülow Excellenz muß ich das Detachement des Hauptmanns v. Sydow, des Rittmeiſters v. Blankenburg und die Jäger-Compagnie v. Eſebeck's von hier zur Armee ſofort abmarſchiren laſſen; ich behalte alſo hier nur noch mein Bataillon und 50 Pferde unter dem Lieutenant v. Wenkſtern."

„Schon bei der bisherigen Stärke meiner Mannſchaft war ich zu ſchwach, um gegen Delfzyl angriffsweiſe zu Werke zu gehen, da auf die übrigen, noch nicht mit Schießgewehr bewaffneten Truppen nicht zu rechnen war; jetzt ſehe ich mich natürlich noch weniger dazu im Stande; doch werde ich verſuchen, wenn es beim Froſtwetter bleibt, die Feſtung zu beſchießen, da alle übrigen Vorkehrungen dazu bereits getroffen ſind, und werde den Hauptpoſten bei Otterdum und Termünten zu behaupten ſuchen. Sollte aber auch mein Bataillon Marſchordre zur Armee erhalten, welches, wie mir von Sr. Excellenz angekündigt wird, in einigen Wochen geſchehen kann, ſo hört die Expedition von ſelbſt auf und Delfzyl muß der Groninger Landwehr und dem Landſturm (?) überlaſſen werden."

„Die Beſatzung hat zwar durch ſtarke Deſertion derer, welche nicht Franzoſen waren, ſehr gelitten, aber eben

dadurch an innerer Ruhe und durch die verringerte Kopfzahl auf eine längere Zeit an Lebensmitteln gewonnen."

„Der Kommandant ſcheint jetzt feſt entſchloſſen zu ſein, die Feſtung hartnäckig zu vertheidigen, und wenn man ihn nur durch Aushungern zwingen will und kann, ſo wird die Sache noch ſehr weit ausſehend; immer aber wird meine Expedition in dieſem Falle die Uebergabe um mehrere Monate befördert haben."

In einem andern Schreiben, datirt „Emden, den 22. Februar 1814," an das Militair-Gouvernement in Münſter, mit welchem der Bericht über die Expedition an den kommandirenden General von Bülow zur Kenntnißnahme überſandt wird, heißt es, wie folgt:

„Zugleich bemerke ich, daß ſeit der Entfernung der preußiſchen Truppen von Delfzyl die Beſatzung durch häufige Ausfälle, denen die zahlreichen holländiſchen Truppen nicht haben widerſtehen können, die ganze Gegend in Schrecken geſetzt hat, und daß ich es daher für zweckdienlich gehalten, das Jäger-Detachement von Paſſerat, welches zum Theil ſchon bewaffnet iſt, nach Weener zur Deckung der oſtfrieſiſchen Grenze, oder mehr noch zur Beruhigung der dortigen Einwohner, da wohl eigentlich Gefahr nicht vorhanden iſt, abzuſenden."

Dieſem Schreiben waren außerdem noch folgende Abſchriften zweier Briefe über die dortigen Zuſtände beigefügt, welche wir hier, und zwar in deutſcher Ueberſetzung, da die Originale franzöſiſch geſchrieben waren, als an ihrem geeigneten Platze, nachfolgen laſſen:

„Groningen, den 1. Februar 1814."

„Der General-Kommandant des achten Militair-Arrondiſſements, Otto, Graf von Limburg-Styrum, an den ꝛc. Major Friccius, Kommandant der preußiſchen Truppen vor Delfzyl. ꝛc."

„Herr Major!"

„Heute Morgen habe ich die Proklamation des Kommandanten von Delfzyl erhalten, wovon ich mich beehre,

Ihnen hier die Copie 1 zu überſenden. Ich habe geglaubt, veranlaßt zu ſein, ihm darauf den Brief zu ſchreiben, wovon Sie die Copie 2 in der Anlage vorfinden. Sie werden mir wohl die Gefälligkeit erzeigen, beide Stücke dem Commandeur der engliſchen Truppen mitzutheilen, und Sie werden demnach die Nothwendigkeit fühlen, ſich lediglich auf die Vertheidigung allein zu beſchränken. Ich erſuche Sie nun hierum, ſowie auch den Commandeur der Engländer, und habe dieſelbe Ordre an den Commandeur der Holländer abgeſendet."

"(gez.) Graf von Limburg-Styrum."

Die Copie 1 findet ſich bei den Acten nicht mehr vor, ſie war indeſſen des Inhalts, „daß der Kommandant von Delfzyl, Oberſt Monfroy, ſich in einer Proklamation an die nächſten Umwohner der Feſtung mit der Drohung wendet, daß er Alles unter Waſſer ſetzen und nichts ſchonen werde, wenn man die gegen ihn vorbereiteten Feindſeligkeiten nicht einſtellen würde." Wir kommen darauf in einem ſpäteren Berichte noch wieder zurück und laſſen hier die Copie 2 folgen:

"Groningen, den 1. Februar 1814."

"Der General u. ſ. w., Graf von Limburg-Styrum,"
an den Oberſten, Ritter der Ehrenlegion, Kommandant von Delfzyl, Herrn Monfroy."

"Herr Kommandant!"

"Die Proklamation, welche Sie an die Einwohner von Fiveling gerichtet haben, iſt mir dieſen Morgen zugekommen. Ich antworte Ihnen darauf, daß ein Offizier, welcher ſeinem Herrſcher gegenüber ſeine Schuldigkeit thut, damit auch die Pflichten gegen die Menſchlichkeit erfüllen kann."

"Ich hebe es nicht hervor, wie ſeit wenigen Tagen die feindſeligen Vorbereitungen bis zu einem gewiſſen Ziele vorgeſchritten ſind; ich habe noch heute die Ordre gegeben, ſolche einzuſtellen, indem ich dieſelben Geſinnungen hege, welche auch Sie bis zum Aeußerſten beſtimmt haben, Alles das zu vermeiden, was das Unglück des Volkes

nur vermehren kann, ohne daß es der Armee einen Vortheil bringt."

„Ich dränge mich nicht daruach, mich an Ihren Platz zu ſtellen, ſo lange Sie mir entſchloſſen zu ſein ſcheinen, ſich auf das Aeußerſte zu vertheidigen und da ich unterrichtet bin, daß es Ihnen nicht an Brot fehlt. Ich habe ſelbſt zu lange gedient, als daß ich nicht der Geſinnung eines wahren Soldaten meinen Beifall geben ſollte. Erlauben Sie mir aber Ihnen unter die Augen zu ſtellen, daß es Umſtände gibt, wo eine hartnäckige Vertheidigung unnütz und ſelbſt verwegen wird und zwar dann, wenn jede Hoffnung auf Entſatz unmöglich wird. Ich ſage Ihnen nicht die Unwahrheit, wenn ich Ihnen die Verſicherung gebe, daß dies Ihr Fall iſt. Sie wollen dies in Erwägung ziehen, und wenn Sie ſich überzeugen, daß meine Anſicht der Dinge nicht die ſchlechteſte iſt, ſo erzeigen Sie mir die Ehre, mir dies anzuzeigen."

„Der ich die Ehre habe u. ſ. w.

(gez.) Graf von Limburg-Styrum."

Aus einem anderen Berichte vom 24. Januar 1814 aus Appingadam an Se. Excellenz den General-Lieutenant v. Bülow, nach der Entlaſſung des Landſturms und nach Abmarſch des größten Theiles der preußiſchen Truppen, entnehmen wir Folgendes:

„Auf der einen Seite konnten mich mehrere ſehr erhebliche Gründe bewegen, von hier abzumarſchiren und den Holländern die Blockade allein zu überlaſſen. — Meine beſtändige Gegenwart in Oſtfriesland war ſehr wünſchenswerth; ſo lange kein Froſtwetter ſtattfand, war faſt nichts gegen die Feſtung zu unternehmen, als ſie einzuſchließen, beſonders aber war die Zahl meiner Mannſchaft, da ich auch den Landſturm entlaſſen mußte, um das Geſchäft der Looſung für die Landwehr nicht aufzuhalten, ſo gering, daß es faſt ſchien, als könnte ſie nicht in Betracht kommen. Allein auf der andern Seite konnte ich mir nicht verhehlen, daß wenn ich mich von hier entfernte, Alles,

was bisher gegen die Festung geschehen, so gut als nicht geschehen war und die Räumung dieses so wichtigen (?) Platzes vom Feinde nicht abzusehen sei. Denn eine so große Menge holländischer, schönbewaffneter Truppen sich auch hier befindet, so kann man sich doch auf sie durchaus nicht verlassen. u. s. w."

„Indessen bestimmten mich höhere Rücksichten und der eingetretene Frost, die Expedition noch nicht aufzugeben, sondern alle mir zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden. Ich habe in Ostfriesland gesammelt zwei schöne metallene Mörser 75pfünder mit 120 Stück Bomben; 5 18pfünder, 1 12pfünder, 19 6pfünder, 5 3pfünder und 2 2pfünder Kanonen, zwar nur von Eisen, aber neu und gut. Diese habe ich größtentheils in Stand setzen und hierher bringen lassen; auch bin ich mit der nöthigen Munition versehen."

„Die Holländer haben hier 5 24pfünder metallene Kanonen, 5 12pfünder eiserne, 2 6pfünder, 2 3pfünder metallene Kanonen und eine Haubitze mit 30 Stück gefüllten Granaten, ebenfalls gut im Stande."

„Indessen fehlte es an Munition und Artilleristen. Erstere wurde nun auf den ostfriesischen Inseln vorgefunden, von den Engländern gegeben, oder von den übergegangenen Kanonierböten entnommen, theils aber auch von den Holländern aus Groningen herbeigeschafft. Weit schwieriger war es, den Mangel der letzteren zu ersetzen. Es waren aber gleich Anfangs mehrere Marine- und Artillerie-Offiziere aus der Festung zu mir übergegangen, die voll gutem Willen und im besonderen Vertrauen sich den preußischen Truppen anschlossen, und wurden die Kanoniere aus den vorhandenen und zu diesem Zwecke eingezogenen ostfriesischen Küsten-Kanonieren entnommen, so daß deren Zahl sich etwa auf 200 Mann beläuft. Ich habe diese förmlich in Eid und Pflicht genommen und in zwei Compagnieen eingetheilt, sowie den Sold ausgezahlt. Sie thun treffliche Dienste und sind kühn und zuverlässig, aber ihre Zahl reicht zur Bedienung der Geschütze nicht

aus, sowie es mir überhaupt an zuverläſſiger Mannſchaft fehlt, um die Batterieen zu decken. Ich erſuchte daher den engliſchen Capitain Devons, der mit ſeinen Fahrzeugen des Eisganges wegen in den Hafen an der Knock ſich hat zurückziehen müſſen, ohne jetzt etwas thun zu können, um Ueberſendung ſeiner entbehrlichen Mannſchaft, was er auch auf der Stelle gethan und mir 85 Mann, theils Seeſoldaten, theils Matroſen, zugeſandt hat."

„Welchen Angriffsplan ich entworfen habe, wollen Euer Excellenz aus der Anlage entnehmen, und darf ich vorausſetzen, wenn mich die Holländer beſonders mit Arbeiten und Fuhren unterſtützen, um die Batterieen zu befeſtigen und zu vollenden, in 48 Stunden unfehlbar das Bombardement anfangen zu können."

„Einen anderen, weit ſicherern und die Uebergabe unfehlbar vorbereitenden Plan würde man freilich entwerfen können, wenn man nur 1500 bis 2000 Mann guter Truppen hätte; allein ich muß mich jetzt lediglich auf die Wirkung des Bombardements beſchränken. Gern hätte ich meine Mannſchaft noch durch junge oſtfrieſiſche Landwehr, worauf man ſich würde verlaſſen können, verſtärkt; allein der Weg iſt, da die Kommunikation zu Waſſer jetzt nicht ſtattfinden kann, zu weit; ſie iſt noch nicht gehörig bekleidet und noch gar nicht bewaffnet, und — ich muß das Froſtwetter ſchleunig benutzen."

„Einige Gründe ſind wohl vorhanden, um von dem Bombardement die Uebergabe zu hoffen; wenn aber dieſe Hoffnung nach verſchoſſener Munition fehlſchlägt, oder wenn nicht ganz beſondere unerwartete Umſtände eintreten, und Euer Excellenz nicht etwas Anderes zu befehlen geruhen, ſo bin ich, da ich alsdann kein anderes Mittel in Händen habe, die Uebergabe in kurzer Zeit zu erzwingen, entſchloſſen, nach demſelben abzuziehen."

„Das habe ich auch dem Prinzen von Oranien vorläufig angezeigt, um den etwaigen künftigen Vorwurf abzulehnen, daß man die Holländer im Stich gelaſſen habe."

„Euer Excellenz habe ich nur noch anzuzeigen, daß bei einem am 17. Januar gemachten Ausfalle der Franzoſen ich noch einen Todten, einen Vermißten und zwei leicht Bleſſirte von meinem Bataillon gehabt habe. Bei einem andern Ausfalle, welcher auf die von den Holländern beſetzte Seite gerichtet war, hatte ich von dem Huſaren-Kommando zwei leicht Bleſſirte. Da der Dienſt ſehr beſchwerlich iſt, ſo habe ich auch mehrere Kranke. In wenigen Tagen werde ich nicht verfehlen, Euer Excellenz näheren Bericht zu erſtatten.“

„(gez.) Friccius.“

Hier trat nun, nach Inhalt der früher mitgetheilten Correſpondenz zwiſchen dem General Graf v. Limburg-Styrum und dem Kommandanten von Delfzyl, Oberſt Monfroy, der Zwiſchenfall ein, daß von all den getroffenen Anſtalten kein Gebrauch gemacht werden konnte. Was nun der Commandeur, Major Friccius, dem Erſteren auf das Schreiben vom 1. Februar erwiderte, werden wir aus dem Nachſtehenden erſehen.

„Appingadam, den 2. Februar 1814.“

„An den General Graf v. Limburg-Styrum.“

„Da Euer ꝛc. den Befehl an die holländiſchen Truppen, an dem Bombardement gegen Delfzyl nicht Theil zu nehmen, nicht zurücknehmen wollen, und ich mit meinen und den engliſchen Truppen nicht ſtark genug bin, um daſſelbe allein beginnen zu können, der holländiſchen Truppen aber genug zu ſein ſcheinen, um die Feſtung blos einzuſchließen; ſo verfehle ich nicht, wie der Hauptmann Groß in meinem Namen ſchon die Ehre gehabt hat mündlich zu thun, Euer ꝛc. hiermit zu erklären, daß die engliſchen Truppen noch heute und die preußiſchen in 24 Stunden, der Ordre meines Generals gemäß, von hier abmarſchiren werden. So lange ich aber mit meinen Truppen hier ſtehe, kann ich nicht zugeben, daß der Brief, welchen Euer ꝛc. dem Kommandanten der Feſtung zugeſchickt wiſſen wollen, wirklich abgeſandt wird, weil er für das Belagerungs-Corps das Bekenntniß der Furcht

und den Vorſchlag zu einem Waffenſtillſtande enthält, dies aber der preußiſchen Waffenehre zuwider ſein, und den jetzt ſchon beinahe zur Verzweiflung gebrachten Feind ſtolz und übermüthig machen würde.“

„Was Euer ꝛc. nach meinem Abmarſche für gut finden werden zu thun, hängt lediglich von Euer ꝛc. Ermeſſen ab, da alsdann nur holländiſche Truppen ſich hier befinden; aber bis dahin mache ich einen unabhängigen, dem Uebrigen nicht ſubordinirten Theil des Belagerungs-Corps aus und bei meinem Widerſpruche kann eine für das Ganze ſo wichtige Sache nicht in Ausführung gebracht werden.“

„Ich wünſche, daß Euer ꝛc. Entſchluß, alle feindſeligen Maßregeln einzuſtellen, nie bereut und gemißbilligt werden mag; aber auf eine ſolche Weiſe wird dieſer wichtige Platz noch nicht in ſechs Monaten aus der Gewalt des Feindes kommen, der nach aller Wahrſcheinlichkeit bald nach dem Bombardement ſich hätte ergeben müſſen und ſeine Drohung, das Land zu überſchwemmen, bei der gegenwärtigen Witterung nicht einmal in Ausführung hätte bringen können; theils auch aus Klugheit, weil er ſich ſein eigenes Grab gegraben, und vielleicht den Angriff dadurch ſehr erleichtert, nie ausgeführt haben würde. Daß die Sache ſich ſo verhält, beweiſt aufs Ueberzeugendſte, daß er ſeit 14 Tagen, als ſo lange ein Exemplar ſeiner drohenden Proclamation an die Einwohner der hieſigen Gegend von meinen Vorpoſten ſchon aufgefangen wurde, und in deren Inhalt ich nichts als eine Schwäche und Furcht des Kommandanten finde, ſeine Drohung nicht erfüllt hat, ungeachtet unter ſeinen Augen immerfort geſchanzt iſt und wir ihn ſogar ſchon nachdrücklich beſchoſſen haben.“

„Da bis hierhin ſo vieles für unſern Zweck geſchehen iſt, und wir endlich nach acht Wochen den Zeitpunkt erreicht haben, um durch ein ſtarkes Bombardement einen kräftigen Angriff auf die Feſtung machen zu können, der

Zufall uns auf eine merkwürdige Weiſe in unſerm Unternehmen begünſtigt hat, und beſonders uns ſelbſt aufs Neue durch Eintritt eines ſtarken, neuen Froſtes noch unterſtützt, faſt durch ein halbes Wunder eine furchtbare Artillerie an Geſchütz und Mannſchaft gebildet iſt, die nöthigen Werke, Schanzen und Batterieen vollendet ſind; ſo ſcheint es mir, daß es das Wichtigſte und Beſte geweſen wäre, in der Sache fortzufahren, und wenn man noch zu dem Kommandanten auf ſeine Drohung ſprechen wollte, ihm lieber zu ſagen, daß ihm wohl die Klugheit die Ausführung von ſelbſt verbiete; wenn er es aber dennoch thue, er und die ganze Beſatzung unfehlbar über die Klinge ſpringen ſolle.“

„Am beſten ſcheint es mir aber zu ſein, darüber zu ſchweigen, da ſelbſt, wenn man Gewicht auf ſeine Drohung legt, man, ohne ihm dies noch ausdrücklich zu verſichern, das unterlaſſen kann, was er verlangt und ihm von Seiten der Belagerer zu viel Ehre erzeigt wird, wenn ihm von dieſen eine Antwort auf eine Erklärung ertheilt würde, die er an dieſe nicht einmal gerichtet und nicht zu richten gewagt hat, weil er keine günſtige Antwort erwarten durfte.“

„Ich habe es für Pflicht gehalten, Euer ꝛc. dieſe meine Anſichten von der Sache mitzutheilen, und wenn Sie auch bei dem Entſchluſſe beharren, ſich auf die Defenſive zu beſchränken, doch vielleicht einen andern Entſchluß in Hinſicht der Abſendung des Briefes faſſen.“

„Die von mir zur Belagerung von Delfzyl gebildete Artillerie bleibt noch bis zur weiteren Beſtimmung meines Generals hier zurück, den ich einzuholen im Begriff bin. Wünſchen Euer ꝛc. dieſelbe ganz oder zum Theil hier zu behalten, ſo bitte ich, mir Ihre Wünſche zu eröffnen um ſie meinem General mittheilen zu können.“

„Das Belagerungs-Wurf-Geſchütz ſcheint bei der ergriffenen Defenſive wohl hier überflüſſig zu ſein?“

„Die bisher von mir, behufs der Belagerung von

Delfzyl gemachten Unternehmungen, ſind zum Beſten der Provinz gemacht, welche die dafür entſtandenen Koſten alſo auch tragen muß, beſonders, da dieſelben bisher ſämmtlich von Euer ꝛc. genehmigt ſind. Dazu gehört insbeſondere auch die Beſoldung der Artillerie, an deren Bezahlung, da ich ſie ſelbſt formirt habe und ſelbige bei dem Drange der Umſtände nicht nach dem gewöhnlichen Maßſtabe beſoldet werden konnten, mir ſehr gelegen iſt; die Löhnungsliſte und die Berechnung der übrigen gehabten Ausgaben und Unkoſten lege ich bei und bitte dringend, mir dieſe Koſten auszahlen zu laſſen, weil ich für dieſelben verantwortlich bin. Die Beſoldung der übrigen Militairs iſt ein Gegenſtand der Berechnung beider Staaten unter ſich.“

„(gez.) Friccius.“

In Bezug auf jenen früheren Bericht vom 24. Januar, erfolgte nun ein abermaliger über die in der Zwiſchenzeit eingetretenen Verhältniſſe vom 6. Februar an den kommandirenden General v. Bülow, dem wir Folgendes entnehmen:

„Nicht in 48 Stunden, wie ich hoffte, ſondern durch die unbegreifliche Saumſeligkeit und Gleichgültigkeit der Holländer gelang es mir erſt am 2. Februar Morgens früh, Alles ſo vorbereitet zu haben, um endlich das Bombardement beginnen zu können. Es waren noch zwei Glühöfen angelegt, um mit glühenden Kugeln zu ſchießen, und auf meinen Antrag hatte der General Graf v. Limburg-Styrum mir zwei Tage vorher zwei metallene 24pfünder Kanonen zugeſandt, ſo daß ich davon ſieben Stück hatte. Beſonders war es uns gelungen, die Batterie bei Trinas zu vollenden, die für Delfzyl höchſt gefährlich werden mußte und welche die Engländer übernehmen wollten.“

„Ganz unerwartet und ganz im Widerſpruch ſtehend mit den bisherigen Handlungen und Erklärungen, erhalte ich aber am 2. Februar von dem General Graf v. Limburg-Styrum, welcher ſich in einem gehaltenen Kriegsrathe ſelbſt für das Bombardement erklärt hatte, beiliegenden

Brief, nebſt der Abſchrift eines Schreibens an den Kommandanten in Delfzyl und einer Proklamation deſſelben an die Einwohner der umliegenden Gegend, worin er droht, die Gegend zu überſchwemmen, wenn Schanzen angelegt und die Feſtung bombardirt werde. Da ich den Brief für das Belagerungs-Corps, wozu ich auch gehörte, für entehrend und anſtößig hielt, ſo erſuchte ich den Oberſt Buſch, welcher den Auftrag hatte, den Brief in die Feſtung zu bringen, dies nicht zu thun, und ſchickte ſofort den Hauptmann Groß nach Groningen, um den General zur Zurücknahme des Befehls zu vermögen, da der Brief höchſt unzweckmäßig zu ſein ſchiene und von übeln Folgen werden könne."

„Der Oberſt Buſch war mit mir gleicher Meinung, hielt den Brief zurück und begleitete den Hauptmann Groß nach Groningen zum General, um dieſen noch mehr zu überzeugen, daß die Abſendung des Briefes nicht rathſam ſei. Der General blieb bei ſeinem Willen, und der Hauptmann Groß mußte ihm daher meiner Inſtruktion gemäß erklären, daß die engliſchen Truppen ſogleich und ich in 48 Stunden mit den preußiſchen Truppen abmarſchiren würden. Hauptmann Groß äußerte noch, daß nicht allein Appingadam, ſondern auch Groningen dadurch in Gefahr kommen würde. Der General antwortete: „Ich werde mich in Groningen zu vertheidigen wiſſen."

„Am folgenden Tage, den 3. Februar, erhielt ich Euer Excellenz gemeſſenen Befehl, meine Truppen zur Armee abmarſchiren zu laſſen. Hätte ich dieſen nicht erhalten, ſo würde ich, da nunmehr Alles zu einem glücklichen Bombardement vorbereitet war, die Gefahr vielleicht ohne Zuziehung der Holländer, mit den Engländern allein übernommen haben; jetzt mußte es aber unabänderlich bei dem Abmarſche bleiben."

„Die Engländer marſchirten ſogleich ab; ich ließ das Wurfgeſchütz und die Munition ſogleich weg und in Sicherheit bringen, und bis dies geſchehen war, die Batterieen

noch von meinen Truppen beſetzen. Zugleich ſchrieb ich einen Brief an den General Graf v. Limburg-Styrum, deſſen Abſchrift beigefügt wird und aus deſſen Inhalt die Lage der Sache näher hervorgeht."

„Am folgenden Tage, den 4. Februar, beſetzten die Holländer dieſe Batterieen, aber ſie wurden in der nächſten Nacht von den Franzoſen mit fünf Gewehrſchüſſen genommen, ohngeachtet ſie von drei Compagnieen beſetzt waren. Es wurde vom Feinde Alles zerſtört, was in der Eile zu zerſtören war, die Kanonen vernagelt und herunter geworfen, und weil es ihm ſo leicht geworden war, ſo griff er auch noch die beiden Dörfer Utwierde und Ryſum an und ſteckte ſie in Brand. Und alles dies geſchah von 250 elenden Douaniers, welche von mehreren tauſend Holländern davon nicht abgehalten werden konnten."

„Nachdem ich mit meinen Truppen abgegangen war, iſt ein Parlamentair des Generals Graf v. Limburg-Styrum durch den Oberſtlieutenant Volkenburg in die Feſtung geſchickt worden, da der Oberſt Buſch, welcher ſich fortgeſetzt weigerte, den Brief zu befördern, Arreſt erhalten hatte. Der Brief ſoll nach dieſen vorgefallenen Umſtänden dahin abgeändert ſein, daß der General Graf v. Limburg-Styrum geradezu einen Waffenſtillſtand vorgeſchlagen hat bis zum Frieden."

„Die Antwort hat ſich der Kommandant vorbehalten und iſt mir alſo nicht bekannt, ſie wird und muß aber im übermüthigſten Tone ausfallen. Bei den gegenwärtigen Umſtänden bleibt den Holländern nichts übrig, wenn auch die ganze Gegend bis Groningen verwüſtet werden ſollte, als es geſchehen zu laſſen."

„In der Nacht vor unſerm Abmarſche iſt eine holländiſche Wache von 100 Mann, vor einer preußiſchen Patrouille von 30 Mann, die gar nicht von der feindlichen Seite kam, ſogleich davongelaufen, in der Meinung, daß es Franzoſen wären."

„Auf meinen Bericht antwortete der General Graf

v. Limburg-Styrum Anfangs, daß er meinen Abmarsch mit Leidwesen vernehme, von meiner Artillerie aber keinen Gebrauch machen könne, weil er glaube, daß sie nicht schützen werde. Jetzt nimmt er diese Antwort zurück und bittet, ihm dieselbe mit Ausnahme der Mortiere und der 18- und 12pfünder Kanonen zu lassen. Bis auf Euer Excellenz weitere Bestimmung werde ich also ihm selbige anvertrauen; die Artilleristen aber muß ich meinem Versprechen zu Folge entlassen und kann sie auf die Gefahr, ganz unnützerweise aufgeopfert zu werden, nicht Preis geben. Es war ein treffliches Corps und es ist sehr zu bedauern, daß seine Dienste nicht besser benutzt werden konnten."

„So hat sich also die Expedition geendigt, die Anfangs zwar ganz unverhältnißmäßig zu sein schien, aber vom Glück ganz außerordentlich begünstigt war, so daß man nach den übrigen Umständen mit Zuversicht in kurzer Zeit einen glücklichen Erfolg hätte erwarten können, wenn von den Holländern selbst nicht die Früchte vernichtet worden wären. Können wir uns auch nicht des Segens der hiesigen Einwohner erfreuen, da wir das Werk nicht vollendet haben, so nehmen wir wenigstens ihre Achtung, Zufriedenheit und die allgemeine Klage über unsern Abmarsch mit."

„(gez.) Frieeius."

Hierauf folgte nun noch der Schlußbericht, datirt Emden, den 10. Februar, nachstehenden Inhalts:

„Sogleich nach meinem Abmarsche hat der General Graf v. Limburg-Styrum sein früheres Schreiben an den Kommandanten von Delfzyl dahin geändert, daß er demselben einen Waffenstillstand mit dreitägiger Aufkündigung vorgeschlagen hat, welcher vom Kommandanten auch unter folgenden Bedingungen angenommen ist:

„1) daß alle Kanonen der Belagerer bis auf Kanonenschußweite von der Festung zurückgezogen und alle von ihnen errichtete Schanzen demolirt werden;"

„2) daß hinter dieſer Linie eine Viertelſtunde weit, ein neutrales Gebiet anfange, wohin beide Theile frei und ungehindert kommen dürften. In dieſer neutralen Linie müßten auf jeden Fall die Dörfer Weivert, Huveskes und Amtswehr liegen;“

„3) daß die Beſatzung alle Tage von den Belagerern verpflegt werde;“

„4) daß Deſerteure von beiden Seiten nicht angenommen würden;“

„5) daß dieſe Kapitulation auch für die Engländer und Preußen gelte und ein Waffenſtillſtand zu Waſſer und zu Lande ſtattfinde.“

„Ohne zu erklären, ob er dieſes oder jenes eingehen wolle und könne und ohne über dieſe Bedingungen ſelbſt zu unterhandeln, hat der General Graf v. Limburg-Styrum dem Kommandanten geantwortet, daß er Ordre gegeben habe, die Kanonen zurückzuziehen und die Schanzen zu demoliren, welches auch ſogleich in Ausführung gebracht worden iſt, und daß er ſich einen Offizier erbitte, welcher die vorgeſchlagene Linie abſtecken könne. Hieraus iſt zu folgern, daß er auch die andern Bedingungen eingegangen und ſie ſtillſchweigend genehmigt habe. Ich habe indeſſen noch nicht erfahren, was weiter geſchehen iſt. In Hinſicht der Artikel, betreffend die Engländer und Preußen, ſo werde ich mit dem engliſchen Capitain Devons, Kommandanten der Flottille auf der Ems, dem Kommandanten in Delfzyl eine Erklärung dahin zuſenden, daß engliſcher und preußiſcher Seits kein Antheil an den Verhandlungen des Grafen v. Limburg-Styrum genommen worden, dergleichen Verhandlungen auch niemals ſtattfinden würden und er daher die Feindſeligkeiten mit ihnen fortſetzen könne, wo er ſie träfe, daß die preußiſchen Truppen jedoch ſchon vor der Unterhandlung die Poſitionen vor der Feſtung verlaſſen hätten.“

„Dem General Graf v. Limburg-Styrum werden wir ebenfalls erklären, daß er gar nicht befugt ſei, Preußen

und Engländer in die Unterhandlungen mit ihm aufzunehmen und daß alle seine Unterhandlungen nur für die Holländer gelten könnten."

„So sind denn alle die bisherigen Anstrengungen und mannigfaltigen Aufopferungen in dem Augenblick, wo man anfangen konnte, die Früchte derselben einzuernten, vernichtet! Es ist noch viel weniger als Nichts geschehen und die Festung befindet sich besser, als vor der Belagerung."

„Von meinen persönlichen Empfindungen schweige ich und bin zufrieden, nicht mehr dort und vorwurfsfrei aus diesen unangenehmen Verhältnissen ausgeschieden zu sein. Ich erwähne auch nicht der Wichtigkeit dieses Platzes, überhaupt für Preußen, insbesondere da dessen Communication mit der Nordsee und der ostfriesischen Küste bis zur Uebergabe nicht gesichert ist; für die allgemeine Sache scheint mir aber wichtiger, als der Besitz der Festung selbst zu sein, daß man in irgend einem Orte noch so viel Nachgiebigkeit gegen Franzosen zeigen und sich so von ihnen in Furcht setzen lassen kann, weil dadurch die Meinung von ihrer Macht und ihrem Uebergewichte erhalten und wiederum hergestellt wird, welches besonders in Holland sehr gefährlich ist, wo es mehr Anhänger des französischen Systems gibt, als in irgend einem andern Lande." „(gez.) Friccius."

In dieser Weise war denn die zweimonatliche Expedition gegen Delfzyl in ihrem eigentlichen Zwecke, die Uebergabe des Ortes dadurch herbei zu führen, vereitelt; die Ursachen des Mißlingens gehen zum Theil aus den vorstehenden Berichten näher hervor, und können wir für die Theilnahmlosigkeit der Holländer nur vorhanden gewesene höhere Rücksichten voraussetzen; zum Theil aber waren daran auch Verhältnisse schuld, deren Beseitigung nicht in der Macht des Commandeurs der Belagerungs-Truppen lag, als wohin zunächst beim ersten Auftreten der Mangel an ein paar tüchtigen Batterieen und verhältnißmäßiger Anzahl bewaffneter Mannschaft gehörte, so

wie auch der weiche Boden und das ſumpfige, faſt durchweg inundirte Terrain, welches nur auf einzelnen, wohlbeherrſchten Wegen eine Annäherung an die Feſtung zuließ, und ſo bedeutende Hinderniſſe in den Weg ſtellte. An Entſchloſſenheit und Muth von unſerer Seite fehlte es nicht, das Aeußerſte zu wagen und das Schwerſte zu unternehmen; die Ausnahmen hiervon lagen nur auf der andern Seite, wie dies aus den Berichten klar hervorgeht. Aus ſpäteren Mittheilungen fügen wir dieſem Kapitel nur noch Folgendes bei.

Der vor Delfzyl verſammelte Landſturm aus Oſtfriesland, welcher wegen der Looſung und Einſtellung in die Landwehr, in der erſten Hälfte Januars in ſeine heimathlichen Bezirke zurückgekehrt war, wurde geführt:

1) Die Abtheilungen von Leer, Oldersum und von Reiderland durch den Hauptmann Groß aus Leer; die Unterabtheilungen durch die, damals ſogenannten Offizier-Führer Röben, Courvoiſſier, Schelten, Schröder, Löling, Muchall und den Verfaſſer.
2) Die Abtheilung des Bezirks Emden durch den Juſtiz-Commiſſair F. A. Deteleff; von den Führern der Unterabtheilungen können die Namen aus Mangel an Nachrichten nicht mehr angegeben werden.
3) Die Abtheilung der Küſten-Kanoniere führte der Stadtbaumeiſter Nanninga.

Der Emder Landſturm war in zehn Fahnen getheilt und theils mit Piken, theils mit Säbeln, nur Wenige mit Schießgewehren bewaffnet; er wurde zu Schiffe nach Termünter-Syhl befördert. Als derſelbe am 7. Januar wieder in die Heimath entlaſſen wurde, mußte er ſeinen Rückmarſch, des Eisganges wegen, zu Lande über Neuſchanz, Weener und Leer nehmen und traf erſt am 12. in Emden ein, wo er in feierlicher Weiſe durch den Bürgermeiſter van Santen empfangen wurde.

Später wurde dem Landſturm, ſo weit er nämlich bei der Landwehr eintrat, reſpective eingeſtellt wurde, für ſeine Theilnahme an der Belagerung Delfzyl's die Kriegs-Denkmünze

pro 1814 ertheilt, obgleich ihm ſolche für $18^{13}/_{14}$ mit allem Rechte gebührt hätte, da er an allen, ſchon im December 1813 ſtattgehabten Gefechten Theil genommen hatte. Dieſer Umſtand wird ſpäter noch einmal wieder berührt werden.

Die Feſtung Delfzyl wurde nun auf Grund des §. 3 und des Zuſatz-Artikels der Convention vom 23. April 1814 nach dem Frieden, mit den übrigen Feſtungen und Forts der Niederlande, welche bis dahin noch in Feindes Händen geweſen waren, erſt im Mai deſſelben Jahres übergeben. Die Garniſon konnte mit Gewehr und Bagage und mit dem Privateigenthum der Militairs und Beamten aller Grade abziehen, wogegen Alles, was zur Dotation der Feſtung gehörte, zurückbleiben mußte. Außerdem wurde noch der Rückmarſch nach Frankreich etappenmäßig angewieſen.

IV. Fortſetzung der Organiſation des Regiments. Armee-Verband. Bildung des Offizier-Corps. Erſter Rapport.

> Des Königs Wink gewärtig, ſteigt Ihr wie die geharniſchten Männer in der Fabel, aus der Erde empor, nicht um Euch ſelbſt, ſondern des Vaterlands Feinde zu zerfleiſchen, wenn es Deutſchlands Vertheidigung gilt!

Wir nehmen hier den Faden der Geſchichte des Regiments wieder auf, um zu ſehen, wie nun allmählig Leben in daſſelbe gebracht wurde. Alle Vorbereitungen waren getroffen, wie wir im zweiten Kapitel geſehen haben; die Geſchäfte der Aushebung waren beendigt, die einzuſtellenden Mannſchaften deſignirt und kamen am 9. Januar 1814 und in den folgenden Tagen in Emden zuſammen, wo ſie für die Infanterie in folgender Weiſe vertheilt wurden.

Zum 1. Bataillon kam die Mannſchaft der Diſtricte Norden, Emden und Aurich;

zum 2. Bataillon die von Leer, Reiderland und Oberledingerland;

zum 3. Bataillon die Diſtricte Wittmund, Eſens und Jever.

Bei den Nachgeſtellungen traten darin jedoch ſpäter bedeutende Aenderungen ein, wie dies der erforderliche Bedarf an die Hand gab.

Die Wehrmänner wurden von den, zum Regimente verſetzten, früher ſchon gedienten Offizieren übernommen, in Compagnieen eingetheilt und mit ihnen ſofort das Exercieren begonnen.

Das 1. Bataillon führte der Hauptmann von Hahn, und hatte zu Compagnie-Führern Hauptmann Groß, Premier-Lieutenant von Webern, die Lieutenants Cramer von Baumgarten, Uhlich und Meisner.

Das 2. Bataillon führte der Hauptmann von Ripperda, die Compagnieen der Premier-Lieutenant von Heimburg, von Paland, Neuhaus und Lieutenant Putzky; ſonſt waren noch vorhanden Lieutenant von Wicht, Courvoiſſier und Günther.

Das 3. Bataillon führte der Hauptmann von Fiſcher, welcher auch zugleich als der Aelteſte den abweſenden Regiments-Commandeur vertrat. Compagnieen führten Hauptmann von der Rhöer und von Dudden, ſowie die Lieutenants de la Courbière und Kaminsky.

Mit dieſen ſchwachen Kräften und mit Beihülfe einiger weniger gedienter Unteroffiziere mußte das ſchwere Werk der erſten Ausbildung begonnen werden, welches denn auch in der erſten Zeit nur ſehr langſam von ſtatten ging. Die zu Offizieren empfohlenen Freiwilligen befanden ſich noch ihres erſten Unterrichts wegen (ſiehe im zweiten Kapitel: Erſatz-Bataillon) in Aurich, von wo ſie am 25. Januar zum Regimente entlaſſen und vorläufig in gleicher Zahl zu den verſchiedenen Bataillonen vertheilt wurden. Dieſe Offizier-Candidaten waren ſämmtlich ſo weit vorgebildet, daß ſie mit Nutzen kleine Abtheilungen übernehmen und ausbilden konnten, wodurch nun ſchon eine große Hülfe gegeben war. An Fleiß und Eifer fehlte es nicht, Froſt und Schnee legten kaum ein Hinderniß in den Weg und

ſo waren die Fortſchritte der täglichen Uebungen bald ſehr erfreulich.

Schon um halb ſieben Uhr des Morgens wurden ſämmtliche angehende Offiziere, ein großer Theil der nachherigen Unteroffiziere und überhaupt alle diejenigen, welche nach Stand und Bildung Dienſte verſprachen, von allen drei Bataillons in dem großen Rathhausſaal der Stadt zuſammengenommen, mit ihnen wurde unter Anleitung des Hauptmanns v. Fiſcher das Exercier-Reglement durchgegangen und von acht Uhr ab von den Abtheilungen dasjenige praktiſch gelehrt, was eben vorher theoretiſch vorgetragen und erläutert war.

Ein ſchlimmer Umſtand war es, daß es immer noch an Gewehren fehlte; mit den wenigen vorhandenen mußte zu oft gewechſelt werden, wodurch die Uebung in den Waffen mit dem Marſchiren und den Bewegungen überhaupt nicht gleichen Schritt halten konnte.

Am 5. Februar rückte das 1. Bataillon nach Norden ab, um dort Standquartier zu nehmen; das 2. Bataillon aber nach Wittmund, wo es bis Anfang März einquartirt war.

In derſelben Zeit und zwar nach einer Mittheilung aus Minden vom 12. Februar, hatte der Prinz von Heſſen-Homburg das Oberkommando des Reſervecorps zwiſchen der Weſer und dem Rhein erhalten und ermahnte das Regiment zur Completirung der Bataillone und zur Beſchleunigung der Ausbildung. Für denſelben wurde eine Stabswache von einem Unteroffizier und 3 Mann abcommandirt. Zugleich wurde das Regiment der Brigade des Generals von Steinmetz in Weſel zugetheilt, welcher an die weſtphäliſchen Regimenter nachſtehenden Brigade-Befehl erließ:

„Die großen Begebenheiten an der Elbe haben Euch Euren rechtmäßigen Souverain wiedergegeben, Ihr ſollt nicht mehr forthin für ein fremdes Intereſſe nach Spanien oder Rußland geſchleppt werden. Tauſende haben mit ihrem Leben Euch das Glück erkauft, deſſen Ihr genießen werdet, wenn Ihr es verdienen wollt. Seine Majeſtät, unſer König und Herr, verſammelt Euch aus allen ſeinen

westphälischen Provinzen unter meinem Befehl, als Eurem Brigadechef zur kräftigen Unterstützung des großen Planes, in Vereinigung mit unsern Landsleuten diesseits der Elbe, unter dem Oberbefehle des General-Lieutenants Prinzen von Hessen-Homburg, in dem Vertrauen, daß Ihr Euch der Ehre würdig zeigen werdet, wiederum Preußen und Kinder unseres großen und guten Monarchen zu heißen. Die Landwehren aus Schlesien und aus den Marken, Pommern und Preußen haben sich einen großen Namen gemacht, nicht allein durch ihren hohen Muth, sondern auch vorzüglich durch ihre Willigkeit in den zu bringenden Opfern. Ihre Vaterlandsliebe ist so ausgezeichnet, daß man in allen Ländern von dem herrlichen preußischen Sinne spricht!"

„Landwehren zwischen der Weser und dem Rhein! Wer von Euch wollte zurückbleiben? — Auch wir müssen uns einen Namen machen, den unsere Zeitgenossen und die Nachwelt mit Ehrfurcht nennt; aber nicht auf dem gewöhnlichen Wege werdet Ihr dazu gelangen; — die treuesten Pflichterfüllungen, die größten Anstrengungen sind hierzu erforderlich, und ich rathe Euch darum, nutzet diese Uebungsperiode jetzt noch, um Euch mit Eurer Bestimmung ganz bekannt zu machen, und eilt, aus der Rekrutenzeit herauszukommen, um als Männer und Soldaten neben Euren vorangegangenen Kameraden des preußischen Heeres zu stehen. Prägt Euch tief in's Gedächtniß, daß nur dadurch, daß unsere Fürsten mit ihren Völkern eines Sinnes waren, der übermüthige Feind aus dem Felde geschlagen ist. Nur diese Einigkeit konnte uns befreien, und so müssen auch wir in Westphalen durch denselben Sinn der großen Vorbilder uns würdig zeigen."

„(gez.) v. Steinmetz, General-Major."

Eine so schöne und kräftige Ansprache konnte ihren Zweck nicht verfehlen, den Eifer zu verdoppeln und die Ausbildung zu beschleunigen.

Der Commandeur des Regiments, Major Friccius, war

von Delfzyl zurückgekehrt, konnte nun auch ſeine ganze Thätigkeit auf dieſen Punkt hinlenken und eine Einheit des Wirkens befördern, woran es bis dahin wohl noch in vielen Punkten gefehlt hatte.

Die angefertigte Bekleidung wurde nun nach und nach empfangen und ausgegeben. Sie beſtand in dunkelblauen Litewkas mit hellgrünen Kragen und Aufſchlägen und gelben Achſelklappen; grauen Beinkleidern und Mänteln, blauen Jacken mit grünem Kragen, kleinen blauen Mützen mit grünem Rande und ſchwarztuchenen Kamaſchen. Der Stoff der Tücher war von der feinſten Sorte und hat ſehr gut vorgehalten.

So ſchön nun auch die Bekleidung ausgefallen war, ebenſo ſchlecht und geſchmacklos waren die in Lieferung empfangenen Czakots. Sie waren von gewöhnlichem Filze, das Material aber viel zu weich, die Form häßlich, unten und oben gleich weit, die Schirme unzweckmäßig angeſetzt; ſo daß dieſer Gegenſtand eine Menge Debatten und ſpäter viele Unkoſten und Reparaturen veranlaßte, die gänzlich hätten vermieden werden können, wenn von vornherein ein beſſeres und zweckmäßigeres Modell gegeben worden wäre.

Was jetzt immer noch die Ausbildung verzögerte, war der Mangel an Gewehren, wovon bis zum 11. März erſt 200 Stück vorhanden waren und andere 600 Stück erſt gegen Ende März von Münſter dazu kamen. Sonſt wurde ſchon um dieſe Zeit der Garniſon- und Wachtdienſt eingeführt, eine Hauptwache von 27 Mann, eine Lazarethwache zu 12 Mann und eine Pulverwache zu 8 Mann etablirt. Die Offiziere erſchienen täglich zur Parade und verſahen den Dienſt der du jour und der Ronden.

Die Spielleute waren zum größten Theil aus dem Waiſenhauſe entnommen, Knaben von 16—18 Jahren, die ſich ſpäter für den Dienſt nur theilweiſe brauchbar und ſtark genug zeigten und nach und nach durch Wehrmänner erſetzt werden mußten. Ein erfahrener alter Regimentstambour übte ſie ein, wogegen die Horniſten bei dem Jäger-Detachement ausgebildet wurden.

Um dieſe Zeit verwandte ſich das Regiment auch um die

Errichtung einer Regimentsmuſik bei der General-Commiſſion der Provinz, wurde aber ablehnend beſchieden; eine öffentliche Aufforderung zur Aufbringung und Beſtreitung der erſten Koſten hatte auch keinen ſonderlichen Erfolg, weshalb nach Anleitung eines desfallſigen Vorſchlages vom 21. März das Offizier-Corps zuſammentrat, eine Muſikkaſſe errichtete und daraus ſpäter ein recht gutes und vollſtändiges Muſikchor bildete.

Der Brigade-General kam am 2. März nach Oſtfriesland und inſpicirte das 3. Bataillon in Emden, das 1. in Norden und das 2. in Wittmund, welches letztere gleich darauf wieder nach Emden zurückmarſchirte. Es wurde dem General bei dieſer Gelegenheit der erſte Rapport eingereicht; derſelbe wies folgende Stärke nach:

1. Bat.:	12	Offiziere,	41	Unteroffiziere,	12	Spielleute,	733	Gem.,	2	Chir.
2. „	15	„	22	„	8	„	697	„	—	„
3. „	16	„	39	„	4	„	722	„	1	„
4. „	17	„	62	„	17	„	723	„	(Lingenſ.)	

Die in der Zeit beim Regimente vorhandenen Offiziere und Offizier-Candidaten waren unterm 22. Februar wie folgt vertheilt:

1. Bataillon:	2. Bataillon:	3. Bataillon:
1. Hptm. v. Hahn.	1. Hptm. v. Ripperda.	1. Hauptm. v. Fiſcher.
2. „ Groß.	2. „ v. Heimburg.	2. „ v. Dudden.
3. Pr.-Lt. v Webern.	3. Pr.-Lt. v. Yaland.	3. Lieut. v. Bernuth.
4. Lt. Franzius.	4. „ Neuhaus.	4. „ Franzius.
5. „ Bluhm.	5. Lt. Canold.	5. „ v. Santen.
6. „ Tholen.	6. „ Putzky.	6. „ Remmers.
7. „ Börner.	7. „ Lebrün.	7. „ de la Courbière.
8. „ Adena.	8. „ v. Halem.	8. „ Bley.
9. „ Reimers.	9. „ Heßling.	9. „ v. Garrelts.
10. „ C.v.Baumgarten.	10. „ Röben.	10. „ Kettler.
11. „ Uhlich.	11. „ Schelten.	11. „ Hirſch.
12. „ Meisner.	12. „ v. Wicht.	12. „ Beſeke.
13. „ Heßling.	13. „ Courvoiſſier.	13. „ Uhde.
14. „ Bocke.	14. „ Telting.	14. „ Kaminsky.
15. „ Backmeiſter.	15. „ Smith-Muchall.	15. „ Böttcher.
	16. „ Günther.	16. „ Böhmer.
		17. „ Kortenbeutel.

Zur nothwendigen Erleichterung der Garniſonsörter wurde auf Antrag des Regiments unterm 29. März genehmigt, daß das 2. und 3. Bataillon von Emden nach Hinte und Larrelt,

Groß- und Klein-Borßum; das 1. Bataillon aber von Norden nach Lütetsburg und Hage verlegt werden durften.

Auch wurde in dieſer Zeit die Mobilmachung des Regiments vorbereitet, wozu ſchon im Januar vom Gouvernement in Münſter der allgemeine Befehl ertheilt war und welche zu dem bevorſtehenden Ausmarſche erforderlich wurde.

Ende März nahm der commandirende General, Prinz von Heſſen-Homburg, das Regiment in Augenſchein, ſprach in einem Parolebefehl ſich mit der Ausbildung und dem guten Geiſte vollkommen zufrieden aus und hoffte, die übrigen Regimenter der Brigade recht bald in derſelben Verfaſſung zu finden.

So war beim Regiment denn Alles im beſten Zuge und es wird Zeit, uns nun auch umzuſehen, was während dieſer Periode die andern Truppentheile begonnen und ausgeführt haben.

V. Errichtung der freiwilligen Jäger zu Fuß und zu Pferde.

Bei Hörnerſchall und Luſtgeſang.
Als ging' es froh zur Jagd;
So zogen wir Jäger munter fort,
Auf unſers tapfern Königs Wort;
Hinaus ins Feld zur Schlacht.

1. Jäger zu Fuß.

Tief ergriffen von der allgemeinen Begeiſterung für die denkwürdigen Begebenheiten des Jahres 1813 und durchdrungen von glühender Liebe für König und Vaterland, griffen auch Oſtfrieslands jüngere Söhne freiwillig zu den Waffen um Theil zu nehmen an dem Kampfe für Ehre, Recht und Freiheit, und vereinigten ſich zu einem freiwilligen Jäger-Corps.

Der Hauptmann von Paſſerat, ein erfahrener Offizier, hatte den Auftrag erhalten, die aus Oſtfrieſen und Lingen-Tecklenburgern zu errichtende Compagnie freiwilliger Jäger zu organiſiren, und war zu dieſem Zwecke bereits im December 1813 nach Lengerich gekommen, um dort zuerſt den Theil in

Empfang zu nehmen, welcher von jener Seite geſtellt werden konnte und der ſich auf etwa 50 Freiwillige belief. Mit dieſen Jägern, welche ſchon Ende December zuſammengetreten waren, kam der Hauptmann am 7. Februar 1814 nach Oſtfriesland, um ſie dort mit den Oſtfrieſen, welche ſchon am 26. Januar in Emden verſammelt waren, zu vereinigen. Dieſe letzte Abtheilung betrug 108—110 Mann, ſo daß die ganze Compagnie nun bis 160 Jäger zählte und am 20. Februar von Emden nach Weener abmarſchirte, dort vorläufig Quartier nahm und ihre Ausbildung begann. Etwas ſpäter, als der Landſturm von Delfzyl zurückgezogen wurde, nahm das Jägercorps Standquartier in Bunde, in der Abſicht, den Ort und die Umgegend vor etwaigen Beſuchen der Franzoſen zu beſchützen.

Das Corps war mit guten Büchſen und Hirſchfängern bewaffnet und binnen kurzer Zeit in dem Gebrauche derſelben gut ausexercirt. Es war bekleidet mit kurzer dunkelgrüner Uniform mit roth aufgeſchlagenen Schößen, hellgrünen Kragen und Aufſchlägen, mit weißen Knöpfen, Tuchbeinkleidern dunkelgrün mit breiten rothen Streifen, Mänteln grau mit grünem Kragen, dazu Czakots mit Fangſchnüren und zur Parade weißen Achſelbändern. Statt des Torniſters diente die Jagdtaſche; ein Pulverhorn für die Munition und eine kleine Patrontaſche für Kugeln und Pflaſter vollendete die Equipirung. So ausgerüſtet und mit allen übrigen Erforderniſſen für den Felddienſt wohl verſehen, war die Abtheilung bald jedes Winkes gewärtig, um in den Reihen ihrer deutſchen Brüder dem Feinde entgegenzutreten.

Als Leibbekleidung würde allerdings die Litewka, der kurze Ueberrock, beſſere Dienſte geleiſtet haben; da aber die zuerſt organiſirten Lingen-Tecklenburger in obiger Weiſe mit der Uniform bekleidet waren, wollte man dieſen nicht gern doppelte Koſten machen und beſtimmte deshalb ſolche für das ganze Corps.

Die Offiziere und Oberjäger wurden aus der Abtheilung ſelbſt gewählt; zu Offizieren wurden Kettler und Saſſe aus Oſtfriesland und Rötteken und Hofbauer aus Tecklenburg ernannt und ſpäter auch beſtätigt. Eine namentliche alphabetiſche

Liſte der Oberjäger und ſämmtlicher Jäger iſt im Anhange beigefügt und wird darauf verwieſen.

Das Jäger-Corps war dem 3. weſtphäliſchen Infanterie-Regimente attachirt, weshalb es auch mit demſelben den erſten Marſch aus Oſtfriesland antrat. Dieſer Ausmarſch fand am Charfreitage den 8. April ſtatt und war vorläufig auf Meppen und Umgegend gerichtet; am 12. aber erfolgte ſchon der Befehl zum Rückmarſch und am 14. traf das Corps wieder in Oſtfriesland ein, als bereits am 30. April durch eine königliche Cabinetsordre die allgemeine Auflöſung der formirten freiwilligen Jäger-Detachements befohlen worden war, welche wie folgt lautete:

„Nachdem nunmehr der Zweck des Krieges ſo glücklich erreicht worden und der Abſchluß eines ehrenvollen Friedens nahe iſt, haben Seine Majeſtät zu beſchließen geruht, die bisher beſtandenen Detachements der freiwilligen Jäger aufzulöſen und Letztere den Bedingnngen bei ihrem Engagement und ihren Wünſchen gemäß, in ihre Heimath zurückkehren zu laſſen, wobei des Königs Majeſtät ihnen in Allerhöchſt Ihrem und des Vaterlandes Namen den Dank zu bezeugen geruhen, der ihrem rühmlichen Eifer, ihrer Tapferkeit und ihrer Ausdauer, womit ſie in den Reihen der übrigen Krieger gefochten haben, gebührt; indem Allerhöchſt Dieſelben es nicht verkennen, daß ſie zu dem glücklichſten Erfolge weſentlich mit beigetragen haben u. ſ. w.“

Der commandirende General, Prinz von Heſſen-Homburg, fügte in ſeinem Befehle vom 12. Juni für das oſtfrieſiſche und Lingen-Tecklenburger Detachement noch beſonders hinzu:

„daß er den Jägern danke für den bisher bewieſenen Eifer, ſich für den Dienſt auszubilden, und wie er auf Grund obigen Allerhöchſten Befehls die Auflöſung zu Bunde am 30. Juni angeordnet habe.“

Mit der Anordnung und Abwickelung der dabei vorkommenden Geſchäfte war der Hauptmann von Heimburg beauftragt, welcher demgemäß an Ort und Stelle am 30. Juni

den Akt der Auflöſung vornahm. Wer von den Offizieren ſeine Entlaſſung haben wollte, dem wurde ſie ertheilt; wer dagegen vorzog noch fortzudienen, mußte ſich deshalb an das General-Kommando wenden. Die Jäger gingen nach Hauſe, nahmen ihre eigenen Sachen mit, wogegen die gelieferten Gegenſtände wieder abgegeben und deponirt wurden.

Dies war das Ende des erſten Feldzuges; die Kräfte waren geübt, man war für die Zukunft vorbereitet, deshalb trennten ſich die Kameraden mit dem herzlichen Wunſche: Auf frohes Wiederſehen, wenn der König und das Vaterland ruft! — —

2. Jäger zu Pferde.

Die Errichtung eines reitenden Jäger-Detachements war dem Grafen Franz von Wedel aufgetragen; die erſte Organiſation fand in Aurich ſtatt, zu welchem Zwecke die nachſtehende Bekanntmachung erlaſſen wurde:

„Bevollmächtigt von Sr. Excellenz dem königl. preuß. General-Lieuteant v. Bülow, commandirenden General des 3. Armeecorps, eine freiwillige Jäger-Escadron im Fürſtenthum Oſtfriesland zu errichten, fordere ich alle die zum Landwehrdienſt Pflichtigen, welche ſich ſelbſt zu equipiren im Stande ſind, wie auch Andere, welche ſonſt vielleicht Luſt hätten, ſich bei dieſem Corps zu engagiren, hierdurch auf, ſich bei mir binnen zehn Tagen in Emden zu melden, um alsdann nähere Rückſprache nehmen zu können."

„Emden, den 25. December 1813."

„(gez.) Fr. Graf von Wedel, Rittmeiſter."

Nach eingeleiteter erſter Organiſation cantonnirte dieſes nur ſchwache Corps, zur Erlangung ſeiner erſten Ausbildung, zu Up- und Wolthuſen bei Emden und ſpäter in Stapelmoor bei Weener.

Die Bekleidung beſtand in dunkelgrünen Litewken mit hellgrünen Kragen und Aufſchlägen, ſilbernen Knöpfen, Czakots und Patrontaſchen mit Silber beſchlagen; bewaffnet waren die

Jäger mit Säbel, Büchſe und Piſtolen; beritten waren ſie ganz vorzüglich gut, ſowie überhaupt die ganze Ausrüſtung höchſt elegant und koſtbar zu nennen war, weshalb auch das Corps den Beinamen „die ſilbernen Jäger“ erhielt.

Zugetheilt waren die reitenden Jäger dem 1. weſtphäliſchen Landwehr-Kavallerie-Regimente, deſſen übrige freiwillige Corps die nachbenannten Cantonnirungen bezogen hatten:

die 1. freiwillige Jäger-Schwadron zu Lübbeke;
„ 2. „ „ „ Schwerte;
„ 3. „ (oſtfrieſ.) „ „ Stapelmoor;
„ 4. „ „ „ Münſter.

Die Stärke einer jeden Schwadron ſollte ſich auf 110 Pferde belaufen, welche aber keine derſelben erreichte; die oſtfrieſiſche zählte nur gegen 25 Mann.

Mit Anfang des Jahres 1814 zur Reſerve gezogen, erſchien das Detachement nicht im Felde, vielmehr wurde es nach vollendeter Ausbildung und in Folge der Königlichen Cabinets-Ordre vom 30. April, gleich wie die freiwilligen Fußjäger, durch den Rittmeiſter v. Alvensleben aufgelöſ't und vor der Hand in die Heimath entlaſſen.

Die Mannſchaft bildete ſpäter und nach dem Aufrufe zur Theilnahme an der Campagne 1815 kein ſelbſtſtändiges Corps wieder, vielmehr traten dieſe Jäger in verſchiedene Kavallerie-Regimenter und vorzugsweiſe bei dem 1. weſtphäliſchen Kavallerie-Regimente ein, mit welchem ſie dann den Feldzug mitgemacht und an den Schlachten Theil genommen haben.

Da das Detachement ſo klein war, ſo können wir die namentliche Liſte hier gleich folgen laſſen.

Offiziere:

1) Graf Franz von Wedel, Rittmeiſter und Commandeur.
2) Graf Friedrich Wilhelm Bodo von Wedel, Lieutenant.

Oberjäger:

1) Simon Heinrich Uhlenkamp aus Jarſſum, Wachtmeiſter.
2) Wilhelm Ludwig Harms aus Aurich, Oberjäger.

Jäger:

1) Ibbe Alberts aus Weſtermarſch. 2) Johann van der Aa aus Norden. 3) Carl Conring aus Aurich. 4) Heinrich Cremer aus Norden. 5) Johann Conerus aus Dornum. 6) Johann Dyken aus Oldersum. 7) Harm Dirkſen aus Albringswehr. 8) Frerich J. Frerichs aus Kaukebeer. 9) Folkert Folkerts aus Norden. 10) Carl Greif aus Emden. 11) Heinrich Grave aus Emden. 12) Johann Hentſchel aus Aurich. 13) Bernhard Janſſen aus Emden. 14) Andreas Lüken aus Hage. 15) Carl Möller aus Oldersum. 16) Conrad Röſing aus Leer. 17) Eggo v. Bingum aus Emden. 18) Chriſtian Peters aus Wittmund. 19) Albert Schürmann aus Emden. 20) Johann Taaks aus Norden. 21) Dirk Tillmann aus Norden. 22) Carl Wenkebach aus Norden. 23) Carl Ubbinga aus dem Canton Aurich.

VI. Organiſation der Kavallerie.

Steig' edles Roß und bäume Dich!
Dort winkt der Eichenkranz;
Steig' muthig auf und trage mich
Zum luſt'gen Schwertertanz!

Bei der Errichtung der Landwehr in Weſtphalen wurde bald eine vorherrſchende Liebe für den Dienſt zu Pferde bemerkbar und aus dem Grunde der Vorſchlag gemacht, ſtatt der urſprünglich projectirten fünf Schwadronen zu 102 Pferden, deren zehn Escadrons zu 150 Pferden zu formiren. Bei näherer Prüfung dieſes Vorſchlages fand ſich aber, daß, da Weſtphalen ſchon zum anderweitigen Dienſte 1200 Pferde geſtellt habe, es nicht im Stande ſein werde, dieſelben noch für jene zehn Escadrons aufzubringen.

Die ſtärkſte Neigung zum Kavallerie-Dienſt zeigte ſich in Oſtfriesland, und wurde von der Provinz in Ausſicht geſtellt, daß ſie allein bei ihrem beſonders ſchönen und zahlreichen Pferdebeſtande bis 400 Mann Kavallerie werde ſtellen können.

Hierauf wurde zur Herſtellung des 1. weſtphäliſchen Landwehr-Kavallerie-Regiments die Bildung von ſechs Schwadronen, und zwar deren zwei in Oſtfriesland, feſtgeſetzt. Mit der Organiſation des Regiments war der damalige Rittmeiſter, nachherige Major v. Kameke beauftragt, und da derſelbe bald eine andere Beſtimmung erhielt, an ſeiner Stelle der Major v. Wulffen, welcher auch ſpäter zum Kommandeur ernannt wurde.

Die beiden oſtfrieſiſchen Escadrons, anfangs die 3. und 6., ſpäter aber, als aus den ſechs Schwadronen nur vier formirt wurden, die 2. und 4., commandirten die Rittmeiſter v. Alvensleben und v. Bülow. Sonſt ſtanden noch bei der 3. Escadron die Lieutenants v. Seelhorſt, Baron Friedrich Ernſt Moritz zu In- und Knyphauſen und v. Iſing; bei der 6. Escadron die Lieutenants Radke, Anton Friedrich Freiherr zu In- und Knyphauſen und deſſen Bruder Ernſt Wilhelm.

Die übrigen Escadrons des Regiments wurden errichtet:

1. die Markaner in Hamm, Rittmeiſter v. Eſſelen;
2. „ Minden-Ravensberger in Halle, Rittmſtr. v. Borries;
4. „ Münſterſche in Münſter, Rittmſtr. v. Münſtermann;
5. „ Paderborner in Paderborn, Rittmeiſter v. Spiegel.

Die 3. Escadron hatte ihr Standquartier in Weener, die 6. in Bunde, wo ſie auch ſo lange verblieben, bis ſie zum Formiren des Regiments zur Campagne 1815 ausmarſchirten.

Zur Completirung des Regiments ſtellte die Grafſchaft Lingen und Tecklenburg 34 Mann und eben ſo viele Pferde.

Die 3. Escadron war faſt ganz aus ſolchen jungen Leuten gebildet, welche ſich freiwillig zum Kavallerie-Dienſt gemeldet und früher bei der Freiwilligen-Schwadron des Rittmeiſters Graf Carl von Wedel geſtanden hatten (ſiehe I.), wohin 1 Offizier, 38 Mann und 41 Pferde zu rechnen waren, mit denen die Escadron ſchon am 18. Februar 1814, 5 Offiziere, 107 Gemeine und 121 Pferde ſtark war; auch war dieſelbe vollſtändig mit Lanzen bewaffnet.

Die 6. Escadron wurde zum größten Theil aus ſolchen

Leuten zuſammengeſetzt, welche bereits bei der Landwehr-Infanterie geſtanden, aber ſich freiwillig zum Kavallerie-Dienſt gemeldet und erboten hatten, ſich ſelbſt beritten machen zu wollen. Den Reſt füllten Rekruten aus, welche aber auch meiſtens ihre Pferde mitbrachten, wodurch auch dieſe Schwadron bald vollzählig wurde und waren beide ganz vorzüglich gut beritten.

Die Bekleidung der Kavallerie war von eben ſo feiner Qualität, wie die der Infanterie, und beſtand in einer dunkelblauen Litewka mit grünen Kragen und Aufſchlägen, weißen Knöpfen, grautuchenen Beinkleidern mit weißen Knöpfen, desgleichen Mantel und Czakot. Die Waffen, Säbel, Lanzen, Piſtolen und Karabiner wurden von Seiten des Gouvernements zuſammen in Beſtellung gegeben und fielen ganz zur Zufriedenheit aus; die Reit- und Lederzeugſtücke wurden dagegen von der Provinz beſchafft und waren kräftig, dauerhaft und gut zu nennen.

Die etatsmäßige Stärke einer Schwadron war zu 4 Offizieren, 10 Unteroffizieren, 1 Chirurgus, 2 Trompetern, 1 Fahnenſchmidt, 90 Gemeinen und 4 Knechten mit 108 Pferden feſtgeſtellt. Nach dem Rapport des Regiments vom April 1814 betrug die Stärke der beiden oſtfrieſiſchen Escadrons:

1) der 3ten: 4 Offiziere, 10 Unteroffiziere, 1 Chirurgus, 2 Tromp., 1 Fahnenſchm., 88 Gem., 108 Pf.,
2) „ 6ten: 4 Offiziere, 10 Unteroffiz., 88 Gem., 54 Pf.

Im Mai finden wir dagegen beide Escadrons in der normalmäßigen Stärke aufgeſtellt. Die Beſchaffung der übrigen Pferde hatte keine Schwierigkeit gemacht, da auch die zuletzt noch von der Infanterie entnommenen Rekruten ihre Pferde mitbrachten, wofür ſie denn nach eingetretenem Frieden vorzugsweiſe mit Urlaub in die Heimath entlaſſen wurden.

Die Escadrons hatten die Zeit ihrer Ausbildung gut benutzt, und ſowohl im Reiten als in Handhabung der Waffen eine große Vollkommenheit erreicht.

Wir verlaſſen ſie hier vor der Hand und kommen ſpäter beim Regiment wieder auf ſie zurück.

VII. Erſter Ausmarſch des 3. weſtphäliſchen Landwehr-Infanterie-Regiments.

Eine Gottheit hieß im Leben
Uns verſchied'ne Wege geh'n;
War es doch zu edlem Streben,
Drum auf frohes Wiederſeh'n!

Wir haben im IV. Kapitel mit Ende März das Regiment, in der beſten Ausbildung begriffen, verlaſſen; wir haben erwähnt, wie die Mobilmachung deſſelben vorbereitet wurde und wollen es nun auf ſeinem erſten Ausmarſche aus der Provinz begleiten.

Die hohen Verbündeten hatten zwar am 31. März, in Folge der glücklichen Ereigniſſe, ihren ſiegreichen Einzug in Paris gehalten; der Störer des Weltfriedens war gezwungen vom Schauplatz abzutreten; dennoch wäre es zu früh geweſen, alle Vorſichtsmaßregeln einzuſtellen, oder ſich weniger bereit zu halten, auf alle vorkommende Wechſelfälle des Glückes gefaßt zu ſein. Deshalb erhielt die Reſerve-Armee den Befehl nachzurücken.

Das Regiment war in dieſer Zeit vollſtändig bekleidet, aber nur noch zum Theil bewaffnet. Den Befehl zum ſchleunigen Abmarſch nach Meppen und Umgegend erhielt es am 4. April und vereinigte ſich zu dem Zwecke ſchon am 6. in und um Leer.

Von hier aus marſchirte am 7. das 1. Bataillon in Begleitung des Jäger-Detachements über Papenburg, Aſchendorf und Herbüiren nach Dörpen; das 2. Bataillon über Weener, Stapelmoor und Rhede nach Walchum; das 3. Bataillon vereinigte ſich in Bollinghauſen und marſchirte über Leer nach Papenburg, Aſchendorf und Herbüiren.

Dieſe erſten Märſche wurden den Wehrmännern ziemlich ſauer, theils weil ſie nicht klein zu nennen waren, theils aber der Ungewohnheit wegen; die Torniſter wurden zwar oft gehoben und gelüftet, aber die Laſt auf den Schultern blieb dieſelbe und das Ziel mußte erreicht werden.

Am 8. ging es ſchon beſſer, beſonders da die Mannſchaft

im Regiments-Befehl vom 6. für den ordnungsmäßigen und gut geſchloſſenen Ausmarſch aus den Cantonnirungen belobt wurde.

Am 9. April rückte das 1. Bataillon mit den Jägern in Meppen, das 2. Bataillon in Haſelünne und Umgegend ein, wo beide am 10. Ruhe hatten; das 3. Bataillon blieb aber in Aſchendorf und Umgegend ſtehen, indem der Befehl einging, daß das Regiment vor der Hand nicht weiter vorgehen möge; in Folge deſſen die Jäger ſofort in ihre frühere Cantonnirung Bunde und Weener zurückmarſchirten.

Das Regiment blieb aber in dieſer Gegend mehrere Wochen ſtehen, empfing daſelbſt 1000 Stück Gewehre nebſt erforderlicher Munition und ſetzte ſeine Uebungen, beſonders das Scheibenſchießen emſig fort, wozu ſich in den Standquartieren geeignete Plätze darboten. Alle früher von der Provinz geliehenen Jagd- und anderen Gewehre wurden nun geſammelt und zurückgegeben, und die wenigen nun noch fehlenden Waffen ſpäter angewieſen und von Münſter abgeholt.

Das 2. Bataillon benutzte zum Scheibenſtande einen gut gelegenen Platz an der Haaſe, unterhalb Haſelünne, wo das mehr als 40 Fuß hohe rechte Ufer einen vorzüglichen Schutz gewährte; dennoch war dieſer dem Wehrmann Jann Ubben nicht hoch genug geweſen. Er ſchoß im Bogen über das Ufer weg und die Kugel ſchlug auf etwa 1000 Schritt Entfernung einer auf dem Felde arbeitenden Frau durch den Oberſchenkel. Es war ein zufälliges Unglück, machte dennoch viel unangenehmes Gerede, veranlaßte eine lange Unterſuchung, blieb aber ohne bedeutende Folgen, da während der Zeit die betreffende Frau ſchon wieder geheilt war.

Am 12. April wurden hier von jeder Compagnie 5 Mann zur Garde bezeichnet und gleich darauf auch abgegeben.

Die Nachrichten von den großen Ereigniſſen der Zeit wurden dem Regimente hier durch den Brigade-Befehl vom 7. April mitgetheilt und zwar: „wie der Feind geſchlagen ſei, Paris capitulirt habe und am 31. März der Kaiſer Alexander und der König von Preußen an der Spitze ihrer Garden in die feindliche Hauptſtadt eingerückt wären; wie die franzöſiſche

Armee in die Capitulation mit eingeſchloſſen worden, und unter der Bedingung nach der Bretagne abmarſchire, nicht wieder gegen uns dienen zu wollen.“ Ein öffentlicher Gottesdienſt wurde in Folge deſſen angeordnet.

Durch dieſe ſo wichtigen und glücklichen Ereigniſſe veranlaßt, erhielt das Regiment von Seiten des commandirenden Generals den Befehl, von jeder Compagnie 20 Wehrmänner, welche zu Hauſe am dringendſten nothwendig wären, mit Urlaub zu entlaſſen, was auch ſofort ausgeführt wurde.

Unterm 23. April wurde vom 3. Bataillon der Lieutenant de la Courbière entlaſſen und der Lieutenant v. Garrelts an deſſen Stelle einrangirt; die Feldwebel Reuter, Gellermann, Peters und Wilmſen beim 1. Bataillon, Tholen, v. Wicht, Löling und Bergner beim 2., und Vogel, Peters, Holze und Kriegsmann im 3. Bataillon wurden in dieſer Stellung beſtätigt; auch am 26. April die Bataillone für die beſondere Zucht und Ordnung in den Quartieren von Seiten des Gouvernements in Münſter öffentlich belobt.

Schon am 23. April erhielt das Regiment den Befehl, wieder in die Provinz zurückzumarſchiren, und traf auch am 28. daſelbſt wieder ein, wo nun das 1. und 3. Bataillon in Emden, das 2. Bataillon in Norden Cantonnirungs-Quartiere angewieſen erhielten. Zur Erleichterung der Quartierſtände wurden am 1. Mai von jedem der beiden erſtgenannten Bataillone zwei Compagnieen auf die Dörfer Hinte, Oſterhuſen, Süderhuſen, Weſterhuſen, Großmidlum, Frepſum, Larrelt, Twixlum, Wiebelſum, Klein-Borßum, Jarßum und Petkum, — vom 2. Bataillon aber ſämmtliche Schützen, das 3. Glied, nach Lütetsburg und Hage verlegt, und ſollte in dieſer Art alle acht Tage gewechſelt werden.

Wir dürfen es nicht unterlaſſen, hier anzuführen, wie vorzüglich gut dieſe Quartierſtände waren. Von keiner Seite iſt jemals eine Klage darüber eingegangen, Wehrmänner und Bürger waren vollkommen zufrieden; weshalb wir uns auch jetzt noch verpflichtet fühlen, für eine ſo freundliche Aufnahme den Quartiergebern unſern beſten Dank auszuſprechen.

Sämmtliche Mobilmachungs-Gegenſtände wurden commiſſariſch an die Landesdirection zurückgegeben; dagegen wurden die empfangenen Reitpferde den Offizieren geſchenkt, und die Verkaufsſumme der Compagnie-Pferde den Offizieren derſelben überlaſſen. Die Uebungen wurden fleißig fortgeſetzt und beſonders die Ausbildung unterm Gewehr möglichſt vollendet.

Am 17. Mai erhielten der Lieutenant Hirſch und v. Garrelts mit 5 Unteroffizieren und 75 Mann ein Executions-Commando nach der Gegend von Meppen und Haſelünne wegen der außerordentlichen Deſertion der Wehrmänner, welche in dieſer Gegend für das vierte Landwehr-Regiment ausgehoben waren. Die Deſerteure gehörten zu derjenigen Klaſſe der Landbewohner, welche ihrer Gewohnheit gemäß jährlich nach Holland auf Arbeit gehen; auch damals befanden ſie ſich dort, weshalb unſer Commando nur geringen Erfolg hatte und ſich nur einige Entwichene wieder einſtellten.

Der Aufenthalt für uns wurde dagegen ſehr unangenehm, und waren wir den Einwohnern nichts weniger als willkommene Gäſte. Der Lieutenant Hirſch, welcher mit der größten Abtheilung in Weſewe lag, empfand dies zuerſt, da ſich eines Tages die Bauern zuſammenrotteten, ſich mit Heugabeln und Dreſchflegeln gehörig bewaffneten und ihn aus dem Dorfe zu vertreiben drohten. Auf die erhaltene Nachricht eilte der Verfaſſer dieſes mit ſeinem Commando dem Bedrohten zu Hülfe, und nun erſt gelang es, die Bauern wieder zu beruhigen und eine beſondere Capitulation mit ihnen abzuſchließen. Die andere Abtheilung, in Herzlake ſtationirt, hatte es beſſer und wurde dort die Ruhe nicht geſtört; dafür aber half ſie auch des Sonntags Nachmittags, den dortigen Landſturm einzuüben, wodurch ſie ſich bei den Einwohnern in gehörigen Reſpekt ſetzte.

Wir waren indeſſen recht froh, als dieſes Commando zu Ende ging und wir am 12. Juni unſern Rückmarſch wieder antreten durften. Solche Commando's ſind die unangenehmſten, dazu in einer ſo traurigen, ſterilen und armſeligen Gegend und unter ſo unfreundlichen Menſchen; deshalb ſchied auch ein Jeder mit frohem Herzen.

Am 15. Juni tauſchten das 1. und 2. Bataillon ihre Standquartiere Emden und Norden, die Schützen des 1. Bataillons kamen nun nach Dornum, Arle und Neſſe. Der Hauptmann von Hahn ging auf Urlaub, wurde ſpäter verſetzt, und erhielt der Hauptmann Groß das Commando des Bataillons, welches er auch bis zur Schlacht bei Ligny beibehalten hat.

Auch der Regiments-Commandeur ging auf mehrere Monate auf Urlaub, während der Major von Eſebeck, damals in Papenburg, das Commando übernahm.

Wir wollen indeſſen dieſes Interimiſtikum und die eingetretene Ruhe dazu benutzen, diejenigen Ereigniſſe ins Auge zu faſſen, welche vom Januar 1814 bis zum Abſchluſſe des Friedens im März ſich zugetragen hatten, um demnächſt im Zuſammenhange mit jenen fortfahren und die Geſchichte des Regiments bequem wieder anknüpfen zu können.

VIII. Kriegsereigniſſe vom Januar 1814 bis zum Abſchluß des Friedens am 30. Mai.

Wohl dem, der ſeiner Väter gern gedenkt;
Der froh von ihren Thaten, ihrer Größe
Den Hörer unterhält — und ſtill ſich freuend,
Ans Ende dieſer ſchönen Reihe ſich geſchloſſen ſieht!

Wir haben am Schluſſe der Einleitung unter Abſchnitt II. die verbündeten Heere nach der Schlacht bei Hanau am 30. October 1813, bis an die Ufer des Rheins vorrücken ſehen, und die Nordarmee bei ihrem ſiegreichen Vordringen in Holland bis zum 23. December verfolgt, wo ſie dem bei Antwerpen concentrirten Feinde gegenüber ſtand, und nehmen nun den Faden der Kriegsereigniſſe dort wieder auf, wo der Feldzug von 1814 ſeinen Anfang nahm.

Mit dem Rückzuge der Franzoſen über den Rhein war der Feldzug von 1813 beendigt. Die Unterhandlungen, welche zu Frankfurt a. M. angeknüpft waren, hatten keine Reſultate herbeigeführt, deshalb wurde die Fortſetzung des Krieges beſchloſſen.

Die Stärke der verbündeten Heere war bei Beginn des Feldzugs 1814 folgende:

1) Die Hauptarmee unter dem österreichischen Feldmarschall Fürst Schwarzenberg:

Oesterreicher	130,000	Mann,	
Baiern	25,000	„	
Würtemberger	14,000	„	
Russen	51,550	„	
Preußen, Garde . . .	7,100	„	
Badenser, Garde. . . .	1,000	„	außerdem noch
das 6. deutsche Bundescorps	13,000	„	
das 8. „ „	10,000	„	
noch Würtemberger . .	10,000	„	
zusammen	261,650	Mann.	

2) Die schlesische Armee unter dem Feldmarschall Blücher:

1. preuß. Armeecorps von York	18,931	M.	mit	104	Kan.	
2. „ „ von Kleist	20,000	„	„	112	„	und
Russ. Armeecorps v. Langeron	33,310	„	„	136	„	7 Kosack.=Rgtr.
„ „ v. Sacken	21,150	„	„	84	„	8 „
Das 4. und 5. Armeecorps deutscher Bundes=Truppen . .	44,000	„	„	72	„	3½ „
Zusammen	137,391	M.	mit	508	Kan.	18½ Kos.=Rgtr.

3) Die Nordarmee unter dem Befehle des Kronprinzen von Schweden und des Herzogs von Weimar:

3. preuß. A.=Corps, General v. Bülow	30,000 Mann.
Russisches Corps von Winzingerode .	30,000 „
3. deutsches Bundescorps	30,000 „
Das Corps von Walmoden . . .	15,000 „
Die schwedische Armee	20,000 „
Das 2. deutsche Bundescorps . . .	30,000 „
Niederländische Truppen	10,000 „
Englische Truppen unter Graham .	9,000 „
Ein dänisches Hülfs=Corps	10,000 „
Zusammen	184,000 Mann.

Die Franzosen, welche ihr erstes und vierzehntes Corps bei Dresden verloren hatten, von Hamburg, Danzig und Erfurt

abgeſchnitten waren, konnten ihre Armee nur durch die Beſatzungen der Feſtungen erſter Linie und durch Rekruten erſetzen.

Es bildeten ſich drei Armeecorps: zu Straßburg, Mainz und Cöln, unter den Marſchällen Victor, Marmont und Macdonald, welche ſcheinbar den Rhein von Holland bis zur Schweiz decken ſollten. Der Beſtand der großen Armee ſollte 343 Bataillone zu 840 Mann in acht Armeecorps betragen, welche 288,120 Mann ergaben. 160,000 Rekruten des Jahres 1815 gingen zu den Depots ab; die Garde wurde vermehrt; an Pferden war großer Mangel.

Das, was Ende December 1813 im Felde ſtand, hatte folgende Stellung:

Ein Corps beobachtete den Rhein von der Schweiz bis Straßburg; eins deckte den Rhein von da bis Mainz; ein drittes ſtand bei Mainz und wahrte die Strecke von da bis Coblenz; ein Corps hielt den Rhein am linken Ufer von Weſel nach Holland beſetzt; ein anderes auf dem äußerſten linken Flügel dehnte ſich bis Antwerpen aus.

Um nun den weiter angeordneten Vertheidigungsmaßregeln Napoleons zuvorzukommen, brach die Hauptarmee der Verbündeten Mitte Decembers gegen die Schweiz auf, um dort den Rhein zu paſſiren. Der Marſch ging über Heidelberg, Karlsruhe und Freiburg nach Lörrach, wo ſich alles concentrirte. Die Schweiz konnte nicht neutral bleiben und zog ihre Truppen zurück. Der Uebergang über den Rhein erfolgte in acht Colonnen bei Baſel, Laufenburg und Schaffhauſen. Hüningen wurde belagert, Kehl beobachtet und Ende December war dieſe Armee bereits an der äußerſten Grenze der Schweiz angekommen und drang weiter auf der Straße nach Paris, über Altkirchen gegen Veſoul vor; ferner auf Lyon und durch den Elſaß, um von beiden Seiten mit den andern Armeen nicht nur direkt gegen Paris zu operiren, ſondern ſich auch noch mit der engliſchen Armee zu vereinigen, welche nach der Schlacht von Victoria, die Franzoſen vor ſich hertreibend, über die Pyrenäen in Frankreich eingedrungen war; — ein Plan, der in allen Theilen reuſſirte.

Ein allgemeiner Rheinübergang wurde am 1. Januar ausgeführt. Die ſchleſiſche Armee ging bei Coblenz, Caub und Mannheim; das Corps von Winzingerode bei Düſſeldorf über den deutſchen Strom.

Dieſes Ereigniß wurde von beiden Ufern feſtlich begrüßt und iſt das Andenken daran noch lange Jahre als ein Volksfeſt gefeiert worden. Auch leiſteten die Uferbewohner allenthalben den freudigſten und willigſten Beiſtand zu dieſem wichtigen Unternehmen und halfen ſofort mit, den Feind vom deutſchen Boden zu vertreiben.

Napoleon benutzte den Uebergang der Verbündeten über den Rhein als einen Grund für die Franzoſen, ſich nun in Maſſe zu erheben, um den auf Frankreichs geheiligtem Boden erſchienenen Feind mit aller Kraft zurückzuſchlagen. „Die Barbaren des Nordens, ſagte er, ſeien im Anzuge, Frankreich zu verheeren und zu zerſtückeln, ihnen ſei nichts heilig, ſie führten Frieden im Munde, aber bittere Rache im Herzen, achteten keine Verträge, treulos ſei ihr ganzer Charakter; ſie verbreiteten nur Schmach und Elend, wohin ſie kämen; darum ſei es Sache des ganzen Volkes, ihrem Eindringen einen lebendigen, unüberwindlichen Damm entgegen zu ſtellen.“

Man hatte aber ſchon längſt ſeine eigenen ſelbſtſüchtigen und ehrgeizigen Pläne durchſchaut; ſolche Redensarten fanden nicht mehr den früheren Eingang auf die Stimmung der Gemüther; deshalb mußte er auch das geſetzgebende Corps, was größtentheils zum Frieden rieth, auflöſen und durch abgeſandte Militairs in den Provinzen ein Aufgebot in Maſſe, mit unumſchränkter Gewalt zu organiſiren verſuchen.

Die ſchwachen feindlichen Corps am Rhein wurden allenthalben zurückgedrängt; von der großen Armee der Verbündeten wurde eine Stadt nach der andern weggenommen. Das ſchleſiſche Corps unter Feldmarſchall Blücher überſchritt die Moſel, Mainz wurde enge eingeſchloſſen, Trier den 6. Januar beſetzt; ein Theil des Yorkſchen Corps rückte bis Saarbrücken vor.

Die Nordarmee ſollte ihre Operationen gegen die Niederlande fortſetzen, ſie ſtand bei Breda und vereinigte ſich mit dem

Corps von Winzingerode und dem Herzog von Weimar; ihr ſtand der General Maiſon gegenüber. Am 11. Januar kam es zuerſt bei Antwerpen zum Gefecht; da aber dieſer Ort zu regelmäßig befeſtigt und mit 12,000 Mann beſetzt war, und aus Mangel an Belagerungsgeſchütz eine regelmäßige Operation gegen den Platz nicht rathſam erſchien, zog ſich das verbündete Corps gegen Breda zurück.

Die Engländer ſchloſſen Bergen op Zoom ein; die feindliche Beſatzung von Cöln, 1800 Mann ſtark mit 200 Pferden, zog ſich über Jülich nach Lüttich zurück und ſchloß ſich dem General Macdonald an. Eine Abtheilung der ſchleſiſchen Armee rückte den 14. Januar bereits gegen Thionville vor; Metz wurde eingeſchloſſen, der Feind über die Maas gedrängt, dann über die Marne verfolgt und gegen die Aube geworfen, wo er am 24. Januar bei Bar ſur Aube geſchlagen ward. Die große und ſchleſiſche Armee ſetzten zwei Tage ſpäter vereint ihren Marſch fort und hatten bald zwei Drittheile des Weges vom Rhein nach Paris hinter ſich.

Napoleon hatte nichts verſäumt, das Volk aufzuregen, aber es war ihm nur ſchlecht gelungen, auch wurde ihm die Sache bei dem ſo raſchen Vordringen der Feinde doch bedenklich, weshalb er noch einmal zu dem Scheinmanöver überging, ſeine friedliebenden Geſinnungen zur Schau zu ſtellen und Abgeſandte an die verbündeten Mächte zu ſchicken.

Die Abgeordneten aller Mächte verſammelten ſich zu Chatillon; indeß hielt dies von unſerer Seite den Gang der Ereigniſſe nicht auf, ſowie auch Napoleon ſeine ſo weit ausgedehnten Kräfte auf Chalons und Vitry an der Marne dirigirte, wo er 71,000 Mann zuſammenbrachte, um damit die vordringenden Armeen wo möglich einzeln zu ſchlagen.

Am 27. Januar war er ſelbſt bei Chalons eingetroffen, nachdem er vorher die Nationalgarde von Paris zum äußerſten Widerſtande aufgeregt hatte.

Napoleon brach ſofort mit ſeiner ganzen Macht gegen St. Dizier auf und wandte ſich von da gegen Brienne, um zunächſt die ſchleſiſche Armee zu vernichten. Blücher hatte

nur die Corps von Sacken und Langeron bei der Hand und beabsichtigte sich auf Bar sur Aube zurückzuziehen, konnte aber nicht mehr ausweichen und nahm am 29. Januar das Gefecht bei Brienne an.

Der Kampf dauerte bis tief in die Nacht, beide Theile waren erschöpft und mußten ausruhen; ein besonderes Resultat war nicht erzielt, doch viele Opfer gefallen; mehr als 3000 M. waren von beiden Seiten geblieben und die Stadt fast ganz in Flammen aufgegangen. Erst am andern Tage wurde der Rückzug nach Bar sur Aube angetreten.

Zwei Armeecorps hatten der ganzen französischen Armee tapfern Widerstand geleistet, und Napoleon beschloß, die Aube zu verlassen und sich der Seine mehr zu nähern, jemehr er einsah, daß er den vereinten Kräften seiner Feinde nicht mehr gewachsen war. Kaum war er aber bis Lesmont, anderthalb Meilen hinter Brienne gekommen, als ihn Blücher am 1. Februar einholte und angriff, ihn völlig schlug, 70 Kanonen und viele Leute ihm abnahm und einen großen Theil seiner noch nicht disciplinirten Rekruten in die Wälder jagte, wo sie sich zerstreuten.

Die Franzosen zogen sich nach Troyes zurück und wurden hart verfolgt, während sich die schlesische Armee gegen Chalons an der Marne zog und nachdem dasselbe bald errungen war, sich wieder westlich an der Marne herauf, direkt gegen Paris wandte. Napoleon schien sich bei Troyes halten zu wollen und bot den Verbündeten einen Waffenstillstand an, um Zeit zu gewinnen, seine zu erwerbenden Verstärkungen an sich zu ziehen.

Sein Gesuch wurde abgeschlagen, dagegen proponirt, sofort über den Frieden zu unterhandeln und die inneren Grenzfestungen einzuräumen. Napoleon ging darauf nicht ein, machte aber Gegenvorschläge, worauf es zu Chatillon zu einer förmlichen Verhandlung kam. Die große Armee hatte sich dadurch freilich etwas aufhalten lassen, drang aber am 6. Februar schon wieder vor und vertrieb den Feind bis Nogent an der Seine, zwölf Stunden von Paris.

Der Feind ſchien dieſen Punkt auf das Hartnäckigſte vertheidigen zu wollen, nahm deshalb ſeine beſten Truppen und machte damit einen Verſuch gegen die linke Flanke der ſchleſiſchen Armee; allein die Poſition bei Nogent wurde ſchon am 10. Februar früh genommen, als nun auch die feindliche Hauptmacht dem Feldmarſchall Blücher gemeldet wurde, welche ſich gegen ihn nach der Marne wende. Bei Champaubert kam es zunächſt zum Gefecht, worin eine Abtheilung Ruſſen unter General Alſufiew von 3000 Mann geſchlagen und faſt aufgerieben wurde. Am 11. kam es zu einem bedeutenderen Gefechte bei Montmirail; der General Sacken, zum Rückzug genöthigt, zog ſich auf das York'ſche Corps, ſetzte mit demſelben am 12. den Rückmarſch fort über die Marne bei Chateau-Thierry, während Blücher vorrückte, um den Feind von dem General Sacken abzuziehen.

Napoleon lenkte hierauf den Hauptangriff auf Blücher ſelbſt, welcher am 14. Februar langſam zurückwich und bei fortdauerndem Gefechte ſich gegen Chalons wandte. Sein Verluſt war groß, 13—14,000 Mann waren kampfunfähig geworden und einige 20 Geſchütze verloren, allein die Pläne Napoleons ſcheiterten gänzlich; er konnte nirgends ein großes Reſultat erringen, ſowie die Vereinigung beider Heere nicht verhindern, welche jetzt mit Ruhe das Weitere abwarten und ihm die Spitze bieten konnten. Außerdem hatte auch ſchon ein Theil der Hauptarmee, das Corps von Witgenſtein, die Seine überſchritten und war 8 Stunden von Paris bei Nancis angekommen.

Gegen dieſes Corps wandte ſich nun der Feind, warf es am 17. Februar zurück, griff den Kronprinzen von Würtemberg am 18. bei Montereau an und erzwang ſich den Uebergang über die Seine, wodurch die große Armee veranlaßt wurde, ſich nach Troyes zurückzuziehen. Napoleon hatte durch die errungenen Vortheile neuen Muth und friſche Hoffnung gefaßt; die erſte Gefahr war von Paris abgewendet und die Verbündeten hatten den Rückzug antreten müſſen. Unter dieſen Umſtänden wurden nun Waffenſtillſtands-Anträge von Seiten

der Verbündeten gemacht, die aber der Feind keck verwarf, weil ihm das Glück noch einmal gelächelt hatte und seine Erwartungen nun keine Grenzen mehr kannten. Darum verwarf er auch die ihm jetzt gebrachten Friedenspräliminarien des Congresses zu Chatillon, die ganz so abgefaßt waren, wie er sie einige Tage vorher vorgeschlagen hatte, und verscherzte so in seinem bekannten Uebermuthe die letzte Gunst des Schicksals, noch einmal dem ungewissen Waffenglücke Alles vertrauend! Ein Waffenstillstand wurde nochmals angeboten und endlich vereinbart; wir wollen diese Ruhe benutzen, uns einen Moment nach den Bewegungen und Resultaten der Nordarmee umzusehen.

Diese war nach dem glücklichen Gefechte am 13. Januar bei Merrhem in ihrer Stellung bei Breda geblieben, stand gegen Antwerpen, deckte die Belagerung von Gorkum, die Einschließung der Citadelle von Herzogenbusch und beobachtete die feindlichen Corps von Maison und Macdonald. Letztere zogen sich am 26. Januar nach der alten französischen Grenze zurück, Antwerpen sich selbst überlassend.

Die Citadelle von Herzogenbusch wurde in der Nacht vom 25. bis 26. Januar eingenommen, die Besatzung gefangen und 80 Kanonen erobert. Am 30. entschloß sich der General von Bülow aus seiner Stellung bei Breda gegen die Niederlande vorzurücken.

In einem Gefecht in der Umgebung von Antwerpen am 1. und 2. Februar wurde der Feind aus den umliegenden Ortschaften vertrieben und auf die Festung allein beschränkt, welche nun am 3. von den Preußen und Engländern bombardirt ward. Das Beschießen der Stadt wurde täglich 12 Stunden lang auch am 4. und 5. Februar fortgesetzt, da es aber dennoch nicht gelingen wollte, die französische Flotte im Hafen zu verbrennen, weil sich diese zu gut durch Blendungen geschützt hatte, so vereinigte sich die Armee am 6. und marschirte gegen Brüssel vor, Antwerpen durch eine Brigade eingeschlossen haltend. Auch der Herzog von Weimar war mit dem dritten deutschen Bundescorps, dem sächsischen, in Belgien eingetroffen und setzte nun

der größte Theil der Nordarmee ſeinen Marſch nach Frankreich fort, um ſich mit der ſchleſiſchen Armee zu vereinigen.

Die noch vorhandenen Franzoſen zogen ſich eiligſt zurück; von Bülow brach über Mons in Frankreich ein, war am 12. Februar in Avesnes eingerückt und hatte Poſition bei Laon genommen, um nun gemeinſchaftlich mit der ſchleſiſchen Armee operiren zu können.

Den Feldmarſchall Blücher beſtimmten die erlittenen Unfälle, die kein Reſultat gehabt hatten, aber demoraliſirend auf den Geiſt der Truppen einwirken mußten, zu dem Entſchluſſe, mit der ſchleſiſchen Armee die Aube zu paſſiren, ſich jenſeits derſelben mit Winzingerode und Bülow zu verbinden und mit ihnen gerade auf Paris loszugehen; oder, wenn Napoleon ihnen folgen ſollte, ihm eine Schlacht zu liefern, wodurch die Hauptarmee nur von der Verfolgung des Feindes befreit und eine bedeutende Einwirkung auf die Beendigung des Krieges herbeigeführt werden konnte.

Zu dieſem wichtigen Unternehmen bat er ſich von den verbündeten Monarchen die Erlaubniß aus, marſchirte zu dem Ende am 24. Februar ab, zog die beiden obigen Corps an ſich und ſtand an der Spitze von mehr als 100,000 Mann.

Es wurde zwar an demſelben Tage ein Gegenbefehl gegeben, weil mehr Kräfte gegen Lyon entſendet werden mußten, allein der Feldmarſchall war ſchon zu weit entfernt, als daß ein Umkehren rathſam geweſen wäre.

Die Feſtung la Fère wurde am 28. Februar genommen, die Marne paſſirt, und da der Feind durch dieſen Marſch von Troyes abgezogen ward, auch den Feldmarſchall zu erreichen ſtrebte, ſo beſchloß dieſer über Soiſſons die Aisne zu überſchreiten und den Feind dort zu erwarten. Der Angriff des Feindes auf Soiſſons am 6. März wurde abgeſchlagen, ebenſo eine Attaque auf den General Sacken, am 7., und kam es erſt am 9. bei Laon zu einem bedeutenden Gefechte, worin die Verbündeten nicht nur den Feind über den Haufen warfen, ſondern ihm 50 Kanonen, über 100 Munitionswagen, mehr

als 2000 Gefangene abnahmen, ihm 8000 Mann tödteten und ihn zwangen, in eiligſter Flucht Rheims zu erreichen. Unſerer Seits waren kaum 2000 Mann geblieben.

Napoleon machte am 10. März den ſchwachen Verſuch, das Gefecht wieder herzuſtellen, wurde indeß abermals abgewieſen und mußte über die Aisne zurückgehen.

Dieſe glückliche Wendung der Dinge, durch den kühnen Entſchluß Blücher's herbeigeführt, war zugleich die Urſache, daß ein Theil der großen Armee den Feind bei Bar ſur Aube ebenfalls geſchlagen hatte, und daß ſämmtliche feindliche Corps ſich nach Monterau an der Seine zurückzogen, um den Uebergang über dieſe ſtreitig zu machen, wohin ihnen die große Armee auf dem Fuße folgte.

Rheims wurde am 12. März mit Sturm genommen, aber das heldenmüthige Häuflein des Generals Saint-Prieſt, welches die Uebergabe bewirkt hatte, am 13. von der Uebermacht des von Chalons zurückgekehrten Feindes überfallen und faſt gänzlich aufgerieben, wobei der Anführer den Tod fand und Rheims wieder verlaſſen werden mußte.

Während aller dieſer Begebenheiten wurde zu Chatillon ununterbrochen unterhandelt, aber kein Reſultat erzielt, weil die Politik Napoleon's ſich ſtets nach den augenblicklichen Vorfällen richtete. Die verbündeten Mächte, dies wohl einſehend und des beſtändigen Hinhaltens müde, ſchloſſen ſich nur um ſo enger an einander und beſtimmten, jeder 150,000 Mann im Felde behalten zu wollen, bis ſie ihren Zweck erreicht hätten. Sie forderten daher, daß Napoleon ihnen ſeine Friedensvorſchläge ſpäteſtens bis zum 10. März übergeben ſolle, und als dieſe bis dahin nicht erfolgten, bewilligten ſie noch einen Aufſchub bis zum 14., wo ſie denn endlich eingingen.

Seine Forderungen vertrugen ſich aber keineswegs mit der Selbſtſtändigkeit aller übrigen Staaten, noch wollten ſie ſich mit den Grundzügen des Friedens zuſammenreimen laſſen, wie die Monarchen dieſen forderten. Daraus erkannten ſie denn endlich klar, daß Unterhandlungen mit Napoleon nicht mehr

räthlich ſeien, daß vielmehr nur im Kampfe die Gewalt entſcheiden müſſe; — darum wurde der Congreß aufgelöſt.

Napoleon hatte den Plan gefaßt, die Verbindungsſtraße der verbündeten Armeen nach der Schweiz und dem Rhein zu bedrohen, ſie dadurch von Paris abzuziehen, ſich ſelbſt aber ſeinen Grenzfeſtungen zu nähern, um die bereite Unterſtützung derſelben benutzen zu können.

Die Verbündeten beſchloſſen dagegen gerade das Entgegengeſetzte, nämlich unbeachtet dieſes ihnen bekannten Planes direkt nach Paris zu marſchiren. Deshalb rückten alle Armeen nach der Schlacht von Laon gegen Paris vor, nachdem der Befehl ertheilt war, daß die Reſerven, welche zum Theil noch am Rhein ſtanden, ihnen auf dieſem Wege nachfolgen ſollten.

Drei Tage war Napoleon bei Rheims ſtehen geblieben, hatte an Truppen vereinigt, was in ſeiner Nähe ſtand, und zog damit am 19. gegen die Aube. Paris war durch ihn aufmerkſam gemacht, daß vielleicht kühne, feindliche Streifcorps vor ſeinen Thoren erſcheinen könnten; aber man ſolle ſich dadurch nicht irre machen laſſen, vielmehr nur gefaßt halten, er werde während dieſer Zeit im Rücken der Verbündeten manövriren und die Stadt zeitig genug befreien.

Paris war gut verſchanzt, hatte 8000 Nationalgarden zur Vertheidigung, war mit Geſchütz gut verſehen, und wurde von Joſeph Napoleon, dem Bruder des Kaiſers, befehligt. Eine Volksbewegung in der Stadt war wohl angeregt, aber nicht zur Ausführung gekommen, da der Krieg keinen Anklang mehr fand, weshalb ſich auch wohl noch kleine, bewaffnete Abtheilungen von 500 bis 1000 Mann bildeten, aber ſtets nur vereinzelt daſtanden.

Die Verbündeten ließen ſich aber nicht einſchüchtern, ſie verfolgten langſam, doch ſicher, ihr Ziel, ſchlugen Alles zurück, was auf dieſer Linie ihnen in den Weg kam, und vernichteten ſo mehrere franzöſiſche Corps, die ihre Armee aufzuſuchen im Marſch begriffen waren und ihnen ungern begegneten.

Bei Arcis ſtieß zuerſt am 20. März der Feind mit der großen Armee wieder zuſammen und wurde ſo kräftig empfangen,

daß er zurückwich und davon abstehen mußte, hier überzugehen. Am andern Tage aber wurde er festgehalten und mußte ein nachtheiliges Gefecht bestehen, worin er über 5000 Mann und 7 Kanonen verlor.

Am 23. wurde Lyon genommen und die Besatzung hart verfolgt.

Napoleon hatte die Corps der Generale Marmont und Mortier, welche den Marsch der schlesischen Armee aufhalten sollten, an sich gezogen, und versuchte noch einmal, im Rücken der Verbündeten zu operiren, weshalb der Feldmarschall Blücher sich auch wieder gegen Chalons gewendet hatte. Es wurde aber in Folge eines Kriegsrathes festgesetzt, „daß die schlesische und große Armee in forcirten Märschen gegen Paris vordringen sollten, wohin der Weg jetzt ganz frei sei; nur der General Winzingerode solle Napoleon auf dem Fuße folgen, damit er die ganze Armee hinter sich glaube."

Dieser Plan kam zur Ausführung. Beide Armeen vereinigten sich am 28. bei Meaux und standen den 30. März schon vor Paris. Der Angriff auf die zur Vertheidigung der Stadt aufgestellten Truppen wurde sogleich beschlossen.

Die Mauern der Stadt waren mit Schießscharten versehen, die offenen Stellen mit Palisaden umschlossen; die Artillerie war in den Vorstädten versammelt. Die Kaiserin Marie Louise hatte mit dem jungen Napoleon schon am 28. die Stadt verlassen und war mit den Großen des Reichs nach Tours abgereist. Dem Commandanten standen die verschiedenen Depots von neunzig Regimentern und die Gensd'armerie, zusammen 20,000 Mann, zu Gebote; den Dienst in der Stadt versah die Nationalgarde. Die Artillerie bildete eine Abtheilung von 480 Mann, nebst den Schülern der polytechnischen Schule. Seit dem frühesten Morgen stand Alles unter den Waffen, um so mehr, als man sich von der feindlichen Stärke wohl überzeugt hatte.

Da die schlesische Armee erst etwas später eintreffen konnte, so begann der Angriff erst um 6 Uhr. Der Kaiser von Rußland, der König von Preußen und der Prinz Wilhelm von

Preußen waren auf dem Schlachtfelde zugegen. Die Franzoſen rückten gegen die Dörfer Pantin und Romainville mit ihren Colonnen vor, und wurden von einer zahlreichen Artillerie auf den Höhen von Belleville unterſtützt. Das Gefecht wurde ſehr hitzig und mit Erbitterung fortgeſetzt, dehnte ſich bald auf der ganzen Linie aus und dauerte ſchon mehrere Stunden, als der Graf Barklay einen Theil der Garden und Reſerven vorſchickte. Pantin wurde genommen und behauptet; eine preußiſche Garde-Infanterie-Brigade ſetzte ſich jenſeits des Dorfes feſt und drang bis in die Vorſtadt ein. Auf andern Punkten waren gleichzeitig mehrere Colonnen vorgegangen und der Angriff auf die Barrièren ein gemeinſchaftlicher geworden. Bei Gervais eroberte ein Garde-Jäger-Bataillon 10 Kanonen; andere 20 Geſchütze, welche nach Vincennes gebracht werden ſollten, wurden gleichfalls weggenommen. Aber dieſe Vortheile wurden theuer erkauft; es fielen an dieſer Seite 69 Offiziere und 1286 Mann.

Erſt gegen 11 Uhr traf Blücher mit der ſchleſiſchen Armee ein und nahm ſofort auf verſchiedenen Punkten am Gefecht Theil. General York rückte rechts von Pantin gegen La Villette vor; das Corps von Langeron griff den Montmartre an. Beide Punkte wurden genommen und die Franzoſen bis in die Vorſtädte zurückgetrieben. 29 Kanonen und 60 Pulverwagen wurden auf dem Montmartre erobert.

Da verließ der Prinz Joſeph Napoleon Paris; ſein Nachfolger, der Marſchall Marmont, ſchloß einen zweiſtündigen Waffenſtillſtand ab.

Es war 4 Uhr Nachmittags. Die Verbündeten hatten Paris im Halbkreiſe umſtellt. Der erlittene Verluſt war bedeutend; er betrug 195 Offiziere und 8898 Mann. Die Franzoſen hatten 109 Kanonen und 2 Fahnen eingebüßt, und zählten außer vielen Gefangenen über 4000 Todte.

Abgeordnete aus der Stadt baten um Schonung und unterhandelten wegen der Uebergabe. Es war 6 Uhr; die Colonnen blieben für die Nacht in ihren Poſitionen ſtehen.

Erſt um 2 Uhr in der Nacht kam die Capitulation zu Stande; ſie enthielt folgende Punkte:

1) Der Feind räumt die Stadt am 31. März um 7 Uhr Morgens, und nimmt das mit, was der Armee gehört.
2) Die Feindſeligkeiten können nur zwei Stunden nach der Räumung wieder beginnen.
3) Alle Zeughäuſer, Werkſtätten, Militairgebäude und Magazine bleiben in dem Zuſtande, worin ſie vor der Capitulation waren.
4) Die Nationalgarde bleibt zurück und wird verabſchiedet, wie dies die verbündeten Mächte anordnen werden; ebenſo die Gensd'armen.
5) Die nach ſieben Stunden noch in Paris zurückgebliebenen Bleſſirten und Marodeurs ſind Kriegsgefangene.
6) Die Stadt Paris wird der Großmuth der hohen alliirten Mächte empfohlen.

Am 31. um 11 Uhr hielten der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen ihren ſiegreichen Einzug in Paris an der Spitze ihrer Garden und Abtheilungen der öſterreichiſchen, baieriſchen und würtembergiſchen Truppen. Die Einwohner jubelten ihnen entgegen; man hatte dies nicht erwartet, empfing aber darin einen neuen Beweis ihres leichtſinnigen Charakters. Die Thronentſetzung Napoleon's wurde öffentlich ausgeſprochen; die Garden bivouakirten auf den großen öffentlichen Plätzen; General v. Sacken wurde zum Gouverneur ernannt.

Napoleon hatte dagegen vom 21. März ab ſeinen Umgehungsplan gegen die ſchleſiſche Armee emſig verfolgt; und da ſeine Arrièregarde bei St. Dizier am 25. von dem General Winzingerode mit einer bedeutenden Kavallerie und 50 Kanonen angegriffen wurde, hielt er dieſe Abtheilung für die Avantgarde der Armee und wähnte ſolche dicht dahinter. Er wandte daher ſofort um, griff ſie am 26. ſelbſt an, und wurde in ſeinem Irrthume noch beſtärkt, da der Widerſtand nur ſchwach war. Er verfolgte ſie daher bis Vitry ſehr eifrig, und merkte hier erſt, daß er fehlgegriffen habe, indem er auch zugleich die Nachricht von dem Vorrücken der Verbündeten auf Paris empfing.

Fünf Tagemärſche waren ihm dadurch aber verloren gegangen, indem er erſt am 29. wieder an demſelben Ort ankam,

den er am 24. verlaſſen hatte, während die Verbündeten ſchon vor Paris ſtanden. Napoleon ſetzte nun zwar ſeinen Marſch unaufhaltſam fort, um die Hauptſtadt noch früh genug zu erreichen, eilte auch ſelbſt voraus, und war am 30. und 31. in der Nähe von Paris; allein Alles war ſchon entſchieden, er kam zu ſpät; ſeine noch zuletzt überſandten Vorſchläge wurden gänzlich von der Hand gewieſen und dagegen ihm die Nachricht von der bereits abgeſchloſſenen Capitulation überbracht.

Napoleon kehrte dann langſam und niedergeſchlagen um, den Weg nach Fontainebleau einſchlagend, wo er in der Nacht vom 31. März anlangte. Für ihn war Alles vorloren; die hohen Monarchen hatten öffentlich erklärt, mit ihm keine Unterhandlungen mehr anknüpfen zu wollen; dagegen aber Frankreich einen milden Frieden zu dictiren, wenn es ſich von ihm losſagen werde.

Der Senat erklärte in Folge deſſen Napoleon des Thrones verluſtig und ernannte eine proviſoriſche Regierung.

Als nun aber auch der Reſt der franzöſiſchen Armee, etwa noch 30,000 Mann, in Fontainebleau anlangte, wovon eine Abtheilung noch am 25. einen bedeutenden Verluſt von 4000 Gefangenen und 45 Kanonen mit 100 Munitionswagen erlitten hatte, auch ſchon ganze Haufen deſertirt waren; da ſetzte Napoleon dieſe noch einmal in Bewegung, um einen verzweifelten Verſuch gegen Paris zu machen. Aber in dem Augenblick trat ein entſcheidender Moment ein; — noch wußte der Kaiſer nicht, daß er entthront war; er ſaß bereits zu Pferde und gab Befehl zum Abmarſch, als ſeine Marſchälle ihn mit ſeiner Entſetzung bekannt machten und in Folge deſſen den Dienſt verweigerten.

Nach einer abgehaltenen Berathung mit ſeinen Marſchällen, erklärte er am Nachmittage dieſes Tages, daß er zu Gunſten ſeines Sohnes und der Regentin, ſeiner Gemahlin, dem Throne zu entſagen bereit ſei und wurde ſofort die darüber aufgenommene Urkunde nach Paris an die verbündeten Monarchen gebracht.

Solche wurde indeß nicht berückſichtigt, vielmehr den Franzoſen anheimgeſtellt, ſich ſelbſt eine Regierung zu wählen. Die

meiſten Stimmen erklärten ſich bald für einen Prinzen aus dem Hauſe Bourbon, und ſo beſtieg denn, unter Zuſtimmung der Verbündeten, Ludwig XVIII. den franzöſiſchen Thron.

Napoleon wurde nach abgeſchloſſener Uebereinkunft nach der Inſel Elba verbannt, trat von Fontainebleau aus ſeine Reiſe dahin am 20. April an und ſtieg daſelbſt am 4. Mai ans Land.

So endigte ein Mann, den Glück und ein ſeltſames Talent ſo hoch gehoben hatten, den erſten und größten Theil ſeiner Laufbahn. Er hätte ſein Volk wahrhaft glücklich machen können, die Macht und die Mittel lagen in ſeiner Hand, aber er that es nicht. Sein Ehrgeiz war unerſättlich, er kannte keine Mäßigung, darum brachte er durch ununterbrochene Kriege ſo viel und ſo großes Elend über ganz Europa. Alle von ihm und ſeinen raubgierigen Schaaren überzogenen Länder krümmten ſich unter ſeinem tyranniſchen Joche. Er verſprach Alles und hielt nichts; unzuverläſſig in ſeinen Verträgen und Friedensſchlüſſen, brach oder umging er ſie, wie es eben für ſeine Pläne paßte; bei ihm heiligte der Zweck die Mittel, und das Wohl der Völker kam nirgends in Betracht. Eine ſeltſame Habgier war ihm und ſeinen Begleitern zur andern Natur geworden, und wo nicht mehr gegeben werden konnte, wurde auch das Letzte noch mit Gewalt genommen. Die Freiheit der Völker war ihm ein Hirngeſpinnſt, und ſelten hat ein Herrſcher mit ſolcher Deſpotie wie er regiert. Sein Stolz kannte keine Schranken, darum fiel er ſo tief, und ſein eigenes Volk hat ihn nicht bemitleidet. Er beſaß Genie, das wollen wir ihm gern einräumen, aber unſere Bewunderung und Verehrung verdient er nicht, weil er die ihm verliehenen göttlichen Kräfte mißbrauchte. Die Uneinigkeit und Zerriſſenheit der deutſchen Völker hatte ihn groß gemacht; wären dieſe einig geweſen, er wäre wahrlich nie ſoweit gekommen! Deutſchland hat die Erfahrung wie nothwendig es ſei, daß es einig bleibe, theuer erkauft; ſo lange es dieſer erhaltenen Lehre eingedenk bleibt, wird es von einem ſolchen Feinde, von wo er auch kommen mag, nichts mehr zu befürchten haben.

Während dieſer Zeit hatte der General Maiſon mit ſeinem Corps noch einen Theil von Belgien inne, mit beweglichen Colonnen Streifereien über Antwerpen und Lille verſucht, aber nirgends Erfolg gehabt. Mehrere Gefechte waren vorgefallen, ſo am 5. März vor Audenarde, am 7. bei Antwerpen, am 23. bei Lille und am 30. bei Gent. Ein Sturm der Engländer auf Bergen op Zoom mißglückte, ebenſo ein Angriff auf Deventer.

Die Schweden und Dänen waren langſam bis Lüttich nachgefolgt, zeigten aber keine Luſt, gegen Frankreich ſelbſt weiter vorzudringen.

Luxemburg und Thoinville waren belagert; Mainz durch den Herzog von Coburg eingenommen. Die franzöſiſchen Grenzfeſtungen wurden blockirt, Lyon befand ſich in den Händen Oeſterreichs und im Süden Frankreichs waren die Engländer bis Toulouſe vorgedrungen und hatten Bordeaux beſetzt. Verſchiedene Feſtungen waren durch Capitulation wieder in die Hände der Verbündeten gekommen; ſo Danzig am 30. Nov. 1813, deſſen Beſatzung aus 1000 Offizieren und 9000 Mann beſtehend, als Kriegsgefangene mit dem General Rapp nach Rußland abgeführt wurde; Modlin an der Weichſel und Bug am 25. December mit 3000 Gefangenen unter dem holländiſchen General Dändels, den wir ſchon von der Einnahme Oſtfrieslands, ſeit 1806 kennen; Stettin am 21. Nov. mit 8000 Mann unter General Graudeau; Küſtrin am 7. März 1814 unter General Fournier; Glogau am 10. April mit 3000 Gefangenen unter General Laplane; Torgau am 26. December 1813 mit 10,000 Gefangenen unter General Narbonne, und Erfurt am 6. Mai 1814. Wittenberg wurde am 13. Januar 1814 erſtürmt und Weſel, ſowie Delfzyl in Folge des Friedensabſchluſſes vom 20. April 1814, am 10. Mai geräumt.

In allen dieſen Plätzen fand man verhältnißmäßig außerordentliche Kriegsvorräthe aufgehäuft, beſonders Maſſen von Geſchützen und Munition. Magdeburg war ſeit Ausgangs des Jahres 1813 mehr beobachtet als blockirt, und wurde am 23. Mai 1814 in Folge des Friedens erſt übergeben, ſowie

das unglückliche Hamburg endlich auch am 31. Mai ſeine Peiniger los wurde. Davouſt hat ſich dort eine Schandſäule geſetzt und die Franzoſen haben ſich gebrandmarkt durch Tücke, Raub, Plünderung, Mord und Schandthaten aller Art gegen die unglücklichen Einwohner der Stadt. Darum hatte Gott ſie auch geſtraft, als von den 30,000 Mann der Beſatzung nur 12,300 Mann und 700 ſchmutzige Beamte die Stadt wieder verließen.

Ludwig XVIII. war am 20. April 1814 von London abgefahren, am 24. in Dover eingetroffen, nach Calais übergeſchifft und hielt am 24. Mai ſeinen feierlichen Einzug in Paris. Nun wurden die Grundlagen des Friedens entworfen und dieſer am 30. Mai unterzeichnet.

Frankreichs Grenzen wurden darin ſo feſtgeſtellt, wie ſie Anfangs 1792 geweſen waren; Deutſchland iſt unabhängig und durch ein Bundesband vereinigt; Holland verbleibt dem Hauſe Oranien und wird noch vergrößert; die Schweiz erhält ihre Unabhängigkeit; Italien beſteht aus ſouverainen Staaten mit Ausnahme deſſen, was Oeſterreich gehört; Schweden bekommt Norwegen. Ein Congreß in Wien ſollte die anderweitigen Verhältniſſe in Deutſchland u. ſ. w. feſtſetzen.

Die verbündeten Armeen verließen Frankreich; 80,000 Mann Preußen, unter dem General Graf Kleiſt von Nollendorf, blieben auf dem Kriegsfuße jenſeits des Rheins, von der Moſel bis zur Maas vertheilt ſtehen; 40,000 Oeſterreicher behielten das Land jenſeits des Rheins von den Grenzen des Elſaß bis zur Moſel beſetzt. Die Monarchen reiſten von Paris ab.

Der großartige Feldzug war beendigt, der Kampf war ein gerechter; Rache für die vielen und großen Bedrückungen, welche die Franzoſen durch ſieben lange Jahre die deutſchen Völker ſo hart hatten fühlen laſſen, war wahrlich nicht geübt, und wohl noch nie hatte ein beſiegtes Volk unter ſo glimpflichen Bedingungen einen Frieden abgeſchloſſen.

Doch zufrieden und froh des Errungenen, eilten die verſchiedenen Stämme der geliebten Heimath zu, um ruhmgekrönt am eigenen Heerde von ihren Anſtrengungen auszuruhen.

IX. Einfluß dieſer Ereigniſſe auf das Regiment. Abmarſch deſſelben nach Weſel.

Dennoch leg' du deine Waffe,
Keinen Augenblick bei Seite;
Denn beraubt des wachen Schützers,
Welkt der Oelzweig ruhmlos hin.

Die Kunde des Einzugs der ſieggekrönten Heere der Verbündeten in Paris, der erſten Capitulation und des Abſchluſſes eines ehrenvollen Friedens, war auch bald nach Oſtfriesland gedrungen und hatte die freudigſte Stimmung hervorgerufen. Es war natürlich, daß ſich an dieſe ſo glorreichen Ereigniſſe die kühnſten Hoffnungen und Erwartungen knüpften. Der Feind war beſiegt, die deutſche Freiheit wieder errungen; die Völker kehrten zu ihren angeſtammten Verhältniſſen und Fürſten zurück und fühlten ſich deshalb glücklich. Was auch noch nicht in dieſer kurzen Zeit ins Leben getreten war, das durfte weiter von dem bevorſtehenden Fürſten-Congreß in Wien erwartet werden. Es mußte dort Anerkennung finden, was das deutſche Volk gethan und geleiſtet hatte, ſeine Opfer mußten gewürdigt werden!

Es war Großes geſchehen, aber man fühlte es allgemein, daß es noch nicht an der Zeit ſei, ſich ſofort der Ruhe zu überlaſſen oder außer ſchlagfertigen Zuſtand zu ſetzen. So dachte denn auch unſer Regiment nicht daran, daß es nun gleich aufgelöſt oder entlaſſen werden könne. Schon die an der Grenze getroffenen Maßregeln der Aufſtellung eines kriegsgerechten Beobachtungs-Corps deutete dies genügend an. Um aber auch der Provinz jede mögliche Erleichterung zu verſchaffen, wurde unterm 17. Juni 1814 durch die Brigade abermals 10 Mann per Compagnie beurlaubt und befohlen, daß nach abgeſchloſſenem Frieden das Regiment vor der Hand in der Heimath verbleiben werde. Die Beurlaubung trat ſofort ein und war in der beginnenden Erntezeit dem platten Lande von großem Vortheile.

In dieſer Zeit wurde auch dem Regimente die königliche Cabinets-Ordre vom 3. Juni, datirt aus Paris, mitgetheilt, welche wir für geeignet halten, hier wörtlich angeführt zu werden; ſie lautete:

Aufruf an die Armee!

„Als Ich Euch aufforderte, für das Vaterland zu kämpfen, hatte Ich das Vertrauen, Ihr würdet zu ſiegen oder zu ſterben wiſſen. Krieger! Ihr habt Mein Vertrauen, des Vaterlands Erwartung nicht getäuſcht! Fünfzehn Hauptſchlachten, beinahe tägliche Gefechte, viele mit Sturm genommene Städte, viele eroberte Plätze in Deutſchland, Holland und Frankreich bezeichnen Euren Weg von der Oder bis zur Seine und keine Gräuelthat hat ihn befleckt. Nehmt Meine Zufriedenheit und des Vaterlandes Dank! Ihr habt ſeine Unabhängigkeit erkämpft, ſeine Ehre bewahrt, ſeinen Frieden begründet. Ihr ſeid des Namens würdig, den Ihr führt! Mit Achtung ſieht Europa auf Euch, mit Ruhm gekrönt kehrt Ihr aus dieſem Kriege, mit Dank und Liebe wird das Vaterland Euch empfangen!“

(„gez.) Friedrich Wilhelm.“

Wahrlich, eine ſchönere Anerkennung konnte der Armee nicht gezollt werden, kein würdigeres Denkmal ihres Benehmens und ihrer Thaten, werth den Nachkommen zur Nachahmung aufbewahrt und noch oft in Erinnerung gebracht zu werden.

Der bisherige commandirende General, Prinz von Heſſen-Homburg, erhielt eine andere Beſtimmung, und wurde das Commando der Reverſe-Armee dem General der Infanterie, Graf Kleiſt von Nollendorf, übertragen.

Gegen Ende Juni verlautete, daß die Garniſon in Weſel alle 14 Tage durch die weſtphäliſchen Truppen abgelöſt werden ſolle, und daß zu dem Zwecke auch das oſtrieſiſche Regiment ſich in kurzer Zeit zu dem Abmarſche nach Weſel vorbereiten dürfe.

Im Juli wurden wieder 30 Mann per Compagnie auf Urlaub entlaſſen und zwar die zu Hauſe Unentbehrlichſten;

zugleich wurden die Untauglichen entlaſſen und tüchtige Leute dafür eingeſtellt. Die innere Formation des Regiments wurde dadurch weſentlich verbeſſert, auch wurde in der Zeit noch fleißig exercirt und außerdem ſehr viele Sorge auf den Anzug und das Lederzeug verwendet, um in jeder Beziehung mit Ehren neben den übrigen Regimentern der Brigade beſtehen zu können.

Der Befehl, daß die drei erſten Bataillone des Regiments (das vierte blieb in der Gegend von Stickhauſen ſtehen) nach Weſel marſchiren ſollten, erfolgte den 12. Juli, und zwar begab ſich das erſte Bataillon am 14. nach Aurich, am 15. nach Völlen, am 16. nach Lathen, am 18. nach Lingen, am 19. nach Gronau, am 20. nach Gemen und Borken, und am 21. nach Weſel.

Das zweite und dritte Bataillon marſchirte am 14. nach Weener, am 15. nach Ober- und Niederlangen, Haaren und Weſewe, am 16. nach Nordhorn und Wietmarſchen; von da das zweite Bataillon am 18. nach Stadtlon, Högeln, Allenweck und Seſtern; das dritte Bataillon nach Ahaus, Ottenſtein und Wüllen, wo beide vor der Hand ſtehen bleiben ſollten.

Die Kranken blieben im Lazareth zu Emden zurück. Jeder Wehrmann erhielt 30 ſcharfe Patronen. Die Hauptbeſchäftigung der Bataillone beſtand im Einüben des Wachtdienſtes und weiterer Inſtandſetzung des Anzuges. Die Unteroffiziere erhielten Seitengewehre aus dem Artillerie-Depot in Münſter.

Beide Bataillone brachen am 1. Auguſt aus ihren Standquartieren ſo früh auf, daß ſie gegen 12 Uhr in Weſel einrücken konnten, wo ſie ſich auf der Eſplanade aufſtellten, um von dem Brigade-Commandeur beſichtigt zu werden und vor ihm vorbei zu marſchiren. Sie erwarben ſich beide durch ihre gute Haltung und durch ihre ſchöne Bekleidung den Beifall und die volle Zufriedenheit des Generals. Das dritte Bataillon wurde noch beſonders belobt.

Die Mannſchaft erhielt in der Stadt bei den Bürgern Quartier, alle Lebensmittel in natura und ganz vorzüglich gut

geliefert, weshalb auch Jeder sehr zufrieden war und sich mit den Wirthen gut zu stellen wußte. Das zweite Bataillon bezog am andern Tage die Wache, — ein Dienst, welcher mit großer Aufmerksamkeit gehandhabt werden wollte; indeß ging Alles gut und die erste Probe war mit Glanz bestanden.

Am 3. August, dem Geburtstage des Königs, erhielt die Garnison folgenden Tagesbefehl.

„Der Würde des Tages angemessen, beginnt die Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät unsers allverehrten Königs mit Tagesanbruch und wird durch vier Kanonenschüsse angezeigt. Damit beginnt das Läuten aller Glocken, und wird von allen Wachen, von allen Tambours in allen Straßen Reveille geschlagen. Die verschiedenen Musikchöre blasen einen Morgengesang in der Melodie: „Wach' auf, mein Herz, und singe!“ — ein Hautboistenchor auf dem Markte, ein zweites vor der Commandantur. Während dieser Zeit sammelt sich stille die ganze Garnison auf der Esplanade, wo sie bis zu Sonnenaufgang aufgestellt sein kann, und formirt sich in zwei Abtheilungen zum Kreise für den öffentlichen Gottesdienst. Mit Aufgang der Sonne, welches durch einen Kanonenschuß von der Bastion bezeichnet wird, beginnt der Gottesdienst mit dem Gesange: „Nun danket alle Gott!“ — wobei das Geschütz rund um die Festung und um die Forts abgefeuert wird.“

„Nach dem Gottesdienst marschiren die Truppen aus der Festung ins Lager bei Lachhausen ins Bivouak, und findet eine Parade-Aufstellung auf der kleinen Haide statt, wobei Sr. Majestät dem Könige ein dreimaliges Vivat, begleitet von einem Lauffeuer und unterstützt von dem Kanonenfeuer der Batterie und der Festung, gebracht und dann in das Lager eingerückt wird, in welchem der Soldat durch Spiele und andere Ergötzlichkeiten seine gewiß ungeheuchelte Freude an diesem schönen Tage ungestört zu erkennen geben mag.“

„Um 3 Uhr wird die Gesundheit Sr. Majestät des

Königs im Lager ausgebracht, und der ganzen Stadt und dem ganzen Lande durch die Artillerie-Salven kund gethan.“

„Möge ein Jeder mit Ehrfurcht, aber auch mit Liebe den Becher der Freude trinken!“

„Mit Sonnenuntergang verkündet ein Kanonenſchuß den Anfang der Illumination, und mit einem zweiten Kanonenſchuß wird das fertig gehaltene Feuerwerk abgebrannt, womit zugleich alle Tambours den Zapfenſtreich ſchlagen und ſämmtliche Glocken läuten.“

„(gez.) v. Steinmetz.“

So wurden Aller Herzen und Gefühle zu der Feier dieſes ſchönen Geburtstages aufgemuntert. Es war das erſte Mal, daß die Oſtfrieſen dieſen Tag unter den Waffen feſtlich begingen. War auch in früheren Jahren der Jubel in der Heimath groß geweſen, hatte ſpäter unter der Fremdherrſchaft ſich derſelbe nicht äußern dürfen, ſondern nur in engere und vertrautere Kreiſe ſich flüchten müſſen: ſo durfte er jetzt einmal wieder in ſeiner ganzen Ausdehnung und Bedeutung, in ſeiner ganzen Innigkeit und Tiefe ſich kund geben. Die hohe Begeiſterung durfte ſich wieder in alter, gewohnter Weiſe zeigen, und verfehlte auch nicht, Jedem dieſen herrlichen Feſttag einen der ſchönſten ſeines Lebens werden zu laſſen.

Nach der Parade war das Lager am kleinen Exercirplatze bald in einen ſchönen Luſtgarten umgeſchaffen. Ein Theil der Wehrmänner ſchmückte es mit Laubwerk aus; andere führten zur Unterhaltung militairiſche Spiele auf. Es wurden kleine Gefechte gegeben zwiſchen Infanterie und Kavallerie, letztere dadurch gebildet, daß ſich Einer auf die Schultern des Andern ſetzte. Hier hatten ſich zwei Wehrmänner ſo mit Decken umhängt, daß ſie einem Bären nicht unähnlich ſahen, und ließen ſich, von Muſik begleitet, am Strick herumführen; dort wurden theatraliſche Scenen zum Beſten gegeben, wobei Improviſatoren und Gaukler die Hauptrollen übernahmen. Kurz, es gab überall ein fröhliches Leben, überall Unterhaltung. Dabei wurde gekocht und gebraten, gegeſſen und getrunken; denn an nichts war Mangel, auch ein überfüllter Markt vorhanden.

Als der ſchöne Tag zu Ende ging, wurde er durch eine ebenſo großartige, als durch ſinnreiche Transparente verzierte Beleuchtung der Stadt, ſowie durch ein wahrhaft impoſantes Feuerwerk würdig beſchloſſen, und noch lange und mit Freuden erinnerten ſich ſeiner Alle, welche ihn mit durchlebt hatten. Ein Ball im Commandantur-Gebäude, welches dazu beſonders eingerichtet war, trug ſelbſt noch einen Theil der Feier und der Freude dieſes Tages auf den folgenden über.

Ehe wir dieſes Kapitel ſchließen, glaube ich, daß es den Leſern nicht unangenehm ſein wird, wenn wir ihnen in wenigen und kurzen Abriſſen ein Bild der Garniſon Weſel vorführen, wo das Regiment nun bis zum Ausbruch der Campagne 1815 ſtationirt war.

Dieſe erſten Eindrücke, welche die Wehrmänner bei ihrem Einzuge in Weſel empfingen, die freundliche Aufnahme in den Quartieren und die reichliche Verpflegung, ſöhnten ſie bald mit dem Wechſel dieſer Garniſon gegen die Heimath vollſtändig aus; ſie fühlten ſich ganz zufrieden und zu jedem Dienſte freudig ermuntert.

Die Stadt Weſel, am rechten Rheinufer, nahe an der Mündung der Lippe in den Rhein gelegen, eine bedeutende Feſtung mit einer ſtark gebauten Citadelle und in Verbindung mit bedeutenden Außenwerken am linken Ufer des Rheins, wohin das Fort Blücher und die Werke der ſogenannten Inſel gehören, bietet zwar nicht, wie ſo viele andere Punkte am Rhein, eine beſonders reizende Anſicht dar; dennoch gewährt die Umgegend, ſowie die Stadt ſelbſt an dem ſchönen deutſchen Strome, welcher hier 7—800 Schritt breit iſt und durch eine frequente Schifffahrt belebt wird, manches Intereſſe.

1806 hatten die Franzoſen Weſel eingenommen und räumten die Stadt erſt wieder am 10. Mai 1814, in welcher Zeit ſie ſich hier ebenſo verhaßt gemacht hatten, wie allenthalben, wo ſie in jener Zeit ihre Herrſchaft und Knechtſchaft zugleich hinbrachten.

Noch am 2. December 1813 wurde unter den Mauern der Stadt ein für uns vortheilhaftes Gefecht unter dem Commando

des Generals Borſtel gegen die Franzoſen geliefert. Bei ſpäteren Ausfällen, im Februar und März 1814, hatte ſich auch ſchon unſer viertes Bataillon mit betheiligt. Die damalige Beſatzung unter den Generalen Laubardière und Menagère, beſtehend in etwa 10,000 Mann, wurde vom November 1813 ab enge eingeſchloſſen und zog ſpäter nach der Uebergabe frei ab, hinterließ aber 400 Kanonen, 9000 Centner Pulver, 20,000 Gewehre und 20,000 Montirungen.

Weſel zeichnete ſich von jeher durch ächt deutſchen Sinn und treue Anhänglichkeit an Preußen aus. Deshalb empörte es die Einwohner auch auf das Höchſte, als die Franzoſen 1809 am 16. September 11 preußiſche Offiziere des ehemaligen Schill'ſchen Freicorps, gegen Kriegs- und Völkerrecht, auf dem kleinen Exereirplatze erſchießen ließen. Auf der Stelle, wo damals dieſe Unthat begangen wurde, iſt 1835 ein ſchönes Denkmal errichtet worden.

Es ſtanden damals das 1., 2., 3. und 5. weſtphäliſche Landwehr-Regiment in Weſel in Garniſon, zwiſchen denen eine außerordentliche Harmonie herrſchte, welches indeſſen nicht mit dem erſt ſpäter dort eintreffenden 4. weſtphäliſchen Landwehr-Regimente der Fall war, da ſolches oft in Streitigkeiten mit den übrigen Truppentheilen verwickelt wurde. Ganz dieſelbe Erſcheinung fand auch zwiſchen den Offizieren der genannten Regimenter ſtatt; erſtere vertrugen ſich ſehr gut, nur mit denen des 4. Regiments wollte dies nicht gelingen. Eine Urſache hierzu mochte darin zu finden ſein, daß die erſten vier Regimenter früher in Weſel waren und bereits eine engere Kameradſchaft abgeſchloſſen hatten, als das letzte Regiment dazu kam. Andere Gründe möchten wohl noch näher bezeichnet werden können; wir finden uns indeſſen nicht veranlaßt, darüber jetzt noch eine Aeußerung abzugeben. Lieber erinnern wir uns noch mit vielem Vergnügen der ſchönen Abendpartieen am Rhein, wo bei einem köſtlichen Glaſe Eilfer, im Kreiſe jugendlicher Freunde und Bekannten, ſich die Herzen aufſchloſſen und das frohe Leben überſprudelte in reiner Freude und Luſt. Was wurde dort nicht Alles beſprochen und bedacht; welche Pläne

für die Zukunft gemacht! Noch ſtand uns ja die ganze Welt offen. — Wie iſt das jetzt ſchon anders geworden! Hinter uns liegt bereits eine große Spanne Zeit; wohl dem, der ſie ſein nennen kann und ſie gut benutzt hat! Er wird dann auch noch wohl eine Strecke weiter kommen, bis ſein Ziel erreicht iſt. Mancher hat ſich auch getäuſcht; allein ſein Blick iſt heller geworden, die Erfahrung des Lebens kommt ihm zu Hülfe, und er findet darin die Kraft, dennoch auszuharren. Nur der Feige iſt untergegangen und wer der Verzweiflung nicht zu widerſtehen vermochte.

X. Weitere Verhältniſſe des Regiments. Rangliſte der Offiziere. Ausgedehnte Beurlaubung.

Wahrlich, es ſcheint nur ein Traum! Bedeutende Bilder des Lebens
Schweben lieblich und ernſt über die Fläche dahin.

Da die eingetretenen Friedensverhältniſſe eine Verminderung der Garniſon erlaubten und die Provinzen in der Erntezeit Arbeitskräfte gebrauchen konnten, ſo wurde in Bezug auf die früher ſchon gegebenen Befehle unterm 5. Auguſt angeordnet, daß noch 40 Mann per Compagnie in die Heimath entlaſſen werden dürften, — eine Maßregel, welche auch ſofort zur Ausführung kam.

An demſelben Tage wurde dem Regimente auch die Königliche Cabinets-Ordre, datirt „Paris, den 30. Mai 1814,“ mitgetheilt, wodurch das Rangverhältniß der Offiziere des Regiments in nachſtehender Reihenfolge feſtgeſtellt worden war.

1. Commandeure.

1. Major C. F. Friccius, Commandeur des Regiments.
2. „ C. von Eſebeck, „ „ 4. Bataillons.
3. Capitain F. von Fiſcher, „ „ 3. „
4. „ F. von Hahn, „ „ 1. „
5. „ A. von Ripperda, „ „ 2. „

2. Compagnieführer.

6. Capitain F. A. von Dudden, Compagnieführer.
7. „ A. von Heimburg, „
8. „ F. Groß, „
9. „ C. F. von Hühne, „
10. „ H. von der Rhoor, „
11. „ Oſtmann von der Leyen, „
12. „ E. von Plönies, „
13. „ L. Gesbeck, Regiments-Adjutant.
14. „ E. von Droſte, Compagnieführer.
15. „ E. J. Bergius, „
16. „ E. Kaminsky, „
17. „ Freiherr von Blomberg, „
18. „ „ von Lange, „
19. „ „ Neuhaus, „

3. Lieutenants.

1. A. F. Cramer von Baumgarten.
2. M. Hirſch.
3. C. F. Meisner.
4. J. Zygan.
5. F. Böhm I.
6. O. von der Gröben.
7. E. Günther.
8. A. Putzky.
9. F. Böhm II.
10. F. A. Böhmer.
11. H. E. Kortenbeutel.
12. F. von Bernuth.
13. C. H. Reimer.
14. H. Beſeke.
15. M. Remmers.
16. S. Börner.
17. L. A. Franzius.
18. E. L. Franzius.
19. A. Telting.
20. S. Tholen.
21. C. E. Bluhm.
22. A. Rumſchöttel.
23. A. Rump.
24. W. Mauwe.
25. G. Heßling.
26. E. C. Röben.
27. Smith-Muchall.
28. C. Courvoiſſier.
29. G. Adena.
30. C. Heßling.
31. J. Kriege.
32. W. von Blomberg.
33. A. G. van Santen.
34. H. van Halem.
35. A. Canold.
36. J. Uhde.
37. G. von Wicht.
38. E. Bley.

39. E. Bauer.
40. G. A. Garrelts.
41. H. Langeworth.
42. P. Schelten.
43. F. Storch.
44. J. A. Franzius.
45. C. G. Backmeiſter.
46. A. Lebrün.
47. L. A. Uhlich.
48. Ernſt Vocke.
49. W. Schröder.
50. M. zum Sanden.
51. A. Hoppe.
52. H. Leſemann.
53. L. Reydt.
54. E. Schmidt.
55. F. Luckaſſen.
56. G. Schwers.

Bei Ermangelung der wirklichen Capitains führten mehrere Lieutenants Compagnieen, ſo Cramer von Baumgarten, Beſeke, Heßling und Röben, und haben dieſes Commando auch während der Campagne behalten und zur vollen Zufriedenheit demſelben vorgeſtanden.

Die Beurlaubung der Mannſchaft wurde abermals ausgedehnt und unterm 12. Auguſt befohlen, daß noch weiter von jeder Compagnie 60 Mann in die Heimath entlaſſen werden könnten. Der Hauptmann von Dudden mit den Lieutenants Reimer und Telting ſollten dieſe Mannſchaften nach Oſtfriesland abführen, was auch ſofort ins Werk geſetzt wurde.

Zu derſelben Zeit mußte dem Regimente eine Liſte derjenigen Offiziere eingereicht werden, welche ihren Abſchied zu haben wünſchten, worauf die hier als Unterzeichnete genannten Offiziere folgende Erklärung abgaben:

„Sämmtliche aus der Provinz Oſtfriesland gebürtigen Offiziere bitten, bei der Ausſicht, daß der Friede von Dauer ſein werde, um ihre Entlaſſung, erklären jedoch zugleich, daß, wenn nicht auch das Regiment ſelbſt aufgelöſt wird, ſie ſo lange fortzudienen Willens ſind, als ſolches noch exiſtirt.“

„Unterſchriften: Hauptmann Groß, Lieutenant Baumgarten, von Bernuth, Remmers, Börner, L. A. Franzius, E. L. Franzius, Telting, Tholen, Röben, Courvoiſſier, Heßling, van Santen, von Halem, Canold, Uhde, Bley, Garrelts, J. A. Franzius, Backmeiſter, Schröder und Hoppe.“

Hierauf wurde, laut Königlicher Cabinets-Ordre vom 8. September 1814, dem commandirenden General der Auftrag ertheilt: „dem Offiziercorps des dritten weſtphäliſchen Landwehr-Infanterie-Regiments das Allerhöchſte Wohlgefallen über den Dienſteifer zu bezeigen, welchen es durch die Erklärung zu erkennen gegeben, daß es fortdienen wolle, ſo lange das Regiment beſtehe.“

Das ganze erſte Bataillon marſchirte am 1. September nach Oſtfriesland zurück; viele Offiziere gingen auf Urlaub. Von den zurückgebliebenen jüngeren Offizieren erhielten Mehrere Compagnieen zu führen, — eine höchſt angenehme Stellung, welche auch dem Verfaſſer zum Erſatz des Hauptmanns von Dudden zu Theil wurde.

Das vierte Bataillon, welches bis dahin ſeit der Blockade von Weſel auf dem Kriegsfuß geſtanden hatte, wurde wieder demobil gemacht. Dennoch erhielten in der ganzen Garniſon Offiziere und Mannſchaften noch fortgeſetzt ihre Portionen in natura, und Erſtere noch 36 Francs Zuſchuß monatlich. Das Gouvernement ſchlug indeſſen vor, dieſe Lieferung in natura aufzuheben, den Offizieren dafür 54 Francs monatlich und den Gemeinen dagegen 2 Sgr. 10 Pf. täglich auszuzahlen, wenn Letztere ſich ferner über ihre Beköſtigung mit den Wirthen einigen könnten. Da dieſer Maßregel überall nichts im Wege ſtand, ſo wurde ſie denn auch bald ins Leben gerufen.

Die außerordentlich ſtarke Beurlaubung der Offiziere und Wehrmänner, wodurch die Garniſon ſo weſentlich verringert wurde, machte den Dienſt in der Zeit ſehr beſchwerlich. Die Offiziere kamen alle acht Tage und die Gemeinen alle vier bis fünf Tage auf Wache; alle Thore waren noch mit Offiziers-Wachen und alle Poſten nach dem Kriegsfuße beſetzt. Dazu wurde Vor- und Nachmittags fleißig exercirt, weil die zurückgebliebene Mannſchaft eben nicht die am beſten ausgebildete war; außerdem wurden die Vorübungen zu den Herbſtmanövern abgehalten, ſo daß jede Stunde am Tage beſetzt war. Daß wir unter dieſen Umſtänden unſere Kameraden oft beneideten, welche nun mit Urlaub vergnügt zu Hauſe waren, konnte uns Niemand verdenken. Wir ſchloſſen uns dagegen

näher an einander, und haben auch im ächten kameradſchaftlichen Verbande manche frohe Stunde gefeiert und ſpäter wohl eingeſehen, welchen Vortheil dieſe Periode auf unſere weitere militäriſche Ausbildung hatte, die nach wenigen Monaten ſchon erprobt werden ſollte.

XI. Herbſtübungen bei Weſel. Ablöſung der Beurlaubten. Beförderung und Verabſchiedung mehrerer Offiziere. Garniſons-Wechſel.

Auf denn, öffne dir die Pforte,
Die ins weite Leben führt!
Bilde dich an jedem Orte,
Wie's für Männer ſich gebührt!

Die kurze Zwiſchenzeit bis zum 25. September, wo die Herbſtübungen ihren Anfang nehmen ſollten, wurde von den Truppentheilen der Garniſon theils zu einer reineren Ausbildung der Compagnieen, der Bataillone und Regimenter, theils auch zum Exerciren im Brigade-Verbande benutzt. Die jungen Offiziere ſowohl, als die Mannſchaft überhaupt hatten hier unter der ausgezeichneten Führung ihres Brigade-Commandeurs, Generals von Steinmetz, eine ſo vortreffliche Schule der praktiſchen Uebung und theoretiſchen Ausbildung, daß ſie beſſer nicht gewünſcht werden konnte, weshalb ſie dafür ſpäter auch ſtets im höchſten Grade dankbar geblieben ſind. Es herrſchte ein beſonderer Wetteifer unter den ſämmtlichen Offizieren, und konnte es daher auch nicht fehlen, daß bei dem ſo guten Geiſte der Garniſon dieſe Brigade ſich in jeder Hinſicht zu dem großen Drama vorbereitet hatte, in welchem ſie ſchon ſo bald eine Rolle mitſpielen ſollte.

Das Ausbilden der Compagnieen unter dem Gewehre, im Marſch und in den Bewegungen, war die Beſchäftigung der Vormittage; an den Nachmittagen dagegen wurde im Felde der Tirailleur-, Patrouillen- und kleine Felddienſt eingeübt, und als die Abtheilungen darin erſt einige Fertigkeit und Gewandtheit

erhalten hatten, zogen zunächſt die Compagnieen, dann die Bataillone und zuletzt die Regimenter gegen einander zu Felde, ſpielten Krieg, ordneten Angriffe, Ueberfälle und Hinterhalte an, erprobten dabei ihre Einſicht und Geſchicklichkeit, bis alle Theile hinlänglich geſchult waren, um mit Ehren bei den großen Feldmanövern beſtehen zu können.

Nun erſt wurden mehrere große Manöver von der ganzen Garniſon, theils mit unterſtelltem Feinde, theils regimenterweiſe gegen einander ausgeführt.

Unſer erſtes Bataillon war zum 1. October, zur Theilnahme an dieſen Uebungen, von Oſtfriesland beim Regimente wieder eingetroffen.

Am 3. October, als am Jahrestage der Schlacht bei Wartenburg an der Elbe 1813, wo der General von Steinmetz als Oberſt den rechten Flügel commandirt hatte, fand bei dem Dorfe Geeſt, am linken Rheinufer, unweit Büderich, die Darſtellung dieſes Treffens ſtatt, wozu die ganze Oertlichkeit, der Strom mit ſeinem Damme u. ſ. w. ein ganz geeignetes Bild lieferte und das Intereſſe der Theilnahme außerordentlich erhöhte.

Zu der nun erſt beginnenden ununterbrochenen Herbſtübung bezogen die dazu bezeichneten Bataillone am 5. October Cantonnirungsquartiere außerhalb der Stadt, ſtellten gegen dieſe Vorpoſten aus und bivouakirten abwechſelnd.

Die ganze Idee des Feldmanövers war eine enge Einſchließung der Feſtung, weshalb alle Uebergänge über die Lippe, vom Rhein bis Krudenburg herauf beſetzt und vertheidigt waren.

Der Feind machte täglich Ausfälle und Angriffe bald gegen dieſen, bald gegen jenen Punkt, bald offen auftretend, bald heimlich und verſteckt, zu allen Tageszeiten, was täglich zu intereſſanten Gefechten Veranlaſſung gab und Ereigniſſe hervorrief, welche noch lange der Gegenſtand der Unterhaltung waren.

Einmal wurde ein ganzes Bataillon der Beſatzung gefangen genommen; es hatte ſich die Aufgabe geſtellt, eine Abtheilung der Belagerer, welche bei einer Furth am linken Ufer der Lippe aufgeſtellt war, aufzuheben. Zufällig aber hatte eine andere Abtheilung eine Recognoscirung gegen die Feſtung vor-

genommen und befand ſich in der Nähe dieſes Ueberganges am rechten Ufer, hatte das feindliche Bataillon bemerkt, aber es ruhig paſſiren laſſen, dagegen durch einen Mann der jenſeitigen Abtheilung von der Lage der Sache Nachricht gegeben. Das feindliche Bataillon, welches die Furth unbeſetzt fand, marſchirte ſofort in aller Stille durch, mußte dabei bis an die Schultern durchs Waſſer, wurde dann plötzlich von beiden Seiten angegriffen, ſo daß er weder vorwärts noch rückwärts konnte, ſich deshalb gefangen geben mußte und wurde dann im Triumph und verhöhnt nach der Stadt zurückbegleitet. — Wo es ſich ſpäter ſehen ließ, wurde ihm ein ſchallendes Hurrah gebracht!

Allein eben dieſer Vorfall hätte bald ein großes Unglück herbeigeführt; als nämlich einige Tage ſpäter zwiſchen dieſem Bataillon und den Oſtfrieſen ein kleines Gefecht ſtattfand, ſchoſſen einige Leute von jenen Abtheilungen mit Eicheln und kleinen Steinen und verwundeten uns drei Mann nicht unbedeutend.

In einem ähnlichen Gefechte am 14. October, bei einem Ueberfalle bei Emmelſum, hart an der Mündung der Lippe, rechts an der Straße nach Dienslaken, entſtand gegen 10 Uhr früh in dem genannten Dorfe Feuer, welches in kurzer Zeit fünf große Bauernhöfe in Aſche legte. Wir hatten dort den ganzen Morgen geſchoſſen, es konnte bei der herrſchenden Dürre dadurch der Brand veranlaßt worden ſein; obgleich auch andere verdächtige Umſtände vorlagen, welche auf die Vermuthung führten, daß der Beſitzer des Hofes, welcher zuerſt abbrannte und der in ſehr zerrütteten Vermögens-Verhältniſſen ſich befand, die Gelegenheit benutzt hätte, ſelbſt das Feuer anzulegen, um ſeine Umſtände dadurch zu verbeſſern.

Eine weitläufige Unterſuchung konnte etwas Weſentliches nicht ermitteln, die betheiligten Abgebrannten erhielten eine bedeutende Unterſtützung, wozu unſer Regiment über 2000 ℛ beiſteuerte, weil das dritte Bataillon in Emmelſum im Quartier ſtand und dort mitgefeuert hatte, und wurde die Sache in dieſer Weiſe beſeitigt.

Am 18. October war große Parade und Gottesdienſt der Garniſon auf der Haide zur Feier der Schlacht bei Leipzig. Die Felddienſtübungen wurden dann noch bis zum 25. October fortgeſetzt und endigten mit der Darſtellung der Schlacht bei Möckern und Leitzkau (vom 5. April 1813), worauf die Bataillone wieder ihre Garniſon in der Stadt bezogen.

Alle bei dieſer Herbſtübung ausgeführten Manöver, ſowie beſonders die Darſtellung der im vorigen Jahre erſt vorgekommenen Gefechte, zu denen jedesmal eine einleitende Erklärung und am Ende eine ausführliche Kritik gegeben wurde, waren eben ſo anziehend als lehrreich, und für Offiziere und Mannſchaft von außerordentlichem Nutzen. Jetzt erſt durfte man das Regiment ſchlagfertig nennen!

Unſer erſtes Bataillon marſchirte am 27. October nach Oſtfriesland wieder zurück, von vielen Offizieren begleitet, welche auf Urlaub nach Hauſe gingen. In Folge deſſen wurde dem Verfaſſer dieſes die Stelle eines Adjutanten beim 3. Bataillon übertragen, welche er auch bis zur Auflöſung des Regiments bekleidet hat.

Am 15. November beſuchte der commandirende General, Graf Kleiſt von Nollendorf die Garniſon, und fand ihm zu Ehren eine große Parade ſtatt. Vom 22. bis 26. November hatte die Artillerie ihre großen Schießübungen auf der Haide, wozu die ganze Garniſon herausgeführt wurde, um ſolche mit anzuſehen und auch einen Begriff von der Vortrefflichkeit und Wirkung dieſer Waffe zu erhalten, wodurch das wechſelſeitige Vertrauen und die gute Kameradſchaft nicht wenig befördert und befeſtigt wurde.

Außerdem kam nun auch in der nächſten Zeit und bis zur Mitte Decembers *nichts* von Bedeutung vor. Die Beurlaubten wurden regelmäßig abgelöſt, die Bekleidung wurde wieder hergeſtellt und andere Arbeiten vorgenommen. Den Wehrmännern wurde erlaubt, ſoweit dies der Dienſt zuließ, ſich Arbeit zu ſuchen, um davon einen Nebenverdienſt zu haben, wozu die vorgenommene Erweiterung und Vertiefung des neuen Hafens vor Weſel eine ſehr günſtige Gelegenheit darbot. Die zurück-

gebliebenen Bataillone waren auf Cadres von 200 Mann reducirt, bei welchen per Compagnie zwei Offiziere ſtanden; die Beurlaubungen wechſelten alle zwei Monate. Die überzählige Mannſchaft ging in geſchloſſenen Commando's nach der Provinz zurück und garniſonirte das 2. und 3. Bataillon in Emden und das 1. in Norden.

Durch eine königliche Cabinetsordre vom 8. October wurde dem Hauptmann von Hahn, den Lieutenants Günther, Böhmer, Backmeiſter und von der Kavallerie den beiden Lieutenants von Knyphauſen der nachgeſuchte Abſchied ertheilt. Urlaub in die Heimath erhielten Hauptmann von Blomberg und die Licutenants von Baumgarten, Reimer, Beſeke, Remmers, Börner, Franzius, Telting, Tholen, Canold und von Halem.

Unterm 16. November wurden die Seconde-Lieutenants von Baumgarten, Hirſch, von Bernuth, Remmers, Börner, Franzius I., Rumſchöttel, Mauwe, Röben, Heßling, von Blomberg und van Santen zu Premier-Lieutenants befördert; die Lieutenants Hofbauer, Kettler, Saſſe und Adena erhielten den erbetenen Abſchied.

Die in Weſel zurückgebliebenen Offiziere ſetzten durch das Studium der Kriegsgeſchichte ihre militäriſche Ausbildung fort und theilten ſich zur wechſelſeitigen Belehrung ihre gemachten Erfahrungen mit, eine Beſchäftigung, zu der ſie ſich allabendlich ſo kameradſchaftlich als freundlich beſuchten und auf deren Gedeihen der Commandeur des 3. Bataillons, Hauptmann von Fiſcher, einen großen Einfluß äußerte.

So ging der Winter recht angenehm für uns vorüber, bis das Frühjahr 1815 in jeder Beziehung neues Leben in die Scene brachte.

Zur Erleichterung der Garniſon Weſel war unſer zweites Bataillon gleich nach der Herbſtübung nach Rees verlegt, kehrte am 11. December von dort zurück und tauſchte mit dem dritten Bataillon.

Die Quartiere waren dort gut, die Aufnahme freundlich, doch wurden die angenehmen, kameradſchaftlichen Verhältniſſe

der größeren Garniſonen bald vermißt. Im Januar 1815 rückte das 4. Bataillon in die Stelle des 3. und wurde in der Art bis zum März fortgefahren; auch die Ablöſungen von Oſtfriesland aus wechſelten regelmäßig.

Die Verpflegung der Mannſchaft war immer noch, wie in Weſel, weshalb auch die Wehrmänner ſo zufrieden waren, daß Manche gern zurück blieben und kein Verlangen nach der Heimath äußerten.

XII. Austheilung der Kriegsdenkmünze. Anderweitige Begebenheiten. Gerüchte.

Krieger- und Heldenthat
Finden ihr Lorbeerblatt
Treu aufgehoben dort
An Deinem Thron!

Mit dem Abſchluſſe des Jahres 1813, am 24. December, hatte der König von Preußen, zu Frankfurt am Main, die Stiftungs-Urkunde der Kriegsdenkmünze erlaſſen, um allen Denen, welche gegen den gemeinſchaftlichen Feind die Waffen ergriffen und für die Freiheit des deutſchen Vaterlandes mitgefochten hatten, ein ſichtbares Andenken ihrer bewieſenen Treue für König und Vaterland und der Tapferkeit in allen Kriegsereigniſſen zu übergeben. Die Urkunde lautete, wie folgt:

„An mein Kriegsheer!“

„Das verhängnißvolle Jahr 1813 neigt ſich ſeinem Ende. In ſeinen thatenreichen Abſchnitten wurde der ſchwere Kampf für die gerechte Sache auf eine unvergeßliche, glorreiche Weiſe bis an den Rhein vollbracht. Der Feind iſt über den Rhein gewieſen und die von ihm noch beſetzten Feſten fallen.“

„Alle meine tapferen Krieger haben ſich eines Andenkens dieſes ewig denkwürdigen Jahres würdig bewieſen. Für die Auszeichnung des Einzelnen iſt das eiſerne Kreuz geſtiftet. Aber Jeder, der in dieſem Kampfe vorwurfsfrei mitgefochten hat, verdient ein ehrendes Denkzeichen, vom dank-

baren Vaterlande geweiht, und ich habe deshalb beſchloſſen, eine ſolche Denkmünze aus dem Metalle eroberter Geſchütze mit einer paſſenden Inſchrift und mit der Jahreszahl 1813 prägen zu laſſen, die an einem Bande, deſſen Farbe ich noch beſtimmen will, am Knopfloche getragen werden und die nach errungenem ehrenvollen Frieden jeder meiner Krieger ohne Ausnahme erhalten ſoll, der im Felde oder vor einer Feſtung wirklich mitgefochten, und der während der Dauer des jetziges Krieges ſeinen Pflichten treu geblieben iſt und ſich keines Exceſſes ſchuldig gemacht hat."

„Das Jahr 1814 wird — wir dürfen es unter Gottes fernerem Beiſtand hoffen — die Thatenreihe glorreich ſchließen und dann iſt dieſes ehrende Denkzeichen auch dieſem Jahre geweiht. Wer in beiden Jahren mitgekämpft, erhält die Denkmünze auch mit der zweifachen Jahreszahl."

In Folge dieſer Königlichen Beſtimmung erhielt das vierte Bataillon unſeres Regiments, welches mit vor Weſel geſtanden und im Feuer gegen den Feind thätig geweſen war, laut Befehl vom 31. December, die Denkmünze für 1814, um ſolche mit dem 1. Januar 1815 anzulegen und zu tragen. Für die übrigen drei Bataillone des Regiments wurden dieſelben Denkmünzen für die Theilnahme an der Belagerung von Delfzyl im Januar ausgegeben, wobei folgende Grundſätze in Anwendung kamen:

„Es erhalten die Denkmünzen nur diejenigen, welche

1) unter der preußiſchen Artillerie vor Delfzyl gedient haben;
2) diejenigen, welche auf dem Kanonierboot der Stadt Emden Dienſte geleiſtet;
3) ſolche Mannſchaften der 4. Compagnie, welche als ſchon eingekleidete Wehrmänner unter dem Hauptmann Kaminsky in Weivert und Heweskes geſtanden;
4) alle diejenigen, welche ſonſt noch in Garrelswehr, Amswehr, Methuizen, Opweerda und auf der Schanze bei Grimat und Tuckweert auf Poſten geſtanden haben.

5) diejenigen in Borgswehr, Otterdum, Termünten und Termünter-Syhl, welche zwar in Reserve gestanden, aber bei einem Allarm doch so nahe herangerückt sind, daß sie von den Kanonen der Festung erreicht werden konnten.

Alle solche aber, welche in Wagenborgen und Waldendorp gestanden und sonach nicht herankommen konnten, erhalten die Denkmünze nicht.“

Eine besondere Commission mußte die Ansprüche genau untersuchen und erhielt, nach Abschluß dieser Arbeit

das 1. Bataillon 344 Stück Denkmünzen
„ 2. „ 271 „ „
„ 3. „ 169 „ „

mithin alle zusammen 784 Stück Denkmünzen für das J. 1814.

Da nun der Theil des vor Delfzyl vereinigten Landsturmes, welcher dem Alter nach nicht mehr verpflichtet war, in die Landwehr zu treten, oder auch für den Felddienst nicht fähig gehalten wurde, keine Denkmünze erhielt, die Zahl dieser aber nicht unbedeutend war, so ergibt sich aus obiger Summe, wie bereitwillig sich die Männer der drei Bezirke Emden, Leer und Reiderland, als Landsturm, ohne vorher organisirt gewesen zu sein, unter die Waffen gestellt hatten.

Die den Wehrmännern dadurch bewiesene Anerkennung der geleisteten Dienste verbreitete allgemeine Freude; nur war und blieb es unerklärlich, warum die Betheiligten nicht die Denkmünze für 1813 enthalten hatten, da dieselben, wie dies im dritten Kapitel „die Belagerung von Delfzyl“ besonders nachgewiesen ist und durch die speciellen Gefechts-Berichte der commandirenden Offiziere klar vorliegt, am 25. und 26. December 1813 bereits im Feuer thätig gewesen waren, auch kleinere und Patrouillen-Gefechte, welche schon früher vorfielen, noch abgerechnet. Es wurde zwar dagegen sofort eine gebührende Reclamtion eingelegt, sie hat aber keinen Erfolg gehabt, und als einige Monate darauf die Campagne 1815 ausbrach, wurde diese Angelegenheit darüber vergessen. Dennoch wurde noch oft

davon geſprochen, und diejenigen, welche bei dem Vorſchlage thätig geweſen waren und vielleicht aus Eiferſucht es nicht zugeben mochten, daß wir mit ihnen die Denkmünze von 1813 trugen, da ſie ſchon ſo viel länger mitgekämpft, hatten dadurch an Vertrauen, Anhänglichkeit und Liebe nicht gewonnen!

An Schluſſe des Jahres 1814 reichte unſer Regiments-Commandeur, Major Friccius, im Namen des Regiments, dem Könige ein Glückwunſch-Schreiben zum Neujahr ein, worauf von Wien aus am 13. Januar 1815 das nachſtehende Allerhöchſte Cabinets-Schreiben erfolgte:

„Die Geſinnungen der Treue und Anhänglichkeit, welche Sie Mir im Namen des dritten weſtphäliſchen Landwehr-Infanterie-Regiments in Ihrem Schreiben vom 30. v. M. an den Tag legen, ſind Mir angenehm geweſen, und indem Ich dem Regimente dafür danke, mögen Sie demſelben zugleich die Verſicherung geben, daß deſſen Wohlergehen Mir immer zur Freude gereichen wird.“

„(gez.) Friedrich Wilhelm.“

Je größer die Freude war, womit dieſe nur wenigen, aber ſo herzlich gemeinten Worte unſeres innigſt verehrten Königs und Herrn allgemein aufgenommen und geleſen wurden, je tiefer ſie in das treue Herz der Oſtfrieſen eindrangen, deſto größer war der Schmerz, den ein Artikel der Berliner Zeitung gegen die Mitte Februars veranlaßte. Es war darin nichts weniger als die Nachricht enthalten, daß die Provinz Oſtfriesland an Hannover abgetreten ſei, wovon bis dahin Niemand etwas geahnt hatte, nun aber viel geſprochen wurde.

Der Brigade-General v. Steinmetz, welcher daran den innigſten Antheil nahm, erließ deshalb das nachſtehende Schreiben an das Regiment:

„Der in der heutigen Berliner Zeitung inſerirten öffentlichen Nachricht zufolge, „daß Oſtfriesland an Hannover abgetreten ſein ſoll,“ verfehle ich nicht, Ew. ꝛc. wiſſen zu laſſen, wie mir weder meine höhere Behörde, noch der commandirende General, noch das Gouvernement von Münſter hierüber etwas Näheres hat zugehen laſſen, und

ich deshalb auch hoffe, daß die ganze Sache als eine bloße Zeitungsnachricht zu betrachten iſt.“

„Ich erſuche Sie daher, Ihrem unterhabenden Regimente dieſe meine Anſicht mitzutheilen, und daſſelbe für den Fall dieſer unangenehmen Begebenheit aufzufordern, die höheren Beſtimmungen hierüber ruhig abzuwarten, indem es ihm nicht minder zur Ehre gereichen würde, wenn es mit ſeiner bisherigen guten Aufführung die nothwendige Verfügung abwartet, die mir und der Nation allerdings ſehr ſchmerzlich ſein wird.“

Allerdings war der Schmerz ſchon groß bei dem Gedanken an die Möglichkeit eines Ereigniſſes, wie es eben angedeutet war; man hielt es indeſſen noch nicht für wahrſcheinlich, und ſchmeichelte ſich mit der angenehmen Hoffnung, daß der Fall nie eintreten werde. Nicht etwa, als ſei es ein ſo großes Unglück, mit einer andern deutſchen Macht und namentlich mit dem benachbarten Hannover verſchmolzen zu werden; nein! — ſondern nur die unerſchütterliche Liebe, Anhänglichkeit und Hingebung der Oſtfrieſen zu Preußen waren es, welche jenen Schmerz ſo fühlbar machte. Aber auch in dieſer Liebe, Anhänglichkeit und in dem Vertrauen zu ſeinem Könige fand das Regiment den richtigen Takt, das Unvermeidliche mit Faſſung zu ertragen und ſich darin zu finden, als die Wirklichkeit ſpäter eintrat und daran nun nichts mehr zu ändern war. Auch von mancher andern Seite wurde das Regiment noch aufgefordert, ſeine ruhige Haltung zu bewahren, und es hat ſolche auch nie verloren, wie wir dies in einem ſpäteren Kapitel nach der Campagne 1815 noch näher darthun werden.

Bald genug lenkten auch die weiteren Ereigniſſe der Zeit von dieſer Betrachtung wieder ab. Ein anderes Gerücht benachrichtigte uns von der Landung Napoleon's an der Küſte der Provence; nun ging's wieder ins Feld und alles Andere wurde darüber vergeſſen.

Zweite Periode — von dem Beginne des Feldzuges 1815 bis zur Auflöſung des Regiments.

XIII. Vorbereitungen zu dem Feldzuge 1815.

Zum zweiten Mal flammt die Begeiſt'rung auf;
Von hohem Muthe ſchwoll die ſtarke Bruſt!
Ein neuer Feldzug ſammelt froh zu Hauf',
Was des gewiſſen Sieges ſich bewußt;
Denn wen beſchleicht der ängſtliche Gedanke,
Daß dieſes Volk in ſeiner Treue wanke!?

Während der Fürſten-Congreß zu Wien Deutſchlands Zukunft und Schickſal in nähere Berathung gezogen, hatte der Erkaiſer in ſeiner Verbannung ſeine Zeit nicht unnütz vorübergehen laſſen. Er wußte, was in Wien vorfiel, war genau von den dortigen Uneinigkeiten und Spaltungen unterrichtet; er kannte die Stimmung in Frankreich, und baute darauf den kühnen Plan, ſeine Herrſchaft wieder herzuſtellen.

Frankreich war gewiß der blutigen und koſtſpieligen Kriege müde, welche Napoleon ſeit zwanzig Jahren geführt hatte und wofür nur der Ruhm ſeiner Waffen ihm einen geringen Erſatz geboten; allein die alte Dynaſtie, welche nichts vergeſſen, aber auch nichts gelernt hatte, war ihm nur in der erſten Ueberraſchung aufgedrungen. Wären die Bourbons allein gekommen, ſie würden ſich die Anhänglichkeit und Liebe des Volkes bald errungen haben, da Alles ſich nach Ruhe ſehnte und des gebrachten Friedens freute; aber mit ihnen kamen die längſt vergeſſenen Ideen und Anſprüche der Ariſtokratie zurück, welche die Revolution erzeugt und mit ihr bekämpft waren; — die Hofſchranzen traten in ihre alten Rechte wieder ein, während

die Männer zurückgesetzt wurden, die in dieser Zwischenzeit für Frankreichs Ruhm und Ehre gefochten hatten: was war da natürlicher, als daß das Volk, in der Armee des Kaisers und unter seiner Herrschaft erzogen, mit Ruhm und Beute überschüttet, ihm immer noch willig seine Arme entgegenstreckte, ihn von ganzem Herzen willkommen hieß und für ihn zu jedem neuen Opfer gern bereit war!

Von dieser Stimmung war Napoleon durch seine Getreuen, mit denen er im ganzen Reiche in steter Verbindung geblieben war, wohl unterrichtet, und durfte bei seinem Wiedererscheinen des ersten Erfolges gewiß sein. Als er nun am 1. Mai 1815 an der Küste der Provence bei Antibes landete, jubelte ganz Frankreich ihm entgegen; die ihn begleitende kleine Schaar schwoll bald zu einer Lawine an, und wie er selbst bei der Ueberfahrt sich geäußert hatte: „es flog der Adler mit den Nationalfarben von Thurm zu Thurm bis auf die Spitze der Notre-Dame von Paris.“

Die Provence war ihm eben nicht gewogen, das wußte Napoleon wohl; deshalb eilte er auch nach Grenoble. Hier wollte die Besatzung einen Augenblick ihm entgegentreten; aber auf seine Anrede: „ob sie denn wohl auf ihren alten Feldherrn schießen würde?“ ging sie sofort zu ihm über, und mit ihr wandte er sich gegen Lyon, wo er am 11. März einrückte. Die Stadt nahm ihn freundlich auf, und auch hier traten die Truppen auf seine Seite.

In Paris war Alles in Bewegung; aber man sah die Sache von der leichtesten Seite an, nannte sie daher auch eine Tollheit, die weiter keine große Beachtung verdiene. Man schickte den Marschall Ney mit einem Armeecorps Napoleon entgegen, den er, wie er gelobt hatte, in einem eisernen Käfig überbringen wolle. Doch vergaß Ney sowohl des Käfigs als seines Eides, und schloß sich dem ehemaligen Kaiser aufs Neue wieder an.

Andere Vorkehrungen waren ebenso fruchtlos, oder wurden im Entstehen schon vereitelt, weshalb die königliche Familie von Paris entfloh und am 30. März in Gent anlangte, während Napoleon schon am 20. in die Hauptstadt einzog.

Der erſte Wurf war gelungen. Der franzöſiſche Geſandte in Wien, Fürſt Talleyrand, war nicht müſſig geweſen, in ſeiner Schlauheit den Verſuch zu machen, Uneinigkeit und Spannung unter die verbündeten Mächte zu bringen, worauf Napoleon den Plan baute, wenn er ſeinem Wiederauftreten ſofort eine politiſche Geſtalt gebe, er Gehör finden und ſich die Gemüther Einiger geneigt ſtimmen werde.

Darin aber hatte er ſich gänzlich verrechnet. Waren auch verſchiedene Mißhelligkeiten vorgekommen, und hatte man ſich auch über viele Punkte noch nicht geeinigt, ſo waren doch die noch in Wien anweſenden drei Monarchen nur der einſtimmigen Meinung, daß der Pariſer Friede in allen Punkten aufrecht erhalten werden müſſe und Napoleon nur als Uſurpator zu betrachten ſei.

Aus dieſem Grunde wurde deſſen Abgeordneter nicht einmal nach Wien gelaſſen, ſowie es ihm auf der andern Seite zweimal mißlang, die ehemalige Kaiſerin, Marie Louiſe, mit dem jungen Napoleon von Schönbrunn rauben und wegbringen zu laſſen.

Nun aber rüſtete ſich Napoleon mit aller Anſtrengung zu einem Kampfe um Sein oder Nichtſein, der ſchrecklicher werden mußte, als einer, den er jemals zu beſtehen gehabt hatte.

Auf Seiten der Verbündeten war es ein Glück, daß hinreichende Vorſichtsmaßregeln getroffen waren, daß noch eine bedeutende Armee an den Grenzen ſtand, daß die Ruſſen in Polen Halt gemacht hatten, die Landwehren in Preußen noch zuſammen waren, und es nur einer geeigneten Anregung bedurfte, um dem Feinde eine bedeutende, gut geübte und völlig ſchlagfertige Armee entgegenſtellen zu können.

Preußen trat nun auch diesmal wieder als Führer an die Spitze. Der König erließ unterm 7. April einen zweiten Aufruf zu den Waffen, würdig, dem erſten vom 3. Februar 1813 an die Seite geſetzt zu werden, weshalb wir ihn auch wörtlich hier aufnehmen wollen.

„Als ich in der Zeit der Gefahr mein Volk zu den Waffen rief, um für die Freiheit und Selbſtſtändigkeit

des Vaterlands zu kämpfen, da zog die geſammte Jugend wetteifernd zu den Fahnen, um mit freudiger Entſagung ungewohnte Beſchwerden zu ertragen, und entſchloſſen, ſelbſt dem Tode entgegen zu gehen; da trat die Kraft des Volkes unerſchrocken in die Reihen meiner tapferen Soldaten, und meine Feldherrn führten mit mir ein Heer von Helden in die Schlacht, die des Namens ihrer Väter, als Erben ihres Ruhmes, ſich würdig erwieſen.“

„So eroberten wir und unſere Verbündeten, von Siegen begleitet, die Hauptſtadt des Feindes; unſere Fahnen wehten in Paris; Napoleon entſagte der Herrſchaft; dem deutſchen Vaterlande war Freiheit, den Thronen Sicherheit und der Welt die Hoffnung eines dauerhaften Friedens zurückgegeben!“

„Dieſe Hoffnung iſt verſchwunden, wir müſſen von Neuem in den Kampf. Den Mann, der zehn Jahre hindurch unſägliches Elend über die Völker verbreitet, hat eine verrätheriſche Verſchwörung nach Frankreich zurückgeführt. Das beſtürzte Volk hat ſeinen bewaffneten Anhängern nicht widerſtehen können; ſeine Thronentſagung, obwohl er ſelbſt, noch im Beſitz einer beträchtlichen Heeresmacht, ſie für ein freiwilliges, dem Glücke und der Ruhe Frankreichs dargebrachtes Opfer erklärt hatte, achtet er, wie jeden Vertrag, für nichts; er ſteht an der Spitze eidbrüchiger Soldaten, die den Krieg verewigen wollen.“

„Europa iſt von Neuem bedroht; es kann den Mann auf Frankreichs Thron nicht dulden, der die Weltherrſchaft als den Zweck ſeiner ſtets erneuerten Kriege laut verkündigte, der die ſittliche Welt durch fortgeſetzte Wortbrüchigkeit zerſtörte und deshalb für eine friedliche Geſinnung keine Bürgſchaft leiſten kann.“

„Von Neuem alſo in den Kampf! Frankreich ſelbſt bedarf unſerer Hülfe und ganz Europa iſt mit uns verbündet. Mit euren alten Siegesgefährten vereinigt, durch neue Waffenbrüder verſtärkt, geht ihr, brave Preußen! mit mir, mit den Prinzen meines Hauſes, mit den Feld-

herrn, die euch zu Siegen geführt, in einen nothwendigen, gerechten Krieg. Die Gerechtigkeit der Sache, die wir verfechten, ſichert uns den Sieg."

„Ich habe eine allgemeine Bewaffnung, mittelſt Ausführung meiner Verordnung vom 3. September 1814, die in allen meinen Staaten vollzogen werden ſoll, befohlen. Das ſtehende Heer ſoll ergänzt, die Abtheilungen freiwilliger Jäger ſollen gebildet, die Landwehren zuſammenberufen werden. Die Jugend der gebildeten Stände vom vollendeten 17. Jahre hat die Wahl, ob ſie in die Landwehr des 1. Aufgebots treten, oder in die Jäger-Corps des ſtehenden Heeres aufgenommen ſein will. Jeder Jüngling, der ſein 17. Jahr vollendet hat, kann bei gehöriger körperlicher Stärke dem Heere nach eigener Wahl ſich anſchließen. Ich laſſe dieſerhalb eine eigene Verordnung ergehen. Ueber die Bildung der einzelnen Corps und der Landwehr wird in jeder Provinz die Bekanntmachung der beauftragten Behörden erſcheinen."

„So treten wir bewaffnet, mit dem geſammten Europa wider Napoleon Bonaparte und ſeinen Anhang, noch einmal in die Schranken. Auf denn! mit Gott für die Ruhe der Welt, für Ordnung und Sittlichkeit, für König und Vaterland!"

„(gez.) Friedrich Wilhelm."

Aehnliche Aufrufe ergingen noch beſonders an die neuerworbenen Provinzen am Rhein, in Sachſen und Poſen; mächtig regte es ſich wieder in ganz Preußen. Eine ſolche Sprache voll Vertrauen und Liebe, wurde wieder mit Vertrauen und Liebe entgegengenommen. Dieſelben großartigen Erſcheinungen von 1813 wiederholten ſich. Jung und Alt eilte wieder unter die Waffen, es bildeten ſich ganz neue Schaaren aus allen Ständen. Die Schulen und die Hörſäle ſtanden leer, Lehrer und Schüler eilten in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger. Aus den Handelshäuſern, aus Fabriken und Werkſtätten, vom Pfluge wie vom Ritterſitze ſtrömte männiglich herbei, um noch einmal den allgemeinen Feind zu Boden

zu werfen. Selbſt der 72jährige Heldengreis, unſer geliebter Marſchall „Vorwärts“, der uns in ſo mancher Schlacht zum Siege geführt hatte, und dem es Niemand verdacht haben würde, wenn er auf ſeinen errungenen Lorbeeren ausgeruht hätte, — der Fürſt Blücher erſchien zum erſtenmale wieder in der Marſchalls-Uniform an dem Tage, als die Nachricht von Napoleons Flucht von Elba zu Berlin angekommen war.

Es bildeten ſich Vereine aller Art, das nothwendige, ſo großartige als bedeutſame Unternehmen zu fördern, und Alle belebte der Geiſt der Thätigkeit, der Theilnahme und des gemeinſamen Strebens.

Preußens Beiſpiel wirkte auf die übrigen kleineren Staaten; ſo war in Baiern, Würtemberg und Heſſen, in Baden und Darmſtadt, in Mecklenburg, Braunſchweig und Sachſen (Hannover ſtand bereits im Felde), in den Städten der Hanſa der Wetteifer groß, und von allen Seiten eilten die ſchlagfertigen Schaaren wieder dem Rhein zu, entbrannt von edler Kampfluſt gegen einen Feind, welcher ſich undankbar gegen diejenigen bewies, die ihn im vorigen Jahre mit Nachſicht und Schonung behandelt hatten.

Sieben große Kriegsheere rückten gegen Frankreich aus. Das 1. unter Commando des Herzogs von Wellington, das niederländiſche Kriegsheer beſtand aus 40,000 Briten, 20,000 Hannoveranern, 20,000 Niederländern, 7000 Braunſchweigern und 3000 Naſſauern, zuſammen aus 100,000 Mann.

Das 2. unter dem Befehl des Fürſten Blücher von Wahlſtatt, das Niederrheiniſche, war aus 4 preußiſchen Armeecorps, und zwar das erſte unter General von Ziethen, das zweite unter dem General Graf Kleiſt von Nollendorf, das dritte unter General von Thielemann und das vierte unter Commando des Generals von Bülow zuſammengeſetzt; außerdem aus dem norddeutſchen Bundesheer, Kurheſſen, Sachſen, Lippe, Waldeck und Oldenburg, und zählte zuſammen 113,000 Mann.

Das 3. ruſſiſche, mittelrheiniſche Heer, unter dem Feldmarſchall, Barklai de Tolly, war 167,900 Mann ſtark.

Das 4. oberrheiniſche Heer, unter dem Fürſten Schwarzenberg, woran ſich Würtemberg, Darmſtadt, Baiern, Baden und Sachſen-Coburg angeſchloſſen hatten, belief ſich auf 124,061 Mann.

Das 5. war das ſchweizeriſche Neutralitätsheer zu 36,524 Streitern unter General Bachmann.

Die beiden andern Kriegsheere, das 6. und 7., ſtanden in Oberitalien und Neapel, erſteres zu 60,000 Mann, letzteres zu 10,000 Mann.

Sämmtliche Heeresſchaaren rückten im April und Mai 1815 gegen die franzöſiſche Grenze vor. Die Truppen des Herzogs Wellington verſammelten ſich in den Niederlanden, die des Fürſten Blücher am Niederrhein; die Ruſſen überſchritten die Weichſel und marſchirten auf Mainz; die Oeſterreicher gegen den Oberrhein; die Baiern ſtanden in Mannheim und die Würtemberger rückten nach Bruchſal ab.

Es war der feſte Plan gefaßt, vor Juli den Angriff nicht zu beginnen, indem ſich bis dahin ſämmtliche Heeresſäulen in gleicher Entfernung von Paris befinden würden und gemeinſchaftlich die Hauptſtadt des Feindes zum Zielpunkt der Operationen gewählt werden ſollte. Würde aber Napoleon die Feindſeligkeiten eröffnen, dann nahm man als gewiß an, daß er zunächſt gegen die Niederlande vorgehen werde, wo er das ihm am mehrſten ergebene Element vorfinden und erwarten dürfe, zumal auch das Land ſich beſonders zum Kriege eigne, indem es alle dazu erforderliche Hülfsmittel darbiete.

Unſere am Niederrhein ſtehende Kriegsmacht, das Armeecorps des General von Kleiſt, war in der Zeit der Invaſion Napoleons kaum 30,000 Mann ſtark, in der Nähe von Weſel ſtand nur eine ſchwache Brigade, die weſtphäliſche Landwehr war bis auf geringe Stämme beurlaubt. Dazwiſchen ſtanden noch 14,000 mißvergnügte Sachſen. Die Feſtungen Luxemburg, Jülich und Weſel waren von uns zwar beſetzt, aber ohne Vorbereitungen, ſie lange halten oder vertheidigen zu können.

Eben ſo ſah es in den Niederlanden aus; die ganze dort ſtehende Macht unter dem Erbprinzen von Oranien, war nur

22 engliſch-hannoverſche Bataillone ſtark. Die Feſtungen Oſtende, Niewport und Antwerpen waren noch in derſelben Verfaſſung, wie ſie die Franzoſen übergeben hatten.

Aber die beiden Feldherrn überboten ſich durch Thätigkeit. General Kleiſt zog ſeine Kräfte bei Jülich zuſammen und berief die Beurlaubten unverzüglich zur Fahne, während er die Feſtungen in Vertheidigungsſtand ſetzen ließ. Der Prinz von Oranien concentrirte ſeine Macht bei Ath, beſetzte Mons und Dornik und befeſtigte beide Punkte. Beide Feldherrn hatten ſich wechſelſeitige Unterſtützung verſprochen, wenn der Feind ſchleunig vorbrechen möchte.

Indeſſen hatte Napoleon auch erſt eine Armee neu zu organiſiren und bedurfte dazu mehrerer Monate, eine Zeit, die auch uns gelegen kam und mit aller Umſicht, Kraft und Ausdauer benutzt wurde.

Anfangs April traf der Herzog von Wellington in Brüſſel ein und bald nach ihm kamen die Verſtärkungen von England an. Die preußiſche Hauptmacht ſollte ſich bei Namür und Charleroi concentriren. Die holländiſchen und belgiſchen Truppen rückten nur mit 30,000 Mann in die Linie, — man hatte mehr erwartet, — deſto mehr mußten beide Länder nun für die Verpflegung der andern Truppentheile Sorge tragen, wie dies auch billig war.

Mehr als 20,000 Mann arbeiteten täglich an der Befeſtigung verſchiedener Plätze; 200 Stück Belagerungs-Geſchütz, jedes mit 1000 Schuß verſehen, kamen von England in Antwerpen an.

Das zuſammengezogene preußiſche Heer ſetzte ſich gegen die Niederlande in Bewegung, am 19. April kam der Fürſt Blücher nach Lüttich.

Am 1. und 2. Mai empörte ſich dort das ſächſiſche Armeecorps. Es war ſchon im Februar befohlen, dieſe Truppenabtheilung in der Art zu trennen, daß der Theil, welcher Sachſen verblieben war, abgeſondert werde von dem Theile, der an Preußen abgetreten wurde. Schon das Gerücht über dieſe Maßregel ſetzte das ganze Corps in Bewegung, welche

endlich in eine förmliche Meuterei ausartete, woran nur die Wache und 400 Grenadiere keinen Antheil nahmen. Der bedauernswerthe Tumult wurde indeſſen bald geſtillt, die Rädelsführer beſtraft und dieſe Truppen ſpäter theils nach dem Rhein, theils nach der Elbe zurückgeſchickt. — Ob die ſo plötzlich eingetretenen Ereigniſſe der Zeit, in Verbindung mit den Umtrieben der Anhänger Napoleons, dabei mitgewirkt hatten, blieb zwar unermittelt, iſt indeſſen wohl anzunehmen. Bald erſetzten neue preußiſche Truppen den Ausfall dieſer Abtheilung.

Kehren wir indeſſen nun zu unſerem Regimente wieder zurück, bis wir es mit den übrigen Abtheilungen des Heeres vor dem Feinde vereinigt ſehen.

XIV. Mobilmachung des Regiments nnd Abmarſch nach den Niederlanden.

Rück' dem Feinde raſch entgegen,
Du bezwingſt ihn, auf mein Wort;
Denn wer raſch iſt und verwegen,
Kommt bei ihm am Beſten fort!

Nach der Beſtätigung der Nachricht von der Landung Napoleons in Frankreich und des Einzuges deſſelben in Paris, wurde bereits am 28. März die weſtphäliſche Brigade für mobil erklärt und befohlen, daß ſämmtliche Beurlaubte bis zum 6. April eingekommen ſein müßten.

Beim Regimente wurden eine Menge Vorkehrungen getroffen, um den baldigen Abmarſch ins Feld vorzubereiten. Die wenigen vorhandenen Offiziere hatten alle Hände voll, jeder einen beſonderen Auftrag auszuführen, beſonders aber die Adjudanten und Rechnungsführer. Die Feldequipage wurde in Stand geſetzt, viele Gegenſtände angekauft, die Vorräthe der Kammern und Bekleidung der Beurlaubten nachgeſehen und überhaupt alle Einrichtungen getroffen, um in der kürzeſten Zeit marſchfähig zu ſein. Viele Feldgeräthe, beſonders eine ganze Garnitur weißen Lederzeugs wurde aus dem Felddepot in Münſter

abgeholt, dagegen das ſchwarze Lederzeug dort deponirt, zur großen Freude unſerer Wehrmänner, da das Letztere mit Wachs geputzt und blank gehalten werden mußte, was ihnen eben ſo viele Mühe als Koſten verurſachte.

Am 28. März wurde uns auch noch der Befehl zur Bildung eines Reſerve-Bataillons ertheilt. Zu dem Stamme gab jedes Feldbataillon vier Unteroffiziere und zwanzig Gemeine, welche die Ausbildung der Rekruten zu beſorgen hatten. Alle überzählige Bekleidung und Armatur ging auf das Reſerve-Bataillon über. Das Commando deſſelben wurde dem Hauptmann von Dudden übertragen, dem die Offiziere, Hauptleute Oſtmann von der Leyen und von Hoverbeck, Premier-Lieutenants von Hoffmann und Hirſch, ſowie die Lieutenants Reimer, Canold, Storch und zum Sanden zur Dienſtleiſtung zugetheilt wurden. Das Reſerve-Bataillon erhielt ſein Standquartier in Emden; die Unteroffiziere mußten tüchtig und zum Einüben der Rekruten geeignet ſein; die Gemeinen waren dagegen Halbinvalide und Schwächlinge.

In Bezug auf die Formation dieſes Bataillons und Anordnung einer Aushebung zur ferneren Completirung der Armee, erließ das General-Gouvernement in Münſter eine Proclamation, aus der wir im Auszuge das Folgende anführen wollen:

„Der Geiſt, welcher in Weſtphalens Bewohnern lebt, wird jede Mühe erleichtern und belohnen. Das Vaterland ſieht jetzt auf ſie mit dem beſtimmteſten Vertrauen; dem Vorbilde, welches uns unſere Mitbürger vom jenſeitigen Elbufer im letzten Kriege gegeben haben, ſind wir getreu gefolgt. Aber die Zeit konnte es fordern, daß wir ſelbſt das Beiſpiel geben ſollen des Muthes, der freudigen Hingebung und Ausdauer für König und Vaterland, des unverſöhnlichen Haſſes gegen den meineidigen Despoten! — Das ſei die Münze, mit welcher Weſtphalen den Völkern ſeine Schuld für die errungene Freiheit abträgt!“ u. ſ. w. gez. von Heiſter. von Vinke.

Wir kommen im 25. Kapitel auf dieſes Bataillon noch einmal zurück.

Unſer erſtes Bataillon rückte mit den geſammelten Beurlaubten des Regiments von Oſtfriesland ſo ab, daß es am 8. April in Weſel eintraf. Das zweite und dritte Bataillon waren vom 1. des Monats ab auf die Dorfſchaften in der Nähe der Stadt verlegt; das Regiment bezog überhaupt, weil es in Weſel zu voll wurde, die nachbenannten Cantonnirungs-Quartiere:

1. Bataillon: Ringenberg, Weſtenburg, Dingden, Bankern und Haminkel.

2. Bataillon: Rees, Bergswyk, Haldern, Aspel, Gewin, Heeren, Herken, Schapkyhl und Wittenhorſt.

3. Bataillon: Haus Diersfort, Flüren, Bislich, Haffen, Mehr und Mehrhog.

4. Bataillon: Haus Venninghauſen, Brünen, Crudenburg, Drevenack, Weſeler Wald, Damm, Obringhoven und Lackhauſen.

Laut Tagesbefehl vom 3. April wurde dem General-Feldmarſchall, Fürſten Blücher von Wahlſtatt der Oberbefehl über das ganze preußiſche Heer übertragen; unſer commandirender General Kleiſt von Nollendorf erhielt das Commando der norddeutſchen Bundestruppen, das Regiment ſtand von da ab beim 1. Armeecorps unter General von Ziethen. Die noch vacanten Subaltern-Offiziersſtellen wurden durch diejenigen Offiziere beſetzt, welche früher mit Vorbehalt der weiteren Verpflichtung entlaſſen waren.

Das Regiment verſorgte ſich vollſtändig mit Munition, die Wagen wurden in Stand geſetzt, die Offiziers-Equipage durfte nur 60 Pfund ſchwer und in einem Mantelſack verpackt ſein.

Die Bataillone wurden in ihren ausgedehnten Garniſonen mehr zuſammengezogen; bei eintretendem Allarm vereinigte ſich die ganze Infanterie bei Rheinberg, unſer Regiment bei Bislich; der Felddienſt wurde fleißig und ſtrenge geübt. Vom 15. ab mußte Alles mobil ſein. Offiziere, welche ſich außer Stande fühlten, eine Campagne mitzumachen, wurden nach Düſſeldorf an den Oberſten von Borſtel überwieſen, um in Garniſon-Bataillone eingeſtellt zu werden; ſo lautete die Ordre vom 8. April.

Das erſte und vierte Bataillon ſollten bis zum Eintreffen der Garniſon-Bataillone noch in Weſel zurückbleiben. Das Gouvernement ordnete in Betreff der Mobilmachung an, daß die dazu berechtigten Offiziere und Bataillons-Chirurgen, wenn ſie auch ſchon früher Pferde in natura oder in Geld empfangen hätten, gleichwohl noch einmal ſolche geliefert erhalten ſollten. Die zur Mobilmachung gehörigen Pferde aus der Provinz trafen gegen Mitte des Monats beim Regimente ein und wurden ſofort vertheilt. In Münſter wurden auch noch die nöthigen Krankendecken, Hemden, Socken, Trinkgeſchirre, eine Parthie Tuch und Futterleinen, kurz Alles, was zur möglichſt vollſtändigen Ausrüſtung gehörte, empfangen.

Am 14. April wurde der Hauptmann Wünnenberg und deſſen Bruder, ein Premier-Lieutenant, ins Regiment einrangirt; am 16. rückte das cleviſche Landwehr-Infanterie-Regiment in Weſel ein.

Nach dem Brigade-Befehl vom 12. war nachſtehende Marſchordnung feſtgeſetzt:

„Am 15. April wird die erſte Colonne der Brigade, die Kavallerie, das 1. und 5. Regiment und die reitende Batterie über Uerdingen, Neus, Fürth, Jülich und Aachen nach Lüttich aufbrechen. Den 16. folgt die zweite Colonne, das 2., 3. und 4. Landwehr-Infanterie-Regiment und die Fußbatterie auf derſelben Route. Die Bataillone werden angewieſen Tagebücher zu führen.“

Endlich waren alle Schwierigkeiten überwunden und das Regiment zum Abmarſch bereit, welcher indeß um einen Tag verſchoben wurde. Der 17. April wurde wie ein Feſttag begrüßt; unter lautem Jubel, die Muſik an der Spitze, ging es aus dem Rheinthor. Bald lag Weſel hinter uns, vor uns ein ſchönes, erhabenes und ruhmvolles Ziel! Es zu erreichen und den Erwartungen vollkommen zu entſprechen, welche der König und das Vaterland in uns geſetzt hatten: das waren die heiligſten Vorſätze, welche die Bruſt eines jeden Wehrmannes

erfüllten. Wie wir Wort gehalten haben, werden die nächſten Kapitel darthun.

Der Morgen dieſes erſten Tagemarſches war heiter und ſchön; ſchon gegen Mittag erreichten wir die Quartiere, welche das 2. Bataillon in Orſoy und Umgegend, das 3. in Oſſenberg und Rheinberg bezog. Am 18. kam das 2. Bataillon nach Knarſt und Umgegend; das 3. Bataillon nach Büderich und Heerd bei Düſſeldorf. Am 19. gelangte das 2. Bataillon nach Hülchrath bei Grevenbroich; das 3. nach Fürth und Umgegend, wo am 20. Ruhe gehalten wurde.

Der Marſch wurde am 21. fortgeſetzt und brachte das 2. Bataillon nach Weedorf, Güſten und Harſeltweiler vor Jülich; das 3. Bataillon durch Jülich nach Lammersdorf, Inden und Altorf. Am 22. kam das 2. Bataillon nach Corneli-Münſter, Brand und Gegend bei Aachen; das 3. Bataillon nach Stollberg und Umgegend.

Die unmittelbare Nähe der alten und berühmten Kaiſerſtadt Aachen, der Reſidenz Karls des Großen, veranlaßte am Nachmittage eine allgemeine Ausflucht dahin, um die Stadt ſelbſt, ihren uralten Dom mit dem ſchönen Chor, worin die Gebeine des großen Kaiſers ruhen, das große Rathhaus und verſchiedene andere merkwürdige Gegenſtände in Augenſchein zu nehmen.

Hier erhielt das Regiment den Befehl, ſchon am 26. in Gemblaux, am linken Ufer der Maas, einzutreffen, um zum 1. Armeecorps zu ſtoßen, deſſen Hauptquartier in Charleroi ſich befand, was die frühere Marſchroute änderte, und kam demgemäß am 23. April das 2. Bataillon nach Carſon und Hologne, das 3. nach Dalheim. Der Marſch war der weiten Entfernung wegen ſehr ermüdend, und erſt ſpät am Abend erreichte die Mannſchaft die Quartiere, wo am 24. geruht wurde.

Am 25. paſſirten beide Bataillone bei Viſet und Argenteaux die Maas, um durch Lüttich ihren Marſch weiter fortzuſetzen.

Mir war als ſtellvertretendem Regiments-Adjudanten der angenehme Auftrag geworden, zu dem Durchmarſch durch Lüttich das Regiment Sr. Durchlaucht dem Fürſten Blücher anzumelden. Im Hauptquartier angekommen, wurde ich ſofort

vorgelaſſen. Da ſtand ich nun zum erſten Male unmittelbar dem allgeliebten, ehrwürdigen Helden gegenüber; wie die Perſönlichkeit deſſelben in dem Augenblick auf mich einwirkte, was ich alles empfunden, das habe ich lange nicht in Worten ausdrücken können; hätte mir aber in dem Moment der Fürſt den Auftrag gegeben, allein für Alle in den Tod zu gehen, indem dadurch der guten Sache und dem Vaterlande ein beſonderer Dienſt geleiſtet werde, ich hätte in der Begeiſterung mit Freuden dieſer Aufgabe entſprochen und, wie einſt Mucius Scävola für die Befreiung Roms, für die Ehre und Freiheit Deutſchlands und für das allgemeine Beſte gern mein Leben zum Opfer gebracht! Die Einfachheit und Geradheit, welche ſich in dem äußeren Erſcheinen des Helden zeigten; der Muth und die Entſchloſſenheit, die aus ſeinen Augen leuchteten; der Ausdruck ſeines ſchönen, Vertrauen erweckenden Geſichtes, der den vorwaltenden Geiſt der damaligen Zeit, den wahrhaft deutſchen Sinn andeutete, „einträchtig vorwärts zu ſtreben in der Befreiung von unwürdiger Schmach!“ — dieſes Alles ergriff mich tief, und drückte mir erſt die wahre Weihe des Kriegers auf! Das war in ſeiner Erſcheinung, in ſeinem Streben und Wirken der ächte deutſche Volksheld! — Und ſchlägt die Stunde noch einmal, wo wir uns wie damals vor fremder Schmach zu ſchützen hätten: wohl uns, wenn ſich ein zweiter Blücher dann findet, der uns eben ſo fein vielbedeutendes und nachdrückliches „Vorwärts!“ entgegen ruft!

Auf meine Meldung äußerte der Fürſt:

„Alſo auch meine braven Oſtfrieſen! — das iſt ſchön, ich werde das Regiment ſehen; — es ſind wohl kräftige Leute? — ſo von Ihrem Schlage, nicht wahr? (beiläufig geſagt ſechs Fuß groß). — Ich kenne ſie und ſchätze ſie ſehr ihres geraden Charakters wegen; an Muth wird's ihnen nicht fehlen, — haben ja auch die Franzoſen kennen gelernt! — Wo ſind Sie zu Hauſe Herr Lieutenant?“ u. ſ. w. — — —

Dann erhielt ich den Befehl, daß die Bataillone ſogleich durchmarſchiren ſollten und der Fürſt ſie auf dem Markte vorbei-

defiliren laſſen werde. Dies geſchah, und der Eindruck, den dieſer Moment auf die Mannſchaft machte, war nicht zu beſchreiben. Freude und Entzücken leuchtete aus Aller Augen, ſie marſchirten mit einer impoſanten Haltung vorbei; es durfte nicht erſt erinnert werden, „die Köpfe rechts zu nehmen,“ wie dies ſonſt wohl geſchehen war; jeder würde ſich unglücklich gefühlt haben, der nicht das Glück gehabt hätte, den Helden ſcharf anzuſehen.

Was der Fürſt mir geſagt hatte, wurde den Bataillonen ſofort mittheilt und erregte unbeſchreibliche Freude und Begeiſterung.

Der weitere Tagesmarſch war groß und anſtrengend, aber doch angenehm zu nennen; die Maasgegend von dem Punkte des Ueberganges bis weit hinter Lüttich iſt reizend; auch die Stadt Lüttich liegt ſchön und iſt einer der herrlichſten Punkte dieſer Landſchaft.

Nach einer kurzen Raſt jenſeits der Stadt wurde der Marſch nach Hologne, Jemappe, Flemalle, Chockier, Mons und Engis, ſämmtlich dicht an der Maas, fortgeſetzt und daſelbſt Nachtquartier genommen.

Am 26. April marſchirte das Regiment nach Gembloux, wo das Brigadequartier war; das 2. Bataillon nach Grand Maniel und Ernage; das 3. Bataillon nach Gembloux, Boſſiers und Les-Ines.

Dieſer Marſch war einer der beſchwerlichſten, den wir noch gemacht hatten, weshalb auch die Vorkehrung getroffen war, daß wir auf halbem Wege einen Imbiß, beſtehend in Brod, Branntwein, Bier und Speck empfangen ſollten, um dadurch geſtärkt, unſer noch fernes Ziel erreichen zu können. Leider bekamen wir aber dieſe Stärkung nicht, weil wir unterwegs eine andere Marſch-Direction einzuſchlagen genöthigt waren, ſo daß wir nun ganz erſchöpft erſt gegen eilf Uhr Abends in die Quartiere rückten.

Am folgenden Tage ſollten die Bataillone Ruhe haben, wurden aber gegen Mittag zuſammengezogen und von dem Commandeur des 1. Armeecorps, General von Ziethen inſpicirt.

Das 2. Bataillon marſchirte am 28. April nach Balatre und Baigne, das 3. nach Corroir le Chateau und Tongrines, woſelbſt die Vereinigung mit der dritten Brigade ſtattfand, welche unter dem Commando des Generals von Jagow ſtand, der von da an ſein Quartier in Fleurus hatte.

Nun erſt genoß das Regiment einige Tage Ruhe, hatte dann am 1. Mai eine Parade an der Windmühle bei Sombreff vor dem commandirenden General, nach welcher von jedem Bataillon zehn ſtarke und moraliſch gute Männer für die Artillerie ausgeſucht und nach Charleroi abgeliefert werden mußten.

Bis zum 5. Mai bezog dann das 2. Bataillon Cantonnirungsquartiere in St. Amand, Vengenies und Mellet; das 3. Bataillon in Sombreff, Bry, Vagnele, Ligny und Trieü, bald nachher aber Ranſart und die nächſte Umgebung.

In dieſer Zeit traf nun auch unſer, in Weſel bis dahin zurückgebliebenes 1. Bataillon wieder ein, und erhielt Standquartier in Goſſelies angewieſen, wo auch am 12. Mai unſer Regiments-Commandeur, der Major Friccius, vom Urlaub zurückkehrend, ſich einquartierte.

XV. Cantonnirungsquartiere. Auflöſung und Vertheilung des 4. Bataillons. Allgemeine Ueberſicht der Verhältniſſe bis zur Eröffnung der Feindſeligkeiten.

Ew'ger Wechſel iſt das Leben;
Schwere Kämpfe wird es geben;
Wohl uns, läutern ſie das Herz!
Kräft'ger werden wir erſtehen,
Kühn dem Feind in's Auge ſehen,
Siegend tödten unſern Schmerz!

Die in dem vorigen Kapitel zuletzt bezeichneten Cantonnirungsquartiere behielt das Regiment bis zum Ausbruch der Feindſeligkeiten bei, und benutzte dieſe Zeit, alle Bekleidungs- und Equipirungs-Gegenſtände auf das Beſte wieder herzuſtellen, wobei ihm das in der Nähe ſtationirte zweite weſtpreußiſche

Infanterie-Regiment mit einer Aushülfe an Schneidern, Schuſtern und Sattlern, auf das Freundlichſte zur Hand ging. Außerdem wurde fleißig exercirt und beſonders Felddienſt geübt.

Es hatte ſeit der Mobilmachung noch an Pferden gefehlt, doch wurden dieſe endlich am 11. Mai nachgeliefert; daſſelbe war mit den Koch- und Trinkgeſchirren der Fall, welche nun in der Weiſe completirt wurden, daß je zwei Mann ein ſolches Geſchirr gemeinſchaftlich beſaßen.

Das 3. Bataillon hatte bis dahin noch franzöſiſche Gewehre gehabt und tauſchte nun ſolche gegen engliſche Gewehre mit dem zweiten Bataillon des 29. Infanterie-Regiments um, ſo daß das Regiment jetzt gleichmäßig bewaffnet war; auch die Taſchen- und Reſerve-Munition wurde ausgewechſelt, weil die franzöſiſche zu den engliſchen Gewehren nicht gepaßt hätte.

In derſelben Zeit wurde der General von Steinmetz mit der neuen Formation der weſtphäliſchen Regimenter von vier Bataillonen auf drei beauftragt, in Folge deſſen auch unſer 4. Bataillon (die Lingen-Tecklenburger) aufgelöſt ward, und mit der Mannſchaft deſſelben die drei erſten Bataillone vollzählig gemacht wurden.

Jedes Bataillon erhielt davon 2 bis 3 Unteroffiziere und etwa 70 Gemeine; dann wurde noch ein anderweitiger Erſatz davon geſtellt und der Reſt von 381 Mann wurde zu dem Stamme des Reſerve-Bataillons des 8. weſtphäliſchen Infanterie-Regiments beſtimmt.

In Folge dieſer Einrichtung zählte das Regiment

1. Bat.	18	Offiz.	57	Unteroff.	13	Spiell.	735	Gem.	4	Chir.	2398 Mann.
2. „	17	„	60	„	13	„	728	„	3	„	
3. „	18	„	57	„	13	„	722	„	3	„	

Am 18. Mai hatte das ganze 1. Armeecorps eine große Parade in dem ſchönen Sambre-Thal bei Tamines, vor dem commandirenden General von Ziethen; außerdem wurden noch verſchiedene große Feldmanöver ausgeführt, um, ſo viel es anging, den Felddienſt recht feſt einzuüben.

Aus unſerer Mitte entriß uns der Tod den Lieutenant Courvoiſſier, einen treuen, biedern Kameraden; er ſtarb an

der Auszehrung am 23. Mai und wurde am 27. in Goſſelies zu ſeiner letzten Ruheſtätte begleitet. Er war von dem heiligſten Eifer für die gute Sache durchdrungen, ſollte aber hier zum zweiten Male die Morgenröthe der Freiheit nicht wieder aufgehen ſehen; ſie glänzte ihm erſt in dem Jenſeits der andern Welt entgegen!

Eine letzte Parade vor Eröffnung des Feldzuges hatten wir noch am 30. Mai vor dem Oberſten von Rüchel; es wurde dabei etwas viel kritiſirt, eigentlich „genörgelt," was uns dieſe Paraden zuwider machte, und wir wünſchten nichts ſehnlicher, als daß es bald „losgehen" möge. Wir waren vollkommen gerüſtet, ſtanden am Vorabend großer Ereigniſſe, es fehlte uns nicht an Muth, unſere Sache war eine gerechte, wir vertrauten unſern erprobten und tapfern Heerführern, blickten mit Zuverſicht in die Zukunft und wünſchten nun auch von den kleinlichſten Plackereien verſchont zu bleiben. Vorwärts! war unſere Loſung.

Wenn wir nun auch im Allgemeinen ſchon angeführt haben, welche großartige Vorkehrungen von beiden Seiten zu dem bevorſtehenden Feldzuge getroffen wurden, ſo werden wir dieſe doch noch in Bezug auf Angriff ſowohl, als auf Vertheidigung, etwas näher beleuchten müſſen, um uns ein möglichſt klares Bild zu entwerfen, woraus demnächſt ſich die Ueberſicht des Ganzen ſowohl, als beſonders noch eine klare Darſtellung des Antheils, den unſer Regiment daran genommen hat, ergiebt.

Mit dem 15. Mai verlegte der Fürſt Blücher ſein Hauptquartier von Lüttich nach Namür; gegen Ende des Monats waren faſt ſämmtliche Truppentheile unſeres Heeres zuſammengezogen.

Das I. Armeecorps, General von Ziethen, zu welchem die weſtphäliſchen Landwehr-Regimenter gehörten, hatte Charleroi, Fontaine l'Eveque, Marchiennes, Fleurus, Mouſtier ſur Sambre, Sombreff und Gembloux beſetzt. Rechts von dieſem ſtanden die Niederländer. Seine Vorpoſtenkette ging von Bonne Esperance längs der Grenze über Lobbes, Thuin, Gerpines bis nach Soſſoyn.

Das II. Armeecorps, General von Pirch, ſtand bei Namür, Heron und Huy; die Vorpoſten zwiſchen Soſſoyn und Dinant ausgeſtellt.

Das III. Armeecorps, General von Thielemann, beſetzte Ciny, Aſſerre, Dinant und Huy; die Vorpoſten von Dinant bis Fabeline und Rochefort vorgeſchoben.

Das IV. Armeecorps, unter General von Bülow, beſetzte Lüttich, Warem, Vocrour, Goroy; die Kavallerie Tongern, Dallhuy und Lootz.

Die Stärke dieſer vier Corps betrug 116,879 Mann. Die Stellung war ſehr ausgedehnt, allein theils der beſſeren Verpflegung wegen, theils auf Grund einer getroffenen Verabredung mit dem Herzog Wellington abſichtlich ſo gewählt worden. Man hatte ſich bei einem Angriffe von Seiten Napoleons wechſelſeitige Hülfe zugeſagt und nahm an, daß dieſer zunächſt auf Brüſſel gehen werde, wohin er über Mons, Braine le Comte oder Charleroi vordrängen konnte.

Wellington war im erſten Falle auf den Angriff gefaßt; Blücher wollte ſich dann bei Sombreff zuſammenziehen und des Feindes rechte Flanke anfallen. — Ginge Napoleon dagegen über Charleroi, ſo nähmen wir die Schlacht an, wählten aber das Terrain nur ſo, daß das engliſche Heer uns von Quatrebras aus unterſtützen könnte; darum müßte die Sambre von der franzöſiſchen Grenze bis Namür feſtgehalten werden, aber auch der linke Flügel eine weitere Ausdehnung erhalten, damit der Feind nicht etwa an der Maas heruntergehen könnte. So war für alle Fälle vorgeſehen.

Das britiſche Heer, in der Nähe von Brüſſel vertheilt, brauchte zwar nicht ſo viele Rückſichten wie unſeres zu nehmen, war aber doch, auch der Verpflegung wegen, ſehr ausgedehnt untergebracht; da aber ein Angriff vor dem 1. Juli nicht erwartet wurde, der Herzog auch die Ueberzeugung hatte, ſeine ganze Macht in 22 Stunden vereinigen zu können, ſo wurde darin vor der Hand nichts geändert.

Dabei lag aber ein Irrthum zu Grunde, wie die Erfahrung ſpäter lehrte, und war dies die Urſache, daß, als es zum

Schlagen kam, wir die erwartete Unterſtützung von der Seite nicht erhielten.

Auch die engliſche Armee war in 4 Corps eingetheilt; davon commandirte die 1. Abtheilung der Prinz von Oranien, zwiſchen Braine le Comte und Nivelle; die 2. Lord Hill in der Umgegend von Ath, Gent und Hall; die beiden andern Corps ſtanden um Brüſſel herum in Reſerve. Dieſes Heer zählte 99,875 Mann.

Der Feind war aber auch nicht müſſig geweſen; Napoleon hatte mit ſeiner bekannten Energie ſich ein neues Heer geſchaffen, welches ſich an der franzöſiſchen Grenze ſeit Anfang Juni immer enger und zahlreicher zuſammenzog. Die Garde hatte am 8. Juni Paris verlaſſen und begab ſich nach der Gegend von Avesnes. Das Corps des General Girard ſtand bei Philippeville, das des Generals Vandamme bei Maubeuge, eben daſelbſt ſtand das Corps des Grafen Lobau; die Geſammtſtärke betrug 122,404 Mann mit 350 Kanonen.

Napoleon verließ am 12. Juni Paris, traf am 13. bei Avesnes ein und erließ hier am andern Tage den nachſtehenden Aufruf an die Armee, welcher eine beſondere Erbitterung gegen Preußen durchblicken ließ und wie folgt lautete:

„Soldaten! Heute iſt der Jahrestag von Marengo und Friedland, der zweimal das Schickſal Europas entſchied. Damals, wie nach Auſterlitz und Wagram, waren wir zu großmüthig (??), wir glaubten den Verſicherungen und Eiden der Fürſten, die wir auf den Thronen ließen.“

„Jetzt unter ſich vereint, wollen ſie die Unabhängigkeit und die heiligſten Rechte Frankreichs angreifen. Sie begannen den ungerechteſten Angriff, gehen wir alſo ihnen entgegen!“

„Sie und wir, ſind wir nicht noch dieſelben? — Soldaten! Bei Jena waret ihr gegen dieſe jetzt ſo anmaßenden Preußen einer gegen Drei; bei Montmirail einer gegen Sechſe. Diejenigen, die in England Kriegsgefangene waren, mögen auch von ihren ſchrecklichen Pontons und den Leiden erzählen, welche ſie dort erduldeten.“

„Die Sachſen, die Belgier, die Hannoveraner, die Soldaten des Rheinbundes ſeufzen, daß ſie ihre Arme der Sache der Fürſten, Feinden der Gerechtigkeit, leihen müſſen; ſie wiſſen, daß dieſe Verbindung unerſättlich iſt. — Nachdem ſie zwölf Millionen Polen, zwölf Millionen Italiener, vier Millionen Sachſen, ſechs Millionen Belgier verſchlungen, will ſie auch noch die Staaten zweiten Ranges von Deutſchland verſchlingen!! — Die Unſinnigen! Ein Augenblick des Glückes verblendet ſie. Die Unterdrückung und Demüthigung des Volkes der Franzoſen liegen außer ihrer Macht! — Wenn ſie in Frankreich einrücken, ſollen ſie da ihr Grab finden! — Wir haben Gewaltmärſche zu machen, Schlachten zu liefern, Gefahren zu beſtehen; doch mit Standhaftigkeit wird der Sieg unſer ſein; die Rechte, die Ehre und das Glück des Vaterlandes werden wieder erobert werden! — Für jeden Franzoſen, der Herz hat, iſt der Augenblick da, zu ſiegen oder zu ſterben!“

Das ganze franzöſiſche Heer lagerte am Abend des 14. Juni zwiſchen der Sambre und der Maas, und laut erklang von dort herüber zu unſeren Vorpoſten der Jubel, durch welchen die Soldaten die Ankunft und die Gegenwart Napoleons, bei dieſer oder jener Abtheilung zu erkennen gaben.

Am 15. ſollte der Angriff geſchehen, und obgleich alle Maßregeln getroffen waren, dies zu verheimlichen, ſo hatte doch ſchon das Gerücht uns zwei Tage früher davon in Kenntniß geſetzt. Große Bewegungen, eine gewiſſe Unruhe und ſichere Nachrichten von den Vorpoſten, ließen das baldige Hervorbrechen des Feindes erwarten. Am Abend des 14. wurde dieſe Vermuthung zur Gewißheit, auch wurde bekannt, daß Napoleon über Charleroi gehen werde, eine Nachricht, die der General Bourmont am 15. des Morgens, als er zu uns überging, beſtätigte. Der Feind wollte zuerſt die Preußen, dann die Engländer vernichten.

Der General von Ziethen erhielt den Befehl, dem Feinde den Boden Schritt für Schritt ſtreitig zu machen, und wenn er

gedrängt werde, ſich auf Fleurus zurückzuziehen. Am 15. des Morgens um 3 Uhr ſah der General die ganze franzöſiſche Armee gegen ſich anrücken. Kaum waren die Meldungen hiervon eingegangen, ſo wurden die verſchiedenen Regimenter durch drei Allarmſchüſſe zum Aufbruch gemahnt und begaben ſich auf ihre Sammelplätze. Der Morgen war ſtürmiſch, die Signalſchüſſe wurden nicht allgemein gehört, ebenſowenig der Generalmarſch, woher es kam, daß ein Theil unſeres 3. Bataillons, welcher ſehr weitläufig dislocirt war, nicht gleich auf dem Geſtellungsplatz erſchien. Das Bataillon durfte die Fehlenden nicht länger abwarten und es wurde mir der Befehl gegeben, dieſe Fehlenden, etwa 150 Mann, zu ſammeln und dem Bataillon nachzuführen. Es dauerte beinahe eine Stunde, bis Alle verſammelt waren; ich hatte den Ort gleich beſetzt und wurde auch ſchon vom Feinde angegriffen, noch ehe ich ihn verlaſſen konnte.

Endlich waren alle Mannſchaften eingetroffen und wir marſchirten im feindlichen Feuer ab, doch drängte der Feind nicht ſtark nach, verwundete uns aber noch drei Mann; ſonſt kamen wir nach kurzer Zeit beim Regimente wohlbehalten an, welches ſich links von Fleurus aufgeſtellt hatte.

Die Vorpoſten unſeres rechten Flügels waren bei Lobbes und Thüin zuerſt angegriffen, dort fochten das 1. und 2. weſtphäliſche Landwehr-Infanterie-Regiment. Erſt gegen 8 Uhr erfolgte der Angriff auf Charleroi, um 11 Uhr ward es genommen. Die erſte Brigade zog ſich auf Goſſelies zurück, wo ein Regiment Infanterie und Kavallerie zu ihrer Aufnahme bereit ſtand. Der linke feindliche Flügel nahm dieſelbe Richtung.

Der General Girard war rechts ab, auf Ranſard gegangen, weshalb unſere 1. Brigade Heppignies beſetzte, um den Feind von der direkten Straße auf Fleurus zurückzuhalten. Bei Fleurus hatte ſich unſere, die 3. Brigade und die 4. als Rückhalt aufgeſtellt. Die 2. Brigade wurde erſt Abends 6 Uhr angegriffen und gegen den Wald von Fleurus zurückgedrängt.

Das 1. Armeecorps hatte an dieſem Tage in den verſchiedenen einzelnen Gefechten 1200 Mann verloren; am meiſten

hatte das Füſilier-Bataillon des 28. Regiments und das 2. weſtphäliſche Landwehr-Regiment gelitten.

Nach dieſem Gefechte ſtellte ſich die 2. Brigade vor Lambüſart auf, welches von einigen Bataillonen der 3. Brigade mit beſetzt wurde; unſer 3. Bataillon wurde in die Vorpoſtenlinie vorgeſchoben, die beiden andern Bataillone ſtanden Fleurus gegenüber im Bivouak. Alle andern Truppentheile des 1. Armeecorps lagerten zwiſchen Bry und dem Pachthofe la Haye.

Der Marſchall Ney hatte den Befehl erhalten, von Charleroi über Goſſelies die Straße nach Brüſſel zu verfolgen, Alles über den Haufen zu werfen und bei Quatrebras Stellung zu nehmen, um die Engländer zurück zu halten; zu dieſer Aufgabe hatte er 40,000 Mann erhalten.

Gegen 4 Uhr Nachmittags erhielt der bei Quatrebras ſtehende holländiſche General Perponcher die überraſchende Anzeige, daß der Feind angreife. Seine Vorpoſten wurden geworfen und hatte er kaum Zeit, ſeine Brigade rückwärts aufzuſtellen. Der Prinz von Weimar beſetzte mit einer Brigade das Gehölz bei Frasne und hielt dadurch den Feind auf, der um 8 Uhr in der Nähe ein Bivouak bezog. Quatrebras wurde von Perponcher in der Nacht wieder beſetzt.

Die Franzoſen ſtanden nach dieſem Marſche und am Abend dieſes Tages mit ihrem linken Flügel in Frasne vor Quatrebras, eine zweite Abtheilung zwiſchen Mellet und Goſſelies; das 1. Corps in Marchiennes und Jümet, die Garde zwiſchen Charleroi und Gilly, der rechte Flügel bei Chatellet; Napoleon war in Charleroi.

Der Feldmarſchall Fürſt Blücher war in Sombreff; hier ſollte ſich am 16. Juni das 2. und 3. Armeecorps vereinigen; das 4. Corps ſollte in Hanüt ſtehen und ebenfalls nach Sombreff vorrücken, hatte aber den Befehl theils zu ſpät, theils gar nicht erhalten und konnte daher auch am 16. nicht Theil nehmen. Sombreff mußte gehalten werden, ebenſo Quatrebras durch die Engländer. Die Verbindungsſtraße für beide Heere war die Straße von Namür nach Brüſſel, welche von der

Römerſtraße durchſchnitten wurde, — ein Punkt, in welchem die Verbindung der beiden Armeen geſprengt werden konnte.

Mehrere Rückſichten, die man zu nehmen hatte, machten es wohl nicht möglich, einer Schlacht auszuweichen, wenn nicht viele Vortheile dabei eingebüßt werden ſollten. Dazu hatten die Engländer ihre Hülfe zugeſagt. Im engliſchen Lager war aber am 15. Juni noch alles ruhig geblieben; erſt Nachmittags 4 Uhr trafen Meldungen von dem Verluſte der Sambre und von dem Angriffe des Feindes ein; — nun erſt wurden die Truppen benachrichtigt, ſich bereit zu halten, eine Marſchordre wurde aber noch nicht ertheilt; dieſe erfolgte erſt um 12 Uhr in der Nacht auf vieles Zureden des Herzogs von Braunſchweig.

Wellington hatte den Feind über Mons erwartet und das Gefecht am 15. für einen Scheinangriff gehalten, überdies erwartete er nähere Nachrichten aus Paris, welche aber ausblieben; daher die Zögerung, — nur konnten die verlorenen koſtbaren Stunden nicht wieder eingeholt werden, ſo ſehr die Truppen ſich darin auch beeiferten.

Zum Schauplatze des Kampfes wählte der Fürſt Blücher die Linie von Sombreff, Ligny, Vagnele, Bry und St. Amand, vorwärts der Länge nach von dem Bache le Hanneau und dem Lignybach durchſchnitten, deren Ufer abwechſelnd ſteil ſind und größtentheils das jenſeits davorliegende Gelände beherrſchen. Nur gegen Sombreff iſt die Gegend offener und freier; Ligny und St. Amand liegen in Vertiefungen.

Die Nachricht, daß das 4. Armeecorps am nächſten Tage nicht bei Sombreff eintreffen könne, erhielt der Fürſt am 15. Abends; dennoch war er entſchloſſen zu ſchlagen. Die 3 Armeecorps waren 83,596 Mann ſtark; der Feind zählte mit der Reſerve, aber ohne die 50,000 Mann bei Quatrebras, 94,737 Streiter.

XVI. Die Schlacht bei Ligny am 16. Juni 1815.

Schlacht, du brichſt an!
Grüßet ſie freudig im Kreiſe,
Laut nach germaniſcher Weiſe;
Brüder heran! — — — —

Am 16. des Morgens rückte Alles in die angedeuteten Poſitionen. Das 1. Armeecorps ſtand zwiſchen Bry und Ligny, Front gegen St. Amand; das 2. hinter demſelben in zweiter Linie; das 3. zwiſchen Sombreff und Balatre. Es war 11 Uhr; die 3. Brigade ſtand Ligny gegenüber, dicht vor dem Orte, die Front gegen Fleurus; das 3. weſtphäliſche Landwehr-Regiment rechts neben dem Eingange in Ligny. Noch war abgehangen und zu kochen erlaubt, doch mußte jeder bereit ſein, ſofort zu den Waffen greifen zu können. Seit 24 Stunden hatte Niemand wegen des beſtändigen Wechſelns der Plätze zum Kochen kommen können, deshalb nahm jeder die Gelegenheit wahr, ſich wo möglich noch eine Suppe zu bereiten.

Aber kaum brannten die Feuer und eben war die werdende Suppe aufgeſetzt, als das Commando „An die Gewehre!“ ertönte. Nun war keine Zeit zu verlieren, es wurde in Eile gepackt und umgehangen, das Gewehr ergriffen und das Regiment rückte, im Verbande der Brigade, in ſeine Stelle ein.

Nun ſtand das 1. Bataillon St. Amand gegenüber, das 2. dicht daneben, das 3. gegen Ligny, mit dem linken Flügel am Eingange ins Dorf.

Der Feind rückte über Fleurus vor, wir ſahen ihn theils aus dem Orte, theils links und rechts von demſelben vordringen; zwei Batterien an der Spitze ſchickten uns von daher die erſten Geſchoſſe herüber, worauf unſere Vorpoſten, welche zwiſchen Fleurus und Ligny ſtanden, nachdrücklich antworteten und ſich dabei allmählig auf uns zurückzogen.

Es war zwölf Uhr paſſirt; nur langſam ſchritt der Feind heran. Napoleon recognoscirte unſere Stellung, ließ dann eine Linksſchwenkung machen und ſtand uns nun gerade gegen-

über, den rechten Flügel vor Sombreff, das Centrum gegen Ligny und mit dem linken Flügel St. Amand überragend.

Hier entspann sich zuerst das Gefecht; die Vertheidigung St. Amands war der 1. und einem Theil der 3. Brigade übertragen; im Dorfe stand unser zweites Bataillon und das zweite des 29. Regiments. Es war 1 Uhr vorbei, der Kampf wurde allgemein; anfangs durch Tirailleure geführt, stießen nun die Massen auf einander; das Gefecht wurde lebhafter, immer heftiger. So kraftvoll der Angriff den ersten Stoß geführt hatte, eben so kräftig und hartnäckig war die Vertheidigung.

Die 1. und 3. Compagnie der schlesischen Schützen, die Füsiliere des 12. und 24. Infanterie-Regiments standen zur Deckung zwischen Bry und St. Amand und leisteten Hülfe, wo es nöthig war. Der Feind drängte hier mit Massen vor, bald rückte indeß die Reserve in die Linie, mit ihr das 1. und 3. Bataillon des 1. westphälischen Landwehr-Infanterie-Regiments und unser 1. Bataillon.

Immer mörderischer wurde das Gefecht, wir griffen mit dem Bajonnette an — das Dorf wurde dem Feinde wieder entrissen. Unser Verlust war groß, in Zeit einer Stunde blieben von der Brigade 2,300 Mann und 46 Offiziere. Von uns fiel zuerst der Lieutenant Schelten, eine Paßkugel zerschmetterte ihm den Kopf; darauf erhielt der Lieutenant Lebrün einen tödtlichen Schuß durch die Brust; seine Leute wollten ihn noch zurückbringen, aber er fühlte, daß es mit ihm vorbei sei, er bat, ihn liegen zu lassen und setzte sterbend noch hinzu: „Fahrt nur so tapfer fort, Eure Pflicht zu thun, und der Sieg wird Euch gewiß zu Theil werden; der Tod für das Vaterland und den König ist nicht schwer!“ Das waren seine letzten Worte. Beide Offiziere waren mit den Schützen vorangegangen und hatten am Ausgange des Dorfes gekämpft, fleißig die Ihrigen ermuthigend und ermunternd.

Bald darauf wurde vom 2. Bataillon der Premier-Lieutenant Röben tödtlich im Unterleibe verwundet und nicht lange nachher fiel der Lieutenant Tholen auf derselben Stelle. Mehrere Stunden später erhielt der Commandeur des ersten

Bataillons, Hauptmann Groß, und zwar auf dem Rückzuge in Ligny, einen tödtlichen Schuß in den Unterleib; er wurde zwar noch lebend aus dem Feuer zurückgetragen und an dem Ausgange von Ligny am Wege niedergelegt, ſtarb aber, allgemein betrauert, bald nachher.

Verwundet wurden hier noch der Premier-Lieutenant Cramer von Baumgarten und die Lieutenants Heßling und von Wicht vom 1. Bataillon; ferner die Hauptleute von Wenzel und Kaminsky, Premier-Lieutenant Börner, Lieutenant Böhm II. und Lieutenant Böhmer.

Nach einem ſo großen Verluſte in einer Brigade, bei dem fortgeſetzten mörderiſchen Kampfe, wohin der Feind immer neue, friſche Truppen dirigirte und dem Anſcheine nach auf dieſer Stelle unſere Linie zu durchbrechen ſuchte, wurde dieſe Brigade aus dem Feuer zurückgezogen, mit ihr unſer 1. und 2. Bataillon, und ſolche durch eine größere Maſſe friſcher Truppen erſetzt, um dieſen Punkt zu behaupten.

Es rückten hier die 2. und 5. und ein Theil der 4. Brigade gegen St. Amand wieder vor; die Kavallerie machte einen Angriff auf das Dorf Wagnele, um des Feindes linke Flanke zwiſchen zwei Feuer zu bringen und ihn zu zwingen, das Dorf zu räumen. Der Plan war gut, daß er nicht gelang, lag außer der Macht des Heerführers.

Wäre die Hülfe der Engländer von Quatrebras gekommen, oder hätte das Bülow'ſche Corps noch eintreffen können und hätte dadurch mehr zur Verfügung geſtanden, wahrlich es würde nicht gefehlt haben, daß der Sieg unſer geweſen wäre, denn nie wurde wohl an einem Punkte tapferer und im Ganzen nicht ohne Glück gefochten, als hier in St. Amand. Der Feind wurde mehrmals aus dem Orte wieder herausgeworfen, aber immer kehrte er mit Uebermacht dahin wieder zurück. Das Feld war mit feindlichen Leichen bedeckt, es fielen dort die Generäle Letort und Girard.

Noch einen Augenblick lächelte uns das Glück! Wagnele ward genommen, auch aus la Haye wurde der Feind geworfen und der Kirchhof beſetzt, als Napoleon die Diviſion der jungen

Garde dahin dirigirte. Wir hatten feſten Fuß gefaßt; es wurde mit einer beiſpielloſen Tapferkeit gefochten, mehrere Brigaden rückten aufs Neue vor, das Feuer verdoppelte ſich von beiden Seiten, — als feindliche Abtheilungen aus einem Hinterhalte, den das hohe Korn begünſtigt hatte, plötzlich hervorſtürzten und unſere Flanke bedrohten.

Wir wurden einen Augenblick zurückgedrängt, aber neue Regimenter rückten heran und die Begeiſterung der Unſrigen ſiegte noch einmal über die verzweifelte Gegenwehr der Franzoſen.

Alle Waffengattungen leiſteten ſich die möglichſte Hülfe. Hätte um dieſe Zeit — es war zwiſchen fünf und ſechs Uhr — der Beiſtand der Engländer von dieſer Seite erſcheinen können, unſer Sieg wäre gewiß und glänzend geweſen! aber das war nicht möglich, da der Feldmarſchall Ney dieſe bei Quatrebras ſo feſthielt, daß an Abſendung einer Unterſtützung für unſere rechte Flanke nicht zu denken war.

Ueber ſechs Stunden hatte der Kampf hier gedauert; gegen 7 Uhr ließ der Fürſt Blücher den letzten Angriff machen, wovon er ſich einen günſtigen Erfolg verſprach. Die Franzoſen wichen auch einen Augenblick zurück, allein nur, um auf einem andern Punkte aufs Neue einen Durchbruch zu verſuchen, nämlich bei Ligny, wodurch das letzte Unternehmen gegen St. Amand ſcheiterte und das Dorf aufgegeben werden mußte. — An dem Kampfe um St. Amand hatten 40 Bataillone Theil genommen; ihr Verluſt war außerordentlich.

Eben ſo blutig wie dort, war das Gefecht um den Beſitz von Ligny geweſen, es wurde eben ſo hartnäckig, wenn nicht noch erbitterter geführt. Hier ſtand unſer drittes Bataillon, welches vom Beginn der Schlacht bis zum Ende derſelben nicht anders aus dem Feuer kam, als daß es auf kurze Pauſen in der Tiefe hinter dem Dorfe Stellung nahm, um von da wiederholt vorzudringen.

Der Angriff auf Ligny erfolgte etwas ſpäter als der auf

St. Amand, und beſchränkte ſich Anfangs nur auf ein anhaltendes und heftiges Tirailleurfeuer, welches vor und zurückwogte, bis ſich die Maſſen häuften und nun das Gefecht allgemein und höchſt blutig wurde.

Unſere 4. Brigade hatte das Dorf beſetzt, als gegen dasſelbe das 4. franzöſiſche Armeecorps des Generals Girard in drei Abtheilungen anrückte, wodurch unſer linker Flügel ſehr bedroht wurde, weshalb das 3. Bataillon unſeres Regiments und das 2. Bataillon des 19. Regiments gegen die Mitte und den Eingang des Dorfes vorrückten.

Der Feind wurde nicht nur vertrieben, ſondern auch ſein wiederholtes Vordringen kräftig zurückgewieſen, und behaupteten, nach einem gelungenen Angriff in Maſſe, unſere vorgehenden Tirailleure das Dorf, bis zur jenſeitigen Grenze. Als der Feind keinen Erfolg verſpürte, etablirte er ein ſtarkes Geſchützfeuer, worauf wir ihm mit zwei Batterien des linken Flügels antworteten. Dieſes Geſchützfeuer war eben ſo ſchrecklich, als verderblich für beide Theile, da es nur auf einen ſo kleinen Raum vertheilt war. Drei Granaten ſchlugen in die Colonne des 3. Bataillons ein, platzten, richteten aber wenig Schaden an. Das Bataillon ſtand überhaupt in einem Kreuzfeuer mehrerer Batterien und wurde deshalb auch immer zur Zielſcheibe genommen, weshalb es auch öfter ſeine Stellung durch Rechts- oder Linksziehen wechſeln mußte, um nicht zu viele Leute zu verlieren.

Anmerkung: Die erſte Flintenkugel, welche in das 3. Bataillon einſchlug, verwundete einen Tambour und beſtrafte ihn für ſeine Neugierde. Dieſer Tambour war ſehr klein und hatte noch keinen Franzoſen geſehen; wie wir nun in Colonne dem Feinde gegenüber ſtanden, rückte er eilig ſeine Trommel herbei, ſtieg auf ſelbige, um dem Flügelmann der Compagnie über die Schulter zu ſehen, zu welchem Zwecke er ihm beide Hände auf die Schultern ſetzte. Kaum war dies aber geſchehen, als eine Kugel ihm in die Maus der rechten Hand drang, an dem Knochen des Unterarmes herauf und am Ellenbogen wieder herausfuhr. — Ein lauter Aufſchrei, und der kleine Kerl lag auf der Erde, — er wurde ſofort zurückgeſchafft und hinter dem Bataillon verbunden, ging dann ins Hoſpital und war nach ſechs Wochen wieder kurirt und vollkommen dienſtfähig.

Das Bataillon machte zweimal eine Bajonnett-Attaque in Linie auf den Feind, und trieb ihn bis auf die entgegengesetzte Grenze des Dorfes zurück. Bei dem ersten Angriff hatten sich feindliche Schützen auf unserer linken Flanke im Korn verborgen und brachten uns durch ein so nahes und wohlgezieltes Feuer großen Verlust bei. Der Lieutenant des 8. Zuges merkte dies nicht; da ließ ich selbst den Zug links einschwenken, gegen eine nahe Hecke als Tirailleure rasch vorgehen und der Feind war bald aus seinem Versteck vertrieben. Beim Zurückreiten nach der Mitte des Bataillons zerschlug ein armsdicker Baumast, den eine Paßkugel in dem Momente von einem alten Stamm abriß, mir die Kopfbedeckung und die Nase, so daß ich bluttriefend wieder anlangte.

Ligny stand zur Hälfte in Brand, das alte Schloß loderte in hellen Flammen auf; der Feind, durch das hohe Korn begünstigt, näherte sich in Massen; wir mußten wieder weichen, drangen aber, durch zwei Bataillone des 4. Landwehr-Regiments verstärkt, bald wieder darauf vor und eroberten zwei Geschütze von der jenseitigen feindlichen Batterie, welche wir aber nur vernageln, nicht mitnehmen konnten.

Bei dieser Gelegenheit fanden wir noch in einem Hause, worin alle Fenster zertrümmert waren, zwei alte Leute, Mann und Frau, ruhig aber gänzlich gefühllos und betäubt am Heerde sitzen, ohne Regung, die Ellenbogen auf die Kniee und den Kopf auf die Hände gestützt; uns jammerte das Bild! Wahrscheinlich hatte die Armen das Gefecht überrascht und nun wußten sie nicht, wie sie sich der Gefahr entziehen sollten noch mochten; so sehr uns auch der Tod umstarrte, so fühlten wir doch herzliches Mitleid mit diesen beiden Alten, aber sie waren nicht zu bewegen, sich von da zu entfernen.

Die schlesischen Schützen vertheidigten das Schloß, so weit es noch vom Feuer verschont war, und brachten dem Feinde großen Schaden bei.

Zum dritten Mal in der Colonne vorgehend, stießen wir am Eingange des Dorfes auf feindliche Massen, und da wir uns von beiden Seiten in dem Hohlwege nicht entwickeln konnten,

wurde eine halbe Stunde lang ein mörderiſches Feuer unterhalten, bis wir doch endlich den Feind zum Weichen brachten.

Vier Bataillone der 6. Brigade trafen zur Verſtärkung ein und 7 preußiſche Batterieen waren auf dieſen Punkt gerichtet, gegen die aber auch der Feind eine bedeutende Artillerie ſpielen ließ. Eine Paßkugel nahm dem Pferde des Regiments-Commandeurs den Kopf weg, warf ihn ſelbſt heftig zu Boden und verurſachte ihm eine ſtarke Contuſion an der Schulter. Das Geſchützfeuer war an dieſem Punkte eins der lebhafteſten, das man ſich nur denken kann; tauſende von Geſchoſſen aller Gattung und Größe wechſelten jeden Augenblick herüber und hinüber, und kriegserfahrene Offiziere erinnerten ſich kaum, in einem ſo heftigen Gefechte jemals verwickelt geweſen zu ſein.

In den Straßen und Häuſern wurde in derſelben Zeit Mann gegen Mann mit Bajonnett, Kolbe und Säbel geſtritten; Wuth und Haß waren auf das Höchſte entbrannt, man gab keine Schonung, nahm aber auch keine. Der Kampf um jeden einzelnen Punkt, um jeden deckenden Gegenſtand dauerte viele Stunden, bis es dem ſtärkeren Feinde gelang, ſich in einem großen Hauſe feſtzuſetzen und den Kirchhof zu behaupten, von wo er nicht wieder vertrieben werden konnte.

Weiter auf unſerem äußerſten linken Flügel nach Sombreff hin, bei Tongrines, hatte ſich gegen 4 Uhr Nachmittags ein Gefecht entwickelt, in welchem der General Thielemann mit ſeinem Armeecorps dem Marſchall Grouchy gegenüber ſtand. Auch hier wurde der Kampf zwei Stunden ſpäter um Tongrines und Boigne ſehr heftig und dadurch die 9., 10., 11. und 12. Brigade verhindert, zur Entſcheidung bei Ligny zu Hülfe zu kommen.

Um dieſe Zeit traf beim Fürſten Blücher die Meldung ein, daß eine Hülfe von den Engländern nicht zu erwarten ſtehe, und daß unſer 4. Armeecorps zu dem heutigen Gefechte nicht mehr eintreffen könne. Entgegengeſetzt erhielt auch Napoleon die Meldung, daß er auf eine weitere Hülfe Ney's, gegen unſern rechten Flügel, nicht rechnen dürfe, weil derſelbe vollkommen bei Quatrebras beſchäftigt ſei und gefeſſelt werde.

Schon hatte ſich auf dieſe Nachricht hin Napoleon an die Spitze ſeiner Garden geſtellt, um über Ligny vorzubrechen und die Entſcheidung des Tages herbeizuführen, als ihm das Herannahen einer bedeutenden Truppen-Colonne gegen ſeinen linken Flügel angezeigt wurde, welche er für Engländer hielt. Auch von unſerer Seite wurde ſie dafür gehalten; ein Irrthum, welcher die Feinde ſtutzig machte und uns auf kurze Zeit mit der Hoffnung des gewiſſen Sieges ſchmeichelte.

Aber bald entdeckte es ſich, daß es ein franzöſiſches Corps war, von Ney abgeſchickt, aber auch gleich wieder zurückgezogen, was daher eben ſo ſchnell wieder verſchwand. (Siehe Gefecht bei Quatrebras.)

Unſere Lage war dadurch allerdings bedenklicher geworden, was den Fürſten Blücher veranlaßte, bei dem wohlbemerkten Stutzen der Franzoſen, einen forcirten Angriff auf St. Amand zu erneuern, wodurch aber auch die Stellung vor Ligny um ſo viel geſchwächt werden mußte.

Ein Angriff der Kavallerie des 3. Armeecorps glückte zwar, der Feind wich auf der Straße nach Fleurus zurück, kam aber durch ſeine Reſerve verſtärkt wieder vor und drängte unſere Kavallerie mit Verluſt einiger Geſchütze wieder zurück. Aus Ligny war der Feind nicht mehr zu vertreiben, wenngleich die 8. Brigade ihm hin und wieder noch einen Vortheil abrang.

Es war 9 Uhr geworden; noch war kein Theil beſiegt und man glaubte, das Gefecht beendigen zu können. Da führte Napoleon ſeine Garden vor und zog ſeine Reſerve, das ſechste franzöſiſche Armeecorps, von Fleurus näher heran. Wir hatten keine Reſerven mehr, die nicht ſchon im Feuer geweſen und bedeutend gelitten hatten; nur noch drei Regimenter Kavallerie ſtanden zu Gebote.

Die Dämmerung brach an; die Franzoſen benutzten dieſe und ſchoben eine ſtarke Colonne mit vielem Geſchütze gegen Ligny vor; die Kavallerie umging das Dorf. Wir wurden in die Flanke genommen und im Rücken bedroht; von unſerer Kavallerie konnten nur zwei Schwadronen des 1. weſtphäliſchen

Regiments dem erſten Anlaufe ſich entgegenſtellen und erhielten von den Grenadieren eine Salve auf 20 Schritt.

Da ſetzte ſich der Fürſt Blücher ſelbſt an die Spitze der oben bezeichneten drei Kavallerie-Regimenter und machte einen Angriff auf den vorbrechenden Feind; allein die leichten Reiter vermochten den ſchweren Panzerreitern Napoleons nicht zu widerſtehen — ſie wurden zurückgeworfen. Dem Helden Blücher wurde das Pferd unterm Leibe erſchoſſen, es ſtürzte zuſammen und wälzte ſich auf ihn. Die Gefahr war groß, da ſprang ſein Adjutant Graf Noſtiz zu Hülfe, konnte ihn aber erſt retten und auf dem Pferde eines Uhlanen, Namens Schneider, zurückbegleiten, als ein großer Theil der Feinde über ihn weggeritten war, welcher dann von unſerer Kavallerie geworfen und verfolgt wurde und ebenfalls wieder an dem Fürſten vorbeiſprengte, ohne ihn hier bemerkt zu haben.

Gott ſchützte den Helden, den geliebten Führer! — Wer kann berechnen, welche Wendung die Sache genommen haben würde, wenn er in Gefangenſchaft gerathen wäre, oder wohl gar bei dieſer Gelegenheit ſein theures Leben eingebüßt hätte!

Nun war es nicht mehr möglich, den Feind aufzuhalten; der allgemeine Rückzug wurde befohlen. Wie ein Donnerſchlag erſchütterte das Commando „Kehrt!“ die Reihen. Wir wichen in beſter Ordnung, langſamen Schrittes, fechtend gegen die nachdringende Infanterie und Kavallerie, deren Leichen noch eine ganze Strecke den Weg bezeichneten, auf dem der Feind uns gefolgt war.

Unſer drittes Bataillon war eins der letzten im Feuer und hatte ſeine Tirailleurs zur Deckung zerſtreut hinter ſich; es machte ſelbſt mehrmals Front gegen die nachdringenden Küraſſiere; die Schützen zielten aber mit einer Ruhe auf die aufgelöſte feindliche Kavallerie, daß noch eine bedeutende Anzahl derſelben von den Pferden geſchoſſen wurde; andere wurden mit dem Bajonnett herunter geſtochen. Einer von dieſen verfolgenden Küraſſieren drang bis durch unſere Tirailleurlinie

vor, in der auch ich mich eben aufhielt und etwas anordnete, und ſchien es auf mich abgeſehen zu haben, als einer der Unteroffiziere der 1. Compagnie des 3. Bataillons, R. Z. Huiſchen aus Roggenſtede, mir zurief: „Herr Lieutenant, ſehen Sie ſich um!“ In dem Moment war auch mein Pferd gewendet und ich ſah den Hans Urian in der Stichparade gerade auf mich zureiten; ihm auszubiegen, ſeinen Stich zu pariren und ihm einen tüchtigen Hieb über den Nacken zu verſetzen, war Eins. Er kam aus der Haltung, parirte ſein ſchweres Pferd, darüber kam der Premier-Lieutenant von Bernuth dazu, verſetzte ihm gleich einige kräftige Hiebe in den Rücken, bis nun ein anderer Unteroffizier herankam, ihm noch einen Stich mit dem Bajonnett verſetzte und der Patron vom Pferde ſank. Das Pferd, ein kräftiger Brauner, wurde dem leicht verwundeten Lieutenant Beſeke überlaſſen, welcher ſolches während der ganzen Campagne geritten hat, trotzdem es ſtark die Mauke hatte.

Bei Bry war nun ſchon ein Theil der 3. Brigade zu unſerer Aufnahme aufgeſtellt, und hielt ſich hier die ganze Nacht; auch Sombreff hatte der Feind nicht bekommen, hier hielt ſich unſere 8. Brigade. Hinter Bry war unſer Rückzug völlig gedeckt, auch hörte hier die Verfolgung auf. Es war 10 Uhr geworden und völlig dunkel, wir nahmen unſere Richtung auf Tilly und Wavre.

Unſer Regiment fand ſich bald wieder zuſammen, die erſte kurze Ruhe zum Sammeln der Tirailleure wurde zugleich dazu benutzt, mehrere Bleſſirte zu verbinden und fortzuſchaffen, wozu nicht blos die Chirurgen, unter denen ſich Jung vom 3. und Wiehe vom 1. Bataillon durch Unerſchrockenheit und Muth ausgezeichnet hatten, hülfreiche Hand leiſteten, ſondern ſelbſt Offiziere und Unteroffiziere mit beitrugen. So erinnere ich mich namentlich, den Wehrmann Dannhof vom 3. Bataillon, dem eine Kugel den Knöchel am rechten Fuß zerſchmettert hatte, ſowie den Wehrmann Hedden vom 1. Bataillon, aus Leer, der durch den Hals geſchoſſen war, ſelbſt verbunden und für ihr Fortkommen ins Lazareth Sorge getragen zu haben.

Das Regiment marſchirte nun noch einige Stunden weiter gegen Wavre, machte dann dicht an der Straße Halt, ſammelte hier, was noch an Wehrmännern zurückgeblieben war und ruhte bis um 2 Uhr Morgens aus.

Die Nachforſchungen, welche in dieſen paar Ruheſtunden angeſtellt wurden, ergaben nachſtehendes Reſultat des erlittenen Verluſtes des Regiments, worin ſpäter noch viele Veränderungen eintraten, indem von den Verwundeten noch viele ſtarben und von den Vermißten noch Manche bleſſirt oder auf dem Kampfplatze geblieben waren.

Geblieben waren:	5	Offiziere,	4	Unteroffiz.,	1	Tambour,	140 Wehrmänner.
Verwundet:	10	"	12	"	2	"	163 "
Vermißt, meiſt todt:			8	"	1	"	192 "

Die Armee zählte überhaupt an dieſem Tage 3401 Getödtete und 8571 Verwundete. Die Franzoſen verloren nach eigener Angabe 7000 Mann, doch iſt mit Gewißheit anzunehmen, daß ihr Verluſt viel größer geweſen iſt.

Gegen halb drei Uhr brach unſer Regiment wieder auf und ſetzte ſeinen Marſch gegen Wavre fort, wo es um 8 Uhr Morgens anlangte. Es war die Vorſorge getroffen, daß in den Straßen von Wavre Haufen geſchnittenen Brodes aufgehäuft lagen, wovon jeder Wehrmann und Soldat im Vorbeigehen ein tüchtiges Stück mitnahm, was ihnen gut zu ſtatten kam, da es nach einer ſolchen Anſtrengung an Hunger nicht fehlte und das früher Gelieferte längſt verzehrt war.

Jenſeits Wavre, auf der Höhe gegen Bierge, wurde gelagert; das Wetter wurde ſchlecht, es regnete den ganzen Tag und die nächſte Nacht hindurch. Dennoch wurde Alles wieder geordnet und in den beſten Stand geſetzt, die Gewehre gereinigt und die Taſchen mit friſcher Munition gefüllt. Die Erfahrung kam uns ſchon zu Hülfe und ſo wurde nichts unterlaſſen, was zur Bereitſchaft diente, ein neues Gefecht annehmen zu können oder bedeutende Märſche zurückzulegen. Beſonders gehörte dahin auch die Erleichterung der Torniſter, worin unſere guten Landsleute eine Menge unnützer, aber ihnen lieb gewordener Sachen mitgeſchleppt hatten, deren Laſt ihnen nun

doch doppelt ſchwer geworden war. Unter dieſen Gegenſtänden fanden ſich ſogar Hauspoſtillen im größten Format und recht dickleibige Gebetbücher und Erbauungsſchriften. Allerdings lag darin ein Beweis der religiöſen Geſinnung unſerer braven Wehrmänner, vermöge derer ſie ſtets geneigt waren, überall vollkommen ihre Pflicht zu thun und der Gefahr ohne Furcht ins Auge zu ſehen, allein es konnte auch des Guten zu viel werden und deshalb entledigten ſie ſich aller überflüſſigen Laſt ohne weiteren Scrupel.

Wie weit überhaupt ihre Gewiſſenhaftigkeit in ihren militäriſchen Verhältniſſen ging, davon erlaube ich mir hier noch ein beſonderes Beiſpiel anzuführen. Wir hatten beim Regimente noch etwa zehn Mennoniten, welche bekanntlich nach ihren religiöſen Satzungen kein Blut vergießen dürfen. Nun war der Flügelmann der 4. Compagnie Mennonit; der Lieutenant Beſeke forderte Freiwillige auf, mit ihm einen bereits vom Feinde beſetzten Punkt in der Flanke wieder zu nehmen, als zu dieſem Zwecke der Flügelmann mit vortrat. Der Führer bemerkte dies und fragte ihn: „Aber was willſt Du denn, Du darfſt ja kein Blut vergießen?“ „„Das wird ſich finden,““ antwortete er, „„wenn Sie oder ich verwundet werden, ſo darf ich mich wehren, erlauben Sie mir nur in Ihrer Nähe zu bleiben.““ Dies wurde ihm gern geſtattet, und als bald darauf der Lieutenant Beſeke durch einen Prellſchuß leicht am Oberſchenkel verwundet wurde, nahm der Flügelmann ſofort einen Feind auf's Korn und ſchoß ihn nieder, und von dem Moment ab focht er regelmäßig und unerſchrocken mit. —

Wir wollen nun hier das Regiment der ſo nöthigen Ruhe überlaſſen und zu den weiteren Ereigniſſen übergehen.

XVII. Gefecht bei Quatrebras am 16. und anderweitige Ereigniſſe am 17. Juni.

Wie ſie den letzten Odem
Verhauchten, feſt im Muth;
Da tränkt' auch ich den Boden,
Freudig mit meinem Blut.

Wir haben ſchon erwähnt, daß die Engländer bei Quatrebras am 15. Juni angegriffen waren und das Ney'ſche Corps ſich ihnen gegenüber lagerte. Am 16. Morgens 5 Uhr traf der General Perponcher Anſtalten, das am Tage vorher verlorene Terrain wieder zu gewinnen. Er zog ſeine Truppen zuſammen und ließ die Höhen und das Gehölz vor Quatrebras beſetzen; um 8 Uhr ſtand Alles in der beſten Poſition; um 10 Uhr traf Wellington ſelbſt dort ein und fand die Anordnungen vortrefflich, worauf dieſer ſich zum Fürſten Blücher nach Ligny begab, um mit ihm weitere Abſprache zu treffen.

Bis Mittag konnten dem Feinde, der effectiv 42,000 Mann ſtark war und 100 Geſchütze hatte, nur 7000 Mann entgegengeſtellt werden. Hätte Ney dieſe früh Morgens angegriffen, er würde ſie vernichtet haben; allein er war ängſtlich und um ſeinen rechten Flügel beſorgt, weil er die preußiſche Armee in gleicher Höhe nur zwei Stunden entfernt wußte. Der Angriff erfolgte deshalb erſt gegen 3 Uhr Nachmittags, als auch ſchon die niederländiſche Reiterbrigade, die 5. britiſche Diviſion, die 4. hannoverſche Brigade, die Landwehr-Bataillone Lüneburg, Verden, Oſterode und Hannoverſch-Minden in die Linie gerückt waren, ſowie endlich noch eine engliſche und eine ſchottiſche Brigade mit der braunſchweigiſchen Diviſion erſchienen, und betrugen dieſe geſammten Streitkräfte etwa 20,000 Mann.

Das Gefecht wurde nun bald allgemein, der Herzog Wellington war zurückgekehrt und blieb anweſend; er ließ das erſte Treffen anrücken — der Kampf wurde mörderiſch, da die Franzoſen mit ihrem Geſchütz die ganze engliſche Linie beſtreichen konnten; doch ſtand die Schlacht noch vortheilhaft für die verbündeten Truppen.

Marſchall Ney hatte in dieſem Augenblick die Ordre bekommen, nach Umſtänden zu handeln, mit dem Zuſatze: „daß Frankreichs Heil in ſeiner Hand liege;“ — er bot daher Alles auf, den Feind über den Hanſen zu werfen und raffte alle Kavallerie zuſammen, um mit ihr eine günſtige Attaque auf die Engländer zu machen.

Dieſe richtete auch vielen Schaden an, ſprengte einige Bataillone, bis die Lüneburger und Oſteroder Landwehr ihr Grenzen ſetzte und ſie wieder zurückjagte. Als dadurch aber der franzöſiſche rechte Flügel entblößt worden war, gewann ein Theil der Verbündeten Zeit, aufzumarſchiren und ſich weiter zu entwickeln; das Gehölz von Boſſue wurde gehalten. Angefeuert durch die Ruhe des Herzogs, ging der Muth nicht einen Augenblick verloren, und obgleich die Braunſchweiger ſehr viel durch das feindliche Geſchützfeuer litten, behaupteten doch alle Abtheilungen ſtandhaft ihren eingenommenen Poſten.

Es war zwiſchen 6 und 7 Uhr Abends, eben rückte eine neue Diviſion Franzoſen unter Hieronimus Bonaparte in die Schlachtlinie — allerdings für die Verbündeten keine erfreuliche Erſcheinung — als Ney den beſtimmten Befehl erhielt: „augenblicklich über Quatrebras gegen die Höhe von Bry und St. Amand vorzurücken,“ um den rechten Flügel der Preußen zu umgehen und dieſe in den Rücken zu nehmen.

Aber Quatrebras war noch nicht erobert! Das Gefecht um Ligny war in größter Thätigkeit, dies verkündigte der ununterbrochene Kanonendonner; in der Front rückte eine Diviſion in Colonne und das ganze braunſchweigiſche Geſchütz zur Verſtärkung der Engländer heran und konnte auf der Chauſſee bereits wahrgenommen werden.

Der Marſchall Ney, welcher ſich — ohnehin gegen die Abſicht Napoleons, der nur erwartet hatte, er werde den Feind bei Quatrebras zwar beſchäftigen und beobachten, aber keine förmliche Schlacht liefern, ſondern mit ſeiner Hauptſtärke ihm gegen die Preußen zu Hülfe kommen, — viel zu weit mit dem Feinde eingelaſſen hatte, wie er nun ſelbſt wohl einſah, bemerkte deshalb auch: „es ſei leichter zu befehlen, als zu gehorchen,“ und

wurde ungewiß, was er nun thun ſollte. Hier loslaſſen, ging nicht wohl an, da er dann von den Engländern verfolgt worden wäre und ſich zwiſchen zwei Feuer gebracht hätte, wodurch ſein Untergang hätte herbeigeführt werden können. Er beſchloß daher, das Gefecht fortzuſetzen, die Engländer wo möglich zu ſchlagen und ſo wenigſtens durch die Vernichtung eines Theiles der feindlichen Heere den Sieg mit vorzubereiten, welcher noch errungen werden ſollte.

So wurde denn der Kampf mit friſchen Truppen erneuert, aber von der Gardebrigade der Engländer mit dem Bajonnett abgewehrt. Einen zweiten Angriff wieſen eben ſo tapfer die Braunſchweiger zurück, hatten aber dabei das Unglück, ihren heldenmüthigen Herzog Friedrich Wilhelm zu verlieren, welchem eine Flintenkugel die rechte Hand und den Unterleib durchbohrte.

Noch wogte die Schlacht und wie Verzweifelte fochten die Franzoſen, aber Muth und Beſonnenheit ſtärkte die Verbündeten, und Quatrebras konnte ihnen nicht wieder entriſſen werden, beſonders da ihnen immer noch neue Hülfe zur Seite trat, ſo daß das Heer Wellingtons auf dieſem Punkte in der Zeit etwa 30,000 Mann zählten mochte. Das Geſchütz der Feinde wurde zum Schweigen und die Infanterie zum Weichen gebracht. Die Franzoſen mußten das ganze Feld räumen und ſtanden bald auf dem Punkte, von wo ſie am Morgen ausgegangen waren.

In dieſem verzweifelten Augenblick rief der Marſchall Ney den Grafen Erlon, welchen er eine Stunde früher gegen den rechten Flügel der Preußen mit etwa 10,000 Mann abgeſchickt hatte, wieder zurück, der auch gegen 8 Uhr auf dem Schlachtfelde wieder eintraf. Dadurch wurde dieſe Abtheilung abgehalten, Napoleon die erwartete Hülfe zu bringen; ein Umſtand, der einigermaßen die uns zugeſagte, aber ausbleibende Hülfe der Engländer wieder aufwog, da dieſe Quatrebras nicht verlaſſen konnten.

Die Franzoſen hatten aber um dieſelbe Zeit ihren Rückzug ſchon angetreten, welcher theilweiſe in wilde Flucht ausartete,

und erreichten mit Anbruch der Nacht Frasne, wo sie lagerten. Der Verlust war von beiden Seiten bedeutend und kann auf etwa 4000 Mann angeschlagen werden; doch blieb der Sieg den Engländern, und was mehr war: Wellington blieb in Verbindung mit dem preußischen Heere.

Die verbündete englische Armee lagerte auf dem Schlachtfelde. Am 17. früh erhielt Wellington die Nachricht, daß der Fürst Blücher sich auf Wavre zurückziehe, und beschloß, sich auch auf seine Hauptmacht abzuziehen und die Stellung bei Mont St. Jean einzunehmen, um daselbst am 18. Napoleon zu erwarten, oder mit den Preußen vereinigt, ihm am 19. entgegen zu gehen und selbst anzugreifen.

Am 17. des Morgens hatte sich nun das 4. Armeecorps unter General von Bülow, dem 3. unter Thielemann bei Gembloux angeschlossen, und die ganze Armee ihren Rückzug fortgesetzt, welcher auf Wavre ging, wo das Ganze an der Dyle eine Aufstellung nahm.

Der Feind hatte uns wenig beunruhigt, ja er wußte nicht einmal, wohin wir uns gezogen hatten und vermuthete uns auf völliger Retirade gegen die Maas und den Rhein. Deshalb hatte er sich in der Stellung bei Ligny bis Mittag der trägsten Ruhe hingegeben, und nur ein kleiner Theil der Reiterei erhielt den Befehl, die Preußen zu verfolgen, welche man auf dem Wege gegen Namur anzutreffen glaubte. Erst nach Mittag und als die Nachricht einging, daß Quatrebras nicht im Besitze des Marschalls Ney sich befinde, ließ Napoleon seine Armee aufbrechen, die er in zwei große Corps theilte, wovon er dem einen, dem Corps des Generals Vandamme, 32,000 Mann stark, unter dem Befehl des Marschalls Grouchy die Verfolgung der Preußen übertrug; mit dem andern aber, etwas über 70,000 Mann stark, zog er selbst gegen die Engländer, welche von gleicher Stärke waren.

Grouchy hatte über den einzuschlagenden Weg zur Verfolgung der Preußen keine Befehle erhalten; er sammelte daher

ſeinen Heerestheil bei Gembloux und lagerte daſelbſt bis zum 18. des Morgens, wo er die Nachricht erhielt, daß das Corps von Bülow auf Wavre ziehe, wohin er ſich nun auch in Marſch ſetzte, und gegen Mittag ankam.

Hier fand er den erſten Widerſtand, und ſowohl Wavre als die Uebergänge über die Dyle wurden ſo lange von dem 4. Armeecorps vertheidigt, bis die Armee in Sicherheit war und ruhig ihre weiteren Operationen fortſetzen konnte.

Außerdem hatte auch noch der General von Thielemann den Befehl, wenn es nöthig wäre, an der Dyle ſtehen zu bleiben und ſich Wavre nicht nehmen zu laſſen.

Die Engländer hatten ihren Rückzug gegen Mont St. Jean und Belle-Alliance ausgeführt und die verfolgenden Franzoſen am Abend des 17. bereits zurückgewieſen, ſo daß Napoleon ſelbſt ſie in Ruhe laſſen mußte und ſie am 18. früh in der beſten Schlachtordnung, ihn zum Angriff herausfordernd, antraf.

Der Marſchall Ney, welcher immer noch die Holländer vor ſich glaubte, brach erſt um 2 Uhr Nachmittags am 17. gegen Quatrebras auf und nahm ſeine Richtung ganz rechts gegen Namur, um ſeinem Gegner die Flanke abzugewinnen, welcher indeſſen, wie wir geſehen haben, ſchon längſt abgezogen war.

Beide Heere lagerten ſich für die Nacht ſo gegenüber, wie am Morgen des 18. die Schlacht beginnen ſollte; alle Vorkehrungen wurden zu dieſer ernſten Arbeit getroffen, von dem Erfolge hing wahrſcheinlich das Schickſal Europa's ab.

Noch hatte Napoleon nicht geſiegt, denn der Rückzug des preußiſchen Heeres konnte nicht als ein errungener Sieg betrachtet werden, für ihn ſtand daher Alles auf dem Spiele.

Sehen wir nun, wie die Würfel fielen!

XVIII. Die Schlacht bei Belle-Alliance am 18. Juni 1815.

Nah' umarmen die Heere ſich;
Fertig! — heult's von P'loton zu P'loton;
Lücken reißt die ſtreifende Kartätſche,
Auf Vormanns Rumpf ſpringt der Hintermann;
Verwüſtung rechts und links und um und um,—
Bataillone nieder wälzt der Tod!

Die Stellung der Engländer war bei Mont St. Jean, ſenkrecht auf der Straße nach Gemappe genommen, lehnte ſich rechts an das Vorwerk Merbe-Braine und erſtreckte ſich links gegen den Lasne-Bach. Von vorne wurde dieſelbe durch die Gehöfte Hougemont, la Haye-Saint, Papelotte und la Haye einigermaßen gedeckt. Etwas mehr links vorwärts liegt Friſchemont, mit Gehölz umgeben, aus welchem ſpäter die Preußen hervorbrachen; und in der Mitte, noch mehr vorwärts nach Gemappe, das Dorf Planchenoit, wo zuerſt das Bülow'ſche Corps dem Feinde in den Rücken kam. Die Höhen dieſer Linie beherrſchten zum größten Theil das vorliegende Terrain.

Den äußerſten rechten Flügel hatte die Brigade des Generals Chaſſée, dann kamen die Diviſionen Cooke und Alten, die Braunſchweiger und Naſſauer, 4 Brigaden Kavallerie und die Belgier unter dem Prinzen von Oranien; den ganzen linken Flügel commandirte der General Picton.

Die Infanterie ſtand in zwei Treffen, die Reiterei im dritten Treffen dahinter; 240 Geſchütze deckten dieſe Stellung.

Der Morgen war, nach dem unaufhörlichen Regen des vorigen Tages und der ganzen Nacht, ſchön zu nennen, gegen Mittag hatte ſich der Himmel völlig aufgeklärt; der Boden war durchweicht und ſchlüpfrig.

Da beſchloß Napoleon den Angriff und zwar zunächſt mit ſeinen 300 Kanonen, indem er erwartete, es könne nun der Marſchall Grouchy in Wavre ſein und ihm früh genug zu Hülfe eilen. An die Preußen dachte er nicht mehr, er hegte vielmehr nur eine Sorge, daß ſich Wellington ihm noch entziehen werde.

Der Angriffsplan war darauf basirt, sich der Straße nach Brüssel zu bemächtigen und den Engländern den Rückzug dahin abzuschneiden, um sie dadurch noch mehr von den Preußen zu trennen.

Um 11 Uhr begann die Schlacht. — Der erste Stoß wurde von der Seite von Papelotte geführt, 60 Geschütze unterstützten ihn. Gleichzeitig wurde der rechte Flügel der Verbündeten, das Vorwerk Hougemont, angegriffen. Die französische Reserve stand bei Planchenoit.

Bald nach dem ersten Angriffe wurden Napoleon Truppenzüge von den Höhen von St. Lambert gemeldet, die er für das Bülow'sche Corps hielt; dies störte ihn aber nicht, theils weil er wähnte, daß Grouchy diesen im Rücken fassen werde, theils aber, indem er dafürhielt, eher mit den Engländern fertig zu sein, als jenes Corps vorbrechen könne; — zudem stände auch noch seine Reserve demselben gegenüber und werde hinreichen, über die Preußen herzufallen.

Gegen ein Uhr wurde der Kampf auf der ganzen Linie allgemein; das Rollen der Gewehrsalven, sowie der Donner der Kanonen brach nicht mehr ab; es wurde mit Erbitterung, mit Wuth gestritten! Aber jeder Stoß des mit brausender Hitze und aufwallender Kampflust andringenden Feindes wurde mit kaltem Blute, ruhiger Ueberlegung, ernster und männlicher Ausdauer, sowie mit Kraft und Nachdruck zurückgewiesen.

In dem Gefechte bei dem Vorwerke Hougemont wurden Wunder der Tapferkeit geleistet; jeder Fußbreit Boden wurde vom Feinde theuer erkauft. Schaaren stürmten auf Schaaren immer von Neuem heran, aber immer wurden sie standhaft abgewiesen. Bald gerieth durch unzählige Granaten Schloß und Gehöft in Brand; die Gebäude mußten verlassen werden, aber um den Besitz des Bodens wurde noch mehrere Stunden mit dem Bajonnet gekämpft und blieb er den Verbündeten.

Auf dem rechten Flügel der Franzosen fiel der Angriff auf Papelotte nicht günstiger aus, und setzte der Prinz von Sachsen-Weimar jedem Anlaufe des Feindes die kräftigste Gegenwehr entgegen.

Die verbündete Armee hatte viel von dem ununterbrochenen Geſchützfeuer gelitten, weshalb Wellington ſein Mitteltreffen um einige hundert Schritte zurücknahm. Napoleon mochte dies für das erſte Anzeichen eines Rückzuges halten und befahl dem Marſchall Ney, nun zu dem Hauptangriffe auf das Centrum vorzurücken. Große Maſſen und eine bedeutende Anzahl von Geſchützen wurden zu dieſem Zwecke in Bewegung geſetzt.

Der Schock ſtieß zuerſt auf den bei Quatrebras bereits ſehr geſchwächten General Perponcher, welcher ihm nicht widerſtehen konnte, und zugeben mußte, daß der Feind in der Linie der Verbündeten Stellung nahm.

Hier entwickelte ſich nun das blutigſte aller Gefechte; Regiment rückte gegen Regiment mit dem Bajonnet heran; der General Picton findet hier ſeinen Tod, nachdem er ſchon bei Quatrebras verwundet worden iſt. Mehr als 500 Geſchütze ſchleudern Tod und Verderben herüber und hinüber — allenthalben ein entſetzlicher Kampf! — Der Himmel iſt in Dampf gehüllt, — das Getöſe des Kanonendonners betäubt Alles — die Erde zittert! — — — da entſteht ein Moment der Ruhe. — Der Feind hat ſeinen rechten Flügel, welcher dem Kanonenfeuer zu ſehr ausgeſetzt geweſen, etwas zurückgezogen.

Wellington ertheilte dem General Urbridge den Befehl, mit der Kavallerie vorzurücken und auf die zuſammengedrängten Maſſen der Franzoſen, welche deshalb nicht zur Entwicklung hatten kommen können, einzuhauen. Ein Angriff der Dragoner brachte zunächſt die Maſſen in Unordnung, trieb ſie bald ganz zurück und eroberte eine Fahne. Von einer andern Seite war die Kavallerie eben ſo glücklich, drang durch die Infanterie bis zu den franzöſiſchen Geſchützen, deren Pferde erſtochen und die Mannſchaft niedergehauen wurde.

Die franzöſiſche Kavallerie eilte herbei, brachte die engliſche zum Stehen und nach bedeutendem Verluſte zum Weichen. Der ſchwere und ſumpfige Boden war der engliſchen ſchweren Reiterei nicht günſtig.

Von Neuem entbrannte der Kampf gegen la Haye Sainte, welches diesmal nur von deutſchen Truppen vertheidigt wurde,

die hier gleichfalls die höchsten Beweiſe von Tapferkeit, Geiſtesgegenwart und Verachtung des Todes an den Tag legten. — Es iſt 3 Uhr Nachmittags, feindliche Tirailleurhaufen mit Maſſen hinter ſich, dringen vor; ſie werden mit Ruhe empfangen, ſind aber zu ſtark und vertreiben die Verbündeten aus der Umgegend des Gehöftes; Hülfe rückt heran, die Lüneburger, Hannoveraner und zwei Bataillone der deutſchen Legion wehren den Angriff ab, — es werden gegen die Reiterangriffe Vierecke gebildet, eine Fahne geht verloren; — die engliſche Kavallerie eilt herbei und macht der Infanterie Luft. — — Wieder tritt ein Augenblick der Ruhe ein; Alles ſammelt ſich, die Verbündeten nehmen ihre alte Stellung wieder ein. — Mit erneuerter Wuth dringt der Feind abermals vor, er wird mit einem mörderiſchen Büchſenfeuer empfangen, keine Kugel verfehlt ihren Mann, — doch er iſt nicht aufzuhalten, er ſtellt ſich todesverachtend vor die ſicher treffenden Geſchoſſe.

Es gelingt ihm aber nicht, ſich den Eingang in das Gehöft zu erzwingen. — Da geht dem tapfern deutſchen Heerhaufen das Pulver aus und die Gebäude werden vom Feinde angezündet, — es tritt ein Moment des grauſigſten Schreckens ein!

Aber das Feuer wird gelöſcht — in Kochgeſchirren wird dazu das Waſſer herbeigeholt und wiederholte Brandverſuche werden vereitelt. — Doch zwingt die fehlende Munition zum Rückzuge, der kurz darauf angetreten werden muß. — Groß war der Verluſt dieſer braven Abtheilung, aber größer noch ihr Muth und ihre Ausdauer geweſen!

Die ganze Kraft des Feindes wurde nun gegen Mont St. Jean verwendet, auch hier wurde das Gefecht wieder heftiger — eben ſo blutig, vielleicht noch mörderiſcher! — Hier fochten nur Maſſen gegen Maſſen mit einer unbeſchreiblichen Wuth. Faſt ſämmtliche Offiziere waren ſtark verwundet, ein ſehr großer Theil getödtet, unter ihnen viele Anführer.

Auch der rechte Flügel der Verbündeten wurde wieder ſcharf gedrängt und von Kavallerie angefallen, worin Napoleon im Ganzen überlegen war. Aber alle Anſtrengungen waren fruchtlos. „Werden ſie denn noch nicht bald abziehen?“ fragte Napoleon

den Marſchall Soult. — „Ich glaube," verſetzte dieſer, „ſie werden ſich eher in Stücke hauen laſſen." Und ſo war es, ſo hielten ſich dieſe Tapferen, bis ihnen die verſprochene Hülfe der Preußen gebracht wurde und ihnen der Lohn ihrer Ausdauer und Anſtrengung ward — ein glänzender Sieg. —

Dieſe Hülfe kam, ſie langte zur höchſten, aber noch zur rechten Zeit an. Alle Reſerven der Verbündeten waren bereits mit ins Feuer gezogen und ſelbſt die Flügelſtellungen vermindert worden, um die Mitte zu verſtärken. — Da hörte der Feldherr den erfreulichen Geſchützdonner der Preußen auf ſeiner linken Flanke, da traf das Bülow'ſche Corps über Friſchemont ein, den Fürſten Blücher an der Spitze, und ſchleuderte Tod und Vernichtung in die Flanke und in den Rücken der Franzoſen.

Ehe wir indeſſen zu dem glänzenden Reſultate dieſes blutigen und ſo entſcheidenden Angriffs übergehen, müſſen wir noch einige Augenblicke auf den Morgen deſſelben Tages zurückblicken.

Wir hatten unſer Regiment im Bivouak auf der Höhe bei Wavre, in der Nähe des Dorfes Bierge, verlaſſen, wo es in ſeinem Verbande zur 3. Brigade mit dem 1. Armeecorps lagerte.

Der Commandeur, Major Friccius, war früh am 18. wegen der erhaltenen Contuſion an der Schulter, die er bei dem Sturze des unter ihm erſchoſſenen Pferdes erhalten, nach Maſtricht abgereiſt, um ſich daſelbſt wieder herſtellen zu laſſen; das Commando übernahm der Hauptmann von Fiſcher, Commandeur des 3. Bataillons, ein eben ſo ausgezeichneter Offizier, als Führer einer größeren Abtheilung, welcher mit beſonderer Umſicht jede Maßregel mit einer ſolchen praktiſchen Gewandtheit zu ergreifen wußte, daß unter Berückſichtigung der Verhältniſſe ſich Alles ſtets damit zufrieden erklären konnte. Erſt nach der Einnahme von Paris kam der Major Friccius zum Regimente wieder zurück.

Gegen zehn Uhr am 18. waren die Truppen marſchfertig und marſchirten in Parade vor dem Fürſten Blücher vorbei,

welcher bei dieſer Gelegenheit hier belobte, dort ermunterte, in Betreff des ſchlechten Wetters aber meinte: „es werde heute viel Pulver geſpart werden, Bajonnet und Kolben würden wohl das Meiſte thun müſſen, wie damals an der Katzbach!“

Alles blieb ſogleich im Marſch und nahm ſeine Richtung über St. Lambert, eine Straße, auf der bedeutende Defilées und grundſchlechte Wege zu paſſiren waren, die dem raſchen Vordringen viele Hinderniſſe entgegenſtellten. Aber der Feldherr hatte ſeine Hülfe zugeſagt, und mußte daher Alles angewendet werden, noch zur rechten Zeit auf dem Schlachtfelde anzukommen.

Wellington hatte auch ſchon wiederholt um Hülfe gebeten, daher wurden die letzten Kräfte angeſpannt; um 5 Uhr war die ſchwierigſte Paſſage überwunden und der Lasne-Bach erreicht, welcher ſofort überſchritten wurde, um den Marſch auf Friſchemont fortzuſetzen. Hier ſchloſſen ſich die Preußen rechts dem linken Flügel der Engländer ungeſäumt an, und die nachrückenden Brigaden ſuchten links die Verbindung mit dem rechten Flügel des Bülow'ſchen Corps auf, welches ſchon länger mit dem Feinde bei Planchenoit handgemein geworden war.

Dieſem genannten Corps hatte Napoleon ſeine Reſerve entgegengeſtellt und den Punkt zu behaupten geſucht; da aber immer eine Brigade nach der andern in die Linie rückte und das Gefecht mit aufnahm, das Schloß Friſchemont ſchon genommen war und der Prinz Wilhelm von Preußen mit der Kavallerie, von mehreren Batterien unterſtützt, einen Angriff auf Schmouhen machte, wo die franzöſiſchen Chaſſeurs zum Rückzuge gezwungen wurden, — verlor Napoleon den Muth und die Faſſung. Er raffte zuſammen, was noch vorhanden war und warf es den Preußen entgegen, — aber es war umſonſt! — Mit klingendem Spiele und voll Verlangen, dem Feinde die Vergeltung vom 16. zu bringen, drangen die Regimenter bis in die Schlachtlinie vor, wie ſie dazu nach und nach Platz gewannen, Alles vor ſich niederwerfend.

Es entſpann ſich zwiſchen dem Bülow'ſchen Corps und

dem Feinde ein hartes Gefecht; die 13., 15. und 16. Brigade waren auf der Linie von Planchenoit bis Schmouhen vertheilt und ſtanden den Franzoſen in der Flanke und im Rücken. Nach und nach wurden fünf Batterien in Thätigkeit geſetzt, welche Tod und Verderben in die feindlichen Reihen ſchleuderten, während ſich immer mehr Abtheilungen in die Schlachtlinie zogen.

Es war um dieſe Zeit, als der Fürſt Blücher die Meldung erhielt, daß das Corps von Thielemann in Wavre hart gedrängt werde. Die Entſcheidung des Tages lag indeß vor ihm, — daher ließ er den General nur ſagen, „er müſſe ſich vertheidigen, ſo gut es gehe, und nur die Dyle zu halten ſuchen, weil wir ſonſt in zwei Feuer gerathen könnten.“ Bei Planchenoit zog ſich das Gefecht lange hin und her, bis wir es endlich dem Feinde entriſſen und im Beſitze des Ortes blieben.

Die ſechste Stunde rückte heran; Wellington hatte ſeine letzte Reſerve ins Feuer geführt; — wie früher wüthete der Kampf; — da erſchienen die Vortruppen des 1. Armeecorps und gleichzeitig ſchloß ſich das 2. links dem Bülow'ſchen Corps an.

Auch Napoleon ſetzte ſeine letzten Kräfte daran, er vertraute ſein Schickſal und ſeine ganze Zukunft der alten, ſo oft bewährten Garde. — Er zog ſie vor, kein Augenblick war zu verlieren; — die Gefahr war groß, welche ihm von den Preußen bereitet wurde. Siegten ſeine Garden, dann war die Schlacht gewonnen; fielen ſie, dann hatte er Alles verſucht und ſeiner Zukunft das höchſte Opfer gebracht.

Es waren noch fünf Bataillone dieſer Kerntruppen, ſie wurden in ein großes Viereck vereinigt und mit ihnen drang er gegen die Mitte der engliſchen Stellung noch einmal vor; alle andern Truppentheile erhielten zugleich den Befehl zum Vorgehen. Wie ſie an ihm vorbei gingen, zeigte ihnen Napoleon die Lücken in den Reihen der Verbündeten. „Seht,“ ſagte er, „das iſt der Weg nach Brüſſel.“ Ein Lebehoch war die Antwort und ſtill und ernſt ſetzten die Garden ihren Weg fort.

Wellington hatte alle dieſe Vorgänge mit kaltem Blute beobachtet, und wie er die Preußen heranrücken ſah, ſeine Truppen mehr nach der Mitte zuſammengezogen. Der franzöſiſchen Garde wurden ſechs Bataillone der engliſchen Garde entgegengeſtellt; die Braunſchweiger marſchirten wieder gegen la Haye-Sainte vor und der Angriff auf Hougemont wurde ebenfalls wieder erneuert.

Die Franzoſen ſtiegen die Höhe herauf, hinter welcher die engliſchen Garden gedeckt auf der Erde lagen. Der Feind wurde mit einem Hagel von Kartätſchen empfangen, und als er nahe genug gekommen, erhob ſich plötzlich die engliſche Garde und begrüßte ihn mit einem dichten, verderblichen Kugelregen.

Die Franzoſen ſtutzten, geriethen in Stocken, aber bald war die Ordnung wieder hergeſtellt und der Marſch wurde fortgeſetzt. Die Engländer wichen einen Augenblick zurück um zu laden, und traten wieder vor um den Feind zum zweiten Male mit einem noch dichteren Hagel von Kugeln zu überſchütten. Acht und zwanzig Kartätſchenladungen hielt die alte Garde aus, aber mit der neun und zwanzigſten ſank ihr doch der Muth. Der linke Flügel wich zurück. Dies war die Loſung für die Verbündeten, ſich allgemein auf den Feind zu ſtürzen.

Die übrigen Truppen griffen ſofort mit dem Bajonnet an, einer Waffe in den Händen eines Engländers, die der Feind genugſam in Spanien und im ſüdlichen Frankreich als unwiderſtehlich kennen gelernt hatte, und vor der er ſich auch jetzt nicht länger zu halten vermochte. Die franzöſiſche Kavallerie wurde über den Haufen geworfen, gerieth in völlige Unordnung und riß die hinter ihr ſtehende Infanterie mit ſich fort.

Die ganze britiſche Reiterei, die geſammelte Infanterie, Braunſchweiger, Niederländer und Hannoveraner ſtürzten dem Feinde nach, welcher nicht mehr widerſtehen konnte. Nur die Garde hielt noch einen Moment Stand, aber dann mußte auch ſie weichen, und nur ſehr wenige entgingen dem Tode oder der Verwundung. Alle Offiziere und Generale, die ſich an ihre Spitze geſtellt hatten, waren gefallen oder bleſſirt. Der Feind muß den Kampfplatz verlaſſen! — Bei la Belle-Alliance bietet

Napoleon noch einmal Alles auf, die Fliehenden zum Stehen zu bringen, aber umſonſt. Mit den Worten: „Es iſt Alles verloren!“ verläßt er ſelbſt das Schlachtfeld.

Während der Zeit des letzten Angriffs der Garde war von unſerer Seite bereits wirkſam das Mitteltreffen der Franzoſen beſchoſſen; Schmouhen wurde genommen, auch hier die feindliche Infanterie mit dem Bajonnet vertrieben und dreißig Geſchütze erobert. Die Verbindung mit den Bergſchotten wurde hergeſtellt, doch war der Verluſt nicht unbedeutend, er betrug in kurzer Zeit noch 500 Todte. Unſer Regiment hatte im Vorrücken nur noch Gelegenheit, ein paar Salven zu geben, kam aber weiter nicht mehr zum Gefecht, und hatte auch, außer einigen Verwundeten, keine weſentliche Verluſte zu beklagen.

Von allen Seiten geworfen und gedrängt, hörte bald alle Ordnung in den Reihen der Feinde auf, und die früher geordnete Armee war nur noch ein großer Menſchenhaufen. Napoleon fand nirgends eine Stütze mehr, da ihm auch Planchenoit entriſſen war, wo ſonſt vielleicht noch ein letzter Sammelplatz möglich geweſen wäre.

Darum eilte bald Alles in ängſtlicher Flucht und Verzweiflung weiter, dicht gefolgt von der verbündeten Reiterei, die niederhieb, was ſie noch erreichen konnte, Andere unter den Hufen ihrer Pferde zertrat, während Viele von den nacheilenden Geſchützen zermalmt wurden.

Auch die Infanterie ſchickte ſich noch zur Verfolgung an und verjagte den Feind, wo er noch Stand halten wollte. Nicht minder nachdrücklich wurde er von den Preußen verfolgt. Der Prinz Wilhelm von Preußen ging mit der Kavallerie rechts neben Planchenoit vorbei gegen die Hauptſtraße und erreichte, in Verbindung mit andern Abtheilungen den Feind bei Maiſon du Roi, wo er durch heftiges Eindringen deſſen Verwirrung aufs Höchſte ſteigerte.

Es wurde dunkel; nur noch das erſte Garde-Chaſſeur-Regiment der Franzoſen hatte in all' dieſem Getümmel einigermaßen Ordnung beibehalten; unter deſſen Schutz und der eingetretenen Dämmerung gelang es Napoleon, ſeinen Feinden zu entkommen.

Auf der Höhe von la Belle-Alliance trafen zufällig die beiden Feldherren Wellington und Blücher zuſammen, daher nannten wir die Schlacht „die von Belle-Alliance,“ — die Engländer aber „die von Waterloo,“ — und die Franzoſen „die von Mont St. Jean.“ — Doch der Name thut zur Sache nichts, — der Sieg war unſer, er hatte große Opfer gekoſtet, aber unendlich groß waren auch die Folgen, erfreulich und beglückend für ganz Europa; — der nun ſchon vierzigjährige Friede war das ſchönſte Reſultat!

Die beiden Feldherren kamen darin überein, daß die Preußen dem Feinde unmittelbar folgen ſollten, wogegen die Verbündeten über Nivelles und Binch in Frankreich einrücken würden.

Demgemäß ſetzte der General von Gneiſenau an der Spitze einer Abtheilung Infanterie und Artillerie die Verfolgung des Feindes unmittelbar fort, und der Prinz Wilhelm von Preußen mit der Reiterei trieb ihn raſtlos vor ſich her bis nach Goſſelies, wo der erſte Halt gemacht wurde. Der Feind fand nirgends Ruhe, er wurde an allen Orten aufgeſtöbert und ſo gänzlich auseinander gejagt, daß es ihm in den nächſten Tagen unmöglich war, auch nur etwas von Truppen wieder zuſammen zu bringen.

Wellington ließ der von Preußen ihm gebrachten Hülfe volle Gerechtigkeit widerfahren und wußte den Verdienſt um dieſen günſtigen Ausſchlag wohl zu ſchätzen. In ſeinem Berichte vom 19. Juni ſprach er ſich darüber folgendermaßen aus:

„Ich würde meinen eigenen Empfindungen, dem Feldmarſchall Blücher und dem preußiſchen Heere nicht Gerechtigkeit widerfahren laſſen, wenn ich nicht den glücklichen Erfolg dieſes heißen, ſchwierigen Tages dem herzlichen und zeitigen Beiſtande zuſchriebe, den ich von ihnen erhielt. Die Bewegung des Generals von Bülow gegen die rechte Flanke des Feindes war ſehr entſcheidend, und hätte ich mich nicht ſelbſt in der Lage befunden, den Angriff zu machen, der den endlichen Erfolg herbeiführte, ſo würde jene Bewegung den Feind, wenn ſeine Angriffe fehlgeſchlagen wären, zum Rückzuge genöthigt, oder ihn

wenigſtens verhindert haben, dieſelben zu benutzen, wenn ſie unglücklicher Weiſe Erfolg gehabt hätten.«

Dennoch verſuchten es die Engländer ſpäter, ſich den Ruhm dieſer Schlacht allein anzueignen; Wellington ſelbſt ſpricht in dem Vorſtehenden das Gegentheil klar und deutlich aus, weshalb wir uns auf einen weiteren Streit hier nicht einzulaſſen brauchen. Wahr iſt es, die Linie der Engländer wurde nicht durchbrochen, ſie wäre es aber höchſt wahrſcheinlich, ohne die Hülfe der Preußen, und wenn Wellington auch den letzten Angriff noch ausgehalten hätte, ſo wäre die Folge eine unentſchiedene Schlacht geweſen. Die Preußen führten den entſchiedenen Sieg herbei. Wellington gewann die Schlacht, weil Blücher ihn unterſtützte; — Blücher aber verlor die Schlacht bei Ligny, weil er auf Wellingtons Verſprechen, zu kommen, rechnete, und dieſer nicht kam. Hätte Wellington ſeine Armee 24 Stunden früher zuſammengezogen, ſo wäre die Schlacht bei Belle-Alliance nicht nöthig geweſen; — die Franzoſen wären ſchon bei Ligny geſchlagen. So konnte und durfte aber Preußen den Sieg auch den ſeinigen nennen; es hatte die Feindſeligkeiten eröffnet und obigen Erfolg vorbereitet; — darum hatte es auch beſonders die Ehre, ſie in der Verfolgung des Feindes fortſetzen zu können, wobei es noch manchen rühmlichen Kampf beſtand.

Der Verluſt der Engländer und der Verbündeten wurde auf 12—13,000 Mann geſchätzt; der der Preußen betrug 7000 Mann, meiſt vom 4. Armeecorps. Die Franzoſen gaben ihren Verluſt auf 25,400 Mann an mit 6000 Gefangenen, und zwar für alle drei Schlachttage. Die Siegestrophäen beſtanden in mehr als 250 Kanonen, einer ungeheuren Bagage, Wagen und Material aller Art.

Unſer Regiment war am Abend dieſes blutigen Tages bis über die Chauſſee nach Brüſſel hinaus, gerade in den Mittelpunkt der Stellung beider Heere, vorgeſchoben, und lagerte daſelbſt in der Nacht. Es war noch ſo hell, ſehen und erkennen zu können, und ſchrecklich der Anblick dieſes blutgetränkten Schlachtfeldes! Das Gefühl, welches ſich unwillkührlich einem

Jeden aufdrängte, iſt in Worten nicht wieder zu geben. Der gewaltſame Tod hatte hier eine überreiche Ernte gehalten; ganze Reihen waren niedergeſchmettert und man kannte an ihrer Lage noch deutlich das Viereck, in dem ſie geſtanden. Todte und Sterbende, Verſtümmelte, die noch am Boden ſich krümmten, gefallene Pferde, zerbrochene Waffen und Kleidungsſtücke bildeten ein dichtes Chaos, welches jeden Schritt hinderte, den man auf dieſem Felde der Verwüſtung zu thun Willens war. Herzzerreißend ſchlug das Jammern der Verſcheidenden und das Wimmern der ſchwer Verwundeten an das Ohr! Die Engländer ſuchten ihre Bleſſirten auf und hüllten ſie in Decken ein, hier oder dort wurde einem Sterbenden noch der letzte Labetrunk gereicht. Mir ſelbſt iſt es noch heute ein beglückendes Gefühl, unter andern auch dieſen Liebesdienſt einem Kameraden, einem engliſchen Offizier, geleiſtet zu haben, welcher dicht neben unſerem Lagerplatz gefallen und durch eine tiefe Bruſtwunde tödtlich verletzt war; ſein treuer Pudel lag neben ihm in der Decke und leckte ſeine Wunde; — es war ein erſchütterndes Bild! — Ich reichte ihm zu trinken; gegen zwölf Uhr verſchied er, — ſein treues Thier klagte jammernd über den Verluſt des geliebten Herrn! — Umſonſt gab ich mir Mühe, den Hund an mich zu locken; in gewohnter Anhänglichkeit ließ er ſich auch von der Leiche des Dahingeſchiedenen nicht trennen! — Die Feder bemüht ſich umſonſt, ſolche Bilder würdig und lebendig auszumalen; wer zugegen war, errinnert ſich nur zu deutlich aller dieſer Scenen, ſie zu vergeſſen iſt unmöglich. Wir haben es auch nur darum verſucht, uns auf eine ſchwache Schilderung ſolcher Augenblicke einzulaſſen, um daran zu mahnen, wie ehrenwerth und heilig das Andenken Derer zu bewahren auch die entfernteſten Enkel noch verpflichtet ſind, welche für Freiheit, Ehre und Recht, für König und Vaterland ihr Blut vergoſſen und ihr Leben dahingegeben haben. —

Daß wir unter ſolchen Bildern, obgleich von den Anſtrengungen des vollbrachten Tagewerkes höchſt ermüdet, keine erquickende Ruhe fanden, iſt leicht begreiflich; dazu kam noch der vom Regen durchweichte und in eine wahre Kloake zuſam-

mengetretene Boden, welcher kaum einen Fleck darbot, auf dem man ſich hätte hinlegen können. Mein Commandeur und ich hatten uns einen Sitz von feindlichen Torniſtern gebaut, den Kopf gegen ein gefallenes Kavalleriepferd gelehnt, und ſo verſucht, unter den Reflectionen über die nächſte Gegenwart und fernere Zukunft ein paar Ruheſtunden zu verträumen.

Die in dieſer Nacht fortgeſetzte Verfolgung des Feindes koſtete noch Tauſenden das Leben. Napoleon hatte für den Fall eines Rückzuges keine Vorſichtsmaßregeln getroffen; ein kleines Corps, welches bei St. Amand zurückgelaſſen war, ſollte bei Quatrebras aufgeſtellt ſein, konnte aber nirgends aufgefunden werden. Nur bei Gemappe verſuchten noch etwa 6000 Mann einen Moment Widerſtand zu leiſten, konnten aber nur den Weg mit Bagagewagen verſperren, um die Verfolger aufzuhalten und einige Minuten Zeit zu gewinnen, um ihnen noch eine kurze Strecke zu entlaufen; ihr Zweck ward jedoch bald vereitelt, da ſchon die Meiſten keine Waffen mehr hatten.

Napoleon ſelbſt hatte das Schlachtfeld nur mit genauer Noth verlaſſen können; er hatte ſich zuerſt in ſeinen bereit ſtehenden Wagen geworfen, aus dem er aber bald von der verfolgenden Kavallerie verjagt war, Hut und Degen im Stiche laſſend. In dem Wagen, welchen am ſpäten Abend die Füſiliere des 15. Infanterie-Regiments erbeuteten, fand man eine bedeutende Summe Geld, viele Juwelen, ungefaßte Steine und ſonſtige Prätioſen, ſodann einen Haufen Proclamationen, an die Belgier gerichtet; da dieſe bewieſen, wie ſicher der Verfaſſer auf einen glücklichen Erfolg gerechnet hatte, verdienen ſie als ein geſchichtliches Document aufbewahrt zu werden, weshalb wir auch hier den Inhalt kurz anführen wollen; er lautete:

„Augenblickliche Erfolge meiner Feinde haben Euch auf kurze Zeit von meinem Reiche getrennt. In meiner Verbannung, auf einem Felſen des Meeres, hörte ich Eure Klagen. Der Gott der Waffen hat das Schickſal Eurer ſchönen Provinzen entſchieden, Ihr ſeid würdig Franzoſen zu ſein! Erhebt Euch in Maſſe, vereinigt Euch mit meinen unüberwindlichen Phalanxen, um die Trümmer der Bar-

baren zu vernichten, die Eure Feinde und die meinigen sind. Sie fliehen, Wuth und Verzweiflung im Herzen!"

"Gegeben im kaiserlichen Schlosse zu Laeken am 18. Juni 1835.

Napoleon."

Später hatte sich Napoleon auf sein Pferd geworfen und kam Nachts ein Uhr in Quatrebras an, setzte bald darauf seinen Weg über Charleroi fort und eilte dann nach Paris voraus, um selbst dahin die Nachricht seiner Niederlage zu bringen.

XIX. Verfolgung des Feindes. Marsch nach Paris.

Erst wenn ganz der Feind bezwungen,
Und die Freiheit ist errungen,
Oeffne die verschloss'ne Brust
Sich der neuen Lebenslust!

Das Corps von Grouchy, welches am 18. unser drittes Armeecorps bei Wavre beschäftigt hatte, wurde durch mehrere Offiziere Napoleons in Kenntniß gesetzt, daß die Schlacht verloren sei und es sich auf Namur zurückziehen solle. Das Gefecht bei Wavre war sehr heftig gewesen und hatte dem Thielemann'schen Corps noch 2476 Mann gekostet. Dieses hatte indessen seine Stellung behauptet, und als am andern Morgen der Feind anzugreifen bereit war, drehte sich das Blatt plötzlich um, indem er von dem General Thielemann angegriffen wurde, der ihm allenthalben mit gutem Erfolg die Spitze bot. Zwischen acht und neun Uhr langte die Nachricht von der gewonnenen Schlacht bei unserem Corps an, erhöhte seinen Muth und erneuerte den lebhaften Widerstand; Grouchy erhielt diese Meldung erst um eilf Uhr und trat Abends gegen fünf Uhr den Rückzug an, wurde aber nun nicht mehr aus den Augen gelassen.

Vor Namur wurde der Feind von dem General von Pirch erreicht und auf die Stadt zurückgeworfen, worin er sich fest-

ſetzte. Grouchy ließ hier den General Vandamme mit einer bedeutenden Abtheilung zurück, und nur ein blutiges Gefecht konnte uns in den Beſitz der Stadt ſetzen, wodurch wir noch 1500 Mann Todte und viele Verwundete verloren, ohne daß wir im Stande waren, dem Feinde großen Schaden zuzufügen, weil er durch die hohen Mauern der Stadt gedeckt war; ein Opfer, was zu groß und unnöthiger Weiſe vergeudet wurde, da der Feind ohnehin abzuziehen genöthigt worden wäre, wenn er nicht ſpäter gänzlich abgeſchnitten ſein wollte! Am 20. des Morgens trat er ſeinen Rückzug ohne Weiteres an.

Von dem Schlachtfelde bei Belle-Alliance brach am 19. Juni früh um 4 Uhr die 3. Brigade und mit ihr an der Spitze das 3. weſtphäliſche Landwehr-Regiment zur Verfolgung des Feindes auf. Unſer Weg führte uns zunächſt an der Stelle vorbei, wo der Wagen Napoleons angehalten worden war, und gab uns Gelegenheit, dieſe originelle Siegestrophäe einen Augenblick zu betrachten. Weiter konnten wir nur langſam vordringen, weil der ganze Weg mit zurückgelaſſenen Bagagewagen, Geſchützen, Pulver- und Munitionskarren ſo vollgepfropft war, daß manches Stück erſt auf die Seite geſchafft werden mußte, ehe die uns begleitende Kavallerie vorbeikommen konnte. Außerdem war noch die Straße und das umliegende Feld mit Waffen, Lederzeug und Kopfbekleidung aller Art wie beſäet; Unglückliche, die verwundet waren, oder andere, denen es an Kraft gefehlt hatte, ſich fortzuſchleppen, lagen haufenweiſe in den Gräben und auf dem Felde umher; Viele waren in dem aufgeweichten Boden oder in Sümpfen ſtecken geblieben, zum Theil noch lebend und um Hülfe flehend, — ein wahres Bild des Elends und des Jammers! —

Wir kamen an dem Tage bis Charleroi und lagerten jenſeits des Ortes auf einer einladenden Wieſe. Die nahe Stadt bot Gelegenheit zum Einkauf der nöthigſten Lebensmittel, woran wir ſeit den letzten 24 Stunden Mangel gelitten hatten. Auch ein köſtliches Deſſert wurde uns an dieſem Tage noch gereicht, ganz

geeignet Leib und Seele zu ſtärken: — es war die Proclamation unſeres Feldmarſchalls, des Fürſten Blücher, an die Armee des Niederrheins, und lautete wie folgt:

„Brave Offiziere und Soldaten vom Niederrhein! Ihr habt große Dinge gethan, tapfere Waffengefährten! Zwei Schlachten habt Ihr in drei Tagen geliefert. Die erſte war unglücklich und dennoch ward Euer Muth nicht gebeugt. Mit Mangel hattet ihr zu kämpfen und dennoch truget Ihr ihn mit Ergebung. Ungebeugt durch ein widriges Geſchick, tratet Ihr mit Entſchloſſenheit vier und zwanzig Stunden nach einer verlorenen, blutigen Schlacht den Marſch zu einer neuen an, mit Zuverſicht zu dem Herrn der Heerſchaaren, mit Vertrauen zu Euren Führern, mit Trotz gegen Eure ſiegtrunkenen, übermüthigen, eidbrüchigen Feinde, — zur Hülfe der tapfern Briten, die mit unübertroffener Tapferkeit einen ſchweren Kampf fochten.“

„Die Stunde der Entſcheidung aber ſollte ſchlagen und kund thun, wer ferner herrſchen ſoll; ob jener ehrſüchtige Abenteurer, oder friedliche Regierungen. Das Schickſal des Tages ſchwankte furchtbar; als Ihr aus dem Euch verbergenden Walde hervorbrachet, gerade in den Rücken des Feindes mit dem Ernſte der Entſchloſſenheit und dem Selbſtvertrauen geprüfter Soldaten um Rache zu nehmen für das vor 48 Stunden erlittene Unglück: da donnertet Ihr in des Feindes erſchrockene Reihen hinein und ſchrittet auf der Bahn des Sieges unaufhaltſam fort. Der Feind in ſeiner Verzweiflung führte nun ſein Geſchütz und ſeine Waffen gegen Euch; aber Euer Geſchütz ſchleuderte den Tod in ſeine Reihen und Euer ſtetes Vorſchreiten brachte ihn in Verwirrung, dann zum Weichen und endlich zur regelloſen Flucht. Einige hundert Geſchütze mußte er Euch überlaſſen und ſeine Armee iſt aufgelöſt!“

„Noch weniger Tage Anſtrengung wird ſie vollends vernichten, dieſe meineidige Armee, die ausgezogen war, die Welt zu beherrſchen und zu plündern. Alle großen

Feldherren haben von jeher gemeint, man könne mit einer geschlagenen Armee nicht sogleich wieder eine Schlacht liefern; Ihr habt den Ungrund dieser Meinung dargethan und gezeigt, daß tapfere, geprüfte Krieger wohl können überwunden, aber daß ihr Muth nicht könne gebeugt werden."

„Empfangt hiermit meinen Dank, Ihr unübertrefflichen Soldaten, Ihr meine hochgeachteten Waffengefährten! Ihr habt Euch einen großen Namen gemacht! So lange es eine Geschichte gibt, wird sie Eurer gedenken. Auf Euch, Ihr unerschütterlichen Säulen der preußischen Monarchie, ruht mit Sicherheit das Glück Eures Königs und seines Hauses. Nie wird Preußen untergehen, wenn Eure Söhne und Enkel Euch gleichen!"

„Gemappe, den 19. Juni 1855."

„(gez.) von Blücher."

Diese ehrende Anerkennung des Geleisteten, wie sie unser geliebter Heerführer, unser Vater Blücher, hier ausgesprochen hatte, machte alle Noth und Leiden vergessen, füllte die Brust mit frischem Muthe und stärkte von Neuem zu den noch bevorstehenden Strapazen und Gefahren.

Am 20. Juni Morgens 7 Uhr brach die 3. Brigade und unser Regiment wieder auf, passirte bald bei Beaumont die französische Grenze, setzte mit kurzen Rasten den Marsch diesen Tag und die Nacht hindurch ununterbrochen fort und langte am 21. um 5 Uhr Morgens bei Sotre le Chateau an, wo erst Halt gemacht und bis Mittag geruht wurde. Jenseits des Ortes wurde gelagert und da wir eine gute Portion Mehl und Speck geliefert erhielten, es überhaupt an Lebensmitteln nicht fehlte, so wurde bald lustig gekocht und gebraten und der lange Marsch war vergessen *).

*) Wir wollen diese erste Ruhe benutzen, eine Anekdote einzuschalten, welche am Tage vorher passirte und im Regimente viele Heiterkeit hervorbrachte.

Der Chirurgus S....g von unserem 3. Bataillon, ein kleiner unansehnlicher Mensch, hatte, wer weiß durch welchen Zufall, auf dem

Um 12 Uhr am 21. Juni brach das Regiment wieder auf und langte um 4 Uhr vor der Feſtung Avesnes an. Die ſchleſiſchen Schützen und die Tirailleure des Regiments erhielten ſofort den Auftrag, die Vorſtadt zu reinigen, was auch nach wenigen Stunden vollkommen gelang und wobei von der Beſatzung 24 Franzoſen getödtet wurden. Einer davon war mit dem Ladeſtock eines Schützen durch den Leib geſchoſſen und von der Brücke in den Graben gefallen, aus welchem am andern Morgen der Schütze ſeinen Ladeſtock wiederholte.

Schlachtfelde bei Belle-Alliance ein mächtig großes, brabanter Pferd erwiſcht, daſſelbe mit einem Küraſſierſattel belegt, hinter demſelben ein halbes Dutzend wollene Decken aufgeſchnallt, vorne aber links einen großen eiſernen Topf mit Honig, rechts einen andern mit Schmalz und darüber eine ziemliche Anzahl geſchlachteter Hühner befeſtigt, und mitten zwiſchen dieſen Gegenſtänden ſaß das kleine Kerlchen wie ein Affe zwiſchen den Höckern eines Dromedars. Wo er ſich in dieſem Aufzuge blicken ließ, wurde er belacht und verhöhnt, weshalb er es auch vorzog, weit hinter uns zurück zu bleiben.

In dieſem Aufzuge kam der S....g bis hinter Charleroi, und da er es nicht für paſſend halten mochte, mit ſeinem Reichthum in's Bivouak zu kommen, legte er ſich am Abend neben der Chauſſee im Graben nieder, indem er ſich das Pferd mit dem Zügel an beide Hände band. Am andern Morgen ſehr früh ritt eine Escadron Huſaren vorbei, ſah den S. noch ruhig ſchlafen und nahm die Gelegenheit wahr, ihn der Mühe zu überheben, ſich noch länger mit ſo vielen Sachen belaſten zu müſſen.

Ein Huſar ſchnitt die Zügel des Pferdes unbemerkt eine Handbreit über der Fauſt des Schläfers ab und führte das Pferd ganz ruhig mit ſich. — Erſt ſpät erwachte der Chirurgus und war nicht wenig verblüfft, ſich ſeiner Schätze beraubt zu ſehen, und langte nun zu Fuße eben bei uns an, als wir abmarſchiren wollten.

Er erzählte ſein Unglück, zeigte noch das Endchen Zügel zur Beglaubigung vor, aber wer ausgelacht und verhöhnt wurde, war S....g; wo er ſich ferner ſehen ließ, mußte er ſeine Geſchichte erzählen und erregte dadurch noch lange allgemeine Heiterkeit. Man mußte dieſen Mann geſehen haben — die lächerlichſte Figur die man ſich denken kann — und wie er nun vollends ſüß ſchlummernd im Graben lag, beide Hände zum Himmel emporgeſtreckt und mit einem kleinen Reſte Zügels umwunden, an welchem noch eben vorher ſein Streitroß befeſtigt war, mit all' den Reichthümern von geſtern — — und nun das betrübte Geſicht nach dem Verluſte, — — wahrlich, die Sache war zu komiſch! — —

Avesnes iſt eine kleine, aber ziemlich ſtarke Feſtung, ſie hatte damals eine Beſatzung von 200 Veteranen und 1700 Mann Nationalgarde. Sie wurde zur Uebergabe aufgefordert, weigerte ſich deſſen aber, und ſo begann alsbald der Angriff. Alle Zu- und Uebergänge wurden von uns beſetzt; das 1. und 2. Bataillon ſtanden rechts von der Straße, das 3. mehr links vorwärts von der Brücke an der Helpe, einem kleinen Flüßchen, das an der Stadt vorbeifließt und ſich bald darauf in die Sambre ergießt.

Gleich nach der Verweigerung der Uebergabe wurde mit dem Geſchütz ein heftiges Feuer eröffnet, welches die Beſatzung lebhaft erwiderte. Da die Mauern der Feſtung aber kräftig widerſtanden, ſo wurde das Feuer mit dem leichteren Feldgeſchütz auf kurze Zeit eingeſtellt und erſt wieder begonnen, als eine Batterie 12pfünder Kanonen zur Verſtärkung anlangte und gegen 11 Uhr Abends die erſten ſchweren Geſchoſſe in die Stadt ſchickte.

Mit dem vierzehnten Schuſſe gelang es, eine Granate in den, in den Ringmauern der Stadt befindlichen Pulverthurm zu werfen, welche zündete, und mit dem mächtigen Thurme einen großen Theil der umliegenden Gebäude in die Luft ſprengte. Ein furchtbarer Donnerſchlag erſchütterte die Luft, die Erde ſchien zu beben; — Alles ſchaute empor, der Anblick war wunderbar, und Staunen feſſelte ringsum; eine Menge Fäſſer mit Patronen waren hoch in die Luft geſchleudert und entzündeten ſich nach und nach, welches ein Feuerwerk präſentirte, wie man es ſelten im Leben zu ſehen bekommt.

Dieſes Ereigniß und die dadurch bewirkte Zerſtörung hatte die Beſatzung ſo in Schrecken geſetzt, daß ſie noch um 2 Uhr in der Nacht zu capituliren begehrte. Die Capitulation kam zu Stande, der Platz wurde geräumt, die Nationalgarde nach Hauſe entlaſſen, die Veteranen zu Kriegsgefangenen gemacht und nach Cöln am Rhein abgeführt, dann aber die Feſtung von uns ſofort in Beſitz genommen. Vierzig Häuſer waren demolirt, keine Scheibe in der Stadt ganz geblieben,

ſelbſt Fenſter und Thüren in entfernt gelegenen Wohnungen aus den Wänden geriſſen.

Es war nicht unintereſſant, die Wirkung zu beobachten, welche dieſe plötzliche Exploſion auf unſere Wehrmänner ausübte. Das 3. Bataillon ſtand auf einer kleinen Wieſe neben der Brücke über die Helpe; die Leute hatten ſich mit Gewehr im Arm, in Reih und Glied, ohne abzuhängen, niedergelegt, um jeden Augenblick dem Feinde entgegentreten zu können. Statt des Feindes kam nun urplötzlich dieſer fürchterliche Knall — und das ganze Bataillon ſtand in demſelben Moment, wie ein Mann auf geraden Füßen, als habe eine unſichtbare Macht es mit mächtigem Arm dahin geſtellt. — Es lohnte die Mühe, das erſte Staunen zu beobachten, die verwirrten Fragen zu hören, die neugierigen Geſichter zu ſehen, die ſich doch bald nur der Feſtung zuwandten, und von denen jedes ſich nun ſelbſt zu erklären ſuchte, was geſchehen ſein könnte; aber es dauerte lange, bis das Erſtaunen zu der Ruhe überging, ſich über das Vorgefallene auch auszuſprechen. —

Wir eroberten in dieſem kleinen Neſte 47 Kanonen und 15,000 Geſchützkartuſchen neben einer Million Gewehrpatronen.

Am 22. gegen Mittag marſchirte das Regiment von Avesnes wieder ab und kam gegen Abend nach la Capelle, wo es am 23. einen Ruhetag hielt und ſich in einem leidlichen Bivouak wieder etwas erholen konnte; denn ſeit dem 15. Juni war es nicht aus der Aufregung und Spannung herausgekommen und am Beſten, d. h. an Lebensmitteln hatte es bisweilen auch gefehlt.

Auch die Engländer hatten ſich am 21. Juni in Bewegung geſetzt und ihre Richtung gegen die Oiſe auf Laon genommen, wodurch ſie den rechten Flügel des ganzen ausgedehnten Heereszuges ausmachten.

Wie verlautete, würden ſich die Franzoſen noch bei Laon ſammeln; da aber Grouchy einen ganz andern Weg genommen, man auch von den in Paris entſtandenen Unruhen unter-

richtet war, ſo wurde es doch vorgezogen, unmittelbar auf die Hauptſtadt loszugehen. Durch unſern Ruhetag kam nun die britiſche Armee wieder mit uns auf gleiche Höhe, marſchirte dann theils neben uns in derſelben Richtung, theils ſpäter auf demſelben Wege, den wir gegangen waren.

Am 24. ſetzte die 3. Brigade, ſtets die Spitze nehmend und voran unſer Regiment, den Marſch wieder fort und lagerte am Abend bei Origny. Die auf dem Wege liegende kleine Feſtung Guiſe hatte ſich uns nach einem kurzen Bombardement ſofort ergeben, 18 Offiziere und 350 Soldaten wurden Kriegsgefangene; 14 Kanonen, 3000 neue Gewehre und viel Muniton waren die Beute des Tages.

Der folgende Marſch am 25. war gegen la Fére gerichtet, dieſe Feſtung jedoch nur ſo lange von uns beobachtet, bis die folgende Brigade anlangte und ſie einſchloß; wogegen wir wieder vorwärts eilten, um dem Feinde keine Ruhe zu gönnen und ihn wo möglich bei Compiègne wieder einzuholen.

An dieſem Tage erhielt der Fürſt Blücher in ſeinem Hauptquartier zu St. Quentin ein Schreiben der Geſandtſchaft der franzöſiſchen Kammer, wonach Napoleon zu Gunſten ſeines Sohnes dem Throne entſagt habe, und um weitere Unterhandlungen gebeten werde. Der Fürſt ſtörte ſich daran aber nicht, verwies die Deputation in das Hoflager der hohen verbündeten Monarchen nach Mannheim und ſetzte ſeinen Marſch ohne Weiteres fort. Folgendes war der Inhalt dieſer Abdankungs-Urkunde:

> „Franzoſen! Als ich den Krieg anfing, um die National-Unabhängigkeit zu behaupten, rechnete ich auf die Mitwirkung aller Nationalbehörden und auf die Anſtrengung des allgemeinen Willens. Ich konnte mit Grund einen glücklichen Erfolg hoffen und trotzte allen Erklärungen gegen mich. Jetzt ſcheinen mir die Umſtände geändert, ich bringe mich zum Opfer dar und gebe mich dem Haſſe der Feinde Frankreichs hin.“

„Mögen ſie aufrichtig in ihren Erklärungen ſein, und wirklich ihre Abſichten auf meine Perſon gerichtet haben!“

„Mein politiſches Leben iſt jetzt zu Ende und ich ernenne meinen Sohn zum Kaiſer unter dem Namen — „Napoleon II.“ Die gegenwärtigen Miniſter werden vorläufig den Verwaltungsrath bilden.“

„Das, was ich für meinen Sohn fühle, bewegt mich die Kammer einzuladen, daß ſie unverzüglich die Regentſchaft durch ein Geſetz feſtſtellen möge. Vereint Euch alle für das vereinte Wohl, um eine unabhängige Nation zu bleiben!“

„Paris, den 22. Juni 1815.“

Napoleon.“

Nach ſeiner Entfernung vom Heere, hatte Napoleon gar bald eingeſehen, daß ihm nur noch dieſer Schritt der Abdankung übrig blieb. Er legte die Stelle eines Gebieters nieder; ſchwer mochte der Kampf ſein, ehe dieſer Entſchluß zur Reife gedieh, aber er mußte der Intrigue weichen, wohl einſehend, daß es rühmlicher für ihn geweſen wäre, wenn er dem Schwerte erlag. Sein eigener Polizeiminiſter Fouché trat an die Spitze ſeiner Feinde, bearbeitete die Pairs, die Kammern und das Volk, welche ſämmtlich die Hand zum Sturze boten, Mißtrauen und Zwietracht ausſtreuten und neue Ränke ſchmiedeten, denen der ehemalige Kaiſer nicht mehr mit Erfolg entgegen zu treten hoffen durfte.

Am Abend des 25. Juni lagerten wir nicht weit jenſeits la Fére, brachen am andern Morgen früh 7 Uhr wieder auf, paſſirten die ſchöne Stadt Noyon, in einem reizenden Thale gelegen, nahmen daſelbſt ein Frühſtück ein und ſetzten unſern Marſch bis Abends ſpät fort, wo wir etwa 3/4 Stunden dieſſeits Compiègne ein Bivouak bezogen.

Das Grouchy'ſche Corps hatte den Auftrag erhalten, die Stadt nebſt dem Uebergang über die Oiſe mit 4000 Mann zu beſetzen; wir waren indeſſen dem Feinde zuvorgekommen, brachen am 27. um 4 Uhr ſchon auf und beſetzten die Ausgänge der Stadt, welcher ſich der Graf Erlon mit einer

Abtheilung erſt gegen 6 Uhr näherte. Der Feind wurde ſehr artig mit Kanonendonner empfangen, war aber zu beſcheiden, dieſe Ehre noch ferner anzunehmen und zog links nach Crespy wieder ab.

Unſer Regiment hatte zwei Thore und das Schloß beſetzt, mit dem beſonderen Befehle, „dieſe Punkte bis auf den letzten Mann zu vertheidigen;“ weil unſer Nachtrab noch nicht angekommen war. Die ſchleſiſchen Schützen und unſere Tirailleure gingen dem Feinde entgegen, welcher von dieſer Seite heranrückte, und empfingen ihn mit einem lebhaften und gutgezielten Gewehrfeuer, dem er nicht lange widerſtand, beſonders da wir ſeiner Abſicht, uns den Nebenweg ſtreitig zu machen, zuvorgekommen waren, und bald mit Verluſt von 14 Kanonen wieder abzog.

Es war noch früh am Tage, es wurde einige Stunden geruht und in der Stadt für das ganze Regiment ein Mittageſſen requirirt. Jeder Bürger mußte für eine Anzahl Mannſchaft das Eſſen herbeiſchaffen. So gut war es uns lange nicht ergangen und ſo heiter hatte das Regiment wohl noch nie zu Mittag gegeſſen, wozu die beſondere Lage, die verblüfften Geſichter der Franzoſen, die Mannigfaltigkeit der Gerichte und die Redensarten der Gaſtgeber, die uns auf den Blocksberg wünſchen mochten, das Meiſte beitrugen.

Ich ſelbſt profitirte nichts von dieſer ſchönen Mahlzeit, indem mir mit einem Unteroffizier und drei Mann der Befehl ertheilt wurde, auf Requiſition der Stadt aus einem benachbarten Dorfe einige Stück Vieh zu empfangen, und gingen wir auch ſofort dahin ab. Bei genauer Nachfrage fand es ſich, daß das bezeichnete Dorf etwa zwei Stunden von der Stadt entfernt lag, und da es mir nicht rathſam ſchien, mit dieſen paar Mann ſo weit auf feindlichem Boden in eine entlegene Gegend vorzudringen, ſah ich mich genöthigt, in einem näher gelegenen Orte meinen Zweck zu erreichen. Ich wandte mich daher im nächſten Dorfe, etwa auf dem halben Wege, an den Maire oder Ortsvorſtand, der aber Miene machte, uns abzuweiſen; darüber kam es zu etwas lauten Erörterungen, als die Frau des Beamten aus der Stube trat und bei unſerem Anblick ſo

erſchrack, daß ſie in Ohnmacht fiel. Dies bewog den Mann nachzugeben und uns drei ſchöne, fette Kühe aus ſeinem eigenen Stalle überliefern zu laſſen, von Herzen froh, daß er uns wieder los wurde. Wir traten ſogleich den Rückweg an, waren aber noch kaum einige Minuten entfernt, als ein ganzer Schwarm Bauern, mit Heugabeln, Senſen und Stangen bewaffnet, lärmend uns verfolgte und die Abſicht kundgab, uns das Vieh wieder abzunehmen. Wir bereiteten uns zum Widerſtand vor, hielten ſie durch einige Schüſſe von uns fern, bis wir eine Höhe erſtiegen hatten, von wo aus die Chauſſee vor Compiègne überſehen werden konnte. Als kurz nachher auch die Bauern dieſen Punkt erreichten und von da aus die auf der Straße vorrückenden Colonnen gewahr wurden, machten ſie Halt und ließen uns ruhig ziehen. — In der Vorſtadt wieder angekommen, bemerke ich in einer Scheune, welche eben zugemacht werden ſollte, einen großen vierſpännigen Wagen mit ſchönem Brod beladen; ich dringe ſogleich in das Haus, frage nach, wem das Brod gehöre, erhalte aber keine genügende Antwort und erkläre dieſen willkommenen Fund für eine gute Priſe. Der Wagen wurde ſofort herausgebracht, und da er mit vier Pferden beſpannt war, in unſere zufällig und ſo recht gelegen herankommende Wagenkolonne eingereiht und mit dem Vieh einem Unteroffizier zur Aufſicht übergeben, welcher ſolche dem Regimente nachführte. Jetzt erfuhr ich erſt durch die Fuhrleute, daß dieſes Brod in der Nacht für den Feind requirirt worden war — um ſo angenehmer für uns. — Am Abend ſtanden wir vor Crespy im Bivouak, hatten ſchönes Fleiſch und dieſes koſtbare Brod, und der Dank des Regiments entſchädigte mich hinreichend für das in Compiègne eingebüßte Mittageſſen. —

Am Morgen des 28. Juni brachen wir früh wieder auf und marſchirten auf Crespy. Der Feind und zwar das Corps des Generals Vandamme, etwa 20,000 Mann ſtark, war nach Soiſſons aufgebrochen, um uns von Compiègne abzuſchneiden, hatte Villes-Cotterets angegriffen, ein preußiſches Bataillon daraus verdrängt und ſchickte ſeine Artillerie und Kavallerie bis Crespy auf der Straße nach Nanteuil vor. Hier traf

dieſe unſere Brigade jenſeits des Ortes, wie ſie ſich eben auf der Chauſſee aufgeſtellt hatten. Unſer Regiment entwickelte ſich und zog dem Feinde mit klingendem Spiele entgegen. Die Reſerve-Kavallerie rückte links von uns vor, erreichte die feindlichen Küraſſiere unweit Nanteuil, hieb unverweilt auf ſie ein und jagte ſie bald in die Flucht. Es blieben mehrere Feinde auf dem Platze, viele Offiziere und Gemeine wurden gefangen; von unſerer Kavallerie waren 17 Mann verwundet. Die Franzoſen zogen ab, und da ſie die Straße von Nanteuil nicht halten konnten, gingen ſie über la Ferte-Milon, Meaux und Lagny auf Paris. Wir aber bezogen hinter Nanteuil ein Bivouak *).

*) Das Benehmen eines Deutſchen bei dieſer Affaire verdient als ein Zug der Begeiſterung der damaligen Zeit aufbewahrt zu werden. Ein Handlungsreiſender aus Bremen, ein junger, kräftiger Mann, kam zu Pferde von Paris, als eben der Angriff der Kavallerie auf die Küraſſiere vorbereitet wurde. Er meldete ſich, zeigte ſeine Papiere vor und bat — ihn ſofort in unſere Kavallerie eintreten und die Attaque mitmachen zu laſſen, da er vor Begierde brenne, auch ſein Scherflein zur Vertheidigung der guten deutſchen Sache mit beizutragen, woran er bisher durch ſeine Reiſe verhindert worden ſei, weil er in Paris keine Päſſe habe erhalten können.

Es wurde ihm das Schwierige ſeines Vorhabens vorgeſtellt, aber er ließ ſich nicht abſchrecken, bat ſich ein Handpferd und einen Säbel aus, erhielt endlich Beides auf dringendes Verlangen und gab dagegen ſein Reiſepferd auf ſo lange wieder ab.

Kaum war er in die Escadron eingereiht, als zum Angriff geblaſen wurde. Die Küraſſiere ſtanden uns in Front gegenüber, und war dieſer Angriff nicht leicht; aber es gelang den Huſaren, ſie in den Flanken und im Rücken zugleich umſchwärmend, ihre Reihen zu ſprengen. Unſer reiſender Landsmann hatte bei dieſer Gelegenheit gleichfalls tapfer um ſich gehauen und überhaupt gethan, was er konnte, kam aber mit mehreren empfangenen Kopfhieben, wovon einer quer über das ganze Geſicht reichte, wieder aus dem Gefechte zurück. Man gab ihm ſein eigenes Pferd wieder und ließ ihn nun mit den übrigen Verwundeten nach Crespy zurückgeleiten. Unſer Anerkenntniß und Dank war ſein Lohn!

Den Namen dieſes Braven habe ich nicht erfahren können; — hoffentlich wurde er bald wieder geheilt und iſt in ſeiner Heimath wieder angelangt, wo er mit Ehren dieſe Narben als ein ſchönes Zeichen ſeines Muthes und ächten deutſchen Sinnes vorzeigen durfte.

Die Franzoſen ſetzten in größter Eile ihren Rückmarſch fort; es waren ihnen bisher noch 16 Geſchütze und 4000 Gefangene abgenommen worden. Unſere Heerhaufen drangen faſt in gleicher Höhe unaufhaltſam nach, und gönnten ihnen keine Ruhe, ſich wieder feſtſetzen zu können.

Unſer Regiment marſchirte am 29. Juni durch Damartie gegen Aunay, wo es Bivouak bezog und am 30. bis Abends 11 Uhr Ruhe hatte. Eine Hammelheerde, welche uns an dem Morgen zufällig in die Hände lief, kam uns ſehr gelegen; ſie war bald geſchlachtet und es wurde gekocht und und gebraten, wie dies lange nicht vorgekommen war; jeder fühlte ſich glücklich, einmal wieder eine gute, kräftige Mahlzeit halten zu können, denn Aller Kräfte waren doch ſehr in Anſpruch genommen.

Es war nun zwiſchen den beiden Feldherren am 30. zu Goneſſe verabredet, daß die britiſche Armee den Feind in ſeiner verſchanzten Linie bei St. Denis feſthalten ſollte, während die Armee vom Niederrhein unterhalb Paris über die Seine gehen, über Verſailles am linken Ufer gegen Paris vorrücken und es von dieſer Seite einſchließen werde.

Das Bülow'ſche Corps wurde entſendet, den Feind am Ourcqkanal zwiſchen St. Denis und la Villette, wo er ſich feſtgeſetzt hatte, und der Kanal 30 Fuß breit und ſehr tief iſt, zu allarmiren. Dies geſchah, es entſpann ſich ein heftiges Tirailleurgefecht und man fand alle Uebergänge ſtark beſetzt, ſo daß man vorausſetzen durfte, der Feind erwarte hier einen Angriff; daher gab der Fürſt Blücher den Befehl, in aller Stille rechts abzumarſchiren.

So brachen wir denn Abends 11 Uhr am 30. auf, jeder Lärm, alles Singen und Rauchen war ſtrenge verboten. Wir marſchirten die ganze Nacht durch und nach kurzer Ruhe auch den andern ganzen Tag, kamen über Montmorency und Argenteuil, und trafen am 1. Juli Abends ſechs Uhr in der Ebene unweit St. Germain, nachdem wir dort die Seine paſſirt waren, am linken Ufer derſelben ein.

Es war ein ſehr heißer Tag geweſen und die Truppen hatten beſonders durch einen undurchdringlichen Kalkſtaub unſäglich

gelitten; deshalb waren auch viele Wehrmänner liegen geblieben, die mit weniger Ausnahme ſpäter nach und nach wieder eintrafen, ſo wie ſich ihre Kräfte wieder etwas geſammelt hatten. Aber bald war Alles munter und aufgeräumt trotz dieſer Strapazen; die alte Begeiſterung erhielt eine neue Aufregung durch den Anblick und die Ausſicht auf Paris, das Ziel des Strebens, welches zu erreichen ein jeder zu den letzten Anſtrengungen gern bereit war.

Die in dieſer Periode noch gepflogenen Unterhandlungen mit Paris hatten zu keinem Reſultate geführt. Wie im vorigen Jahre, ſo waren auch jetzt wieder alle Vorbereitungen zur Vertheidigung der Stadt gemacht worden; die nördlichen Zugänge von St. Denis, Montmartre bis Vincennes waren ſtark befeſtigt; 300 Kanonen und 20 Compagnieen Marine-Artillerie vertheidigten die Hauptpunkte, welche außerdem von 24 Bataillonen Tirailleure beſetzt waren; 50,000 Nationalgardiſten wurden zum Dienſt im Innern aufgeboten.

Ein Angriff auf dieſe ſo wohl vertheidigte Linie würde viele Opfer gekoſtet haben; darum wurde Paris umgangen und im Rücken genommen, um eines leichteren und ſicheren Erfolges gewiß zu ſein. Die Stärke des preußiſchen Heeres belief ſich um dieſe Zeit etwa auf 58,000 Streiter, die der Engländer ungefähr auf 50,000, welche am 1. Juli die Linie von St. Denis beſetzten.

Paris war ſchon ſeit mehreren Tagen in Belagerungszuſtand erklärt.

An der Spitze der Geſchäfte ſtand der Marſchall Davouſt, welcher der Kammer bereits im Namen der Armee die Stimmung zu erkennen gegeben hatte, daß dieſe für die Ehre und Unabhängigkeit der Nation ſich bis zum letzten Athemzuge ſchlagen werde, nur nicht die Rückkehr der Bourbonen wünſche. Er wendete ſich ebenfalls an die beiden großen Heerführer und machte ſie darauf aufmerkſam, daß, da Napoleon abgedankt habe, die Urſache des Krieges verſchwunden ſei, und er ſie daher für alle Folgen verantwortlich machen müſſe, welche die Fortſetzung deſſelben, als eines Krieges gegen die Nation, nach ſich ziehen würde.

Der Fürſt Blücher antwortete ihm darauf Folgendes:

„Mein Herr Marſchall! Es iſt irrig, daß zwiſchen den verbündeten Mächten und Frankreich alle Urſache zum Kriege aufgehört, weil Napoleon dem Thron entſagt hat; dieſer hat nur bedingungsweiſe entſagt zu Gunſten ſeines Sohnes, und der Beſchluß der vereinigten Mächte ſchließt nicht allein Napoleon, ſondern auch alle Mitglieder ſeiner Familie vom Throne aus. Wenn der General Frimont ſich berechtigt geglaubt hat, einen Waffenſtillſtand mit dem ihm gegenüber ſtehenden feindlichen General zu ſchließen, ſo iſt das kein Beweggrund für uns, ein Gleiches zu thun. Wir verfolgen unſern Sieg und Gott hat uns Mittel und Willen dazu gegeben.“

„Sehen Sie zu, Herr Marſchall, was Sie thun und ſtürzen Sie nicht abermals eine Stadt ins Verderben; denn Sie wiſſen, was der erbitterte Soldat ſich erlauben würde, wenn Ihre Hauptſtadt mit Sturm genommen werden müßte. Wollen Sie die Verwünſchungen von Paris ebenſo wie die von Hamburg auf ſich laden?! — Wir wollen in Paris einrücken, um die rechtlichen Leute in Schutz zu nehmen gegen die Plünderung, die ihnen von Seiten des Pöbels droht. Nur in Paris kann ein zuverläſſiger Waffenſtillſtand Statt haben. Sie wollen, Herr Marſchall, dieſes unſer Verhältniß zu Ihrer Nation nicht verkennen. Ich mache Ihnen, Herr Marſchall, übrigens bemerklich, daß, wenn Sie mit uns unterhandeln wollen, es ſonderbar iſt, daß Sie unſere mit Briefen und Aufträgen geſandten Offiziere, gegen das Völkerrecht zurückhalten.“

„In der gewöhnlichen Form der herkömmlichen Höflichkeit, habe ich die Ehre mich zu nennen, Herr Marſchall — Ihren dienſtwilligen —

Blücher.“

Mit dieſer einfachen, aber Kraft und Leben athmenden Erklärung, griff der Fürſt auch wieder zum Degen.

Napoleon hatte ſich nach vielen in Paris erlittenen Kränkungen nach Malmaiſon begeben. Er machte von da aus am 28. Juni noch einen letzten Verſuch, ſich wieder an die Spitze der Truppen zu ſetzen, ſeine Dienſte blos als Feldherr anbietend, was aber nicht angenommen wurde. Darauf verſuchte er, ſich nach Amerika einzuſchiffen, aber auch dieſer Plan ward vereitelt und wurden ihm die desfalls geforderten Päſſe verweigert. Nun erſt beruhigte er ſich. — Es wurden aber Verſuche gemacht, ihn in Malmaiſon aufzuheben; die Huſaren Colombs drangen bis auf einige tauſend Schritte heran, konnten aber die letzte und nächſtgelegene Brücke nicht paſſiren und mußten unverrichteter Sache wieder umkehren.

XX. Umgehung der Stadt Paris. Gefecht bei Sevres und Iſſy. Uebergabe von Paris und Einzug.

Die Zwietracht flieht, die Donnerſtürme ſchweigen,
Gefeſſelt iſt der Krieg! — —
Und in den Krater darf man niederſteigen,
Aus dem die Lava ſtieg.

Am 1. Juli hatte der Oberſtlieutenant von Sohr den Auftrag erhalten, mit den brandenburgiſchen und pommerſchen Huſaren ſich des Weges von Orleans zu verſichern; die Abtheilung langte um Mittag in Verſailles an, hielt ſich hier etwas zu lange auf und wurde vom 3. franzöſiſchen Dragoner-Regiment in der Front und gleichzeitig von einem andern Kavallerie-Regimente und einer bedeutenden Anzahl Infanterie im Rücken angegriffen, ſo daß ſie viele Leute verlor und der verwundete Commandeur nebſt einigen hundert Mann gefangen genommen wurden. — Darauf ſetzte ſich Infanterie gegen den Feind in Bewegung und trieb ihn bis über Verſailles wieder zurück.

Die ganze übrige franzöſiſche Armee war am 1. Juli bei und um Paris vereinigt; den Oberbefehl führte Davouſt. Vierzigtauſend Mann derſelben nahmen eine Stellung bei

Montrouge, nachdem man davon unterrichtet war, daß die Verbündeten Paris von der entgegengesetzten Südwestseite angreifen würden. Der rechte Flügel derselben stand bei Issy und lehnte sich bis an die Seine, die Mitte auf den Höhen von Montrouge, und der linke Flügel berührte die Straße von Orleans; hier wurden wir erwartet.

Am 2. Juli, nachdem Alles bei St. Germain vereinigt war, setzte sich unser ganzer Heerhaufen in Bewegung. Der General Thielemann ging mit dem 3. Armeecorps über Versailles und Chatillon; ihm folgte Bülow mit dem 4. Corps. Das 1. Armeecorps nahm seine Richtung über Vaucresson, längs der Seine über Marne, Sevres und Meudon.

Nachmittags 3 Uhr trafen wir zuerst auf die französischen Vorposten, welche sich nach Sevres zurückzogen. Der Ort selbst wurde alsbald in Angriff genommen, nach zwei Stunden vom Feinde geräumt und unser Marsch auf Meudon frei. Unser Regiment besetzte Sevres. Die Brücken bei Sevres und St. Cloud waren vom Feinde zerstört; die Stellungen bei Meudon und Molineau waren ihm Abends 6 Uhr schon entrissen.

Sogleich erfolgte nun auch der Angriff auf Issy von der 1. und 2. Brigade, welchem die 3. Brigade mit unserm Regiment an der Spitze folgte. Der Kampf wurde hier blutig eröffnet und hartnäckig, bis erst um Mitternacht die Nachricht eintraf, daß der Feind unsicher werde und das Dorf aufgebe, worauf wir unmittelbar nachrückten und dasselbe in Besitz nahmen. Wir verloren dabei mehr als 1000 Mann.

In derselben Nacht hatten die französischen Marschälle mit Fouché einen Kriegsrath gehalten, erklärt, daß Paris von der Südseite nicht zu halten sei und deshalb für gut befunden, in die Uebergabe der Stadt und in die Zurückberufung Ludwigs XVIII. zu willigen. Mit diesem Vorschlage und unter Anerbieten eines Waffenstillstandes gingen früh am Morgen des 3. Juli Boten an den Fürsten Blücher und Herzog Wellington ab. Da das Anerbieten aber immer noch bedingungsweise lautete, so wurde dasselbe so lange zurückgewiesen, bis Paris wirklich

beſetzt ſein und die franzöſiſche Armee ſich hinter die Loire zurückgezogen haben würde.

Danach bekam nun General Vandamme den letzten Auftrag, mit einer bedeutenden Abtheilung uns abermals da anzugreifen, wo wir am weiteſten vorgedrungen waren. So rückte denn eine ſtarke Heerſäule Morgens 3 Uhr von Vaugirard aus gegen Iſſy wieder vor.

Wir hatten uns um Iſſy durch mehrere, in der Eile getroffene Anſtalten in den beſten Vertheidigungsſtand geſetzt; den erſten Stoß wies unſere 1. Brigade tapfer und glücklich ab; der Feind wurde ermüdet und geſchwächt, ſo daß er ſich wieder zurückzog, um ſich erſt wieder zu erholen. Zwei weitere Verſuche deſſelben mißglückten ebenfalls, deshalb trat er um 7 Uhr den Rückmarſch auf Paris an, und wurde bis an die Thore der Stadt verfolgt.

Nun wurden die früher unterbrochenen Verhandlungen wieder aufgenommen, die Feldherren der Verbündeten kamen deshalb in St. Cloud zuſammen, die Feindſeligkeiten wurden eingeſtellt und die Uebergabe von Paris verſprochen.

Der Fürſt Blücher empfing die feindlichen Abgeſandten eben nicht freundlich, er ließ ſie lange warten, rauchte gemächlich ſeine Pfeife, ließ ſich ihr Anliegen verdeutſchen, und als ſie über den Abzug der Truppen ſich noch ſtritten, gebot er ihnen Ruhe mit der Drohung, daß er den Kampf ſofort wieder eröffnen werde, wenn ſie ſich nicht zu fügen Willens ſeien.

So einigte man ſich denn endlich; es wurde ein Waffenſtillſtands-Vertrag von 18 Artikeln entworfen, der im Weſentlichen folgende Beſtimmungen enthielt:

„Es iſt Waffenſtillſtand; — die Franzoſen räumen binnen drei Tagen Paris und marſchiren hinter die Loire; — am 4. Juli wird St. Denis, St. Ouen, Clichy und Neuilly übergeben; — am 5. Montmartre, am 6. alle Barrieren. — Den inneren Dienſt in Paris verſehen die Nationalgardiſten; — die jetzigen Autoritäten werden reſpektirt, ebenfalls öffentliches Eigenthum mit Ausnahme deſſen, was auf den Krieg Bezug hat. — Perſonen und

Privateigenthum werden gleichfalls reſpektirt. — Gegenwärtiger Vertrag dient als Grundlage des nachfolgenden Friedensſchluſſes. — Die Ratification dieſes Vertrages wird den 4. Juli auf der Brücke zu Neuilly, Morgens 6 Uhr ausgewechſelt.“ u. ſ. w.

„Meudon, den 3. Juli 1815.“

„(gez.) Fürſt Blücher.“

Die Truppen unſeres Heeres blieben in ihrer Stellung; die 3. Brigade ſtand bei Sevres, unſer Regiment auf der Straße von Sevres nach Meudon. Die Waffen ruhten; alles auf dieſen forcirten Märſchen Verdorbene wurde nach Kräften wieder hergeſtellt, überhaupt Alles ſo vorbereitet, daß wir mit jedem Augenblick wieder ſchlagfertig waren. War doch unſern Feinden nicht viel zu trauen, Liſt und Verrath galten von jeher bei ihnen für gerechte und erlaubte Waffen! —

Unſer Regiment hatte bei den letzten Gefechten keine bedeutenden Verluſte zu betrauern gehabt; nur Verwundungen waren vorgekommen, unter denen der Wehrmann Chriſtian Rösler aus Norden, von der 4. Compagnie des 3. Bataillons die letzte und bedeutendſte erhielt, indem eine ricochetirende Paßkugel ihm beide Waden wegriß, als er eben mitten auf der Chauſſee in der heiterſten Laune einhertanzte, um ſeinen Kameraden zu zeigen, wie man gegen den Feind marſchiren müſſe. (Er war überhaupt der Spaßmacher der Compagnie, mußte diesmal aber für ſeine Capriolen ſchwer büßen, was allen leid that, — doch war er nach ſechs Wochen wieder ganz hergeſtellt.)

Die uns dargebotene Muße der wenigen Tage bis zum Einzuge in Paris, benutzten wir dazu, an Verwandte und Freunde in der Heimath zu ſchreiben, welche in dieſen Tagen der Gefahr nicht wenig um uns beſorgt geweſen ſein mochten; vorzüglich da falſche Nachrichten über die Ereigniſſe am 16. Juni unſern Verluſt mehr als verdoppelt hatten und viele Familien ſchon Trauer über den Tod der Ihrigen anlegten, während dieſe friſch und geſund waren. Ich hatte das Glück, daß mein Brief zuerſt in Oſtfriesland anlangte, und da er ziemlich ausführlich Alles berührte, was zunächſt zu wiſſen von Intereſſe

ſein konnte, ſo wurde derſelbe durch Abdruck vervielfältigt und über die ganze Provinz verbreitet. Schon nach acht Tagen ſchickte man mir ein Exemplar unter gedruckter Adreſſe zurück und wunderte ich mich nicht wenig über den ſelbſt geſchriebenen Bericht, da ich ganz etwas Anderes hinter der Adreſſe vermuthet hatte. Ich wurde zwar getäuſcht, doch hatte dieſe Aufmerkſamkeit mir viele Freude gemacht.

Außerdem wurde die Zeit dazu benutzt, uns in der Gegend umzuſehen; der nächſte Beſuch galt der großartigen Porzellanfabrik in Sevres; wer erinnert ſich nicht mit Freuden der herrlichen Kunſtgegenſtände, die dort zu ſehen waren? der ſchönen Vaſen in allen Formen und Verzierungen, der Taſſen und Service mit den feinſten Malereien u. ſ. w.; beſonders erregte damals eine Prachtvaſe von 6 Fuß Höhe mit Schlachtgemälden, für Napoleon beſtimmt, unſere ganze Bewunderung. — Von da ging es nach Verſailles, einem durch ſo viele geſchichtliche Daten und Intriguen hinlänglich bekannten Punkte, ſehenswerth wegen ſeinen ſchönen Anlagen, Waſſerkünſte und wegen des herrlichen Schloſſes der alten Dynaſtie Auch die nächſte Umgebung von Paris, beſonders auf der Seite, wo wir ſtanden, iſt reizend zu nennen und gewährte uns manche Erholung.

Ehe wir uns nun zu den weiteren Begebenheiten dieſer merkwürdigen Periode wenden, müſſen wir des Zuſammenhanges wegen hier noch kurz erwähnen, welche Bewegungen die Verbündeten überhaupt ausgeführt und welche Stellungen ſie bis hierhin eingenommen hatten. Es wurde im 13. Kapitel bereits angeführt, in welcher Stärke die übrigen Kriegsheere zum Schlagen bereit ſtanden und wie ſie im April und Mai gegen die franzöſiſchen Grenzen vorrückten.

Gleich mit Eröffnung der Feindſeligkeiten und als die Armeen vom Niederrhein und der Niederlande dem Feinde entgegenrückten, waren auch ſie activ geworden, hatten die ihnen gegenüberſtehenden feindlichen Truppen in die Feſtungen getrieben,

hielten ſie darin mit kleinen Abtheilungen eingeſchloſſen und nahmen ſämmtlich ihre Richtung gegen die Hauptſtadt Frankreichs, wo ſie gegen die Mitte Juli folgende Stellungen inne hatten:

1) Die Armee vom Mittelrhein unter Barklai de Tolly ſtand in der Gegend von Meaux, Boudy, Nancy, Chalons und Neuilly; die Kavallerie gegen St. Dizier vorgeſchoben, und cantonnirte daſelbſt bis Auguſt.

2) Die Armee vom Oberrhein unter Fürſt Wrede nahm den Weg über Nancy, war bis zur Seine vorgedrungen und ſtand zwiſchen der Marne und Seine bis nach Melun und Meaux, das Hauptquartier in Doulevent, wo ſie auch vor der Hand ſtehen blieb.

Nach dem Waffenſtillſtande und nach erfolgter Uebergabe von Paris nahm ſie Richtung und Stellung gegen die Loire.

Da es zu weit führen würde, hier auch noch zu bemerken, welche kleinen Gefechte dieſe beiden Heeresabtheilungen bei ihrem Vordringen an verſchiedenen Punkten zu beſtehen hatten, ferner welche Reſultate das 5., 6. und 7. Kriegsheer in dieſem Zeitraum mit erwirkten, und da es auch nicht in unſerem Plane liegt, eine ausgedehnte Kriegsgeſchichte zu ſchreiben, ſo haben wir es für hinreichend gehalten, nachzuweiſen, welche Heeresabtheilungen der britiſch-niederländiſchen und niederrheiniſchen Armee als Unterſtützung zur Seite ſtanden, und kehren nun zu unſerer eigentlichen Aufgabe zurück.

Endlich erfolgte denn der ſo ſehnlich erwartete Befehl zum Einzuge in Paris. Da er ein friedlicher war und ohne weiteres Blutvergießen ſtattfinden ſollte, ſo mußte er auch ein Triumphzug werden, zu dem ſich Jeder ſo ſchön herausſchmückte, wie es nur in ſeinen Kräften lag. Zum Glück war am 5. Juli unſere Bagage bereits angelangt, und ſo konnten wir zu dieſem feſtlichen Aufzuge wie zur Parade brillant erſcheinen, worauf wir nicht wenig ſtolz waren.

Am 7. Juli des Morgens um acht Uhr traten wir unſern

Marſch an; unſer Regiment paſſirte gegen 11 Uhr die Barriere, zog über das Marsfeld an der Militärſchule vorbei, über die Brücke von Jena, neben den Tuilerien die Seine hinauf; wieder über die Königsbrücke, auf dem linken Ufer der Seine, durch den öſtlichen Theil der Stadt am Pallaſt der Deputirten vorbei nach dem botaniſchen Garten; überſchritt hier die Seine noch einmal, kam über den Baſtilleplatz, ſchwenkte links über den Greveplatz wieder der Seine zu, marſchirte am rechten Ufer herunter, nochmals an den Tuilerien entlang durch die elyſéeiſchen Felder und über die Brücke von Jena zurück nach dem Marsfelde, wo gelagert wurde.

Noch während des Marſches war ein heftiges Gewitter ausgebrochen, der Regen ſchoß in Strömen herunter und durchnäßte uns bis auf die Haut, wobei wir noch in vielen Straßen bis ans Knie im Waſſer und im Kothe waten mußten; dadurch wurde uns ein großer Theil der Freude des Tages verdorben.

Dieſer Umſtand und weil wir in dem aufgeſchlagenen Bivouak kaum mit dem Nothwendigſten verſehen wurden, ja ſogar während der beiden erſten Tage kein Brod geliefert erhielten, ſtimmte uns gewaltig herunter, bis endlich nach den dringendſten Vorſtellungen jedem Mangel abgeholfen wurde und wir denn auch bald dieſe Leiden wieder vergeſſen hatten. Für die Offiziere war zwar in der Nähe eine Reſtauration angewieſen, wo ſie eſſen ſollten; dieſe machten aber davon nicht eher Gebrauch, als bis auch für die Wehrmänner regelmäßig geſorgt war, und haben deshalb in jenem Hauſe nur zweimal gegeſſen.

Als wir nun eben eingerichtet waren, eilte Alles aus dem Bivouak, die nächſte Umgebung der Stadt, beſonders aber auch die benachbarten Lagerplätze der Brigade zu beſuchen, um alte Freunde und Bekannte wiederzuſehen, welche ſeit der Schlacht nicht wieder zuſammengekommen waren. Leider fehlten Manche in ihren Reihen, die mit Lorbeeren geſchmückt den Heldentod geſtorben und das ewige Bivouak bezogen hatten! In unſerer Erinnerung lebten ſie fort, ſie waren uns ein Muſter der Treue und Hingebung; ihnen ward das ſchönſte Kriegerloos, ſie ſtarben auf dem Felde der Ehre für das theure Vaterland! —

Schon am Tage nach unſerem Einzuge am 8. Juli kam Ludwig XVIII. nach Paris, und die hohen verbündeten Monarchen, welche den Truppen vorgeeilt waren, trafen am 10. des Abends dort ein.

Die proviſoriſche Regierung war abgetreten, die Deputirtenkammer aufgelöſt; die Unterhandlungen begannen nun von Neuem und waren dahin gerichtet, auf einer feſteren Baſis einen dauernderen Zuſtand herbeizuführen, als dies im vorigen Jahre geſchehen war.

Die franzöſiſche Armee unterwarf ſich Ludwig XVIII., aber der Theil, welcher die Loire-Armee genannt wurde, mußte aufgelöſt werden.

Die Feſtungen capitulirten, meiſt durch Gewalt dazu gezwungen; Maubeuge, Landrecy, Rocroy, Philippeville, Sedan, Mescieres, Longwy und Montmedy geriethen in preußiſche, ſowie Hüningen in öſterreichiſche Gewalt.

Der Fürſt Blücher wollte die Brücke von Jena ſprengen laſſen, am 9. wurde dazu der Befehl gegeben, zufällig trat eine Zögerung ein, und kam es ſpäter nicht zur Ausführung, weil der König von Preußen dagegen einſchritt.

Napoleon hatte während dieſer Zeit mit ſeiner Begleitung die für ihn beſtimmten Kriegsſchiffe im Hafen von Rochefort beſtiegen und es wurden noch Verſuche gemacht, den Kaiſer zu entführen und nach Amerika zu bringen, zu welchem Behufe eine däniſche Corvette in der Nähe ſich aufhielt; aber die Aufmerkſamkeit der Engländer verhinderte dieſes Vorhaben und der Capitain Maitland, welcher mit dem Bellerophon vor dem Hafen kreuzte, hatte die beſondere Aufgabe, Napoleon ſtrenge zu überwachen.

Dieſem entſchwand aber aller Muth zu weiteren Unternehmungen, als er die Nachricht erhielt, daß Ludwig XVIII. wieder in Paris ſei und den Thron in Beſitz genommen habe; er fügte ſich nun in ſein Schickſal und beſtieg am 15. Juli den Bellerophon, mit dem er nach England abſegelte, in der letzten Hoffnung, hier eine gaſtfreie Aufnahme zu finden. Dieſe wurde ihm für die Dauer verweigert und von den verbündeten

Mächten festgesetzt, daß er als Kriegsgefangener zu betrachten bleibe, England aber die sichere Verwahrung desselben übernehme.

In Folge dessen wurde Napoleon am 2. August 1815 nach St. Helena, — einer Insel im westlichen Ocean, 12 Stunden im Umfange, mit der einzigen Stadt James-Town von 2000 Einwohnern, über 200 Meilen vom festen Lande entfernt und fast unzugänglich, — gebracht und daselbst von einem Commando britischer Truppen überwacht.

Der General Bonaparte, wie er von da ab genannt wurde, kam am 16. October an seinem Bestimmungsort an; ihn begleiteten der Graf Bertrand, die Generale Montholon und Gourgaud mit dem Staatsrath Graf Las-Casas. Ein für den Gefangenen bestimmtes Gouvernementshaus wurde zu Long-Wood besonders eingerichtet. Napoleon lebte dort sehr beschränkt und zurückgezogen; auch machte er sich nur wenig Bewegung, obgleich ihm dies nicht verweigert war.

Wie mächtig hier die Einsamkeit, die Erinnerung an seine frühere Größe, an seine kühnen Pläne, an sein Streben und Ringen, diese zu verwirklichen; — ferner sein nun gänzlich gescheiterter Ehrgeiz und seine vernichteten Eroberungspläne, — auf ihn eingewirkt haben und wie sehr er davon in seinem innersten Wesen ergriffen sein mußte — wer kann es wagen, darüber ein Urtheil auszusprechen! Aber mit Recht läßt sich annehmen, daß ihn sowohl dieser Zustand des Geistes, als Gram und Körperleiden dem frühen Tode entgegenführten. Er starb am 5. März 1821 am Magenkrebs.

Ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung, dazu berufen, den alles verheerenden Strom der blutigen Revolution einzudämmen, hätte er sich und die Nation hoch beglücken können, wenn ihn nicht Ehrgeiz und Eroberungssucht verführt hätten, denselben blutigen Strom vorwärts über ganz Europa zu leiten, um darin endlich selbst sein Grab zu finden.

Seiner wird in der Geschichte als einer seltenen und großartigen Erscheinung gedacht werden, aber nie ohne Leidwesen in Rücksicht des großen Unheils, welches er über die Völker brachte; die Erinnerung an die Thaten dagegen, durch welche

die Befreiung von seinem Joche erzielt wurde, wird stets in gesegnetem Andenken bleiben, sowohl bei Denen, welche mit dazu beigetragen haben, als auch bei den spätesten Nachkommen! Seine Asche wurde im December 1840 von St. Helena abgeholt und nach Frankreich gebracht, wo sie im Februar 1841 anlangte und in der Kirche der Invaliden in Paris beigesetzt worden ist.

In Betreff der Friedens-Unterhandlungen war man bis zum 3. August mit Ludwig XVIII. dahin übereingekommen, ihn in seiner Verwaltung nicht weiter zu stören, aber bis zum gänzlichen Abschlusse sich sicher zu stellen. Demgemäß nahm das preußische Heer das Land, westlich von Paris, zwischen der Seine und Loire ein; die Engländer besetzten die Hauptstadt und mit den Oesterreichern die Bezirke der Seine und Oise; auch die Russen erhielten einen Theil dieses Distriktes bis zur Maas und Mosel. Die Baiern standen zwischen der Loire und Seine; Badenser und Sachsen besetzten Elsaß. Es waren sonach Zweidrittel von ganz Frankreich in der Gewalt der Verbündeten. Daher wurde auch Alles aufgeboten, den Frieden möglichst bald abzuschließen und sich der fremden Gäste zu entledigen.

Die Anforderungen der Verbündeten wurden Anfangs etwas hoch gestellt. Frankreich sollte darnach alle Eroberungen seit zwei Jahrhunderten wieder herausgeben, 600 Millionen Franken Entschädigung und 200 Millionen zum Bau mehrerer Grenzfestungen auszahlen, und außerdem eine Besatzung von 150,000 Mann auf 7 Jahre an der Grenze in Sold und Verpflegung übernehmen. Dies erschwerte allerdings den Gang der Unterhandlnngen, welche aber nach einem eingetretenen Ministerwechsel bald eine glimpflichere Wendung nahmen, so daß ein allgemeiner Friedens-Tractat in ungefähr folgender Weise am 20. November 1815 unterzeichnet wurde.

„Frankreich mußte auf verschiedenen Seiten bedeutende Landestheile an die verbündeten Mächte abtreten; eine Besatzung

von 150,000 Mann auf 3 oder nach Umſtänden 5 Jahre auf ſeine Koſten einnehmen; 700 Millionen Franks Entſchädigung zahlen und alle Schuldforderungen des Auslandes, die zur Rechnung kamen, befriedigen.«

Zugleich hatten die europäiſchen Großmächte, mit Ausſchluß Englands, einen heiligen Bund unter ſich geſtiftet, zum Schutze der Religion, der Lehren des Chriſtenthums, der Geſetze und der Völker, welcher unterm 26. September abgeſchloſſen wurde. Napoleon und ſeine Familie wurden abermals von aller Macht und vom Anſpruche auf den Thron ausgeſchloſſen.

So wurde die Ruhe geſichert, der Friede wieder hergeſtellt! — Gott war mit uns! — mögen uns die Segnungen des Friedens noch lange erhalten bleiben! —

XXI. Belagerung von Vincennes. Ausflüge nach Paris. Eine oſtfrieſiſche Deputation. Reſerve-Bataillon.

Die Kolben dröhnen an geſchloſſ'ner Pforte
Und an des Feindes Ohr mordluſt'ge Worte; —
Er bebt, — da iſt kein Weg, der ihn errette,
Die Kolben hier und dort der Wächter Kette! —

Kaum hatten wir es uns in dem Bivouak auf dem Marsfelde einigermaßen bequem gemacht und aus den, von dem Ufer der Seine herbeigeſchleppten Brettern uns leidliche Hütten gebaut, als wir zu unſerer großen Freude Befehl zum Aufbruch erhielten, um das feſte Schloß Vincennes, etwa Dreiviertelſtunden von Paris entfernt, zu belagern, oder durch Sturm zur Uebergabe zu zwingen.

Der Commandant hatte ſich geweigert, dies Fort zu übergeben, obgleich Paris ſelbſt uns ſchon eingeräumt worden war und an den Grundlagen des allgemeinen Friedens bereits emſig gearbeitet wurde, auch ſelbſt Ludwig XVIII. wieder auf dem franzöſiſchen Throne ſaß. Unter dieſen Umſtänden aber beſtand auch der Fürſt Blücher um ſo mehr darauf, dieſe kleine Feſtung mit Gewalt zu nehmen, wenn ſie nicht gutwillig überliefert werde.

Weil nun der Commandant anderer Meinung war, auch erſt ernſtlich genöthigt ſein wollte, ſo marſchirte unſer Regiment mit noch einem Bataillon des 1. weſtphäliſchen Infanterie-Regiments und der erforderlichen Artillerie am 10. Juli durch die Vorſtadt St. Antoine, von wo aus eine gerade Allee auf Vincennes führt, und näherte ſich dieſem Ziele mit allen militäriſchen Vorſichtsmaßregeln auf etwa Kanonenſchußweite. Von da ab wurde der Ort nach und nach umſtellt und endlich vollkommen eingeſchloſſen. Das 1. Bataillon ſtand bei und in Montreuil; das 3. in den Kiesgruben am Wege von Paris; das 2. zur Dispoſition in der Nähe; das andere bezeichnete Bataillon rechts und auf der entgegengeſetzten Seite. Die Feldwachen wurden ausgeſtellt und die Vedetten ſo weit als möglich vorgeſchoben.

Alle Vorbereitungen zu einem Sturme wurden getroffen und ſtündlich dazu der Befehl erwartet. In dem Dorfe Montreuil, welches dem Fort am nächſten liegt, war ein Theil der Dächer abgeworfen und die Wände der Häuſer mit Schießſcharten durchbrochen, um den Feind auf den Wällen mit dem Gewehre erreichen zu können. Es wurde Alles in Spannung erhalten, um zu jeder Minute bereit zu ſein, das Aeußerſte zu unternehmen.

In dieſer Erwartung verſtrich der 11. und 12. Juli, mehrmals war die Stunde zum Angriff ſchon feſtgeſetzt, aber immer wieder hinausgeſchoben, weil der Commandant ſtets von Neuem Unterhandlungen anzuknüpfen ſuchte, wenn eben die begonnenen abgebrochen waren. Dieſer Zuſtand dauerte auch noch am 13. und 14., bis endlich am 15. die Capitulation erfolgte, und Vincennes ſich dem Befehle des Königs Ludwig XVIII. unterwarf, womit man ſich vorläufig zufrieden gab.

Unſere Aufgabe verlor dadurch zwar ihren ernſten Charakter, doch blieben wir zur weiteren Beobachtung dieſes Platzes noch ſtehen und erhielten die nächſten Ortſchaften — das 1. Bataillon Montreuil, das 2. Piſotte, das 3. St. Mande und Charenton — als Quartiere angewieſen.

Die Einwohner dieſer Ortſchaften waren zwar größtentheils

geflüchtet, allein da sofort eine regelmäßige und reichliche Lieferung aller Lebensmittel eintrat, so hatten wir uns doch bald bequem eingerichtet, und hier erst erhielt die Mannschaft Gelegenheit, sich von den erlittenen Strapazen gänzlich zu erholen.

Die nun eingetretene Ruhe wurde allgemein zu täglichen Ausflügen nach Paris benutzt, da nach dem ersten Einmarsch ein Jeder zu viel mit sich selbst zu thun gehabt hatte, als daß er Gelegenheit gefunden hätte, sich dort umzusehen. Jeder wollte aber doch gern ein möglichst klares Bild der feindlichen Hauptstadt, die er hatte mit erobern helfen, mitnehmen, — weshalb denn ununterbrochene Beurlaubungen, sowohl der Offiziere als Wehrmänner stattfanden; — doch wurde angeordnet, daß Niemand allein gehen durfte, sondern stets mehrere in Gesellschaft, der schon bekannten Prellereien und Excesse wegen, vor denen man sich nicht genug hüten konnte.

Hatte doch nach dem Lieutenant Bluhm, der allein durch die Stadt ritt, ein französischer Invalide mit einem schweren eisenbeschlagenen Krückenstock geschlagen, aber zum Glück nur die Kruppe des Pferdes getroffen! — Natürlich waren wir nicht beliebt, vielmehr nur gehaßt, und durften daher immer auf das Aeußerste gefaßt sein.

Und doch war die Physiognomie der Stadt eben in der Zeit zu merkwürdig, als daß man widerstehen konnte, sie wenigstens einmal mit Ruhe betrachtet zu haben. Es war nicht allein das Leben und Treiben dieser so großen und volkreichen Stadt an sich, was die Aufmerksamkeit fesselte, sondern besonders noch das Gewühl der Fremden und der Militairs aller Nationen, welches dem Gesammtbilde ein erhöhtes Interesse verlieh.

Unter der fortwährenden Bewegung des Volkes auf den Straßen begegnete man unaufhörlich militärischen Abtheilungen, sah ihre Märsche und Paraden mit an, hörte ihrer kriegerischen Musik zu, — je nach den Nationen, denen sie angehörten, verschieden und originell. Hier beobachteten wir die muskulöse

Geſtalt des britiſchen Gardiſten, dort den kernfeſten Hochländer mit nickendem Federbuſch und buntgewürfelter Jacke; dort begegnete uns der weißgekleidete Küraſſier von der Donau, der lebhafte Ungar, der ſchlau dreinſchauende Kroat oder der prunkvolle Huſar; hier wieder der polniſche Lanzier mit hohem Kolpack und Scharlachhoſen auf kleinem, munterem Pferde; der Sohn des Don, der bärtige Koſack auf ſeinem gedrungenen Roſſe mit kurzen Bügeln reitend und viele hundert Meilen hergekommen, den Brand von Moskau zu rächen; der wildäugige Tartar, der braungelockte Ruſſe mit rothem Barte und krummem Säbel; der Baſchkir mit Pfeil und Bogen, oder mit langer Entenflinte. Dazwiſchen ſehen wir die ernſte, ächt militäriſche Haltung der Preußen, und in bunten Aufzügen Soldaten aus allen deutſchen Gauen, denn alle ſind hier vertreten und werden Gegenſtände der Neugierde und der Verwunderung. Was ſich ſah, ſich anſprach und ſich kennen lernte, drückte ſein Erſtaunen und ſeine Freude aus; nur einer war da in tiefe Trauer verſunken, es war der alte Soldat des Kaiſerreichs, das eben zu Grabe getragen war; er härmte ſich allein inmitten dieſer allgemeinen Bewegung und Freude; mit dem Sturze Napoleons ſtarben ja alle ſeine Hoffnungen dahin! — Der Pariſer allein ſchien ſich über all' dies Getreibe nicht mehr zu verwundern, er ſchwatzte unbekümmert mitten in dieſem Tumult und in der Verwirrung, als wenn weiter nichts vorgefallen wäre; nur bisweilen ſah man unter den gleichgültigen oder auch fröhlichen Gruppen einen Veteranen der alten Garde, der mit verächtlichem, grimmigem Blick den gedankenloſen Pöbel betrachtete, welcher mit eben ſo großem Eifer den Sturz der Nation feierte, als er früher ihren Ruhm begrüßt hatte.

Von den öffentlichen Gebäuden wurden die folgenden näher in Augenſchein genommen: Die alte ehrwürdige Kirche Notre-Dame mit ihren 130 ſchlanken Säulen; das Pantheon mit dem meiſterhaften Portale und hochgewölbter Kuppel; die Tuilerien, reich an Erinnerungen vergangener Herrlichkeit; das Bibliotheks-Gebäude, eine der ausgedehnteſten und zahlreichſten

Bücherſammlungen enthaltend; das Palais Royal mit ſeinen prachtvollen Läden und großartigen Kaffeehäuſern, damals der Tummelplatz der wildeſten Leidenſchaften; ferner das prächtige Invalidenhaus, deſſen vergoldete Kuppel uns ſchon von Weitem entgegen geleuchtet hatte, als wir uns der Stadt näherten.

Auch die mehrbekannten öffentlichen Plätze wurden beſucht; ſo der Platz der Baſtille, in deren Gefängniſſen ſo mancher Unglückliche geſeufzt und ſeine letzte Stunde in Verzweiflung erwartet hatte; der Greveplatz, auf welchem in der Zeit der Revolution ſo viel Blut gefloſſen war; der Vendomeplatz mit der zu Ehren Napoleons errichteten, 150 Fuß hohen Siegesſäule von Erz; dann die Boulevards, die beſuchteſten Spaziergänge der Pariſer.

Von den Kunſtgegenſtänden wurde die damals ſo vollſtändige und vortreffliche Gemälde-Gallerie im Louvre, wohin die Regierung Alles hatte bringen laſſen, was in Italien, Spanien oder Deutſchland an berühmten Gemälden gefunden oder geraubt worden war, öfter beſichtigt; eben ſo die Statüen-Sammlung, in welcher bald große Lücken entſtanden, da nach dem Grundſatze „suum cuique“, die geraubten Gegenſtände an ihre früheren Eigenthümer wieder zurückgegeben werden mußten.

Ferner wurden die berühmten anatomiſchen Präparate, das Muſeum, der botaniſche Garten mit ſeiner reichen Sammlung ausländiſcher Gewächſe und Thiere, die Catacomben, in denen Tauſende von Schädeln ruhen, aufgeſucht.

Manche haben gewiß auch die ſehr intereſſante Tapetenwirkerei, die Gobelins, eines Beſuches werth gehalten; auch die Sternwarte beſtiegen, oder den Telegraphen auf dem Montmartre. Unter den Gärten zeichneten ſich die der Tuilerien und des Luxembourg aus. In letzteren durften keine Hunde mitgenommmen werden, weshalb ein vor dem Eingange ſtehender Poſten, ein „Markaner“, eine ſchon bejahrte Prinzeſſin von Montmorency nicht durchlaſſen wollte, indem er ihr bemerklich zu machen ſuchte, daß ihr Schooßhündchen nicht paſſiren dürfe. „Madame“, ſagte er, „dat Rüiken möt fout!“

Die Prinzeſſin verſtand ihn nicht und äußerte: „mais je suis la princesse de Montmorency!“, worauf der Markaner erwiederte: „Dat ſeih ick wol, dat ſee 'ne olde Pommeranze iß, man dat Rüiken möt ſout!“

Auch der Garten des Tivoli, den Volksbeluſtigungen gewidmet, worin Gaukler, Seiltänzer und ähnliche Künſtler ihr Weſen trieben, auch zweimal wöchentlich Feuerwerke abgebrannt wurden, iſt fleißig beſucht worden.

Doch wir haben von dem vielen Sehenswerthen nur Einiges wieder vor Augen führen wollen, um hier oder dort eine angenehme Erinnerung zu wecken, und kehren nach dieſer Abſchweifung nunmehr zu den Begebenheiten des Tages zurück.

Was uns dieſe Zerſtreuung vergällte und uns abermals höchſt unangenehm berührte, das war das Wiederauftauchen des bereits früher erwähnten Gerüchts von der Abtretung der Provinz Oſtfriesland an Hannover. Daſſelbe erhielt jetzt volle Beſtätigung, und es kam deshalb eine von der Provinz gewählte Deputation, beſtehend aus dem Grafen von Wedel aus Loga, Commerzienrath Abegg aus Emden und Gutsbeſitzer Arends aus Bingum, nach Paris, um durch perſönliche Vorſtellungen und Bitten darin wo möglich noch eine Abänderung zu erwirken. Dieſe ſo hochgeachteten Männer haben gethan, was in ihren Kräften ſtand, um dem Vertrauen zu entſprechen, welches Oſtfriesland ihnen geſchenkt hatte; auch vereinigten ſich noch das Offiziercorps und die Wehrmänner des Regiments mit ihnen in einer beſonderen Petition vom 30. Juli. Allein es war zu ſpät, alle Bemühungen und Vorſtellungen blieben ohne Erfolg; der König äußerte in der ertheilten Audienz, „wie ſehr er von ganzem Herzen bedaure, daß in dieſer Hinſicht nichts mehr geändert werden könne, da die Abtretung definitiv beſchloſſen und nicht wieder rückgängig zu machen ſei.“

So mußte denn das Unvermeidliche geſchehen, Oſtfriesland und ein Theil der Grafſchaft Lingen-Tecklenburg wurden dem

angrenzenden Königreiche Hannover einverleibt, welches dagegen das Herzogthum Lauenburg an Dänemark abtrat; Preußen aber erhielt dafür von Dänemark einen Theil von Schwediſch Pommern mit der Inſel Rügen. Die Oſtfrieſen mußten ſich mit der Ueberzeugung der unumgänglichen Nothwendigkeit dieſer Maßregel tröſten, und nahmen das ſtolze Bewußtſein mit hinüber, durch die treueſte Pflichterfüllung und alle Beweiſe der Liebe und Anhänglichkeit an Preußen, ſich die volle Achtung und Gegenliebe des Preußiſchen Hauſes verdient zu haben, und durften deshalb erwarten, um ſo ehrenwerther von ihrem neuen Herrn aufgenommen zu werden. Daß ſich die Provinz nur ungern und mit dem tiefſten Gefühle des Schmerzes von dem Preußiſchen Herrſcherhauſe trennte, konnte ihr nicht verdacht werden, da ſie ſich unter deſſen Zepter ſo glücklich und zufrieden gefühlt hatte.

Nichts deſto weniger wurde unter ſolchen Verhältniſſen der dritte Auguſt, der Geburtstag des Königs von Preußen, eben ſo herzlich als glänzend, mit derſelben alten Liebe und Anhänglichkeit gefeiert. Am Morgen war große Parade, der Mannſchaft wurde ein glänzendes Frühſtück und Mittagsmahl geſpendet; ſämmtliche Officiere ſpeiſten zuſammen an einer großen Tafel in dem Garten des Barons de Cäſak in St. Mande; dabei waren auch die Deputirten aus Oſtfriesland zugegen und wurde in dem ausgebrachten Toaſte auf den König noch manches von Herzen kommende Wort der alten Treue und Ergebenheit für Preußen ausgeſprochen.

In Folge der Uebergabe von Vincennes wurden die dort aufgehäuften Vorräthe an Kriegsmaterial, welche ſehr bedeutend waren, am 14., 15. und 16. Auguſt ausgeräumt und zwiſchen England und Preußen getheilt.

Wir hatten im Allgemeinen vor Vincennes gute Tage verlebt; der Dienſt war bis Mittag abgemacht, die Verpflegung vorzüglich, auch jeder Mann reichlich mit Geld verſehen, weil auf dem Marſch der Sold nicht verausgabt werden konnte und

hier ein zweimonatlicher Gehalt als Gratification ausgezahlt wurde; ſo fand denn Jeder Gelegenheit ſich des Lebens zu freuen und die überſtandenen Mühſeligkeiten bald ganz zu vergeſſen.

In dieſer Periode ſchied unſer, uns allen ſo lieb gewordene Brigade-Commandeur, der General von Jagow, von uns, er bekam das Commando der rheiniſchen Landwehr; wir erhielten dafür den Oberſten von Hofmann, den bis zu ſeinem Eintreffen der Oberſt Rüchel erſetzte. Unſer zweites Bataillon bekam den Major von Beeren, und das erſte den Major von Below zum Commandeur; beide waren ſehr angenehme Cameraden, daher auch bald allgemein beliebt. Der Commandeur des Regiments war gleich nach dem Einzuge in Paris in ſeine Stelle zurückgekehrt.

Bis zum 15. Auguſt hatte nun das Leben, wie wir es oben geſchildert haben, keine Unterbrechung erlitten, dieſer Tag aber, der Geburtstag Napoleons, ließ, wie man allgemein vermuthete, eine Störung erwarten. Es wurden einige Vorſichtsmaßregeln dagegen getroffen, ein paar Compagnien zogen auf Piket, die Bataillone machten ſich bereit auszurücken; aber Alles blieb ruhig, und die getroffenen Vorkehrungen erwieſen ſich als unnöthig.

Am 19. Auguſt traf unſer Erſatz vom Landwehr-Reſerve-Bataillon ein und wurde den Compagnien zugetheilt; wir werden ſpäter auf dieſes Bataillon noch beſonders zurückkommen.

XXII. Die freiwilligen Jäger 1815.

Wie damals Tauſende fürs Vaterland erſtanden,
Gleich wie ein Mann, auf ihres Fürſten Wort;
So zog auch uns nach weit entleg'nen Landen
Des Königs Aufruf zu den Waffen fort.

Wir haben im fünften Abſchnitt der erſten Periode von den freiwilligen Jägern der Jahre 1813 und 1814 Abſchied genommen; ſie wurden in die Heimath entlaſſen, bis die Zeit-

Verhältniſſe ihr Wiedererſcheinen erheiſchen möchten. Letztere traten denn auch bald genug ein, und zufolge Aufrufs vom 7. April 1815, und auf Befehl der 3. Landwehr-Brigade vom 8. April aus Weſel datirt, wonach von jedem Regimente ein Offizier in die Hauptſtadt der Provinz geſchickt werden ſollte, um die Jäger zu ſammeln und zu formiren, griffen auch Oſtfrieslands jüngere Söhne wieder zu den Waffen und vereinigten ſich vom 22. April ab in Norden, wo ſie die kaum unterbrochenen Uebungen mit Eifer fortſetzten.

Der Rathsherr Conerus in Norden hatte ſich bei dieſer neuen Organiſation durch perſönliche Mitwirkung und thätige Sorge für die Bekleidung und Bewaffnung ſehr verdient gemacht, wofür ihm unſer beſter Dank gebührt; ſo wie wir es noch rühmend anerkennen wollen, daß die Stadt Norden durch ihr freundliches Zuvorkommen manche Hinderniſſe aus dem Wege räumte und dem Jäger-Corps möglichſt Vorſchub leiſtete.

Die Compagnie zählte bald 170 Mann, von denen 45 der Grafſchaft Lingen-Tecklenburg angehörten. Die größte Hälfte trat zum Zweitenmal ein. Das Commando führte in den erſten Tagen der Lieutenant Saſſe, dann der Premier-Lieutenant von Blomberg, zu dieſem Zweck von Seiten des Regiments beordert, indem der vorjährige Commandeur als Major eine andere Beſtimmung erhalten hatte.

Am 15. Juni war Alles für den Abmarſch vorbereitet, der von der Abtheilung dringend gewünſcht wurde, und die Landes-Direction genehmigte denſelben, obgleich der Befehl des Gouvernements erſt fünf Tage ſpäter dafür eintraf. Somit ging die Compagnie am 15. über Aurich, Leer, Meppen, Lingen, Rheine, Ahaus und Bocholt nach Weſel ab, wo ſie am 25. Juni anlangte und auf das freundlichſte von den Cleviſchen Jägern, unter dem Commando des Hauptmanns von Hayn, empfangen wurde, eine Abtheilung von 84 Mann, mit welcher ſich unſer Detachement, nach höheren Befehlen, vereinigen ſollte.

Wenn nun auch der große Kampf bereits entſchieden war, und der allgemeine Feind des Weltfriedens am 18. Juni den letzten entſcheidenden Schlag erhalten hatte, ſo war aller Be-

rechnung nach damit noch nicht Alles gethan, und es durfte für mögliche Ereigniſſe die erforderliche Vorſicht noch nicht aus den Augen gelaſſen werden. Die Ruhe Europa's mußte für künftige Zeiten geſichert ſein, und dazu war es nöthig, die feindlichen Grenzen nicht nur zu überſchreiten, ſondern das ganze feindliche Land auch unſere Kraft und unſer Uebergewicht fühlen zu laſſen, etwaige Unruhen im Keime zu erſticken, wozu es ſich vielleicht noch geneigt zeigen möchte, und durch welche es eine ſo lange Reihe von Jahren die Gräuel des Krieges über die meiſten Staaten des Continents verbreitet hatte. Darum rückten nicht nur die verbündeten Heere, ſondern auch die Reſerven der einzelnen Corps nach, um allenthalben rechtzeitig bei der Hand zu ſein, wo dies etwa ſich noch als nöthig erweiſen durfte.

Eben zu dieſem Zwecke gingen denn auch die erwähnten beiden Abtheilungen der Jäger am 28. Juni über den Rhein, marſchirten über Jülich, Aachen, Lüttich nach Namur, wo ſie am 8. Juli eintrafen. Den ihnen hier am 9. gebotenen Ruhetag benutzten die meiſten, das Schlachtfeld von Ligny zu beſuchen, auf welchem noch das friſch vergoſſene Blut ihrer deutſchen Brüder die Erde röthete, und auch ſo mancher brave Oſtfrieſe für Freiheit, Recht und Ehre ſich dem Tode geweiht hatte.

Am 10. brachen die Jäger wieder auf, kamen durch Fleurus und Charleroy und überſchritten am 11. bei Beaumont die franzöſiſche Grenze. Am 12. wurde der Marſch über Avesnes bis zu dem großen Dorfe Ferron fortgeſetzt, wo in der Nacht die Abtheilung der Gefahr ausgeſetzt war, von einem, auf der Retirade befindlichen, feindlichen Detachement Infanterie, 5—600 Mann ſtark, angegriffen und überfallen zu werden. Woher noch ſo ſpät eine ſolche Abtheilung der Feinde kommen mochte, läßt ſich nicht mehr klar ergründen, vermuthlich waren es Verſprengte, die ſich nach und nach zuſammengefunden hatten, und nun um ſo ſicherer ihr Ziel, ins Innere von Frankreich zu gelangen, verfolgen zu dürfen glaubten, da die großen Heerhaufen der Verbündeten ſchon längſt dieſe Straße hinter ſich hatten. Wahrſcheinlich hatte nun dieſer Trupp in demſelben Dorfe

ausruhen, oder Lebensmittel ſuchen wollen, und würde natürlich großes Unglück angerichtet haben, wenn er die ſich ſicher wähnenden Jäger in den Quartieren überraſcht hätte. Ganz zufällig hatten mehrere Jäger noch ſpät am Abend einen Boten nach einem andern Orte in der Nähe abgeſchickt, welcher dem feindlichen Detachement begegnete und von dieſem angehalten und befragt wurde, ob ſich feindliche Truppen in dem Dorfe befänden. Auf die Antwort des Boten, daß eine ſtarke Abtheilung preußiſcher Jäger dort übernachtete, auch Poſten ausgeſtellt wären, hatte der Feind es nicht für rathſam gehalten, ſich noch mehr zu nähern, ſondern war ohne Aufenthalt links von der Straße abgebogen, um ſeinen Marſch eiligſt fortzuſetzen.

Die vereinigten Compagnien brachen am andern Morgen wieder auf und kamen nach Guiſe und Umgegend, am 15. nach St. Quentin und Fontaine la Claire, wo der Jäger Brandes beim Baden ſeinen Tod fand und allgemein betrauert wurde.

Am 17. ging der Marſch nach Noyon, am 18. Compiegnes vorbei, nach le Meux, am 19. nach Senlis, am 20. nach Bourg de Goneſſe und am 21. über St. Denis, unmittelbar Paris vorbei, über deſſen nördliche Boulevards nach dem Dorfe Montreuil bei Vincennes, wo ein Bataillon unſeres Regiments im Quartier lag.

Auf dieſem Marſche wurden die Jäger von den meiſten Officieren unſeres Regiments und von vielen Verwandten und Bekannten herzlich begrüßt und willkommen geheißen, und freute man ſich wechſelſeitig, daß hier ein Ruhetag ſein werde und man ſich einmal wieder von der geliebten Heimath etwas erzählen laſſen könne. Aber die Verhältniſſe wollten es anders. Bisher waren die oſtfrieſiſchen und lingen-tecklenburgiſchen Jäger dem 3ten weſtphäliſchen Landwehr-Infanterie-Regimente attachirt geweſen, und dann hätten ſie ihr Ziel mit dieſem letzten Marſche erreicht gehabt; allein ſchon am andern Tage traf der Befehl ein, ſofort nach Verſailles aufzubrechen und ſich dort dem 2. weſtpreußiſchen Regimente anzuſchließen, wohin ſie denn auch unverzüglich abziehen mußten.

Der Premier-Lieutenant v. Blomberg trat wieder in das Regiment zurück; der Hauptmann v. Hayn wurde zum Führer des oſtfrieſiſchen Detachements ernannt; an ſeiner Stelle erhielt ein Officier des 2. Regiments das Commando der cleviſchen Jäger.

Die beiden Abtheilungen kamen erſt ſpät am Abend, nachdem ſie direct durch Paris marſchirt waren, bei Verſailles an, bivouakirten vor der Stadt und ſchloſſen ſich am andern Morgen, den 28. Juli, früh ihrem Regimente an, welches auf dem Markte zum Abmarſch nach der Normandie bereit ſtand.

Die Abtheilung der cleviſchen Jäger wurde dem 1. und die der Oſtfrieſen dem 2. Bataillon des Regiments überwieſen, und marſchirte mit dieſem über St. Germain und Mantes nach Evreux, dem Hauptorte des Departements de l'Eure, ab, wo ſie zuſammen am 26. Juli eintrafen. (Zwei Monate ſpäter, am 26. September, ſenkten die oſtfrieſiſchen Jäger hier die ſterbliche Hülle eines ihnen allen theuren Kameraden, des Oberjägers Winter aus Aurich, in die Gruft; er war am Nervenfieber geſtorben.)

In dem Park des nahe gelegenen Schloſſes Navarra, der ehemaligen Reſidenz der Kaiſerin Joſephine, wo ſich zu der Zeit das Hauptquartier des Generals des 1. Armee-Corps, von Ziethen, befand, feierten die Jäger durch Theilnahme an einer großen Parade den 3. Auguſt, das Geburtsfeſt des Königs von Preußen, woran ſie ſich noch recht lange mit Freuden erinnerten.

Hier in Evreux und an verſchiedenen andern Orten der Normandie verweilten die Jäger mit dem Regimente bis zum 10. October, in welcher Zeit der Rückmarſch der preußiſchen Truppen überhaupt angeordnet wurde. Schon auf dem Marſche begriffen, war am 18. October allgemein Ruhe, und die Truppen feierten das Andenken an die Völkerſchlacht bei Leipzig im Jahre 1813, wo der erſte Grundſtein zu dem nun wohl etwas mehr geſicherten und befeſtigten Gebäude eines dauernden Friedens gelegt worden war.

Am 22. October wurde in der Nähe von Liencour dem

Jägercorps die Allerhöchste Kabinetsordre vom 3. October mitgetheilt, wonach sämmtliche freiwillige Jäger nach der Heimath entlassen werden sollten. In Folge dessen und in der Absicht, von dem Obersten von Seidlitz, diesem ebenso würdigen als hochgeschätzten Commandeur des 2. westpreußischen Infanterie-Regiments, Abschied zu nehmen, marschirten am 23. die ostfriesischen Jäger nach oben benanntem Orte. Kaum angekommen, erschien auch der Oberst vor der Front und redete die Jäger in folgender Weise an:

„Es wird Ihnen bereits bekannt sein, meine Herren, daß Se. Majestät unser hochverehrter Monarch geruht haben, die freiwilligen Jägercorps nunmehr nach beendigtem Kriege zu entlassen. Ich bin daher gekommen, Ihnen Lebewohl zu sagen. Es freut mich, daß ich das Vergnügen hatte, Sie bei meinem Regimente zu sehen, und daß ich Ihnen sagen kann, daß Sie zu den ausgezeichnetsten Jägercorps gehören, welche bei der Armee existirt haben. Ich danke Ihnen für Ihr musterhaftes und tadelfreies Betragen. Sie haben zwar nicht Gelegenheit gehabt, an einem Gefechte Theil zu nehmen; allein als brave Preußen muß Ihnen solches in der Art lieb sein, daß die preußischen Waffen so ruhmvoll und schnell entschieden, und dadurch mancher Blutstropfen gespart wurde, auch daß der Friede, welcher das Ziel des Krieges ist, um so geschwinder herbeigeführt worden ist."

„Indessen lebe ich in der Ueberzeugung, daß, wenn das Schicksal Sie in ein Gefecht verwickelt haben würde, Sie sich eben so tapfer würden geschlagen, als Sie sich durch Ihr Betragen ausgezeichnet haben."

„Sie werden jetzt mit dem 29. Infanterie-Regimente nach Hause marschiren und dort Ihren früheren Geschäften wieder überlassen bleiben; ich hoffe und wünsche nicht, daß Sie darin nochmals gestört werden."

„Sollte ich Ihnen jetzt oder in der Zukunft durch irgend etwas behülflich werden können, so wenden Sie sich nur

ſofort an mich; es wird mir zum Vergnügen gereichen, Ihre Wünſche erfüllen zu können.“

„Nun leben Sie recht wohl, meine Herren! Ich wünſche Ihnen von ganzem Herzen eine glückliche Reiſe nach Hauſe und beſtändiges Glück in Ihrer künftigen Laufbahn. — Vergeſſen Sie auch uns nicht ganz, ſondern denken Sie noch oft an uns zurück, die wir beſtimmt ſind, noch eine gute Zeit hier in Frankreich zu verweilen.“

Hierauf wurde dem allverehrten Chef ein dreimaliges Hoch gebracht, und unter Anſtimmung des „Heil dir im Siegeskranz!“ der Marſch in die Heimath fortgeſetzt, welcher die Jäger noch an demſelben Tage nach Fay St. Quentin brachte, wo ſie bis zum 31. October ſtehen blieben und am 27. der letzten großen Revue bei Clermont, in Gemeinſchaft mit dem oſtfrieſiſchen Landwehr-Regimente, vor dem General von Ziethen beiwohnten.

Hier erhielt der bisherige Führer, Hauptmann von Hayn, nun zum Major ernannt, eine andere Beſtimmung, und der Lieutenant Saſſe übernahm das Commando wieder, welches ihm auch bis zur gänzlichen Auflöſung verblieb.

Noch ehe die Jäger dieſes letzte Quartier verließen, wurde ihnen eröffnet, „daß diejenigen, welche ſofort zur Heimath abzugehen wünſchten, unverzüglich ihre Entlaſſung erhalten könnten, jedoch die ganze Rückreiſe auf eigene Koſten machen müßten.“ Von dieſer Begünſtigung machten etwa 25 Jäger Gebrauch, fuhren ſofort ab und trafen zum Theil ſchon bis zum 10. November zu Hauſe ein.

Andere folgten in gleicher Art ſpäter von verſchiedenen Nachtquartieren aus, ſo daß das ganze Commando bis auf einige 50 Mann zuſammengeſchmolzen war, als daſſelbe zugleich mit dem oſtfrieſiſchen Regimente bei Düſſeldorf am 16. December den Rhein paſſirte und vorläufig in der Grafſchaft Mark noch Cantonnirungs-Quartiere bezog.

Hier wurde nun, und zwar am 8. Januar 1816 zu Bochum, dieſer Reſt durch eine dazu beſtellte Commiſſion förmlich aufgelöſt und weiter in die Heimath entlaſſen, in welcher die

Lingenſer und Tecklenburger um einige Tage früher, die Oſtfrieſen aber am 21. Januar wieder eintrafen.

So waren denn nach einem überaus glücklichen Feldzuge faſt Alle heimgekehrt, welche vor wenigen Monaten gerüſtet zum ernſten Kampfe und frohen Muthes die Ihrigen verlaſſen hatten, um in der Blüthe der Jahre das Höchſte, Blut und Leben, für Recht, Freiheit und Ehre, für König und Vaterland darzubringen, wenn die Umſtände dies forderten.

Daß ſie nicht mehr Theil genommen haben an dem großen Kampfe, lag nicht an ihnen; ihr Wille war der beſte, und Jeder nahm in ſeiner Bruſt das ſtolze Bewußtſein mit: „Auch du haſt deine Pflicht gethan, auch dein Eifer hat Anerkennung gefunden, auch du trägſt die Waffen zur Erreichung des großen Zweckes in jener hehren Zeit, deren Andenken auch dir deshalb um ſo heiliger ſein darf und immerdar es bleiben wird!“

Eine Namenliſte der Jäger iſt als Anhang noch beſonders beigefügt.

XXIII. Die Kavallerie-Escadronen. Theilnahme derſelben am Kampfe 1815. Auflöſung.

Und wenn vor Gluth des Feindes Mörſer glüh'n,
Der Donner hallt, die Lüfte zitternd beben,
Dann naht der Reiter hoffnungsvoll und kühn,
Nicht achtend der Gefahr, nur pflichtergeben,
Gebietet er Reſpekt! — und weh dir, Feind,
Wenn dir ſein blankes Schwert zu klein erſcheint!

Wir haben im 6. Abſchnitt näher erwähnt, wie in Oſtfriesland zwei Kavallerie-Escadronen errichtet wurden, und als 2. und 4. Escadron dem 1. weſtphäliſchen Kavallerie-Regimente zugetheilt, in ihren Cantonnirungs-Quartieren zu Weener und Bunde die Waffenübungen fleißig fortſetzten. Wir haben hier nur noch nachzuholen, welchen Antheil dieſelben an dem Feldzuge von 1815 genommen haben, wobei wir aber im voraus bedauern müſſen, daß darüber nur ſehr ſpärliche Nach-

richten in den betreffenden ehemaligen Akten des Regiments vorzufinden waren.

Das 1. weſtphäliſche Landwehr-Kavallerie-Regiment war in den ſchon bezeichneten Garniſonen bis Ende 1814 ſtehen geblieben, und wurde im Frühjahr 1815 beim Ausbruch der Campagne in der Umgegend von Münſter zuſammengezogen, von wo aus es ſpäter auch ins Feld rückte.

In Lüttich angekommen, erhielt das Regiment den Befehl, ſich in der Art neu zu formiren, daß aus den bisher beſtandenen ſechs Escadronen deren vier gebildet würden, und zwar zu der Stärke von 150 Pferden, wodurch nun die beiden oſtfrieſiſchen Escadronen, ſtatt der früheren Nummern 3 und 6, jetzt die Nummern 2 und 4 erhielten.

Commandeure blieben die Rittmeiſter von Bülow und von Alvensleben.

Die freiwilligen Jäger zu Pferde hatte das Regiment an die Brandenburger Uhlanen abgegeben; doch können wir nicht weiter anführen, inwiefern dies auch auf unſere Landsleute mit Bezug gehabt hatte, da keine namentliche Liſte derſelben mehr vorhanden war.

Das 1. weſtphäliſche Landwehr-Kavallerie-Regiment war 1815 dem 1. Armee-Corps unter General von Ziethen zugetheilt, und hat mit dieſem den Angriff am 15. Juni bei Charleroy, am 16. die Schlacht bei Ligny, am 17. das Gefecht bei Wavre gegen die verfolgende franzöſiſche Kavallerie des Generals Grouchy und am 18. daſelbſt die Vertheidigung der Dyle mitgemacht. Dann wohnte es der Einnahme von Avesnes am 23. Juni und den Gefechten bei Villers-Cotterets gegen die Marie-Louiſe-Uhlanen mit bei, und ſtand bei Neuilly und St. Cloud mit ſämmtlicher Kavallerie während der Infanterie-Gefechte bei Sevres und Iſſy in Reſerve, weil das Terrain keine Anwendung derſelben erlaubte. Außerdem war das Regiment noch bei den Belagerungen von la Fere und Laon vom 25. Juli bis zum 2. November zugegen.

Von dort aus trat das Regiment ſeinen Rückmarſch in die Heimath an, und durfte ſich ſeiner Thaten rühmen, da es nicht

nur mit einer Standarte für ſein braves und ausgezeichnetes Benehmen beſchenkt wurde, ſondern auch eine verhältnißmäßig bedeutende Anzahl Auszeichnungen, als Belohnung für die beſonderen Heldenthaten der Einzelnen, zugetheilt erhielt.

Auch war der Verluſt des Regiments nicht gering geweſen; geblieben waren 3 Unteroffiziere, 1 Trompeter, 30 Volontaire und 29 Uhlanen, zuſammen 63 Mann; verwundet 6 Offiziere, 13 Unteroffiziere und 129 Uhlanen, von denen ſpäter noch mehrere an ihren Wunden ſtarben.

Zur Belohnung der Tapferkeit wurden dem Regimente vier bezeichnete und ſechs eiſerne Wahlkreuze zur ſofortigen Vertheilung an die vorgeſchlagenen und gewählten Individuen überwieſen; 27 Uhlanen bekamen das Erbrecht auf das Kreuz und haben es nach und nach erhalten, und 31 Mann wurde das ruſſiſche St. Georgen-Kreuz zu Theil.

Von den beiden oſtfrieſiſchen Schwadronen waren in Vorſchlag gebracht und erhielten die Decoration damals gleich oder ſpäter die Folgenden: 1) die Offiziere: Rittmeiſter von Bülow, Premier-Lieutenant von Seelhorſt und Lieutenant Schröder. 2) Von der zweiten Escadron: der Wachtmeiſter, nachherige Lieutenant von Mark aus Twixlum, der Unteroffizier Gerdes aus Wittmund, der Uhlan Joh. Harm. Hagena aus Hage, Ludwig Heinz und H. Bröker. 3) Von der vierten Escadron: der Wachtmeiſter Würmeling und Jasper Rickers aus Neßmerſyhl, der Unteroffizier Heinrich de Vries aus Hatzum, der Uhlan Joh. Peter Ockels aus Uttum und Sieffe Renken aus Gousterbe.

Von ihnen hieß es im Allgemeinen in der Vorſchlagsliſte: — „ſie haben ſich vorzugsweiſe durch perſönlichen Muth am 16. Juni bei Ligny ausgezeichnet und ſind ſtets mit dem Beiſpiele der größten Ausdauer in Ertragung der Gefahren und Anſtrengungen ihren Kameraden vorangegangen;“ bei de Vries: „er hat am 18. Juni bei Wavre unter den ſchwierigſten Umſtänden, bei der Ueberlegenheit des Feindes, eine vorzügliche Bravour bewieſen und ſelbſt einen franzöſiſchen Offizier vom Pferde geſtochen;“ bei Rickers und Renken, „daß ſie beim

Einhauen der Escadron aus der Linie vorgesprengt seien, und habe Ersterer einen Kavalleristen vom Pferde gehauen.“

Von den Inhabern des russischen St. Georgen-Ordens haben wir keine namentliche Liste mehr vorgefunden, und bedauern nur, diese nicht speciell anführen zu können.

Gegen December 1815 war nun das Regiment in der Gegend von Münster wieder angekommen und bereits in der Auflösung begriffen, als durch einen Befehl des Gouvernements daselbst dem Commandeur, Oberstlieutenant von Wulffen, unterm 31. December aufgegeben wurde, die Entlassung der Ostfriesen noch besonders vorzubereiten, zu dem Zwecke ihnen den etwa rückständigen Sold, die Naturalverpflegung und die zweimonatliche Gratification auszuzahlen, und ihnen eine neue Bekleidung oder deren Geldwerth, wo die Beschaffung in natura nicht mehr geschehen könne, zu überliefern; zugleich aber Listen derer, welche auf die Denkmünze Anspruch hätten, und derer, die in preußischen Diensten bleiben wollten, einzureichen.

In der Uebergabe-Verhandlung vom 14. December 1815 war unter §. 43 festgesetzt, daß die Pferde den Communen und resp. Eigenthümern, welche solche zum Dienste des Staates hergegeben hätten, wieder zurückgeliefert werden sollten; wogegen die Pferde, welche für den effectiven Dienst zurückzubehalten gewünscht würde, nach einer bestimmten Taxe bezahlt werden müßten.

Demgemäß folgte die Entlassung der beiden ostfriesischen Escadronen am 26. Januar 1816, und belief sich nach einem vorliegenden Rapport die Stärke der zurückkehrenden Mannschaft auf 19 Unteroffiziere und 135 Landwehr-Uhlanen mit 58 Pferden, einschließlich 9 eigenen Pferden, welche dem Abnahme-Commissair, Landrath von Hammer, übergeben wurden. Zurückgehalten für die Linie waren 63 Pferde, welche die Provinz mit 65 Rthlr. per Stück bezahlt erhielt.

Der Premier-Lieutenant von Seelhorst führte das Commando zurück, welches am 27. Januar nach Greven, am 28. nach Schaapen, am 29. nach Lingen, den 31. nach Meppen, den 1. Februar nach Lathen, den 2. nach Papenburg, am

4. nach Leer und am 5. nach Aurich marſchirte, wo die gänzliche Entlaſſung und Abgabe ſtattfand.

Eine Rangliſte der Offiziere der oft bezeichneten beiden Escadronen iſt in der Beilage enthalten.

XXIV. Abmarſch des Regiments nach der Normandie. Heßling's Ermordung. Belohnungen und weitere Ereigniſſe.

O, ſei gelobt und ſei gedankt, du großer Herr der Welt!
Du haſt bisher uns gnädiglich bewahrt;
So ſchütz' uns auch auf unſrer neuen Fahrt,
Und unſer Erdenglück und Wohl ſei dir anheimgeſtellt!

Vincennes war übergeben und geräumt, der Zweck einer weiteren Bewachung und Beobachtung hatte aufgehört; deßhalb marſchirte das Regiment am 27. Auguſt nach der Normandie ab, wohin das zweite Bataillon ſchon vorausgegangen war.

Unſer Marſch ging über St. Germain, Pasey, Evreux, Mantes, Beaumont le Roger und Beaumenil nach Bernay, wo wir eine Zeit lang ſtehen blieben, und wo, abwechſelnd mit le Sap, das Stabsquartier des Regiments ſich befand. Dieſer ganze Diſtrikt war nach und nach von den Bataillonen belegt; die Einquartierung war nicht ſtark, weßhalb um ſo eher auf eine gute Verpflegung Anſpruch gemacht werden durfte. Dennoch war dieſe nur mittelmäßig und durchſchnittlich eher ſchlecht zu nennen. Die ganze Gegend gehört nicht zu den fruchtbarſten; der Boden iſt dürr und ſteinig, nur Obſt iſt in Fülle vorhanden. Auf den Dörfern herrſcht viele Armuth; dieſe zu theilen, konnte uns eben ſo wenig zuſagen, als die Lebensweiſe der Einwohner überhaupt, die wir jetzt erſt genauer kennen lernen ſollten, und wozu uns eben dieſe Gegend keine erfreuliche Ausſicht auf ein erwartetes Wohlbehagen bieten konnte. Der Franzoſe lebt zu Hauſe äußerſt genügſam; eine Kruſte Brod mit einigen Birnen oder Aepfeln macht ſein ganzes Frühſtück aus; Mittags giebt es nur eine dünne Krautſuppe, Nachmittags

wieder Brod und Obſt, und Abends einige Kartoffeln: — das ſind ſeine gewöhnlichen Mahlzeiten. Fleiſch genießt er wenig, und getrunken wird nur Cider, ein dünner, ſaurer Apfelwein; Bier oder gar Wein kommen ſelten vor. Der Reichthum der Normandie beſteht in ſchönen, großen Ochſen und kräftigen Pferden; nur ein Theil des Landes kann ein guter Kornboden genannt werden.

Solche Quartiere waren indeſſen immer noch beſſer, als ein Bivouak; auch wurde ſo lange durch Worte oder Geberden mit den Wirthen unterhandelt, bis Alles herbeigeſchafft war, was das Leben behaglicher machte. Dies veranlaßte nicht ſelten die komiſcheſten Scenen und Mißverſtändniſſe, deren Aufklärung oft nur durch das Dazwiſchentreten der Offiziere herbeigeführt werden konnte. Unter ſolchen Umſtänden wurden denn auch die Quartierſtände häufig gewechſelt.

Das Regiment hatte in dieſer Zeit viele Kranke; es herrſchten Augenübel und Nervenfieber. Der Rapport vom 15. Auguſt bis zum 15. September weiſt deren im Durchſchnitt bis zu 300 Mann nach, wovon viele in Paris und noch mehr in Evreux im Lazareth lagen; doch waren die Meiſten bald wieder hergeſtellt.

Am 5. September hatte das Regiment eine Beſichtigung und Parade vor ſeinem neuen Brigade-Commandeur, Oberſten von Hoffmann, bei Villette, welcher ſich mit der Haltung und dem Zuſtande deſſelben beſonders zufrieden erklärte. Nicht ſo glücklich waren wir am 15. bei einer Parade und Exerciren im Regimente vor dem General von Ziethen bei Bernay, wo wir eben kein beſonderes Lob einernteten; hieran war jedoch ſowohl das ſchlecht gewählte und beſchränkte, als beſonders holperige Terrain Schuld. Die Franzoſen haben nämlich ihren Boden in lauter ſchmale Aecker mit tiefen Furchen und hohen Rücken getheilt, die jeder Truppenaufſtellung unüberſteigliche Schwierigkeiten ſowohl in der Bewegung als im Marſchiren bieten. Es wollte an dieſem Tage nichts gelingen, keine Richtung, keine Schwenkung, keine Formation; auch konnte der General auf dieſen ſchmalen Ackerrücken kaum zu Pferde vorwärts

kommen; er wurde deßhalb verdrießlich und wir mußten dafür büßen; die Schuld wurde an uns geſucht, und ein mehrtägiges und ſtrenges Nacherercíren der Bataillone und des ganzen Regiments war die unangenehme Folge dieſes Umſtandes.

Als wir nun zur Löſung dieſer Aufgabe uns am 19. September wieder im Regimente verſammelt hatten, erhielten wir die erſchütternde Nachricht, daß unſer Freund und Kamerad, der Premier-Lieutenant und Compagnieführer Heßling, vermißt werde. Es wurde ſofort die Vermuthung ausgeſprochen, daß ihm ein großes Unglück begegnet ſein müſſe, da ſein Eifer für den Dienſt zu bekannt war. Auch war ſein Pferd los und ledig bei ſeinem Quartier angekommen, ohne daß ſich von ihm ſelbſt eine Spur zeigte, was das Schlimmſte befürchten ließ.

Es wurde ſofort die ſorgfältigſte Nachforſchung angeſtellt, welche indeſſen erſt nach einigen Tagen folgendes Reſultat lieferte:

Die zum Durchſuchen der Gegend ausgeſchickte Mannſchaft ſeiner Compagnie fand ſeine Leiche am dritten Tage einige hundert Schritte ſeitwärts vom Wege auf einem mit dichtem Unterholze bewachſenen Terrain, in einer tiefen Mergelgrube, wohin man den Unglücklichen, nachdem er vorher getödtet war, an den Gurt ſeines Pferdes, welchen man ihm um den Leib gebunden hatte, geſchleppt und von oben heruntergeſtürzt haben mußte.

Wie ſich dies nun zugetragen haben konnte, darüber exiſtirten nur Vermuthungen, oder was man aus dem Zuſammenſtellen der Umſtände als höchſt wahrſcheinlich ſchließen durfte.

Heßling hatte etwa anderthalb Stunden von Bernay, nach der Gegend von Rouen, mit der achten Compagnie in Quartier gelegen; er war am 18. September des Abends bei ſeinem Bruder und den andern Kameraden zum Beſuch in Bernay geweſen und bis gegen 11 Uhr dort geblieben. Als er wegreiten wollte, bat ihn der Bruder, bei ihm zu übernachten, oder eine Ordonnanz mitzunehmen; beides ſchlug er aus, mit dem Bemerken, „daß er ja offenen Weg habe, der Mond gleich aufgehe, er aber am andern Morgen beim Antreten der Compagnie zugegen ſein wolle.“

So hatte er allein ſeinen letzten Weg angetreten, von dem

er leider nicht wiederkehren ſollte. Heßling war etwa auf dem halben Wege an ein einzeln ſtehendes Haus geritten, ſei es, um nach dem Wege zu fragen, der bald darauf rechts abging, oder ſich nach etwas Anderem zu erkundigen, — genug, von da ab war er geſehen und von zwei Männern verfolgt worden, wovon der eine mit einer Flinte, der andere mit einer Grasſichel bewaffnet geweſen. Man mußte ihm nun den Paß abgeſchnitten und vor ihm ſich verſteckt aufgeſtellt haben; es fiel bald nachher ein Schuß, der ihm die linke Hand zerſchmettert hatte, ſo daß er die Zügel nicht mehr führen konnte; auch war er am Knie verletzt; dann ſchien es, als habe er noch den Säbel gezogen, aber wäre wankend geworden durch die Verwundung, oder als hätte man ihn in demſelben Augenblick überfallen und vom Pferde geriſſen, — genug, man hatte ihm mit der Handſichel bedeutende Nacken- und Kopfwunden beigebracht, wovon beſonders eine abſolut tödtlich geweſen war; endlich hatte man ihn, wie oben angegeben, fortgeſchleppt und in die Mergelgrube geworfen.

Dies war das Reſultat einer ſofort angeſtellten ſtrengen Unterſuchung; auch wurden die beiden des Mordes allgemein für ſchuldig gehaltenen Individuen, Vater und Sohn, bald ermittelt und eingezogen; es ruhte auf ihnen der höchſte Verdacht, dieſe ſchauderhafte That begangen zu haben, aber ein abſoluter Beweis konnte nicht geführt werden, auch geſtanden ſie nichts ein; deshalb wurden ſie als Gefangene abgeführt und haben als Arreſtanten lange in Weſel geſeſſen; ihre Wohnung wurde mit Allem, was darin war, niedergebrannt und und der Erde gleich gemacht.

Der ſo ſchändlich Ermordete hat in dem Schloßgarten zu Chambrois ſeine letzte Ruheſtätte gefunden; das ganze Offiziercorps und eine große Maſſe Wehrmänner geleiteten ihn mit allen militairiſchen Ehrenbezeigungen zu Grabe, ſeinen Tod um ſo aufrichtiger betrauernd, als Heßling ein eben ſo vorzüglicher Menſch als ausgezeichneter Soldat und ein höchſt liebenswürdiger Kamerad geweſen war. — Ein ſchönes und paſſendes Monument bezeichnete ſein Grab; Ruhe und Friede ſeiner Aſche!

Vom 24. September ab wechſelte das Regiment wieder ſeine Cantonnirungen; der Regimentsſtab wurde nach le Sap verlegt, wo er bis zum 8. October blieb. Wir machten eine Schwenkung links, mehr gegen die Loire die Front nehmend, nach Alençon zu, wo wir am 28. eine große Kirchenparade hatten.

Nach acht Tagen wurden die Quartiere abermals gewechſelt und damit ein großes Herbſtmanöver mit beſonders zu löſenden Aufgaben für die Offiziere verbunden, welches in der Umgebung von le Sap, St. Martin, Averne und Canappeville ausgeführt wurde.

In dieſer Periode ging beim Regimente die Allerhöchſte Entſcheidung der Ordensverleihung ein, in Folge deren den nachfolgenden Perſonen

„das eiſerne Kreuz zweiter Klaſſe"

als eine Belohnung und Auszeichnung für den Feldzug 1815 verliehen wurde, und zwar:

1) Den Offizieren: Major von Fiſcher, Hauptmann von Ripperda, von der Rhöer, Kaminsky, Bergius, von Blomberg, Lieutenant Ludw. Albr. Franzius, Böhmer, Czigan und Schmidt.

2) Den Fähnrichen, Feldwebeln und Unteroffizieren: Seb. Fr. Reuter, Joh. Heinr. Peters*, Bleſene*, Conr. Albers, Haye Janſen Hayen*, Feldwebel Thiele*, Vogel, Unteroffizier Knipper*, de Vries, freiwilliger Jäger Faſtenau*.

(Die mit einem * bezeichneten waren Wahlkreuze.)

3) Compagnie-Chirurg Jung.

4) Den Wehrmännern: Ubbens, Poppinga und Danhoff.

Durch Erbrecht erhielten das eiſerne Kreuz zu verſchiedenen Zeiten:

1) Die Offiziere: Premier-Lieutenant von Bernuth, Beſeke, van Santen, Börner; die Lieutenants Bley, Heßling II., Böhm, Uhde, von Garrelts, Putzki, Enno Ludw. Franzius, Ulich, Kortenbeitel und Backmeiſter; dann nachträglich noch die Capitains von Plönies und Wünnenberg.

2) Der Compagnie-Chirurg Wiehe.

3) Der Fähnrich Pannenborg; die Unteroffiziere Siemens, Kriſt, Andreä; die Wehrmänner J. Seden Schuſter, Roolfs, Buß und Kleene.

Außerdem hatten ſich noch nach den im Anhange mitgetheilten Berichten der verſchiedenen Compagnien ausgezeichnet und wurden dafür öffentlich belobt:

1) Der Unteroffizier Bongenſtock aus Aurich wegen beſonderer Bravour; er war bereits einmal verwundet, ließ aber nicht nach, bis er noch die zweite Wunde erhalten hatte.

2) Gerh. Schweers aus Aurich wegen Muth, Kühnheit und Entſchloſſenheit. (Beide von der 1. Compagnie.)

3) Feldwebel Gellermann aus Friedeburg; derſelbe übernahm beim Abzuge aus Ligny das Commando eines Theils der Compagnie, zeichnete ſich durch Umſicht und Abhalten des verfolgenden Feindes vortheilhaft aus. (Von der 2. Compagnie.)

4) Wehrmann Hemmen, von der 3. Compagnie, wegen beſonderen Muthes beim Behaupten ſeiner Stellung.

5) Unteroffizier Bernh. Richtering, von der 4. Compagnie, wegen ausgezeichneter Bravour und Aufmunterung ſeiner Kameraden; er war auch zum Kreuz vorgeſchlagen.

6) Capitain d'armes Schomerus, wegen Dienſteifer und Tapferkeit.

7) Unteroffizier Lorenz Conerus, in gleicher Weiſe.

8) und 9) Wehrmann Normann und Weert Focken Bünger, wegen beſonderer Umſicht und Muth, beide auch zum Kreuz vorgeſchlagen. (6te Compagnie.)

10) Feldwebel Borchers wegen Unerſchrockenheit und beſonderer Bravour.

11) Unteroffizier Schmertmann, desgleichen.

12, 13, 14) Wehrm. Hartop, Peter Müller und D. Röben wegen perſönlichen Muthes und Umſicht. (7. Compagnie.)

15) Heinrich Pooker, Unteroffizier, wegen Muth und Unerſchrockenheit bei Behauptung ſeines Poſtens mit wenigen Tirailleuren in einem Hohlwege vor St. Mande. (8. Comp.)

16) Unteroffizier Martens wegen Entſchloſſenheit und Muth; er machte mehrere Gefangene. (10. Compagnie.)

17) Feldwebel C. Holtze wegen ſeines beſonders tapfern Benehmens überhaupt.

18) Wehrmann H. Claaßen wegen Muth und Umſicht; er focht ſtets in den vorderen Reihen. (11. Compagnie.)

19) Fähnrich Adrian Kriegsmann wegen beſonderer Bravour und guten Beiſpiels. (12. Compagnie.)

In einer beſonderen Vorſchlagsliſte kamen, außer den hier genannten, ſowohl durch das eiſerne Kreuz belohnten, als vorſtehend belobten Perſonen, noch zur Anerkennung ihrer beſonderen Verdienſte:

1) Die Hauptleute von Heimburg, von Bünau und von Wenzel, welche das eiſerne Kreuz ſchon früher erworben hatten und zu einer weiteren Auszeichnung empfohlen wurden.

2) Die Premier-Lieutenants von Baumgarten und Mauwe, nachträglich zum eiſernen Kreuz vorgeſchlagen, erhielten das Erbrecht.

3) Die Fähnriche Bergner, von Wicht und Borchers, ſowie Feldwebel Tholen wurden zu Offizieren in Vorſchlag gebracht.

4) Die Unteroffiziere Rieke Poppen, Ahlers, Appelkamp und Kuipper, die Wehrmänner C. W. Meyer, N. Linder, H. Beckmann, J. C. Franken, J. Wilken, Normann, Claas de Wall, N. Schlyps und H. Ivenwald wurden nachträglich zum eiſernen Kreuz empfohlen.

Dieſes Reſultat war gewiß ein erfreuliches zu nennen bei einem Regimente, welches bis zur Schlacht bei Ligny kaum zwei Jahre unter den Waffen geſtanden hatte, und gab demſelben die Anerkennung der vollkommenſten Pflichterfüllung.

Selbſt die Königliche General-Ordens-Commiſſion bemerkte hierüber am Schluſſe einer Mittheilung vom 21. Auguſt 1819, wonach die Armee überhaupt 9136 Beſitzer des eiſernen Kreuzes, 6813 Erbberechtigte und 1830 Inhaber des St. Georgen-Ordens zählte, Folgendes:

„Die in den Truppentheilen erworbenen eiſernen Kreuze bezeugen den thätigen Antheil, welchen jedes Regiment, jedes Bataillon an den denkwürdigen Kriegen gehabt hat, und gewähren denſelben ein Anerkenntniß ihrer Leiſtungen.

Daher werden die Truppentheile, in welchen dieſes Anerkenntniß erworben iſt, ſolches als ein ſchönes Eigenthum, und die Inhaber deſſelben in welches Verhältniß ſie auch durch die Folgezeit getreten ſind, oder noch treten mögen, ſich in jener Beziehung mit den Truppentheilen gegenſeitig als zu einander gehörend betrachten.«

Von den anderweitigen Ereigniſſen, welche in dieſer Zeit beim Regimente vorkamen, verdienen nur noch folgende erwähnt zu werden:

Im Auguſt, bei unſerm Abrücken nach der Normandie, wurde ein Hauptmann von Alvensleben in das Regiment einrangirt, erhielt aber bald nachher, und wie er ſich eben angemeldet hatte, eine andere Beſtimmung, indem er zum 8. Regiment verſetzt wurde.

Unſer Regiments-Commandeur, Major Frieeius, avancirte zum Oberſtlieutenant und wurde zeitweiliger Commandant von Evreux. Der Bataillons-Commandeur, Hauptmann von Fiſcher, wurde zum Major ernannt.

Der Commandeur des 1. Armee-Corps, General-Lieutenant von Ziethen, erhielt den Befehl über ſämmtliche in Frankreich zurückbleibende preußiſche Truppen, und nahm am 24. October Abſchied vom 1. Armee-Corps, bei welcher Gelegenheit derſelbe die 3. Brigade noch beſonders belobte, namentlich den raſchen Marſch des Generals von Jagow gegen Compiegne, welcher uns den Uebergang über die Oiſe um einen geringen Preis erkaufte, ſowie den unternehmenden Angriff der Kavallerie bei Villers-Cotterets und Nanteuil noch beſonders hervorhob, und endlich das ruhmvolle Beendigen des großen Werkes bei Sevres, Meudon und Iſſy rühmend erwähnte.

Dies Alles durfte das Regiment ſpeciell mit auf ſich beziehen, da es an allen dieſen Punkten und zwar meiſt an der Spitze der Brigade thätig geweſen war.

Am 27. hatte das Regiment mit den übrigen Truppen der Brigade die letzte Parade bei Clermont vor dem commandirenden

General, wo derſelbe nochmals einen rührenden Abſchied von uns nahm.

Von da an fiel von beſonderer Bedeutung nichts mehr vor. Die Quartiere wurden öfter gewechſelt, indem wir immer noch von einem Diſtrikt in den andern zogen, wobei wir bald gut, bald ſchlecht untergebracht waren; aber zuletzt wurde das doch recht langweilig, und wir fingen an, uns nach der deutſchen Grenze, nach der Heimath zurück zu ſehnen.

XXV. Rückmarſch des Regiments nach dem Rhein. Das Erſatz-Bataillon.

Endlich, — ſüßer Wunſch der Völker, —
Theurer Friede! — endlich ſtiegſt du
Nieder. Und die tapfern Heere
Eilen froh der Heimath zu!

Das Regiment hatte bei dem abermaligen Wechſel der Cantonnirung ſeit dem 12. October ſich allmählich wieder gegen die l'Eure gewendet, war am 14. in der Nähe von Evreux, am 15. an den Ufern der l'Eure, am 16. bei Pacey und Mantes, wo es bei Limay die Seine paſſirte und am 17. bei Averne angekommen. Auf dieſem Marſche wurden in dem Dorfe Amenay neun Mann vom 3. Bataillon, welche bei einem Weber und Blaufärber einquartiert wurden, mit Vitriolſpiritus vergiftet, der ihnen, wie ſie gewöhnlich zuerſt ihren Goutte gefordert hatten, ſtatt Branntwein dargereicht worden war. Ein glücklicher Zufall führte mich, nach beendigten Marſchgeſchäften, bei dem Quartier vorbei; ich wurde von dem Vorfalle unterrichtet, ſprengte ſchleunigſt zu unſerm Bataillonsarzt zurück, der auch nach wenigen Minuten zur Stelle war, und dem es nach Anwendung der erforderlichen Gegenmittel gelang, die Vergifteten der Gefahr zu entreißen; nur einer, der Wehrmann Thole Focken aus Loga wäre bald ein Opfer dieſer Bosheit geworden, ihm waren Zunge und Gaumen am meiſten

verbrannt, und er mußte noch viele Tage leiden, ehe er ſich wieder erholen konnte. Eine deshalb eingeleitete Unterſuchung hatte keinen beſondern Erfolg; der Hauswirth war geflüchtet und die Hausgenoſſen gaben zu ihrer Entſchuldigung an, man habe ſich vergriffen. —

Am 19. gelangten wir nach Fresneau und Montchevreuil in der Richtung auf Beauvais, am 20. nach la Neuville und Umgegend, wo wir bis zum 27. Ruhe hatten und dieſe Tage zum Exerciren und Inſtandſetzung des Anzuges benutzten.

Die Normandie lag bereits wieder hinter uns, wir befanden uns in der Picardie, welche etwas freundlicher, doch nur ſtellenweiſe fruchtbarer iſt, im Durchſchnitt aber uns gute und beſſere Quartiere bot, als wir ſie in der letzten Zeit gehabt hatten, obgleich wir auch hier viele elende und recht armſelige Dörfer antrafen.

Nach der ſchon erwähnten großen Parade bei Clermont blieben wir noch bis zum 1. November in dieſer Gegend, brachen dann auf nach Esville, kamen am 2. durch St. Juſt nach Montdidier und Fingeres, am 3. durch Roye nach Esmery und am 4. nach Pontry und St. Quentin, bei dem feſten Schloſſe Ham vorbei, wo ſonſt Staatsgefangene aufgehoben wurden und wo noch in der neuern Zeit unter der Regierung Louis Philipps, Louis Napoleon, der jetzige Kaiſer von Frankreich, längere Zeit inhaftirt war, bis es ihm im Frühjahr 1846 gelang, ſeinen Wächtern zu entfliehen und nach England zu entkommen.

Der uns hier am 5. vergönnte Ruhetag wurde allgemein benutzt, den herrlichen Canal in Augenſchein zu nehmen, welcher die Schelde mit der Somme verbindet, über neun Stunden lang iſt und bei Belicourt mehr als zwei Stunden in einer Tiefe von 200 Fuß als ein großartiger Tunnel unter der Erde fortgeführt wurde. Die Anlage des Baſſins vor dem Tunnel iſt großartig. Es wurde von 1804 bis 1811 daran gebaut und zu dieſer Arbeit deutſche Gefangene von 1805 und 1806 verwendet. Das ganze Werk koſtete 30 Millionen Francs, bewährt ſich aber nicht völlig, weil im Sommer oft Waſſer fehlt.

Der 6. November brachte uns nach Clairy, der 8. nach

St. Aubert und Cambray. Dieſe ganze Gegend iſt fruchtbar und wohlhabend, deshalb waren die Quartiere gut und traten uns die Wirthe auch viel freundlicher entgegen, als dies bisher der Fall geweſen war. Wir freuten uns daher auch um ſo mehr, als wir die Nachricht erhielten, daß wir hier bis zum 24. ausruhen durften.

Die ſo freundlichen als umgänglichen Einwohner dieſer Gegend beſchäftigen ſich beſonders mit der Batiſt-Weberei, weshalb ſie faſt alle ein bleiches und ungeſundes Anſehen haben, weil die Webeſtühle nur in feuchten Kellern und Gewölben ſtehen dürfen und dieſe ſehr ſchädlich auf die Geſundheit einwirken. In Folge des ausgebreiteten Batiſthandels iſt die Gegend durchaus wohlhabend. — Wir fühlten uns hier ganz heimiſch, wurden bisweilen ausgebeten, oder empfingen Beſuche, machten auch Ausflüge in die Umgegend, gaben große Feten, und an Allem nahmen die Einwohner Theil, als hätten ſie es darauf abgeſehen gehabt, uns noch hier an der Grenze mit Frankreich wieder auszuſöhnen.

Doch dieſe Herrlichkeit mußte auch ein Ende nehmen; am 24. November marſchirte das Regiment nach Bavay ab und erhielt in der Nähe dieſer kleinen Feſtung Quartier. Am 25. ging es weiter nach Mons, einer alten Stadt mit feſten Mauern und tiefen Graben, wo wir wieder die Grenze paſſirten und die Niederlande mit einem freudigen Hurrah! begrüßten.

Der 26. führte uns weiter nach Braine le Comte und Umgegend, wo wir am 27. Ruhe hatten. Dieſe Gegend iſt ſchön, fruchtbar und beſitzt überdies viele Fabriken, welche große Wohlhabenheit verbreiten.

Am 28. kamen wir nach Lembeck und Tübiſe, vier Stunden vor Brüſſel und der nächſte Marſch brachte uns durch Hall nach Brüſſel ſelbſt. Die Stadt iſt ein kleines Paris; die Umgegend macht einen freundlichen Eindruck; die Quartiere waren gut, beſonders für unſere Leute, die wieder aufzuthauen anfingen, da ſie ſich mit ihren Wirthen im Holländiſchen oder im Plattdeutſchen verſtändigen konnten, ein Bedürfniß, welches ſie nun ſchon ſo lange nicht mehr hatten befriedigen können,

und doch erzählten ſie ſo gern von dem, was ſie mitgemacht oder geſehen und erfahren hatten. Vielen von uns wurde noch eine beſondere Freude zu Theil, — wir trafen hier wieder mit den Hannoveranern zuſammen, die hier ſchon längere Zeit cantonnirten, und unter denen wir viele Freunde und Bekannte hatten. Wir verlebten mit ihnen einen höchſt angenehmen Abend, und es gaben uns Viele am andern Morgen das freundlichſte Geleite auf eine weite Strecke.

Ehe wir Brüſſel verließen, hatte das Regiment noch eine beſondere Parade vor dem Corps-Commandeur, General von Röder. Am 30. zogen wir weiter, und nahmen am Abend in und vor Löwen Quartier, wo wir am 1. December Ruhe hatten und uns in der alten Univerſitäts-Stadt einige ehrwürdige Gebäude anſahen.

Der 2. December brachte uns nach Tirlemont und deſſen Umgegend, der 3. nach St. Tron und der 4. nach Tongern, wo wir wieder die alte Römerſtraße erreichten, die aber in der vorgerückten Jahreszeit ſchlecht zu paſſiren war.

Nach der Ruhe am 5. marſchirte das Regiment am 6. durch Lüttich und kam nach Jüpille, Soine und Umgebung auf dem rechten Maaßufer in Quartier; weiter am 7. nach Herve und Bielſtein, am 8. durch Henri Chapelle nach Aachen und Stolberg, wo am 9. geruht wurde. Wir hatten nun wieder deutſchen Boden unter den Füßen, konnten wieder deutſch uns verſtändlich machen; deutſche, aufrichtige Herzen ſchlugen uns von allen Seiten entgegen und wir wurden in biederer deutſcher Weiſe willkommen geheißen. Wer ward da nicht freudig bewegt und warm ums Herz nach ſo langer Entbehrung.

Bei Froſt und dichtem Nebel kamen wir am 10. über Eſchweiler nach Jülich und deſſen Umgegend, am 11. nach Grevenbroich und Gatzweiler und am 12. bis nach Willich und Neus, am linken Ufer des Rheins, wo wir des ſtarken Eisganges wegen mehrere Tage liegen bleiben mußten. Ein Ueberſetzen über den Rhein war ſchwierig; aber die größten Hinderniſſe legte uns auch die Stadt Düſſeldorf in den Weg, welche uns gern vorbeiziehen ſah, um der Einquartierung überhoben zu

ſein. Daher konnten wir erſt den 16. December den Rhein bei Düſſeldorf, Neus und Grimlinghauſen paſſiren, wozu wir mehr als einen halben Tag gebrauchten, um erſt ſpät am Abend nach Düſſeldorf und Umgegend in die Quartiere zu rücken, in denen wir allerdings nicht die freundlichſte Aufnahme gefunden haben.

Am 17. marſchirten wir weiter über Kettwich nach Eſſen; am 18. nach Bochum, Caſtrup, Mengede, Hattingen an der Ruhr und Umgegend, wo wir längere Zeit verweilen mußten, da die neue Bekleidung noch nicht fertig war, ohne welche wir unſern Marſch nicht fortſetzen durften.

Die Sehnſucht nach der nun ſchon ſo nahen Heimath erwachte hier mit erneuerter Kraft, weshalb denn auch viele Beurlaubungen in allen Chargen vorkamen. Auch war der Aufenthalt in dieſen Gegenden bei ſchlechtem Wetter und grundloſen Wegen äußerſt langweilig. Alles war daher auch hocherfreut, als es am 24. Januar 1816 weiter ging und wir an dieſem Tage die Ufer der Lippe bei Olfen und Haltern erreichten, von wo das Regiment am 25. Morgens 4 Uhr wieder aufbrach, um auf grundſchlechten und wirklich bodenloſen Wegen über Dülmen nach Coesfeld und Oſterwick zu gelangen. Am 26. brachte uns ein eben ſo ſchlechter Marſch nach Horſtmar und Schöppingen, den Regimentsſtab nach Darfeld, wo abermals und aus denſelben Gründen, wie früher in der Ruhrgegend, ein längerer Halt gemacht wurde.

In der ganzen Gegeud hatten wir recht gute Quartiere und eine ſehr freundliche Aufnahme gefunden; aber die Ungeduld, dem gelobten Laude ſo nahe zu ſein und doch noch warten zu müſſen, verleidete uns Alles. Zu unſerer beſonderen Freude fanden wir hier, und zwar in Gronau, unſer Erſatz-Bataillon, und darunter eine Menge Kameraden und Bekannte, mit denen wir noch einige vergnügte Tage verlebten, welche uns doch noch Erſatz gewährten und denen wir hier noch einen beſondern Abſchnitt widmen wollen.

Wir haben bereits im 14. Kapitel kurz angeführt, daß laut Befehl vom 28. März 1815 ein Reserve- oder Erſatz-Bataillon unter dem Commando unſeres hochgeſchätzten und theueren Kameraden, des Hauptmanns von Dudden, gebildet wurde, wozu das Regiment den Stamm abgab, mit welchem derſelbe von Weſel nach Emden marſchirte und dort die Completirung nach einer eigens dafür abgehaltenen Aushebung bewirkte.

Das in der Weiſe errichtete Erſatz-Bataillon marſchirte am 27. Juli in der Stärke von 15 Offizieren, 32 Unteroffizieren, 3 Chirurgen und 626 Mann, meiſt noch Rekruten, von Emden wieder ab und traf am 7. Auguſt in Weſel ein. Hier wurde es, ſoweit thunlich, eingekleidet, und ging dann in Vereinigung mit derjenigen Mannſchaft, welche von dem aufgelöſten 4. Bataillon unſeres Regiments noch in Weſel anweſend war, am 9. Auguſt nach Luxemburg ab, wo es zugleich mit einer Abtheilung Reſerve-Uhlanen von 48 Mann, unter Commando des Lieutenants Graf von Wedel, welcher dem Bataillon attachirt war, am 31. Auguſt eintraf.

Die Offiziere dieſes Bataillons finden ſich in der als Anhang beigefügten Rangliſte beſonders verzeichnet.

In Luxemburg übernahm der Hauptmann von Hühne als Aelteſter das Commando. Der Dienſt war ſehr beſchwerlich, da die Rekruten zu dem Feſtungsdienſt noch nicht herangezogen werden konnten und auch die Bekleidung noch nicht ganz vollſtändig war, weshalb auch die Compagnie noch 34 bis 36 Kranke hatte, — eine zu bedeutende Anzahl bei der geringen Stärke derſelben, wodurch hauptſächlich der Antrag auf ſchleunige Vervollſtändigung der Bekleidung motivirt wurde.

Groß war deshalb auch die Freude, als das Bataillon am 21. October von Luxemburg wieder abmarſchirte und am 8. November abermals in Weſel einrückte. Es hatte eben vorher noch einen Erſatz von 144 Mann an das 32. Infanterie-Regiment abgegeben, unter denen 91 Oſtfrieſen ſich befanden.

Der Hauptmann von Dudden kam krank zurück; an ſeiner Stelle führte der Premier-Lieutenant von Hoffmann das Commando.

Am 20. November marſchirte das Bataillon nach Rees, und hatte ſchon den Befehl erhalten, am 1. December nach Oſtfriesland zurückzukehren, wozu auch eine vollſtändige Marſchroute bereits ertheilt war, als kurz darauf dieſer Befehl zurückgenommen und dagegen angeordnet wurde, die Abtheilung mit dem Regimente gehen und zugleich mit demſelben auflöſen zu laſſen. Demgemäß war nun das Bataillon am 1. December nach Borken, am 2. nach Stadtlohn und am 3. nach Nienburg und Gronau marſchirt, wo es Halt machte, bis es ſpäter, mit dem Regimente vereinigt, den Rückmarſch antrat.

In Betreff derjenigen Reſerven, welche bei den verſchiedenen Regimentern ſtanden, war von Seiten des Gouvernements die Vorkehrung getroffen, daß ſolche nun nicht erſt mit denſelben in die zum Theil ſehr entfernten Garniſonen zu gehen brauchten, ſondern an paſſenden Marſchorten, ſobald ſie ſich am nächſten der Heimath befanden, dahin entlaſſen werden ſollten, wie dies denn auch mit 213 Mann des 3. oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments ausgeführt wurde.

Alle dieſe Mannſchaften waren bei ihrer Entlaſſung gänzlich neu bekleidet. Das Reſerve-Bataillon hatte bei ſeiner Auflöſung noch 61 Kranke, die erſt nach und nach zurückkamen, war aber überhaupt noch 11 Offiziere, 60 Unteroffiziere, 10 Spielleute, 3 Chirurgen und 462 Gemeine ſtark.

Wir ſtatteten nun den ſo nahe mit uns zuſammenliegenden Kameraden, Freunden und Bekannten öfter Beſuche ab und empfingen ſolche von ihnen. Herzlich war der gegenſeitige Empfang und beglückend das Wiederſehen nach ſo langer Trennung in einer ſo viel bedeutenden Zeit, welche nun kaum hinter uns lag. Da gab es viel zu fragen und zu erzählen, und manche, dort noch im engeren kameradſchaftlichen Verein heiter und fröhlich verplauderte Stunde dürfte mit zu den glücklichſten des Lebens gezählt werden.

„Auch Euch ſah ich hier nach langer Zeit zuerſt wieder, ihr alten bewährten Jugendfreunde und Studiengenoſſen — Bruns und Oſtendorf! — Leider den Einen krank und den Andern melancholiſch hinüberblickend nach der

Heimath. Unſere Wege waren nicht dieſelben geblieben, wohl aber die Gefühle des Herzens; darum erinnere ich mich auch heute noch der Freude, womit wir uns die treue deutſche Rechte wieder ſchütteln konnten. — Gott mit Euch, bis zum dereinſtigen frohen Wiederſehen!“ —

XXVI. Abmarſch nach der Provinz. Empfang in der Heimath. Auflöſung des Regiments.

Die Heimath winkt! — dorthin richt' all' dein Sehnen!
Du findeſt in der Heimath Glück und Ruh.
Sie ſtillt den Schmerz; ſie trocknet deine Thränen!
So eile denn der theuren Heimath zu!

Gleich nach der erfolgten Beſtätigung des früher ſchon in Umlauf geſetzten Gerüchts, von der Abtretung Oſtfrieslands und eines Theils der Grafſchaft Lingen und Tecklenburg an Hannover, war unterm 25. October von Seiten des Regiments-Commando's ein Vorſchlag über die Auflöſung und Uebergabe des Regiments eingereicht worden und darüber durch die Vermittelung des Fürſten Staatskanzlers von Hardenberg nähere Rückſprache genommen. Darin war nun im Weſentlichen beantragt:

„1) Das Regiment vereinigt nach Oſtfriesland zu führen und erſt dort zu entlaſſen; das Regiment habe auf eine ſolche Auszeichnung gerechte Anſprüche und dürften bei der guten Aufführung und Folgſamkeit deſſelben, bei der Wohlhabenheit, — und bei der Sehnſucht der Oſtfrieſen zu ihrer Heimath keine Exceſſe zu befürchten ſtehen, zumal wenn mit der neuen Regierung deshalb die nöthigen Verabredungen getroffen würden.“

„2) Daß es denen, welche in preußiſchen Dienſten zu bleiben wünſchen, frei ſtehen möge, dies zu thun, ohne deshalb irgend Schwierigkeiten zu finden. Es dürfe die Anzahl derſelben bei der großen Anhänglichkeit an ihre Provinz ohnehin nicht groß ſein; doch werde es gut ſein, darüber vorher zu beſtimmen.“

„3) Daß die zu verſchiedenen Regimentern von dem Erſatz-Bataillon überwieſenen Mannſchaften aus Oſtfriesland gleichfalls ſofort entlaſſen werden und ſich an das Regiment anſchließen möchten.“

„4) Daß vor der Entlaſſung alle Zuſicherungen erfüllt würden, die den preußiſchen Militärs und den Regimentern, welche in dieſem Feldzuge mitgefochten hätten, gegeben werden. Dahin gehöre die Ehre, eine Fahne zu erhalten; da ſolche aber der bevorſtehenden Abgabe wegen nicht gegeben werden dürfte, doch wenigſtens die Anerkennung der Anſprüche darauf und des Verdienſtes, ſich derſelben werth gemacht zu haben, auszuſprechen. Ferner eine ganz neue Bekleidung, da die alte ſehr abgetragen und geſchliſſen ſei; ſowie die Auszahlung aller Competenzen an Gratificationen, Sold- und Victualien-Zulage und was dahin gehöre.“

„5) Daß ſämmtliche Kleidungsſtücke freies Eigenthum der Militairs verblieben und nur die gelieferten Waffen zurückgegeben werden dürften; auch über Leder- und Reitzeug-Stücke weiter verfügt werde.“

„6) Daß die Offiziere ihre Reitpferde und Klepper behalten könnten und der Provinz nur die Escadrons- und Wagen-Pferde zurückgeliefert zu werden brauchten.“

„7) Daß die Offiziere von der preußiſchen Geheimen-Kriegs-Canzlei einen Abſchied erhielten und den Verdienſtvollſten nach Vorſchlag eine höhere Charge ertheilt werde, — die Fähnriche aber mit Offiziers-Charakter entlaſſen werden dürften; die Unteroffiziere und Wehrmänner dagegen einen Abſchied von Seiten des Regiments erhielten.“

Wenn nun auch Anfangs einzelne dieſer Propoſitionen, beſonders was die vorgeſchlagene Auflöſung des Regiments in der Provinz ſelbſt anlangte, Schwierigkeiten fanden, ſo wurden ſie doch im Weſentlichen vollſtändig genehmigt und zuletzt auch die Bedenklichkeit, welche der Auflöſung wegen noch obgewaltet, in dem beſſeren Vertrauen zum Regimente und in richtiger Würdigung des Charakters der Oſtfrieſen gänzlich beſeitigt.

In Bezug auf dieſe Angelegenheit erfolgte an das Regiment eine Königliche Kabinets-Ordre vom 16. December nachſtehenden Inhalts:

„Die Abtretung des Fürſtenthums Oſtfriesland und eines Theils der Grafſchaft Lingen macht es nöthig, das Ihrem Commando anvertraute 3. weſtphäliſche Landwehr-Infanterie-Regiment, welches größtentheils aus Eingebornen dieſer Provinz beſteht, aufzulöſen, um dieſe Leute in ihre Heimath zu entlaſſen.“

„Das Regiment hat ſich bei allen Gelegenheiten und beſonders in den Schlachten in den Niederlanden ſo ausgezeichnet brav benommen, daß Ich ihm die Auszeichnung mit Fahnen gerne gewährt haben würde; da ſolches indeſſen bei ſeiner bevorſtehenden Auflöſung nicht mehr angemeſſen iſt, ſo will Ich ihm ein Anerkenntniß ſeines guten Benehmens wenigſtens dadurch geben, daß Ich ihm Meine beſondere Zufriedenheit verſichere, ſowie Mir auch das Andenken an ſeine Treue und Anhänglichkeit ſtets ſehr werth bleiben wird, welche es bis zum letzten Augenblick mir bewahrt hat.“

„(gez.) Friedrich Wilhelm.“

Die Auflöſung des Regiments in der Provinz ſelbſt wurde nun auch unterm 18. Januar 1816 von des Königs Majeſtät genehmigt, und ſo auch dieſer Punkt zur beſonderen Freude der Mannſchaft entſchieden.

Zur Uebernahme der zurückzugebenden Gegenſtände wurde eine beſondere Commiſſion ernannt, die aus einem Offizier von jedem Bataillon nebſt den zurückkehrenden Mannſchaften beſtand, welche zu dem Zwecke in der Provinz zurückblieb, bis der Transport dieſer Sachen nach Münſter beſorgt werden konnte.

Von denjenigen Offizieren und Mannſchaften der abgetretenen Landestheile, welche in preußiſchen Dienſten zu bleiben ſich erklärt hatten und angewieſen wurden, zu dem in der Grafſchaft Mark zu errichtenden 10. weſtphäliſchen Landwehr-Regiment bis auf weitere Beſtimmung abzugehen, kehrten zurück: Hauptmann von Blomberg, Premier-Lieutenants Mauwe und

von Blomberg, die Lieutenants Bluhm, Muchall, von Wicht, Uhde, von Garrelts, Bocke, Raydt, Schmidt und Rötteken, der Feldwebel Thiele, Unteroffizier de Brics, Wehrmänner Conrad Wilhelm Meyer und Joh. Willems.

An Denkmünzen erhielt das Regiment, außer denen, welche es für 1814 schon besaß, noch für 1815 die Zahl von 1599 Stück.

Bei Einleitung aller Anordnungen zur Uebergabe und Entlassung war unterm 9. November der Befehl zur schleunigsten Beschaffung der neuen Bekleidung eingegangen, und wurde zu dem Zwecke der Hauptmann von Blomberg mit drei Offizieren und den nöthigen Schneidern nach Düsseldorf geschickt; derselbe war dort am 24. angekommen, um aus dem dortigen Depot die Materialien zu empfangen und verarbeiten zu lassen. Diese Commission fand daselbst viele Schwierigkeiten vor; die Stadt weigerte sich anfänglich, ihr die nöthigen Quartiere sowohl, als auch ein Arbeitslocal zu geben, und zum Ueberfluß fingen die dort cantonnirenden bergischen Jäger Streit und Schlägerei mit den Schneidern an, von denen sie mehrere so zerschlugen, daß sie auf längere Zeit ins Lazareth geschickt werden mußten. Diese und noch manche andere Uebelstände konnten nur mit der größten Mühe und Geduld überwunden werden, und hatten den Nachtheil, daß die Bekleidung, statt im Januar, erst im Februar fertig geschafft werden konnte.

Endlich war aber Alles eingerichtet, und auf die Anzeige des Regiments, daß am 9. Februar 1816 abmarschirt werden könne, erfolgte sogleich die nachfolgende Marschroute:

	1. Bataillon.	2. Bat.	3. Bat.	Reserve-B.
Den 9. Febr.	Billerbek.	Coesfeld.	Horstmar.	Gronau.
„ 10. „	Ohne.	Ochtrupp.	Emsbüren.	Schüttorf.
„ 11. „	Lingen.	Schepsdorf.	Hesepe.	Wittmarsen.
„ 12. „	Haselünne.	Meppen.	Haaren.	Wesuwe.
„ 13. „	(Ruhe.)	(Ruhe.)	(Ruhe.)	(Ruhe.)
„ 14. „	Wahne.	Lathen.	Walchum.	Langen.
„ 15. „	Papenburg.	Papenburg.	Rhede.	Hude.

Auf dem in vorstehender Weise ausgeführten Marsche ereignete sich nichts, was eine besondere Erwähnung verdient

hätte. Die Quartiere waren bald gut, bald ſchlecht; aber Niemand kümmerte ſich noch darum, — ging's doch in die geliebte Heimath! — man ſah ſtets nur frohe Geſichter, und es herrſchte die munterſte Laune. Die ganze Unterhaltung drehte ſich nur um einen Punkt — um die Scholle, wo einſt unſere Wiege ſtand, um Freunde und Verwandte zu Hauſe und um die Freuden des Wiederſehens. Was konnte, was wollte man nicht Alles erzählen! — was hatte man nicht geſehen und erfahren! — Alles war glücklich und ſchwärmte in dem Gedanken der baldigen Mittheilung des Erlebten am traulichen Heerde.

Die Stärke der zu entlaſſenden Mannſchaften war nach einem vorliegenden Rapporte noch folgende:

1. Bat.	60	Unteroff.	22	Spll.	714	Wehrm.	2	Chir.	16	Trainſ.	Sa.	796 M.
2. „	60	„	13	„	665	„	2	„	16	„	„	738 „
3. „	55	„	13	„	666	„	1	„	20	„	„	734 „
Reſ.-Bt.	60	„	11	„	470	„	2	„	—	„	„	541 „
Sa.	235	Unteroff.	59	Spll.	2515	Wehrm.	7	Chir.	52	Trainſ.	Sa.	2809 M.

In den oben bezeichneten letzten Quartieren blieb das Regiment bis zum 18. Februar, und trat dann endlich den Einmarſch in die uns ſo theure Provinz an. Schon an der Grenze bei Stapelmoor war uns der oſtfrieſiſche Landſturm unter Anführung ſeines Commandanten, des Herrn Löſing, entgegengeritten und bewillkommnte das Regiment im Namen der Provinz. In Stapelmoor ſelbſt war eine andere Abtheilung des Landſturms zu Fuß aufgeſtellt und nahm uns hier freundlich in Empfang, wobei Fräulein Heßling mit einer ſchönen Anrede dem Führer einen Lorbeerkranz überreichte.

Darauf rückten wir mit klingendem Spiele in Weener ein, wo uns eine glänzende Aufnahme vorbereitet war. Das Regiment paſſirte mehr als zehn Ehrenpforten, mit ſinnreichen Inſchriften und unzähligen Flaggen geſchmückt; Bänder und Fahnen wehten von jedem Hauſe luſtig in die Straßen herab. Jubel und Freude herrſchte ringsum.

Anverwandte, Freunde und Bekannte waren uns in großer Menge bis hieher entgegenkommen; es zitterte manche Thräne

des freudigſten Wiederſehens in den Augen der Wehrmänner; es war ein erhabener, ein ſchöner Augenblick! — Aber unſere Feder iſt zu ſchwach, alle die ſich wiederholenden Scenen würdig darzuſtellen, welche ſich an jedem Ruhepunkte dem Zuſchauer darboten.

So rückte das Regiment an dieſer Seite der Ems bis Bingum und an der andern bis Esclum vor, wo es in gleicher Weiſe mit derſelben Herzlichkeit und Liebe erwartet und empfangen wurde. Hier verweilte es bis zum 20., paſſirte in Abtheilungen bei Leerort und Esclum die Ems und Leda, und hielt am Nachmittage ſeinen feierlichen Einzug in Leer.

Schon an der Grenze des Weichbildes der Stadt wurde das Regiment von einer Deputation des Jungfrauen-Vereins auf das Liebevollſte und Herzlichſte willkommen geheißen; ſie überreichte uns Gedichte, Lorbeerkränze und grüne Sträuße. In den Straßen der Stadt hatte ſich auf beiden Seiten der Landſturm aufgeſtellt und empfing uns mit Freudenſchüſſen; zahlloſe Ehrenbogen waren auch hier aufgerichtet, Häuſer und Fenſter mit Flaggen geſchmückt; von allen Thürmen ertönte das Geläute der Glocken; eine bunte Menge wogte auf und ab; — es waltete ein höchſt freudiges, tieferregtes Leben, deſſen Eindruck ſich wohl nachfühlen, aber nicht wiedergeben läßt.

Die glänzende Feier des Tages dauerte bis tief in die Nacht. Bälle und andere geſellige Abendpartieen waren veranſtaltet und boten überall Genuß und Freude dar.

Hier in Leer wurde nun, nach der mit der Landesbehörde getroffenen Abſprache, am 21. Februar das Reſerve-Bataillon aufgelöſt und die Mannſchaft nach Hauſe entlaſſen.

Das Regiment marſchirte an dieſem Tage noch nach Petkum, Oldersum und Gegend, fand auch dort nach Verhältniß die beſte und freudigſte Aufnahme, und hatte daſelbſt Nachtquartier. Am andern Morgen herrſchte in den Gliedern die heiterſte, ausgelaſſenſte Laune; das erzählte, das lachte und jubelte durch einander, wie es kaum zu erklären war; jeder gab zum Beſten, wie er empfangen und was ihm in ſeinem Quartier geboten worden war. Die freundlichen Wirthe hatten vor lauter Freude

und Aufregung nicht gewußt, was ſie ſolchen lieben Gäſten Alles zu Gefallen thun ſollten, weshalb ihr Benehmen nicht ſelten an Uebertreibung grenzte. Empfangen waren die Wehrmänner mit Glühwein, Warmbier mit Ingwer, oder mit dem Braumtweinskumpf mit Zucker und Roſinen gefüllt; die Tiſche ſeufzten unter der Laſt der größten Braten, des Rauchfleiſches und der Schinken, letztere theilweiſe in Butter gebraten; die Betten waren ihnen gewärmt worden: kurz, es war ein herrliches Leben geweſen. Auch war ihnen noch ſo viel mitgegeben worden, daß die Schinken, Braten und Würſte aus den vollgefüllten Brotbeuteln hervorragten, und ſie meinten, unter andern Umſtänden drei Tage mit ſolchen Vorräthen vergnügt bivouakiren zu können. Jubelnd ließen ſie dafür auch die guten Wirthe hoch leben.

Am 22. brachen nun die Bataillone nach Emden auf, wo ſie um 11 Uhr vor dem Thore ſtanden. Auch hier wiederholte ſich derſelbe feierliche und herzliche Empfang. Der Landſturm war bis zur neuen Kirche aufgeſtellt; eine Deputation des Jungfrauen-Vereins überreichte dem Regimente eine geſchmackvolle Fahne, und ſprach dabei die folgenden herzlichen Worte:

„In die Feldſchlacht rief aufs Neue
Der Verrath den Völkerbann,
Und da ward auch Euch die Weihe,
Auch Ihr tratet ſchnell heran!
  Wohl weinten die Mütter, es weinten die Bräute,
  Und all uns ergriff des Abſchiedes Schmerz;
  Ihr aber zogt muthig hinaus in die Weite
  Mit Gott, — und im Buſen ein deutſches Herz!
An der Grenze deutſcher Lande
Donnerte die Doppelſchlacht;
Rettung ward dem Vaterlande,
Und das ſchwere Werk vollbracht.
  Wohl fielen der Opfer! — Auch Friſia's Söhne
  Nicht alle kehren zur Heimath zurück;
  Doch über den Sternen, in ewiger Schöne,
  Erſcheinen ſie tröſtend dem ſuchenden Blick.
Und mit Rührung und Entzücken
Grüßt Euch heute unſere Stadt;
Wonn' und Thrän' in allen Blicken,
Wo Ihr geht und wo Ihr naht.

O, die Ihr im heil'gen Kampfe beſtanden,
Euch lohnet nicht Weihrauch, Euch lohnet nicht Gold! —
Die Ihr uns bewahrtet vor ſchmählichen Banden,
Empfanget den Dank, den das Vaterland zollt!" —

Dem Regimente wurden Lorbeerkränze überreicht; es zog im Triumphe ein, die ſchöne Fahne voran; alle Straßen waren mit feſtlichen Ehrenbogen überwölbt und mit Flaggen und Guirlanden verziert. Freude und Stolz hob höher die Bruſt; aber auch die Wehmuth zog ein bei dem Gedanken an die gefallenen Brüder, die unſern Triumph nicht mehr theilen konnten, wenn ſie auch aus höheren Sphären mit reinerer Freude auf uns und den ſchönen Empfang herabſchauten, den man uns bereitet hatte. Hier waren wir ja zuſammen unter die Waffen getreten, hier hatten wir zuerſt ihre treuen Herzen kennen gelernt, hier wandelte wieder unſer Fuß; ſie waren zurückgeblieben und ruhten auf dem Felde der Ehre; — ſo oft wir auch ſonſt ſchon ihrer in treuer Liebe gedachten — hier wurde die Erinnerung an die theuren, gebliebenen Kameraden aufs Neue hervorgerufen und doppelt ſchmerzhaft. Daher floß hier um ſo mehr ein Tropfen Wehmuth in den Becher der Freude! — —

Das Regiment hat nicht verabſäumt, dem edlen und ſo innig als hoch verehrten Jungfrauen-Verein, welcher während des letzten Feldzuges ſo viel und ſo Großes für die Landwehr gethan — zur Unterſtützung der Verwundeten, zur Linderung der Schmerzen der Kranken und Leidenden beigetragen, ſo manche Thräne durch ſeine liebevolle Theilnahme getrocknet hatte, — den wärmſten und tiefgefühlteſten Dank darzubringen. O, ſie kehrt wohl nie wieder, dieſe große und hehre Zeit der allgemeinen Begeiſterung, wo ſo viele Opfer mit Freuden auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt wurden; wo Alt und Jung, Männer und zarte Frauen nur nach einem Ziele ſtrebten und gemeinſchaftlich wirkten, bis das große Werk vollendet war! — Eine ſolche Zeit kehrt wohl darum nicht wieder, weil die Rückkehr der Verhältniſſe, welche ſie damals hervorgerufen, ſchwerlich als möglich angenommen werden kann, ſo lange die Völker deutſch denken und handeln, als Deutſche vereint bleiben und ihre unwandelbare Treue, Liebe und Anhänglichkeit für

ihre angeſtammten Fürſtenhäuſer bewahren. Darum ſei uns auch das Andenken an jene denkwürdige Zeit und ihre Erfahrung um ſo heiliger!

So nun in Emdens ehrwürdigen Mauern eingerückt, ſollten verſchiedene Abtheilungen noch weiter marſchiren, um in Wirdum und Upgant Quartiere zu beziehen, als die Emder es ſich nicht nehmen ließen, für Alle ſorgen zu wollen, und darum erſuchten, dieſe Mannſchaften in ihre früher in der Stadt gehabten Quartiere abſenden zu dürfen, wo ſie gewiß herzlich empfangen werden würden. Dies geſchah, gab aber zu manchen Unbequemlichkeiten Anlaß, weil theils von den Leuten viele in Emden nie einquartiert geweſen, dann aber von den Hausbewohnern in der Zeit unſerer Abweſenheit mehrere ausgezogen waren, ſo daß eine namhafte Anzahl wirklich kein Unterkommen finden konnte. Es mußten daher in aller Eile noch einige Dutzend Quartierbillets angefertigt und ausgegeben werden, wodurch die ganze Angelegenheit ſich zur Zufriedenheit der Betheiligten beilegte.

Es war nun weiterer Plan geweſen, ein Bataillon, und zwar das 3., in Norden aufzulöſen; da aber die Wege ſo grundſchlecht waren und viele Wehrmänner genöthigt geweſen wären, bis zu ihren Wohnörtern wieder große Umwege zu machen, ſo wurde es vorgezogen, am andern Tage, den 23. Februar, das 2. und 3. Bataillon in Emden auseinander gehen zu laſſen, was denn auch auf dem dortigen neuen Markte zur Ausführung gebracht wurde.

Ergreifend war der Abſchied von ſolchen braven Wehrmännern, von dieſen theuren Kameraden, mit denen wir in Gefahr und Noth im Angeſichte des Todes ſo eng verbunden und verbrüdert zuſammengeſtanden hatten! — Thränen floſſen, ernſte, männliche Thränen des Schmerzes der Trennung; höher wogte die volle Bruſt, — es ſtockte die Sprache; aber mehr ſagte der letzte kräftige, biedere Händedruck; er theilte das ganze Gefühl der Herzen mit, und ein — Lebe wohl, braver Freund! — Gott geleite Dich ferner! — war der letzte ſchwere und tiefergreifende Scheidegruß.

Am 24. Februar marſchirte das 1. Bataillon nach Aurich,

begleitet von dem Stabe der beiden andern Bataillone, und traf daſelbſt um 2 Uhr ein. Auch hier war der Empfang feierlich und feſtlich, in gleicher Art wie in Leer und Emden. Eine Deputation, edle Jungfrauen an der Spitze, rief uns ein freudiges Willkommen entgegen und überreichte uns das folgende Gedicht:

„Seid uns gegrüßt, Ihr tapfern Krieger
Im heil'gen Krieg, Oſtfrieslands Wehr!
Gottlob! Ihr kehrt zurück als Sieger,
Ihr ſchlugt der eitlen Franken Heer;
Drum ſeid von uns geehrt, geprieſen,
Im Hochgeſang, Ihr tapfern Frieſen!

* * *

„Seid uns gegrüßt, Ihr Heldenſchaaren!
Von Deutſchlands Blücher hochgeehrt,
Kehrt Ihr jetzt heim zu Euren Laren;
Ihr habt den alten Muth bewährt.
Drum ſeid von uns bekränzt, geprieſen,
Im Hochgeſang, Ihr tapfern Frieſen!"

* * *

„Schaut, feſtlich iſt für Euch geſchmücket,
Das Land, das Eure Wiege war;
Und Jeder bringet hochentzücket
Sein Scherflein, Euch zu ehren, dar.
Es prangen Bogen, ſchallen Lieder;
Heil Euch! Ihr kehrt als Brave wieder!'

* * *

„Willkommen ſeid in unſerm Kreiſe!
Die Thräne fließt, das Wort gebricht.
Willkommen nach der Väter Weiſe
Mit frohem Gruß! Das Herz nur ſpricht.
Hoch lebet! Immerdar geprieſen,
Ihr edlen, freien, tapfern Frieſen!"

Ein gemeinſchaftliches, großartiges Feſteſſen war im ſchwarzen Bären vorbereitet; am andern Tage ein ſchöner Ball. Ueberall Luſt und Freude, überall die freundlichſte, liebevollſte Aufnahme! Alle waren glücklich und zufrieden.

Die Entlaſſung des Bataillons erfolgte am 25. unter denſelben Erſcheinungen der Wehmuth und der Rührung, wie dies bei den beiden andern Bataillonen der Fall geweſen war, und wir rufen ihnen nochmals nach: „Lebt wohl, Ihr theuren, unvergeßlichen Kameraden!"

Die Auflöſung des Regiments war geſchehen, und wollen wir nun auch noch den letzten Rapport wörtlich hier beifügen, welcher im Namen des Regiments eingereicht wurde; es war der nachſtehende Bericht des Regiments-Commandeurs, Oberſt-Lieutenant Friccius, vom 26. Februar, an Seine Majeſtät den König von Preußen, und lautete wie folgt:

„Die Auflöſung des 3. weſtphäliſchen Landwehr-Infanterie-Regiments und die Entlaſſung der Leute deſſelben iſt Eurer Königlichen Majeſtät Allerhöchſten Befehle zufolge in hieſiger Provinz erfolgt und jetzt vollendet, nachdem zuvor die geſammte Mannſchaft ſchön und vollſtändig bekleidet, die nachgewieſene rechtliche Forderung eines Jeden genau berichtigt und Allen das gegeben worden, was Eurer Majeſtät Gnade ihnen zugeſichert hatte. Der Einzug des Regiments in Oſtfriesland iſt mit großer Feierlichkeit und in trefflicher Ordnung, die auch bis zum letzten Augenblick nicht geſtört iſt, geſchehen, und alle Bewohner dieſer Provinz, vorzüglich aber die Mitglieder des mir anvertraut geweſenen Regiments, erkennen mit tiefgefühltem Danke die ihnen von Eurer Majeſtät ſtets und beſonders in dieſer letzten Zeit erwieſene Großmuth, Huld und Gnade.“

„Von den Letzteren aus jedem Range bin ich noch feierlich erſucht, dieſe fortdauernden Geſinnungen der tiefſten Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe, die kein Geſchick und keine Verhältniſſe zu ändern vermögen, zu Eurer Majeſtät Kenntniß zu bringen, und indem ich mich dieſes Auftrags zu entledigen verpflichtet fühle, wage ich es noch, für mich und meine mit mir zurückkehrenden Gefährten, mit welchen ich ſo glücklich bin, unter Eurer Königlichen Majeſtät Scepter zu bleiben, um Allerhöchſtdero fernere Gnade zu bitten, die zu verdienen unſer höchſtes Ziel und unabläſſigſtes Beſtreben ſein ſoll.“

„In tiefſter Ehrfurcht ꝛc. ꝛc.“

„(gez.) Friccius.“

Hierauf erfolgte unterm 20. März die nachſtehende Allerhöchſte Kabinets-Ordre:

„Ich habe Ihren Bericht vom 26. v. Mts. erhalten, und daraus erſehen, daß die Auflöſung des aus Oſtfrieſen beſtehenden 3. weſtphäliſchen Landwehr-Infanterie-Regiments in Oſtfriesland ſelbſt vollendet worden iſt. Es iſt Mir zugleich angenehm geweſen, von den guten Geſinnungen Kenntniß zu erhalten, welche meine vormaligen dortigen Unterthanen mir erhalten haben, und indem Ich Ihnen für die Anzeige davon danke, bezeige Ich Ihnen Mein Wohlgefallen über die Art, wie Sie die Auflöſung des Regiments und die Rückgabe der dortigen Eingebornen an die Provinz geleitet haben.“

„(gez.) Friedrich Wilhelm.“

Zum Schluſſe dieſer Arbeit bleibt uns hier nur noch übrig, mit wenigen Worten nachzutragen, daß aus dem von Seiten Englands geſtifteten Waterloo-Fonds an 108 Verwundete des ehemaligen Regiments die Summe von 1303 Reichsthalern, zu 10, 15, 18. 20 und 36 Rthlr. für Jeden, je nachdem ſie mehr oder weniger beſchädigt waren, im Juni 1817 ausgezahlt wurde, wovon 1208 Rthlr. auf den Antheil der Oſtfrieſen allein fielen, und für 9 Mann aus der Grafſchaft Lingen-Tecklenburg 95 Rthlr. gezahlt worden ſind.

Möchte nun die hiermit abgeſchloſſene Geſchichte des oſtfrieſiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments und der übrigen geſtellten Truppentheile, der Jäger, Reſerve und der Kavallerie, als eine angenehme und willkommene Erinnerung an das, was wir in der oft bezeichneten denkwürdigen Zeit erfahren, gethan und zur Erreichung eines ſo großen Zieles mitgewirkt haben, betrachtet werden; möchte ſie die Liebe für Fürſt und Vaterland wach erhalten, hie oder dort ein Vorbild der Nachahmung für ſpäte Nachkommen aufſtellen: dann iſt unſere Mühe, ſie aus den nur noch ſpärlich vorhandenen und zerſtreuten Acten zuſammengeſtellt zu haben, hinreichend belohnt.

Nehmt denn mit Nachſicht auf, was hier geſchrieben;
„Ein Jeder giebt, was er vermag.“
Und merkt Ihr auch, wo etwas ausgeblieben,
Da bitt' ich, tragt es freundlich nach!

Anhang.

I. Rangliſte der Offiziere des oſtfrieſiſchen Regiments und der übrigen Truppentheile.

1. Offiziere des Regiments.

Charge.	Namen.	Spätere Stellung.
1. Oberſt-Lieuten. u. Regts.-Comm.	Carl Fr. Friccius.	General-Auditeur der Armee.
2. Major u. Bat.-Commandeur.	C. A. E. von Beeren.	Oberſt und Regiments-Commandeur. †
3. "	Fr. von Fiſcher.	Landw.-Oberſtlieut. †
4. "	Ferd. Bor. von Below.	General-Major. †
5. Hauptmann u. Bat.-Führer, 4.	C. von Eſebeck.	Major, dann verſetzt.
6. "	F. von Hahn.	Desgleichen.
7. "	Auguſt von Ripperda.	Major, dann Landrath. †
8. "	Fr. Groß.	Geblieben.
9. " Reſerve	F. A. von Dudden.	Erſatz-Bat., dann geſtorb.
10. " und Comp.-Führer.	C. F. von Hühne.	Major. †
11. "	H. von der Rhöer.	Major. †
12. "	H. von Wenzel.	Oberſt.
13. "	H. von Bünau.	Bald wieder verſ., unbek.
14. "	H. von Webern.	Oberſt. †
15. "	H. von Alvensleben.	Major, dann Abſchied.
16. "	Chr. von Plönnies.	Desgl.
17. "	A. von Heimburg.	Desgl.
18. " und Regim.-Adjut.	Ludwig Gänsbeck.	Capitain. †
19. Comp.-Chef.	C. J. Bergius.	Bei der Regierung.
20. "	Chr. Kamisky.	Unbekannt.
21. "	Ludw. Frh. von Blomberg.	Geh. Ober-Reg.-Rath.
22. "	Joſeph Wünnenberg.	Major, dann Abſchied.
23. "	Oſtm. von der Leyen.	Unbekannt.
24. "	C. von Droſte.	Major. †
25. Hauptmann.	C. von Lange.	Unbekannt.
26. "	C. von Neuhaus.	Desgleichen.
27. Prem.-Lieut.	Cramer von Baumgarten.	Major. †
28. "	Heinr. von Bernuth.	Landrath.
29. "	Siegfr. Börner.	Capitain u. Bauinſpector.
30. "	Enno Ludw. Franzius.	Amtmann. †
31. "	Wilh. Mauwe.	Geh. Ober-Finanzrath.
32. "	Wilh. von Blomberg.	Ld.- u. St.-Ger.-Rath.
33. "	Otto von Santen.	Rentmeiſter.
34. Second-Lieut.	Ernſt von Gugomos.	Unbekannt.

Charge.	Namen.	Spätere Stellung.
35. Second-Lieut.	Fr. W. von Tesmar.	Regierungs-Beamter. †
36. „	Heinr. Krüger.	Unbekannt.
37. „	Fr. W. Salzmann.	In Dienſt geſtorben.
38. „	Carl Fr. Huth.	Verabſchiedet. †
39. „	Fr. Troſt.	Kaufmann.
40. „	Wilh. Rückert.	Im Dienſt geblieben.
41. „	Jacob Zigan.	Im Dienſt geblieben.
42. „	Ferd. Böhm I.	Im Dienſt geblieben.
43. „ Adjut.	Alex. Putsky.	Major in der Armee.
44. „	H. E. Kortenbeitel.	Im Dienſt geblieben.
45. „	Ferd. Böhm II.	Im Dienſt geblieben.
46. „ und Comp.-Führer.	Herm. Beſeke.	Amts-Aſſeſſor. †
47. Lieutenant.	Ludw. Alb. Franzius.	Kreis-Einnehmer. †
48. „	Ant. Telting.	Land-Syndicus.
49. „	Chr. Ebr. Bluhm.	Adjut. u. Rechnungsf. †
50. „	Gerh. Heßling.	Im Civil angeſtellt.
51. „	Smith-Muchall.	Privatiſirt in Loga.
52. „	Heinr. von Halem.	Adminiſtrator. †
53. „	Joh. Uhde.	Oberſtlieutenant. †
54. Sec.-Lieuten. u. Adjutant.	Heinr. von Wicht.	Capitain, 40. Regt. †
55. Sec.-Lieuten.	Enno Bley.	Kreis-Einnehmer.
56. „ Adjut.	G. Andr. von Garrelts.	Major u. ſp. Schl.-Holſt. Oberſt u. Brig.-Comm.
57. „	Joh. Albr. Franzius.	Advocat und Notar.
58. „	Ernſt G. Bacmeiſter.	Kreis-Einnehmer.
59. „	Leop. Herm. Uhlich.	Im Civildienſt. †
60. „	Ernſt Vocke.	Kaufmann.
61. „	Wilh. Schröder.	Kaufmann. †
62. „	A. Hoppe.	Kaufmann. †
63. „	Ludw. Raydt.	Im Juſtizfach.
64. „	Chriſt. Schmidt.	Criminal-Rath.
65. „	Fr. Andr. Böhmer.	Kaufmann. †
66. „	Ernſt Rötteken.	Unbekannt.
67. „	Bernh. Eiſler.	Unbekannt.
68. „	Heinr. Raabe.	Capitain.
69. „	Wilh. Oehmigke.	Kaufmann.
70. „	Fr. Ferd. Meyer.	Im Dienſt geſtorben.
71. „	D. Fr. Otto Sack.	Unbekannt.
72. „	Diedr. Bremer.	Kaufmann. †
73. „	Leop. Hahn.	Unbekannt.

2. Unterſtab.

1. Regts.-Arzt.	Dr. C. Fr. Lindenberg.	Ins Civil übergetreten.
2. Regts.-Arzt.	C. Andr. Rüderling.	Bat.-Arzt in Eſſen.

3. Offiziere der freiwilligen Jäger.

1. Hauptmann u. Führer 1814.	Carl von Paſſerat.	Major.
2. dito 1815.	C. von Hayn.	Major. †
3. Lieut. 1814.	Joh. Albr. Kettler.	Steuer-Einnehmer.
4. „	Aug. Hoffbauer.	Im Juſtizfache.
5. Lieut. 1814 u. 15.	Arn. Fr. Saſſe.	Auctionator.
6. „	Joh. H. Weſtermann.	Unbekannt.

Charge.	Namen.	Spätere Stellung.
4. Offiziere der Kavallerie-Escadrons.		
1. Rittmeiſter.	Emanuel von Bülow.	Major.
2. "	Ferd. von Alvensleben.	Major.
3. Lieutenant.	Friedr. von Seelhorſt.	Major.
4. "	Joh. Radke.	Rittmeiſter.
5. "	F. C. M. von Knyphauſen.	Unbekannt.
6. "	Ant. Fr. von Knyphauſen	Unbekannt.
7. "	Er. W. Fr. von Knyphauſen.	Unbekannt.
8. "	Wilh. von Iſing.	Bürgermeiſter.
5. Offiziere der freiwilligen Jäger zu Pferde.		
1. Rittmeiſter.	Franz W. Graf von Wedel.	Major. †
2. Lieutenant.	Bodo Fr. Graf von Wedel.	Major.
6. Offiziere des Landwehr-Reſerve-Bataillons.		
1. Capitain und Commandeur.	Ferd. Albr. von Dudden.	Privatiſirt. †
2. Premier-Lieut.	Wilh. von Hoffmann.	Unbekannt. †
3. "	Meino Remmers.	Bauinſpector. †
4. "	Mart. Hirſch.	Hauptmann. †
5. Lieutenant.	Fr. W. Middendorf.	Unbekannt.
6. "	Fr. Ferd. Ebmeyer.	Juſtizbeamter.
7. "	Moritz Fr. Eſſelen.	Unbekannt.
8. "	Fr. Weſtphal.	Unbekannt.
9. "	Fr. Sprengpiel.	Unbekannt.
10. "	Carl Hülſemann.	Unbekannt.
11. "	Fr. Reinhard.	Juſtizbeamter. †
12. "	Joh. Heinr. Ohm.	Unbekannt.
13. "	Casp. Gethmann.	Unbekannt.
14. "	Wilh. von Knyphauſen.	Unbekannt.
7. Es wurden als Offiziere entlaſſen:		
1. Feldwebel.	Heinrich Vogel.	Kaufmann. †
2. "	Adrian Kriegsmann.	Amtsvogt. †
3. "	A. W. Tholen.	Juſtizbeamter.
4. "	Joh. H. Peters.	Amtsvogt.
5. "	Joh. H. Gellermann.	Amtsvogt.
6. "	Chr. J. Andreä.	Juſtizbeamter.
7. "	W. L. Borchers.	Kaufmann.
8. "	Gerh. Löling.	Juſtizkommiſſair.
9. "	P. C. Reuter.	Auctionator.
10. "	Bernh. Peters.	Auctionator.
11. Port-d'epée-Fähnrich.	Herm. Adena.	Unbekannt.
12. "	Fr. Buchholz.	Amtsvogt.
13. "	H. Folkers.	Amtsvogt.
14. "	H. Maurer.	Apotheker.
15. "	Herm. Schweers.	Juſtizbeamter. †
16. "	Pet. P. Symons.	Kaufmann. †
17. "	Wilh. Bergner.	Unbekannt.
18. "	H. von Wicht.	Unbekannt. †

II. Namentliche Nachweiſung der Gebliebenen, Vermißten und Verwundeten.

1. Es ſtarben den Heldentod für's Vaterland:

a. Offiziere.

1. Der Hauptmann und Bataillons-Commandeur Friedrich Groß, geb. aus der Schweiz, wohnhaft in Leer, Inhaber des Ordens pour le mérite, 45 Jahre alt, bei Ligny durch den Unterleib geſchoſſen und gleich geſtorben.

2. Der Premier-Lieutenant und Compagnie-Führer Chriſtian Röben, geb. aus Leer, 31 Jahre alt, ebenfalls im Unterleib verwundet vor St. Amand und gleich geſtorben.

3. Der Seconde-Lieutenant Peter Schelten, geb. aus Leer, 22 Jahre alt, vor St. Amand in der Tirailleur-Linie durch eine Paßkugel ſchwer am Kopfe verletzt, gleich todt.

4. Der Seconde-Lieutenant Joh. Tholen, geb. aus Emden, 24 Jahre alt, bei Ligny durch die Bruſt geſchoſſen und gleich geſtorben.

5. Der Seconde-Lieutenant Arnold le Brün, geb. aus Emden, 21 Jahre alt, in St. Amand in der Tirailleur-Linie durch die Bruſt geſchoſſen; mahnte ſterbend noch zur Tapferkeit und verſchied bald darauf.

b. Unteroffiziere und Wehrmänner.

Unteroffizier Ber. Apfeld aus Aurich.
Wehrm. Conr. Arnds aus Bunde.
„ Sieb. W. Büſcher aus Arle.
„ C. Bockelmann aus Oldersum.
„ Joh. Brands aus Leer.
„ C. Jac. de Backer aus Leer.
„ Bern. Birma aus Bunde.
„ Bern. Balſter aus Wirdum.
Tambour Heinr. Dirks aus Norden.
Wehrm. P. R. Diekena aus Neſſe.
„ Joh. H. Dirkers aus Lingen.
* „ W. W. Dannhoff aus Emden.
„ H. W. Fiſcher aus Lütetsburg.
Unteroff. Harm Grooß aus Detern.
Wehrm. J. Gerlaaks aus Wiegboldsbur.
„ Focke Gerdes aus Sandhorſt.
„ Arend Hiurichs aus Riepe.
„ Mar. J. Hüls aus Holtrup.
„ Renke Hanken aus Holtland.
„ Ant. Hiurichs aus Marienhafe.
„ H. W. Hildebrand a. Badbergen.
„ Boje Janſen aus Bingum.
„ Brauer Jelden aus Uplengen.
Wehrm. Niclas Janſen aus Norden.
* „ Joh. H. Imels aus Dornum.
„ Joh. Konter aus Emden.
* „ Gr. Jac. Lootmann aus Hage.
„ J. Menninga aus Lütetsburg.
„ Herm. R. Meyer aus Bagband.
„ Frer. Minjets aus Leerhafe.
„ P. M Ooſterloo aus Berum.
„ Jann D. Poppen aus Filſum.
„ Fr. Wilh. Röhle aus Lengerich.
„ H. J. Rickieffs aus Großefehn.
* „ Gerh. Roelfs aus Felde.
Unteroff. E. P. W. Schröder aus Leer.
„ Joh. H. Schmidt aus Neudorf.
Wehrm. Jac. Ph. Sap aus Bingum.
„ H G. Saathof aus Weſternfehrde.
„ J. Albr. Schmidt aus Middels.
„ Joh. Tjarks aus Gödens.
„ Fr. G. Victor aus Wittmund.
* „ J. G. Wellmeyer aus Weſtercappel.
* „ W. Gerh. Wieken aus Hage.
„ J. P. Gerjets aus Norderland.

Anmerkung. Die mit einem * Bezeichneten ſtarben an ſchweren Wunden nach kurzer Zeit im Lazareth.

2. Es wurden vermißt und iſt deren Tod anzunehmen:

Wehrm. Coert Schröder aus Ditzum.
„ Roelf Frerichs aus Aurich.
„ Herm. L. Ludwigs aus Aurich.
„ Hoppe U. Müller aus Petkum.
„ Herm. L. Pius aus Bunde.
„ Jac. H. Rahmeyer aus Beſten.
„ Joh. J. Schmitt aus Jemgum.
„ Sjut. Casp. Freeſe aus Norden.
Wehrm. H. H. Cramer aus Bunde.
Unteroff. Onne T. Albers aus Dornum.
Wehrm. Edzard Janſen aus Hage.
„ Alb. J. Freeſe aus Weſterholt.
„ Joh. P. Jordan aus Arle.
„ J. A. Schmidt aus Middelſum.
„ Andr. Thaden aus Middelſum.
„ Focke Rhein aus Aurich.

Wehrm. T. G. Müller aus Jemgum.
" W. H. Hogelücht aus Ditzum.
" L. Folkers aus Pr.=Polder.
" Grd. Melchers aus Repsholt.
" Eil. D. Troos aus Norden.
" E. W. Breismann aus Polder.
" R. Jann Müller aus Hage.
" G. W. Krimphoff aus Aurich.
" H. W. Rothwirth aus Cappeln.
" E. J. Caſſens aus Dornum.
" W. G. Wecken aus Neſſe.
" P. H. Kuhlmann a. Lütetsburg.
" Lam Fr. Eſchen aus Hage.
" H. D. Bruns aus Hage.
" Alb. Menken aus Groothuſen.
" Ludw. Riſius aus Emden.
" B. Th. Müller aus Emden.
" H. Th. Tholen aus Upgant.
" Jans W. Aſchhoff aus Bergen.
" Ant. J. Friedag aus Bingum.
" Joh. H. de Buhr aus Lengen.
" W. W. Jaspers aus Amdorf.
" Jas. Joh. Todden aus Filſum.
" Onne Ontjes aus Lengen.
" Joh. Wilh. Fieth aus Larrelt.
" H Eilt de Wall aus Großeſehn.
" J. Lüe. Flesner aus Timmel.
" Eil. Heer. Voß aus Strakholt.
" Sieb. Boelſen aus Holtrup.
" H. Ja. Rickles aus Holtrup.
" Fr. Hinna aus Tecklenburg.
" Joh. W. Specht aus Nortmoor.
" Fr. Alb. Alberts aus Rhaude.
" G. W. Bunger aus Bagband.
" Heinr. Onnen aus Leer.
" Mr. Willms aus Rhaude.
" C. Lückenholt aus Veenhuſen.
" Evr. Mintjes aus Driever.
" Harm Tholen aus Leerort.
" Dirk Wattjes aus Detern.
" Casp. Krieger aus Tecklenburg.
" Bern. Penning aus Bunde.
" H. Claß de Weert aus Emden.
" Cl. M. Müller aus Hinte.
" Grj. Kneifmann aus Emden.
" Joh. Schulte aus Emden.
" Thees Schelten aus Emden.
" Jae. Müller aus Emden.
" Franz H. Ihnen aus Wirdum.
" Fr. H. Uphof aus Wiebelſum.
" Jür. Detleef aus Polder.
" Werth Claaßen aus Nortmoor.
" Wientje Harms aus Detern.
" Hinr. Theeſen aus Dornum.
" Tjade J. Tjaden aus Upgant.
" Weert Harms aus Ryſum.
" Wilh. Hinrichs aus Brinkum.
" O. J. Caſſjens aus Ochtelbur.

Wehrm. Alb. Oltmanns aus Driever.
" H. L. Reinholb aus Schaapen.
" Herm. Friedrichs aus Leer.
" H. Tja. Lammers aus Ditzum.
" Tjark Evers aus Filſum.
" Menne Harms aus Weener.
" Weert Wicherts aus Detern.
" M. Tiekmeyer aus Tecklenburg.
" Ab. Olthoff aus Lengerich.
" W. van der Velde aus Rhaude.
" Claas H. Sinna aus Veen.
" Eilt H. de Grote aus Bunde.
" H. L. Reinders aus Neermoor.
" Erdw Wintjes aus Leer.
" Jae. Schmidt in Bunde.
" H. J. Nietieb in Lengerich.
" Fock. Jan Buhr aus Lengen.
" Harm Philipps aus Weener.
" Boelke Hoffmann aus Bunde.
" J. H. Oelklaaß aus Lengerich.
" Jann Veld aus Weener.
" H. G. Oldeneltel aus Burhave.
" Dirk Dirks aus Harlingen.
" Fr. W. Peters aus Tecklenburg.
" Wich. Röttgers aus Hage.
" Heinr. Alrichs aus Norderland.
" E. D. Roſenboom a. Marienhaſe.
" Gr. H. Hagenberg aus Lingen.
" J. Hayen Fiſcher aus Norden.
" J. B. Dreesling aus Schaapen.
" P. Fr. Lehling aus Wolthuſen.
" Fol. J. Bloom aus Borchem.
" Anbr. Tjaben aus Middelſum.
" Focke Theen aus Rahe.
" H. D. Bruns aus Dornum.
" P. Enninga aus Völlen.
" Anbr. Eckhoff aus Heisſelbe.
" Joh. Dinkla aus Bunde.
" Wilh. Willms aus Hatzum.
" Heinr. Meyer aus Greetſyhl.
" Tönjes Amann aus Lippſtadt.
" W. E. Cramer aus Larrelt.
" Ph. Ub. Herlin aus Uttum.
" Lam. Fiſcher aus Rhaude.
" Gerh. Theeſen aus Oldersum.
" Har. Reinemeyer aus Rorichum.
" H. Holtkamp aus Lingen
" G. H. Overmeyer aus Lingen.
" J. H. Oſterbrink aus Lingen.
" Peter Gattemeyer aus Lingen.
" A. E. Borgmann aus Arle.
" G. W. Ihnen aus Extum.
" J. Br. Jacobs aus Engerhaſe.
" Roelf Frerichs aus Sandhorſt.
" H. D. Ludwigs aus Victorbur.
" G. Ubb. Müller aus Petkum.
" Ubbe Alberts aus Emden.
" J. B. Weſterbecke aus Lengerich.

Wehrm. Bode Ernſt aus Norden.
„ Weert Bruns aus Ihrhoſe.
„ J. H. Janſen aus Berdum.
„ J. F Pommer aus Wittmund.
„ Gerd Eden aus Dornum.

Wehrm. T. J. Claaßen aus Wirdum.
„ J. W. Janſen aus Marienhafe.
„ Renke J. Müller aus Detern.
„ Joh. Fr. Elſtrot aus Cappeln.

3. Es wurden verwundet:

a. Offiziere.

Der Major und Regiments-Commandeur Friccius, eine Contuſion beim Sturze vom Pferde erhalten; ferner: die Hauptleute von Wenzel und Kaminsky, die Premier-Lieutenants C. von Baumgarten und Börner und die Lieutenants Beſeke, Böhmer, von Wicht, Heßling und Böhm I.

b. Unteroffiziere und Wehrmänner.

Feldw. J. H. Peters aus Eſens.
Unteroff. J. G. Bongenſtock aus Aurich.
„ Jür. G. Hütjes aus Ditzum.
„ Peter Reuter aus Aurich.
„ Joh. Edzards aus Eſens.
„ W. Hagemeiſter aus Osnabrück.
„ A. M. v. Lengen aus Oldersum.
„ Br. Normann aus Emden.
„ Harm Carsjens aus Emden.
„ H. Alb. de Buhr aus Norden.
„ Tam. Ahlers aus Uplengen.
„ Corn. Davids aus Leer.
„ Wilh. G. Barth aus Eſens.
Wehrm. Jan Albers aus Aurich.
„ J. A. Schröder a. Wiegboldsbur.
„ Riek. G. Rieken aus Aurich.
„ Joh. F. Friedrichs aus Aurich.
„ E. Erdwins aus Middelſum.
„ H. Claaßen aus Marienhafe.
„ Jan Geyken aus Engerhafe.
„ Jac. J. Meyer aus Victorbur.
„ Engelke Wieſthoff aus Aurich.
„ Hay. B. Röben aus Aurich.
„ Diedr. B. Behrens aus Aurich.
„ G. G. Rheden aus Tecklenburg.
„ Herm. A. Poppen aus Aurich.
„ Nic. Janſen aus Norden.
„ Joh. N. Schmidt aus Hatzum.
„ J. H. Helmers aus Lingen.
„ Jac. Fr. Aſche aus Ditzum.
„ Gerd Janſen aus Repsholt.
„ Lüb. Wüb. Janns aus Jemgum.
„ G. J. Dettmers aus Ditzum.
„ J. H. Höcker aus Lingen.
„ Lam. P. Fiſcher aus Bunde.
„ Joh. H. Brinker aus Cappeln.
„ H. H. Bünemann aus Cappeln.
„ Riek. Janſen aus Marx.
„ Heinr. Harms aus Horſten.
„ J. H. Ehting aus Bockum.
„ Brune Hoſt aus Ditzum.
„ Helm. Tjaden aus Marx.
„ Fr. Frerichs aus Marx.
„ Eil. H. Poſt aus Neſſe.

Wehrm. J. B. Itggemeyer aus Cappeln.
„ A. J. Hayen aus Repsholt.
„ J. Onnen Peters aus Dornum.
„ Ad. Dürmeyer aus Cappeln.
„ F. W. H. Appelhof aus Hagermarſch.
„ Harm Schnelle aus Ditzum.
„ A. H. Drepelhaus aus Fühne.
„ Br. W. Kurk aus Fühne.
„ Dirk Jürg. Geoot aus Neſſe.
„ Fr. Jac. Frerichs aus Hage.
„ D. L. Beckmann a. Pr.-Polder.
„ M. Nic. Binder aus Hage.
„ H. Heinr. Freeſe aus Arle.
„ Harm Friedrichs aus Uplengen.
„ J. H. Roſenboom aus Hage.
„ H. B. Fröhling aus Weſterwold.
„ G. Th. Sprottmann aus Arle.
„ Ant. Ebr. Hector aus Berum.
„ Eilt Hinrichs aus Neſſe.
„ Dirk Jan Doling aus Ditzum.
„ Luth. Janſen aus Neſſe.
„ Rich. J. Müüer aus Roeden.
„ W. J. Wilms aus Rorichum.
„ J. G. Reeter aus Neſſe.
„ J. Onnen Freeſe aus Neſſe.
„ Gr. H. Gerjets aus Hage.
„ Hr. Teb. Schlachter aus Hage.
„ Pop. Hedden aus Arle.
„ E. Arn. Laats aus Cappeln.
„ Jann Hippen aus Hage.
„ H. Harms aus Timmel.
„ J J. Weſterbur aus Strakholt.
„ H. Kannegießer aus Bunde.
„ Grd. Martens aus Lengen.
„ J. D. Otjes aus Nortmoor.
„ L. Lühring aus Backemoor.
„ H. Linnemann aus Detern.
„ Weert Gerdes aus Backemoor.
„ Focke Harms aus Lengen.
„ Jan Hanken aus Lengen.
„ Fr. Kötte aus Tecklenburg.
„ Dr. Dirks aus Uplengen.
„ Jeld. Jelden aus Uplengen.

Wehrm. Gar. Focken aus Nortmoor.
„ Mitf. Hinrichs aus Uplengen.
„ Renke Manholt aus Holtland.
„ J. W. Siefken aus Wittmund.
„ Gerh. Holten aus Emden.
„ Gerh. Hirſch aus Emden.
„ Claas Gröneſeld aus Emden.
„ Heinr. Asmus aus Emden.
„ Dav. Meinders aus Timmel.
„ Franke Carsjens aus Timmel.
„ B. J. Müller aus Jemgum.
„ Heinr. Voget aus Emden.
„ Arend Mennen aus Emden.
„ H. Zillmann aus Emden.
„ Dr. Fr. Riſius aus Emden.
„ Tjad. Bargmann aus Emden.
„ G. R. Folkers aus Emden.
„ Joh. Hiltzer aus Emden.
„ Jan S. Schuſter aus Timmel.
„ J. J. Saathoff aus Timmel.
„ Gerh. J. Harms aus Timmel.
„ G. Fr. Bohlen aus Bagband.
„ H. H Hayen a. Aurich-Oldendorf
„ Witke Oſtendorp aus Driever.
„ E. Sterrenbörg aus Wymeer.
„ J. J. Büve aus Breinermoor.
„ Hate Olthoff aus Leer.
„ R. Tjark aus Breinermoor.
„ J. R. Dirks aus Visquard.
„ R. J. Höcker aus Lengerich.
„ Fr. Baumkamp aus Lengerich.

Wehrm. Harm Brand aus Weener.
„ Roelf Grün aus Bunde.
„ H. Schormann aus Bunde.
„ Witm Witms aus Bunde.
„ Gerh. Bartels aus Wymeer.
„ Jann Watermüller aus Bunde.
„ Harm Roelfs aus Weener.
„ Harm Bruns aus Weener.
„ E. M. Siefken aus Wittmund.
„ Grd. Harms aus Leerhafe.
„ H. D. Hitrichs aus Burhafe.
„ P. Immetmann aus Uplengen.
„ T. R. Nanninga aus Butfohrde.
„ Harm Martens aus Weſterholt.
„ Chr. Röſeler aus Norden.
„ J. M. de Buhr aus Norden.
„ Simon Janſen aus Norden.
„ H. W. Lahr aus Schaapen.
„ Heinr. Oxmann aus Werdum.
„ L. T. Hajungs aus Werdum.
„ R. J. Schmidt aus Grothuſen.
„ E. A. Boomgarden aus Stieketkamperfehn.
„ J. Fr. Ahlers aus Uplengen.
„ J. M. Eihuſen aus Detern.
„ H. W. Buß aus Otderſum.
„ Jürg. Janſen aus Wolthuſen.
„ Bernh. Adams aus Larrett.
„ J. B. Otte aus Ibbenbüren.
„ J. H Overmeyer a. Ibbenbüren.
„ J. G. Oſterbrink a. Ibbenbüren.

Anmerkung. Da die noch vorgefundenen Krankenliſten nicht mehr vollſtändig waren, ſo werden hier noch viele Mannſchaften der letzten drei Abtheilungen nach dem ſummariſchen Rapporte fehlen; es kann auch dafür nicht mehr eingeſtanden werden, daß die vorſtehende Nachweiſung in allen Theilen richtig ſein dürfte.

III. Namentliche Nachweiſung der freiwilligen Jäger für die Jahre 1814 und 1815.

1. 1814 waren eingetreten:

a. Führer.

Joh. Albr. Kettler aus Hage.
A. F. Saſſe aus Pewſum.

b. Jäger.

J. J. Ausmink aus Hage.
Ludw. Altvogt aus Ledden.
Gerh. Buurlage aus Rhaude.
J. H. Börner aus Aurich.
G. B. Börner aus Aurich.
Jac. Brants aus Wittmund.
Eil. Borgmann aus Norden.
G. A. Bonekamp aus Wittmund.
Fr. Beſſel aus Nottelen.
Paul Böhmer aus Lotte.
Ludwig Bolsmann aus Thüine.

* Fr. Borgh aus Lingen.
Franz Brands aus Freren.
Jürg. Brinkmann aus Werſen.
U. H. Dirkſen aus Greetſyhl.
A. W. Ditzen aus Eſens.
* G. Chr. Ditzen aus Eſens.
Hr. Elſtrot aus Cappeln.
Hr. Erpenbeck aus Lengerich.
Hrm. Erpenbeck aus Lengerich.
Joh. Erpenbeck aus Lengerich.
Mor. Eſſelen aus Plettenberg.
B. Fokkerts aus Olderſum.
G. A. Freeſe aus Aurich.
Erdm. von Franke aus Lengerich.
* Gottlieb von Franke aus Lengerich.
Fr. Gerdemann aus Lotte.

Dirk Grönewold aus Aurich.
* K. U. H. von Glan aus Weener.
Gerh. Andr. Garrelts aus Leer (dann Offizier der Infanterie).
Rud. Gerſey aus Lienen.
Heinr. Gerſey aus Lienen.
Gottfr. Gräbel aus Boberſtein.
Ant. Grote aus Lingen.
* Conr. Hemken aus Detern.
H. H. Hitjer aus Emden.
A. W. Heſſenius aus Wittmund.
Fr. J. Heine aus Emden.
S. K. zur Hell aus Aurich.
Garr. Harders aus Leer.
U. S. Harken aus Norden.
Joh. Hackmann aus Cappeln.
Heinr. Heidemann aus Lengerich.
J. H. Jürgens aus Pewſum.
J. S. Jürgens aus Pewſum.
Hr. Iverling aus Riecklingen.
Fr. Kieſelbach aus Emden (bald wieder ausgetreten).
A. L. Köppen aus Marienhafe.
* J. N. Krüger aus Emden.
E. F. H. Kortbrä aus Leer.
J. G. Köſter aus Leer.
Harm Kruſe aus Nettelburg.
Wiard Klopp aus Leer.
Diedr. Kamlage aus Freeren.
Thom. Koppenbing aus Lingen.
Bernh. Kerkhof aus Lingen.
H. Kipp aus Lengerich.
Ludw. Koppen aus Aſchersleben.
Wilh. Krüger aus Sachſen.
Joh. Leſekamp aus Emden.
A. H. Lohmann aus Leer.
Fr. Läpke aus Lengerich.
Hr. Leinweber aus Lingen.
Ernſt Lieblinger aus Taplau.
Fr. Lübke aus Brockterbek.
Hr. Meyring aus Mettingen.
Mart. Müller aus Leer.
Chr. G. Maurer aus Aurich.
L. D. Meents aus Carolinenſyhl.
* Fr. H. Nordhauſen aus Pewſum.
Joh. Niemüller aus Lienen.
J. S. Oltmann aus Leer.
Fr. Otto ans Thüine.
Theod. Peters aus Eſens.
H. E. Pauls aus Norden.
A. R. Pfeiffer aus Emden.
H. Pfeiffer aus Leer.
Heinr. Poppen aus Aurich.
Diedr. Plagge aus Eſens.
Phil. Peters aus Lengerich.
E. S. Roolfs aus Carolinenſyhl.
E. J. Rügge aus Norden.
J. H. Reindahl aus Aurich.
B. A. Radeland aus Norden.
E. L. Reindahl aus Aurich.
Flor. Reisner aus Glatz.
* Ernſt Richter aus Tecklenburg.
* Moritz Rump aus Ibbenbüren.
Wilh. Schlamann aus Lengerich.
Ernſt Schlüter aus Cappeln.
Gerh. Schweegmann aus Recke.
J. H. L. Siltmann aus Norden.
Fr. W. Steinmeier aus Wittmund.
J. H. Stelnike aus Leer.
B. D. Schweers aus Aurich.
J. H. Schomerus aus Detern.
E. W. P. Schröder aus Leer.
Alb. Schnook aus Emden.
C. N. Schelken aus Pewſum.
C. F. Schmidt aus Sachſen.
G. H. von Senden aus Emden.
Phil. von Schrenk aus Aurich.
Fr. Sellenſchlo aus Schwerin.
Hr. Stappenhorſt aus Lengerich.
Heinr. Stappenhorſt aus Lengerich.
Rud. Stockdiek aus Badbergen.
Georg Strotmann aus Recke.
* Wilh. Strücker aus Lingen.
Heinr. Tönjes aus Lienen.
A. Tenbrink aus Ibbenbüren.
Moritz Tenbrink aus Mettingen.
Herm. Tenbrink aus Mettingen.
D. H. Tjaden aus Wittmund.
Chr. Urban aus Reiſchwitz (Schleſien).
* Wilh. Ungerland aus Leer.
D. N. Ulfers aus Wittmund.
A. B. Wallenſtein aus Oldersum.
Joh. Wortmann aus Leer.
Chr. D. Voß aus Visquard.
H. Watermann aus Leer.
Joh. Waſelowsky aus Oſtpreußen.
Heinr. Weſtermann aus Cappeln.
* A. Weſtphal aus Lingen.
Wilh. Wiedeler aus Lengerich.
Heinr. Willigmann aus Cappeln.
Fr. Windmüller aus Lengerich.
Joh. Wolf aus Cappeln.
Fr. Wolf aus Cappeln.

Anmerkung. Die vorſtehend mit einem * bezeichneten Jäger waren Oberjäger.

2. 1815 ſind nach Frankreich ausmarſchirt:

a. Offiziere.

Hauptmann und Compagnie-Führer von Hayn.
Lieutenant Saſſe.
Lieutenant Weſtermann.

b. Oberjäger.

Herm. G. Börner.
Ant. W. J. Ditzen.
Wilh. L. Harms.
Chriſt. B. Müller.
Gerhard de Pottere.
* Ernſt Richter.
G. Chr. Rieks.
* Moritz Rump.
* Eduard von Franken.
Carl Fr. Schmidt.
Ludw. Heinr. Steinike.
J. G. L. Siltmann.
G. Numid. Winter.

c. Jäger.

Joh. von Aswege.
Ibbe Albers.
* H. Altmann.
G. Berends.
Gerh. Buurlage.
Diedr. Borchers.
Eil. Börgmann.
* C. Brüggemann.
* J. Brinkmann.
* E. Beckhaus.
* Fr. Brandes.
G. A. Bonekamp.
Joh. von Bergen.
* Paul Böhmer.
* E. Bertelt.
* Ludw. Bolsmann.
J. J. E. Conring.
Eng. J. H. Conerns.
U. Hank. Dirkſen.
Jan Dieken.
J. Rud. Jul. Ditzen.
* Ber. M. Drees.
* Fr. Dillmann.
* H. Elſtrot.
* J. Eſchmann.
* H. Erpenbeck.
Remt Folkers.
Herm. Freeſe.
Arn. Faſtenau.
Fr. Tjad. Frerichs.
R. J. C. von Glan.
Joh. de Grave.
Garr. Garrelts.
* B. Grove.
H. Gaſtmann.
A. G. J. C. von Glan.
* Fr. Gerſey.
Chr. Hemken.
Dr. Ar. Haupt.
H. Diedr. Heykes.
J. W. Hegewiſch.
Carl Heermann.
Eg. Eng. Havermann.
G. J. de Hahn.
M. Corn. van Hoorn.
C. von Hauen.
* C. Hackmann.
* G. Heidemann.
* H. Howe.
O. Janſen.
J. W. Imels.
C. G. C. Jacobs.
Herm. Imming.
Joh. Andr. Kirchhefer.
C. Kortbrä.
Wilh. Krull.
Herm. Kruſe.
Bruno Klopp.
* Diedr. Kamlage.
* Th. Klappenberg.
* H. Kipp.
* H. Kronberg.
Joh. Lefekamp.
Herm. Lohmann.
Joh. van Letten.
* Fr. Lepke.
Eil. Meinerts.
Ludw. D. Meents.
Mart. H. Martens.
Joh. Meiners.
Chr. Br. Müller.
Martin Müller.
Joh. Marx
Hero Müller.
Chr. Fr. Maurer.
Joh. G. Müller.
Joh. Lüb. Müller.
Fr. von Muck.
* Ernſt Meyer.
Corn. Noeſt.
* Joh. Niemöller.
Joh. Sieb. Oltmanns.
G. W. Odinger.
Olt. A. Oltmanns.
H. Ohling.
Th. E. Chr. Peters.
Chr. Fr. Plagge.
Diedr. Plagge.
H. Jac. Pieters.
Joh. de Pottere.
Rud. Ant. Pfeifer.
H. J. Pieters.
Joh. Plöger.
Fr. D. Prüsmann.
Chr. G. Peters.
Rick. J. Roolfs.
Joh. Remmers.
Carl L. J. Reindahl.
Martin Remmerſen.
* Fr. Rump.
Joh. H. Reindahl.
C. Rooſte.
Rud. Rulffes.
* Carl Richter.
L. P. Ravenſtein.
Ernſt A. Seelander.
Eil. H. Schmertmann.
H. E. Schürmann.
Tjark Schwart.
Diedr. Schwart.
Fr. David Schmitt.
H. G. A. C. Schütte.
* H. Stappenhorſt.
* W. Stappenhorſt.
Br. Schweers.
* W. Schlamann.
Joh. G. Schomerus.
C. N. Schelken.
Alb. Schnook.
Nicl. Schnook.
U. Alb. Steen.
Phil. von Schrenk.
* F. D. Stockdiek.
* Fr. Schröder.
* E. Schmelzer.
D. H. Tjaden.
Enno J. H. Tjaden.
G. Bernh. Tillmann.
* M. Teebrink.
* Jac. Tiedemann.
Claas Tholen.
* Gerh. Teebrink.
* H. Tönjes.
* Bernh. Teis.
D. W. Ulfers.
Alb. E. de Vries.
R. W. Verfort.
Otto Voß.
G. H. van der Velde.
Joh. Wilms.
Andr. Wichers.
J. G. Wortmann.
H. Watermann.
G. Wellenkamp.

H. von der Werff.
H. Weſtermann.
* Ant. Willigmann.
* Fr. Wiedeler.
* Joh. Welp.
H. Wichers.

R. Wilms.
Joh. W. Wittnich.
G. C. A. Wenkebach.
* Fr. Wermeier.
Joh. Rud. zur Hell.
Heinr. van Zwoll.

Horniſten.

Fr. Bauerfeld.
* Wilh. Otto.
* Phil. Peters.

Anmerkung. Die hier mit einem * Bezeichneten ſind ſämmtlich Lingen-Tecklenburger.

IV. Tabellariſche Ueberſicht,

nach welcher Altersklaſſe die Wehrmänner bei den Bataillonen eingeſtellt wurden.

Von Jahren ..	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27
1. Bataillon ..	4	3	65	73	87	113	66	66	53	43	22	36	28
2. Bataillon ..	3	1	62	65	90	124	75	61	57	47	26	31	33
3. Bataillon ..	6	4	50	71	94	120	73	63	52	42	24	33	29
Summa	13	8	177	209	271	357	214	190	162	132	72	100	90

Von Jahren ..	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41
1. Bataillon ..	27	16	22	16	17	11	11	9	5	1	1	4	—	1
2. Bataillon ..	25	18	17	25	13	15	8	8	3	3	2	2	2	—
3. Bataillon ..	28	22	23	21	15	12	9	6	3	4	1	1	3	—
Summa	80	56	62	62	45	38	28	23	11	8	4	7	5	1

Im Verhältniß zu 2425 Mann.

V. Original-Gefechts-Berichte der Bataillons-Commandeure und Führer kleinerer Abtheilungen über den Antheil des Regiments an der Schlacht von Ligny.

1. Berichte der Bataillons-Commandeure.

1. Bataillon: Hauptmann von Blomberg ſagt: Das 1. Bataillon des 3. weſtphäliſch-oſtfrieſiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments wurde um 2 Uhr Nachmittags in der Nähe des Dorfes Ligny aufgeſtellt, wo es einige Zeit im Kanonen-Feuer ſtand. Es wurde hierauf befehligt, in das von Preußen noch ganz beſetzte Dorf Ligny einzurücken und ſchickte die Schützen zuvörderſt vor, — bekam aber, als es in der Gegend des Kirchhofes war, Gegenbefehl und nahm, als es ſeine Schützen wieder zurückgezogen hatte, ſeine alte Stellung wieder ein.

Nach einiger Zeit wurde der Befehl ertheilt, einige Züge zum zerſtreuten Gefecht rechts in die Gärten des Dorfes vorzuſchicken. Dieſe Züge verloren bedeutend an Mannſchaften, wurden daher, da das 3. Bataillon des Regiments in das Dorf einrückte, zurückgezogen und das Bataillon völlig wieder in Angriffs-Colonne formirt. Nur ein Tirailleur-Detachement unter dem Hauptmann von Bünau blieb im Dorfe zurück und verweilte daſelbſt bis zum Ende des Gefechtes.

Nach einiger Zeit wurde hierauf der 4. Zug unter Lieutenant Börner und der 5. Zug unter meiner Führung in das Dorf zur Unterſtützung der Truppen geſchickt. Beide Züge gingen links um den Kirchhof, hinter deſſen Mauern die Garde-Grenadiere ſtanden und eine ſtarke Poſition eingenommen hatten. Der Kirchhof hat zwar einen offenen, freien Platz vor ſich, aber ein breiter Graben, über den nur ein ſchmaler Weg führt, geht vor ihm her. Auf dieſem freien Platze war die Mannſchaft ganz dem Feuer des faſt gänzlich verdeckt ſtehenden Feindes ausgeſetzt.

Dreimal machte ich den Verſuch, denſelben im Sturmſchritt zu paſſiren, allein über den ſchmalen Weg konnten immer nur wenige Leute mit Schnelligkeit folgen, ſo daß dieſe wenigen in kurzer Zeit immer einen beträchtlichen Verluſt erlitten und dann wieder vergeblich umkehren mußten. Selbſt zum dritten Mal, wo ich von Lieutenant Böhm II. und Lieutenant Schmidt vom 3. Bataillon, welche mit friſcher Mannſchaft herbeieilten, ſehr kräftig unterſtützt wurde, mußten wir dennoch mit beträchtlichem Verluſte wieder zurückkehren. Ich beſchloß hierauf, mich des neben dem Kirchhofe herlaufenden Hohlweges zu bemächtigen; dies war indeſſen ſchon von dem Premier-Lieutenant Börner verſucht, er war auch ſchon weit vorgedrungen, allein da er ſelbſt ſchwer verwundet ward, ſo mußte er ſich auch mit ſeiner Mannſchaft wieder zurückziehen.

Unterdeſſen war das ganze Bataillon beordert worden, in das Dorf einzurücken. Der Hauptmann Kaminsky mit der 4. Compagnie war ſehr kühn durch den Hohlweg gedrungen, wurde dabei aber ebenfalls ſchwer verwundet und mußte deſſen

Behauptung aufgeben; ein gleiches Schickſal hatte der Premier-Lieutenant Cramer von Baumgarten und der Lieutenant Heßling, welche mit der 1. Compagnie in dieſen Hohlweg einrückten, ſie wurden beide ſtark verwundet und mußten zurück.

Als ich von dem Kirchhofe mit wenig Mannſchaft zurückkam, fand ich den übrigen Theil des Bataillons mit dem Hauptmann Groß vor dem Eingange des Hohlweges tiraillirend vor; wir verſuchten nun dieſen Punkt, der aber von Feinden beſetzt war und von dem ſie immer ein wirkſames Feuer gaben, raſch zu nehmen. Der Lieutenant le Brün, der dabei einen ausgezeichneten Muth bewies, nebſt mehreren Unteroffizieren und Gemeinen, wurden hier erſchoſſen.

Endlich gelang es einem, mir dem Namen nach unbekannten, Unteroffizier des 2. weſtpreußiſchen Regiments an der Spitze einiger braven Wehrmänner und Soldaten mit einem Hurrah den Ausgang des Weges zu nehmen, und da wir nun die Stellung der feindlichen Grenadiere hinter der Kirchhofsmauer in der Flanke gefaßt hatten, verließen ſie dieſelbe und ſtellten ſich auf ein Stück Ackerland rechts vom Hohlwege, jedoch mit zahlreicher Verſtärkung auf. Wie tiraillirten gegen dieſelben und ſchickten einen Offizier des 2. Regiments um Verſtärkung ins Dorf zurück; er kam auch mit einem Sturmmarſch ſchlagenden Tambour, dem einige in der Nähe geweſenen Tirailleure folgten, zurück; allein dies genügte nicht um den Feind mit dem Bajonnet nachdrucksvoll angreifen zu können. Nach einiger Zeit detachirte der Feind eine Tirailleur-Abtheilung in unſere linke Flanke, wodurch die Tirailleure des 2. weſtpreußiſchen Regiments ſo gedrängt wurden, daß ſie ihren Platz verlaſſen mußten.

Unſere Mannſchaft ſah ſich jetzt immer mehr und mehr verlaſſen, der Haufen wurde immer kleiner, und ſo wurde der Rückzug angetreten, worauf wir uns am Eingange des Hohlweges wieder aufſtellten und das Tirailliren fortſetzten, bei welcher Gelegenheit dem Commandeur, Hauptmann Groß und dem Lieutenant, Adjutant von Wicht ihre Pferde getödtet wurden und ich an der Hand, jedoch nur leicht verwundet ward.

Da die Leute von dem, nun ſchon vierſtündigen Gefechte abgemattet waren, und das Bataillon an Mannſchaft ſchon ſehr verloren hatte, beſonders aber, da ein ganz friſches preußiſches Regiment in das Dorf wieder einrückte, gingen wir aus demſelben zurück, wo der Commandeur das Bataillon wieder ordnete und aufſtellte. Kaum war das geſchehen, ſo wurde der Hauptmann Groß von einer Gewehrkugel im Unterleibe tödtlich verwundet und ſtarb bald darauf, worauf mir das Commando übertragen wurde.

Wir erlitten noch einigen Verluſt durch feindliche Tirailleure, weil die Franzoſen alle Augenblicke bis an den Eingang des Dorfes vordrangen und es endlich gegen 9 Uhr Abends völlig behaupteten, worauf der allgemeine Rückzug angetreten wurde. Feindliche Kavallerie verfolgte uns zwar, wurde aber von Tirailleurs ſo zurückgehalten, daß ſie nur durch Feuern uns ſchaden konnte, wodurch jedoch leider der brave Lieutenant Tholen ſein Leben einbüßte. Uebrigens haben wir auf dem Rückzuge wenig verloren, und wenn derſelbe auch nicht in gehöriger Ordnung geſchah, weil eine große Menge Truppen aus verſchiedenen Brigaden ſich ſämmtlich in dem ſehr coupirten Terrain drängte, ſo war das ſchon ſehr geſchwächte Bataillon doch um 11 Uhr ſchon wiederum formirt beiſammen.

Wir bedauerten alle unendlich den Tod unſers vortrefflichen Bataillons-Commandeurs, des Hauptmanns Groß, der auch noch zuletzt Proben ſeiner unerſchütterlichen Feſtigkeit und ſeines Muthes gab, ſo wie den Tod ſo vieler braven Kameraden, insbeſondere der Lieutenants Tholen und le Brün und das ungewiſſe Schickſal des Adjutanten von Wicht, welcher vermißt wurde. Wie ſehr ſich die ſämmtlichen Offiziere des Bataillons den Gefahren Preis gegeben, davon iſt der Umſtand, daß ſie faſt alle todt oder verwundet ſind, ein ſprechender Beweis, ſo wie die Menge der im Dorfe getödteten und verwundeten Unteroffiziere und Landwehrmänner die Hartnäckigkeit des dort Statt gehabten Gefechtes hinlänglich bekundet.

Bei der darin bewieſenen Tapferkeit ſo Vieler kann ich, da ich nicht überall Augenzeuge war, nicht Allen Gerechtigkeit

durch deren Erwähnung widerfahren laſſen; jedoch kann ich nicht umhin, des Lieutenants Schmidt vom 3. Bataillon, des Lieutenants Böhm II., des Feldwebels Reuter, des Capitain d'armes Schweers der 1. Compagnie, des Capitain d'armes Andrée und Unteroffiziers Rieke Poppen der 3. Compagnie, des Unteroffiziers Richtering der 4. Compagnie, des Unteroffiziers Schröder, der leider auf der Stelle todt blieb, der Landwehrleute Binder, Beckmann und J. G. Kleer, des Letzteren ganz vorzüglich, mit Lob zu erwähnen, weil ich gerade ſelbſt Zeuge ihrer ausgezeichneten Todesverachtung war, indeſſen ich hier manchen übergehen muß, weil ich mich ſeiner nicht lebhaft erinnere, oder ihn nicht perſönlich kenne.

Wir haben todt: 3 Offiziere, 12 Unteroffiziere und 50 Gemeine; bleſſirt: 5 Offiziere, 22 Unteroffiziere und 180 Gemeine; vermißt: 1 Offizier und mehrere Unteroffiziere und Gemeine, welche ſich zum Theil noch einfinden werden, zum Theil aber unbemerkt gefallen ſind, wobei jedoch bemerkt wird, daß beinahe gar keine Bleſſirte in die Hände des Feindes gerathen ſein können, da ſie alle bei Zeiten fortgeſchafft ſind.

Im Lager bei Bierge, vor Wavre, den 17. Juni 1815.

(gez.) Hauptmann von Blomberg.

Vom 2. Bataillon berichtet der Hauptmann und Commandeur von Ripperda wie folgt:

Gegen 2 Uhr Nachmittags wurde ich beordert, mit dem von mir commandirten Bataillon zu dem 1. und 2. Bataillon des 29. Infanterie-Regiments zu ſtoßen um zur Beſetzung und Vertheidigung des Dorfes St. Amand zu dienen. Sämmtliche drei Bataillone ſtanden unter dem Befehle des Majors von Hymmen, Commandeur des genannten Regiments.

Nachdem wir ins Dorf eingerückt waren, erhielt ich die Ordre, die Schützen des Bataillons vorzuſchicken, um die Communication zwiſchen den ſchon vorne aufgeſtellten Schützen der beiden andern Bataillone zu erhalten. Ebenfalls detachirte ich die 1. Compagnie unter Commando des Hauptmanns Bergius nach dem Kirchhofe von St. Amand, um dem Schützencorps zum Soutien zu dienen und zugleich den Kirchhof bei

dem etwaigen Zurückziehen der Schützen womöglich zu vertheidigen. Ich ſelbſt ſtellte mich mit den drei übrigen Compagnien an der Seite des Dorfes auf, um die ganze Tirailleur-Linie im Falle der Noth aufzunehmen.

Wir waren kaum in dieſe Poſition eingerückt, als wir auch ſchon lebhaft und mit großer Uebermacht angegriffen wurden. Die Schützen des Bataillons, unter Commando des Capitains Wenzel, behaupteten ihre Stellung, auch als der genannte Capitain ſchon lange bleſſirt war, ſo ausdauernd, daß nur wenig Leute davon übrig geblieben ſind, welche demnächſt von der 1. Compagnie aufgenommen wurden.

Nachdem das Dorf mehrere Stunden vertheidigt worden war, bekam ich den Befehl, mich zurückzuziehen, welchen ich vollzog, ſobald ich erfahren hatte, daß der Capitain Bergius ſich mit der 1. Compagnie hatte zurückziehen müſſen. Da ich während dieſes Rückzuges ſowohl den feindlichen Kanonen als dem kleinen Gewehrfeuer ausgeſetzt war, ſo verlor ich außer 2 Offizieren an Todten und Bleſſirten faſt die Hälfte (?) des Bataillons.

Eine Kanonenkugel tödtete den Lieutenant Schelten und noch 8 Mann, welche hinter ihm ſtanden; ich verlor mein Pferd durch eine feindliche Kugel. Den Muth der Offiziere kann ich nicht genug rühmen, ſie haben ſich alle darin ausgezeichnet und es würde mir ſchwer werden, einen zur beſondern Auszeichnung zu nennen.

Außer dem Lieutenant Schelten blieb noch der Premier-Lieutenant Röben auf der Stelle und ſind der Capitain von Wenzel und der Lieutenant Böhmer bleſſirt worden.

Der Rückzug des Bataillons von St. Amand bis Ligny, wo die übrigen Truppen der 3. Brigade ſtanden, geſchah mit Ordnung und Ruhe. Um das Bataillon wieder zu formiren, da eine Compagnie vor der andern beſonders gelitten hatte, und die Mannſchaft höchſt ermattet war, wurde ich von dem Regiments-Commandeur angewieſen, mit dem Bataillon in die Reſerve zu rücken.

Hier blieb ich bis zum Zurückzuge des ganzen Corps, und

da nun mein Verſuch, wiederum vorzurücken, um den Rückzug zu decken, mir wegen des zu großen Andrangs und wegen des beſchränkten Terrains nicht gelang, ſo blieb mir nichts übrig, als mich ebenfalls zurückzuziehen. Um 11 Uhr des Abends war ich mit den übrigen beiden Bataillonen wieder vereinigt und ſo das Regiment wieder zuſammen.

Bierge, den 17. Juni 1815.

(gez.) von Ripperda, Capitain.

Ueber den Antheil des 3. Bataillons an der Schlacht von Ligny reichte der Commandeur deſſelben, der Hauptmann von Fiſcher folgenden Bericht ein:

Nach einem Kampfe von mehreren Stunden bei St. Amand gelang es dem Feinde ſich dieſes Dorfes zu bemächtigen. Das Reſervecorps und ſomit auch das 3. Bataillon des 3. weſtphäliſchen Landwehr-Infanterie-Regiments erhielt daher Befehl ſich Ligny zu nähern. Hier ſtand das Bataillon anderthalb Stunden in einem anhaltenden Kanonenfeuer und Kugelregen, welches jedoch nur den Verluſt einiger Wenigen aus der Mitte der Colonne zur Folge hatte. Endlich erhielt ich Befehl in Ligny einzurücken, welches mit ſtürmender Hand und mit der größten Kaltblütigkeit geſchah.

Der hartnäckige Feind wurde geworfen, mit den Zügen der Schützen verfolgt und bis zum Dorfe hinausgetrieben. Mehrere Male verſuchte es der Feind und es gelang ihm endlich auch, uns zurückzudrängen. Der Verluſt an Verwundeten und Getödteten wurde ſehr bedeutend, allein die Bemühungen des Feindes waren vergebens. Die Schützen wurden durch Freiwillige unterſtützt, ſie beſetzten gemeinſchaftlich die vier Seiten des Dorfes in Art eines offenen Quarrés, um nach allen Seiten das nöthige Feuer geben zu können. So widerſtand mein braves Bataillon dem immer ſtärkeren Andringen des Feindes und dem ſtärkſten Kartätſchen- und Gewehrfeuer.

Der Verluſt an Leuten wurde beträchtlicher und ich ſah mich genöthigt, die zunehmenden Verwundeten zurückbringen zu laſſen. Die Kartätſchen zerſchmetterten Trommel und Hörner der Spiel-

leute. Hierbei muß ich ganz beſonders die Bravour und Ruhe meines jungen Kriegervolkes rühmen und ihrer gedenken.

Die Lieutenants Beſeke und Bley drangen bis vor die Front eines feindlichen Bataillons, jenſeits des Dorfes, ohne ſich an den Kugelregen zu ſtören, mit gefälltem Bajonnet vor. Der Capitain von der Rhöer griff mit gewohnter Ruhe den Feind im Dorfe an und warf ihn mit ſeinen Schützen nach dem hartnäckigſten Widerſtande. Meine Stellung war gut, ich konnte dem erneuerten Andringen Stand halten und es wurde dem Feinde nicht möglich, mich zu vertreiben.

Um indeſſen das Bataillon nicht zu ſehr zu ſchwächen, erhielt ich Befehl, mich zurückzuziehen, indem zugleich neue Truppen ins Dorf einrückten. Ich hatte den Verluſt von ſo manchem Braven tief zu betrauern. Ich zog auch ruhig und langſam ab und ſetzte mich vor dem Dorfe als Reſerve der neu vorrückenden Truppen.

In dieſer Stellung wurden abermals viele Leute durch Kanonen- und Gewehrkugeln verwundet, aber dennoch ſchwankte das Bataillon keinen Augenblick, unterſtützte vielmehr durch Freiwillige, unter Führung des Capitains von der Rhöer, den Angriff der übrigen Colonnen, ſo wie es auch von dieſem Punkte aus noch mehrere Attaquen auf das Dorf ſelbſt machte, den Feind mit dem Bajonnet angriff und ihn bis zur jenſeitigen Liſiere wieder zurückwarf. Dabei wurde durch einen Prellſchuß der Lieutenant Beſeke verwundet und mein Pferd in die Bruſt geſchoſſen.

Bei dem ſtarkanhaltenden Feuer, bei dem immerwährenden Nähern des Feindes rechne ich es zu meinem größten Glück, keinen Offizier verloren zu haben; der Verluſt von zwei Unteroffizieren, zwei Spielleuten und ſiebenzig Gemeinen an Todten war mir ſchmerzhaft genug, indem noch mehr als einmal ſo viel verwundet und vermißt wurden, deren Schickſal bis dahin noch ganz unbekannt iſt.

Der Verluſt des Dorfes zwang die ganze Linie zum Rückzuge, auf welchem ich mehrmals mit meinem Bataillon Front machte.

Dem ganzen Corps der Offiziere des Bataillons muß ich das rühmlichſte Zeugniß der Bravour uud der guten Anführung geben; das ganze Bataillou zeichnete ſich durch Tapferkeit und Folgſamkeit aus. Auch verdient noch bemerkt zu werden, daß der Lieutenant von Bernuth in Gemeinſchaft mit meinem Adjutanten, Lieutenant von Garrelts einen anſprengenden feindlichen Küraſſier überwältigten und niederhieben.

Im Bivouak bei Bierge, den 17. Juni 1815.

(gez.) Fr. von Fiſcher, Bataillons-Commandeur.

Anmerkung. Da dieſe Gefechtsberichte am Tage nach der Schlacht eingegeben wurden, ſo konnten die Zahlen der Getödteten, Verwundeten und Vermißten unmöglich als unbedingt richtig gelten, und traten darin ſchon in den nächſten Tagen große Veränderungen ein, welches, in den Umſtänden begründet, hier Berückſichtigung finden muß. Wenn nun ſpätere Ermittelungen ganz andere Reſultate herausſtellten, ſo können dieſe nicht als Widerſprüche betrachtet werden.

Der Verfaſſer.

Später wurde nun durch eine Aufforderung des General-Lieutenants, Grafen von Gneiſenau, de dato Sedan, vom 29. November 1815, das 3. weſtphäliſche Landwehr-Infanterie-Regiment veranlaßt, gegen den 1. Februar 1816 genau anzugeben:

1) an welchen Gefechten das Regiment ſeit 1812 Antheil genommen, ob glücklich oder unglücklich;
2) welche Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten ſich dabei beſonders ausgezeichnet haben, und
3) wie viele Offiziere des Regiments dabei getödtet oder verwundet worden.

Um dieſem Befehle völlig genügen zu können, wurden die Offiziere des Regiments, welche kleine Commando's während des Gefechtes geführt hatten, beauftragt, über dieſe und die Auszeichnung der Unteroffiziere und Wehrmänner beſondere Berichte einzureichen, um daraus das Erforderliche für die obige Eingabe entnehmen zu können. Dieſe beſonderen Berichte wollen wir hier noch beifügen, da ſie für Viele von großem Intereſſe ſein werden.

Von der 1. Compagnie des 1. Bataillons berichtet nun der Lieutenant Heßling:

„Der Unteroffizier Joh. Heinr. Bongenstock aus Aurich hat, ungeachtet einer am Bein erhaltenen Wunde, das Schlachtfeld nicht verlassen wollen, sondern noch so lange mitgefochten, bis eine zweite Wunde ihn zwang, sich aus dem Schlachtgetümmel zu entfernen."

„Der Unteroffizier Gerh. Schweers, ebenfalls aus Aurich, erst 17 Jahre alt, hat während der ganzen Schlacht am 16. Juni den größten Muth und die kühnste Entschlossenheit gezeigt, und immer da gefochten, wo die Gefahr am größten war; sowie er überhaupt seinen Kameraden das Beispiel eines braven, ausgezeichneten Soldaten gegeben hat."

Von der 2. Compagnie sagt der Lieutenant von Bernuth:

„Der Feldwebel Joh. Gerh. Heinr. Gellermann aus Friedeburg sammelte, als die Compagnie nach vergeblichem Widerstande aus Ligny zu weichen gezwungen wurde, in Ermangelung eines Offiziers, durch sein eifriges Bemühen die im aufgelösten Gefechte zerstreuten Glieder derselben hinter dem Dorfe, und übernahm bis zur Ankunft des Hauptmanns von Bünau das Commando. Als endlich das Bataillon, durch die Uebermacht des Feindes zum Rückzug genöthigt, im heftigen Gewehr- und Kartätschenfeuer die ihm ungünstigen Hecken auf der Höhe von Bry nicht ganz geschlossen passirte, machte er auf den ersten Ruf seines Hauptmanns, im größten Getümmel, mit einigen 30 Mann vor den Hecken Front gegen den Feind, und folgte erst dann dem größten Haufen, als aller Widerstand zwecklos wurde."

„So focht in den Gärten von Ligny im zerstreuten Gefecht gegen die feindlichen Tirailleure der Wehrmann Joh. Heinr. Hemmen, und behauptete, nachdem fast alle seine Kameraden zurückgedrängt waren, stets feuernd, und immer dem Feind am nächsten, seinen gleich Anfangs eingenommenen Posten, bis die immer wachsende Anzahl seiner Gegner, sowie die größte Nothwendigkeit und die Gefahr, abgeschnitten zu werden, ihn denselben zu verlassen zwangen."

Bei der 3. Compagnie meldet der Lieutenant Reydt:

„Der Feldwebel Joh. Heinr. Peters aus Eſens zeichnete ſich beſonders aus. Er war ſchon bleſſirt, konnte aber nicht bewogen werden, aus dem Bataillon auszutreten und zurückzugehen, äußerte vielmehr den Wunſch, ſo lange es ihm nur immer möglich wäre, mit vorgehen zu dürfen.“

„Auch der Capitain d'armes Conr. Chr. Andrée, gleichfalls aus Eſens, zeichnete ſich darin vorzüglich aus, daß er während der ganzen Schlacht, vom Anfange bis zum Ende, immer an der Spitze der Compagnie ſich zeigte und bei jeder ſchwierigen Lage der Sache den Landwehrmännern mit ſo gutem Beiſpiele vorging, wie es nur möglich war zu thun.“

Von der 4. Compagnie machte der Hauptmann Kaminsky folgenden Rapport:

„Der Feldwebel Friedr. Jul. Thiele aus Aurich hat, nachdem das Bataillon zum erſten Male aus dem Dorfe Ligny herausgenommen ward, bei dem Ordnen der Compagnie die angeſtrengteſte Thätigkeit bewieſen, wodurch es mir nur möglich wurde, dem Commandeur des Bataillons zuerſt zu melden, daß meine Compagnie in Ordnung wäre. Er hat ferner durch Unerſchrockenheit und gewiſſenhafte Pflichterfüllung auf die Wehrmänner kräftig eingewirkt; außerdem hat er mich, als ich verwundet wurde, mit der augenſcheinlichſten Gefahr, ſelbſt gefangen zu werden, glücklich aus dem Schlachtgetümmel in Sicherheit gebracht, ſo daß ich wohl ſagen dürfte, ihm meine Erhaltung ſchuldig zu ſein.“

„Es hat ferner der Unteroffizier Bernh. Richtering aus Groningen nicht nur ſelbſt da noch, als er ſchon von dem größten Theile ſeiner Kameraden verlaſſen war und ſich iſolirt ſah, unter den Augen des Hauptmanns von Blomberg in der Schlacht von Ligny einen Muth und Anregung bewieſen, daß er ſchon dafür zum eiſernen Kreuz vorgeſchlagen wurde; außerdem aber auch bei Ertragung der Kriegsſtrapazen während des ganzen Feldzuges eine ſolche Ausdauer bewieſen, daß er ſich dadurch die einſtimmige Achtung der Compagnie-Kameraden als eines vorzüglichen, braven Soldaten erworben hat.“

Hauptmann Bergius von der 5. Compagnie im 2. Bataillon berichtet:

„Daß der Unteroffizier Heyen, welcher das eiſerne Kreuz bereits erhalten hat, und die Landwehrmänner Buß und Schuſter diejenigen Individuen ſeien, welche ſich von der 5. Compagnie in der Schlacht bei Ligny vor den Uebrigen ausgezeichnet haben. Alle drei gehören zu den Tirailleurs, und wird der Lieutenant Kortenbeitel, der in der genannten Schlacht die Tirailleurs der Compagnie commandirte, die näheren Umſtände noch beſonders anzeigen.“

Dieſer erwähnt nun Folgendes:

„1) Der Landwehrmann Seeden Schuſter hatte bereits durch ſein wohlgezieltes Feuer zwei Feinde erlegt, als er bleſſirt wurde, aber nicht zurückging, ſondern ſich durch Kaltblütigkeit im heftigſten Feuer auszeichnete und dadurch ſeine Kameraden gleichfalls zur Ausdauer und Tapferkeit anfeuerte. Er war unter meiner Abtheilung der erſte Oſtfrieſe, der für ſein Vaterland blutete.“

„2) Der Wehrmann Buß zeichnete ſich während der drei Angriffe der Franzoſen durch ſeine Ruhe und Kaltblütigkeit aus. Er feuerte nicht nur ſeine Nebenleute ganz beſonders zum Schießen an, ſondern wenn er bemerkte, wo einer ſeiner Kameraden ſicher und mit Wirkung einen Schuß anbringen konnte, da zeigte er es demſelben mit dem größten Eifer an, — kurz, er zeichnete ſich auch beim Rückzuge ſo vortheilhaft aus, daß, obgleich ich mit meinen Schützen von einem ganzen feindlichen Bataillon mit dem Bajonnet angegriffen wurde und ſchon den Rückzug bis zu unſerm Soutien befohlen hatte, derſelbe dennoch nicht eher zurückgehen wollte, bis er noch einen Feind mit dem Bajonnet getödtet hatte, und erſt als ihm dies gelungen, zog er ſich ſchnell auf mich zurück.“

„3) Verdient ebenſo auch der Unteroffizier Heyen einer ehrenhaften Erwähnung, da er viel zu der Ausdauer ſeiner Kameraden beigetragen und vorzüglich durch ſein Beiſpiel auf meinem rechten Flügel es dahin zu bringen geſucht hatte, daß der dreimalige überlegene Angriff der feindlichen Tirailleure an

unſerer Standhaftigkeit ſcheiterte, — wofür derſelbe auch mit dem eiſernen Kreuze belohnt worden iſt."

Der Premier-Lieutenant von Blomberg von der 6. Compagnie läßt ſich durch die Tirailleur-Offiziere von Halem und Czigan Folgendes berichten:

„Bei den Tirailleurs der 6. Compagnie, welche jenſeits St. Amand aufgeſtellt waren, während die Compagnie als Soutien hinter dem Dorfe ſtand, zeichnete ſich ganz vorzüglich der Unteroffizier und Capitain d'armes Schomerus aus, welcher an dem Tage der Schlacht bei Ligny zwar zur Bagage commandirt war, aber dieſes Commando dem kränklichen Unteroffizier Gaſtmann übertrug und freiwillig zur Theilnahme an dem Gefechte zurückkehrte, um bei den Tirailleurs einzutreten. Wie er ſich hier durch Muth und Entſchloſſenheit auszeichnete, ſo verſah er nach dem Rückzuge und auf dem Marſche nach Paris die Functionen des Feldwebels Tholen, welcher erſt ſpäter wieder eintraf, zur größten Zufriedenheit ſeiner Vorgeſetzten."

„Ebenſo zeichnete ſich der Unteroffizier Lorenz Conerus vortheilhaft, ſowohl durch ſeine Dienſtleiſtung in der Compagnie, als beſonders durch Kaltblütigkeit im Gefecht aus, wo er ſeine Kameraden aufmunterte und ſpäter ſammelte, und verdient belobt zu werden."

„Von den Gemeinen dieſer Compagnie haben ſich vor Allen beſonders ausgezeichnet: der Wehrmann Normann und Weert Focken Bünger, beide deshalb auch zum eiſernen Kreuz vorgeſchlagen und wegen muſterhaften Betragens überhaupt von ihren Vorgeſetzten empfohlen."

Der Premier-Lieutenant Mauwe gab von der 7. Compagnie nachſtehenden Rapport ein:

„Der Feldwebel Borchers, ſowie der Unteroffizier Schmertmann von der 7. Compagnie ſind diejenigen, denen das Zeugniß der höchſten Unerſchrockenheit und Bravour in der Schlacht bei Ligny am 16. Juni 1815 ertheilt werden muß."

„Beim Vorgehen der Compagnie, welche für ſich detaſchirt wurde, bewieſen ſie vielen Muth, der ſich nachher immer mehr

bewährte, als das heftige feindliche Feuer unſere Lage höchſt gefährlich machte. Ueber dem Feldwebel platzte eine Granate und tödtete ſeine beiden Nebenleute, verwundete ihn ſelbſt an drei verſchiedenen Stellen, bei welcher Gelegenheit er eine merkwürdige Unerſchrockenheit zeigte.“

„Auf dem Rückzuge nahm eine Kanonenkugel dem Wehrmann Heinr. Lorenz Reinders beide Beine weg; der Unteroffizier Schmertmann ſcheute ungeachtet des heftigen Feuers die Gefahr nicht, ſondern verweilte, um den unglücklichen Kameraden mitzuſchleppen, woran ihn nur das raſche Vordringen des Feindes hindern konnte.“

„Doch muß ich noch einen Dritten in dieſen Bericht mit aufnehmen, der nach dem Zeugniß des Lieutenants Böhmer, welcher die Tirailleure der Compagnie führte, ſich beſonders brav und löblich benommen hat. Es iſt dies der Wehrmann Hartog Peter Müller; er hielt am längſten auf dem gefährlichſten Punkte in der Linie der Tirailleure aus, und war der Letzte — in der höchſten Gefahr, gefangen genommen zu werden, — welcher ſich zurückzog.

Von der 8. Compagnie berichtet Lieutenant Czigan:

„Der Unteroffizier Heinrich Poker behauptete, als das Dorf St. Amand ſchon an vielen Stellen von uns verlaſſen werden mußte, mit einigen Wenigen ſeiner Leute noch lange Zeit den ihm an einem Hohlwege angewieſenen Poſten, und zeigte überhaupt während der ganzen Schlacht einen ganz beſondern Muth und Kaltblütigkeit; auch ermunterte er immer ſeine Kameraden, ſich brav zu halten.“

„Der Landwehrmann Harm Roelfs zeichnete ſich dadurch aus, daß er bei der Vertheidigung des Dorfes St. Amand immer einer der Vorderſten war und ſeine Kameraden zum weiteren Vordringen anfeuerte. Er bewies überhaupt einen ausgezeichneten Muth, ſo daß er auch nach der Ausſage ſeiner Kameraden ſchon während der Action von dem Hauptmann von Wenzel mehrmals belobt und nach ſeinem Namen gefragt wurde, um ihn beſonders zu notiren.“

Von der 9. Compagnie im 3. Bataillon wurde in einem beſondern Bericht genannt:

„Der Feldwebel Vogel, welcher ſich durch wiederholtes freiwilliges Vortreten bei jedem beſondern Unternehmen in der Compagnie vortheilhaft bemerkbar machte, eine ausgezeichnete Bravour bewies und eigenhändig mehrere Feinde tödtete. — Ferner der Unteroffizier Bleſener, welcher bei dem Sturm auf Ligny mit einigen Tirailleurs dem Feinde mehrere Häuſer nahm, einen franzöſiſchen General-Stabs-Offizier tödtete und überall durch Kühnheit und Muth ein Beiſpiel der Nachahmung gab.“

Die 10. Compagnie gab Folgendes ein:

„Der Compagnie-Chirurgus Jung wurde in der Schlacht bei Ligny beordert, dem Bataillon zum erſten Verbinden der Verwundeten ins Feuer zu folgen. Derſelbe führte dieſen Auftrag dahin aus, daß er nicht etwa von ferne nachkam, um außer der Feuerlinie die Verwundeten abzuwarten, ſondern er ſchloß ſich unmittelbar dem Bataillon an und verband die Bleſſirten im Gliede oder hinter der Front, und ging bei der Bajonett-Attaque ſelbſt ins Dorf mit vor und leiſtete den Verwundeten die ſchnellſte und ſicherſte Hülfe während des ſtärkſten Gewehrfeuers. Bei dem Zurückgehen der Truppen hatte er ſich bei dieſem Geſchäfte ſo lange aufgehalten, daß er einer der Letzten mit war, die den Platz verließen, und deshalb noch ſehr in Gefahr kam, gefangen genommen zu werden. Er iſt dafür mit dem eiſernen Kreuze belohnt worden.“

„Ferner der Unteroffizier Peter Martens zeichnete ſich durch Entſchloſſenheit und Muth in der Schlacht bei Ligny aus; er ermunterte dadurch ſeine untergebenen Schützen, welche mit ihm ins Dorf commandirt waren, erſtürmte mit ihnen einige Häuſer, nahm dem Feinde mehrere gute Poſitionen und machte mehrere Gefangene.“

„Auch der Landwehrmann Meinert Poppinga, welcher in Ligny mit dem Lieutenant Bley überall im Feuer ſtets an der Spitze war, demſelben bei den gefährlichſten Angriffen und Erſtürmung der Häuſer ſtets zur Seite war, verdient belobt zu werden. — Er war zweimal mit bis zu der jenſeitigen Liſiere

des Dorfes vorgedrungen, verließ auch beim Rückzuge die äußerste Tirailleur-Linie nicht, und zeichnete ſich während der ganzen Affaire durch beſondern Muth und Entſchloſſenheit aus.“

Die 11. Compagnie machte folgenden Rapport:

„Der Feldwebel Carl F. Holtze hat ſich dadurch ausgezeichnet, daß er bei dem Zurückziehen des Bataillons aus dem Gefecht, als Freiwillige vorgerufen wurden, entſchloſſen und muthvoll wieder mit vorging und in dem zerſtreuten Gefecht in Ligny tapfer und höchſt brav mitgefochten hat.“

„Ferner hat ſich der Unteroffizier T. J. de Vries nicht nur in dem Gefechte ſelbſt ſo brav und umſichtsvoll benommen, ſondern auch ſpäter beim Rückzuge durch Kühnheit und Abhalten des Feindes bei kaltblütiger Führung eines ganzen Zuges ſich ſo ausgezeichnet bewieſen, daß er dafür zum eiſernen Kreuz vorgeſchlagen worden iſt.“

„Auch die Wehrmänner Bernhard Ubbens und Heinrich Claßen zeichneten ſich dadurch aus, daß ſie ſtets an der Spitze der Schützen während des Gefechtes vor und im Dorfe mit der größten Tapferkeit und Ausdauer gefochten haben, wofür dem Erſteren auch das eiſerne Kreuz ertheilt worden iſt.“

Von der 12. Compagnie berichtete der Lieutenant Beſeke Nachſtehendes:

„Ich muß in Folge einer früheren Eingabe hier bemerken, daß ich dem Feldwebel und Portepée-Fähnrich Adrian Kriegsmann und dem Landwehrmann Heye Wilken Buß das erſte Zeugniß des Muthes und der Unerſchrockenheit ertheilen kann.“

„Erſterer war ſtets bemüht, den Muth der Leute zu beleben, die mit mir in und durch das Dorf Ligny wiederholt vordrangen und den Feind zum Weichen brachten. Seine Ruhe im Laden und richtigen Zielen (die Feldwebel trugen damals Büchſen), wodurch es ihm gelang, dem Feinde perſönlich Abbruch zu thun, gab den Soldaten das beſte Beiſpiel. Bei jedem Angriffe mit dem Bajonnet führte ihn ſein Eifer bald da, bald dorthin, um überall nützlich zu ſein.“

„Letzterer war der Erſte der Compagnie, welcher freiwillig mit vorging. Sein Wahlſpruch war der ſeines braven Kameraden

Dannhof: „todt oder das Kreuz!“ (Dem letzt Genannten wurde Beides, — er ſtarb nachdem er eben das eiſerne Kreuz erhalten hatte, an einer Fußwunde und Amputation im Lazareth, von Allen aufrichtig betrauert.)“

„Einem Tollkühnen gleich, durchbohrte Buß mehrere Feinde mit dem Bajonnet, wie ſie ſich uns in Ligny entgegenwarfen; ſeine Kugeln trafen am ſicherſten die aus den Fenſtern auf uns feuernden Franzoſen in einem wohlbeſetzten Hauſe, und als das Haus erobert wurde ſtieß er nieder, was ſich nicht ergeben wollte; kaum war das gegebene Commandowort im Stande ſeinen Eifer zu zügeln, bis weiter vorgegangen wurde, wo er ſtets dem Feinde die Bruſt darbot. Nur eine am Schenkel erhaltene Schußwunde konnte ihn abhalten uns weiter zu folgen und ferner ſeine Pflicht zu erfüllen, er mußte deshalb auch das Bataillon verlaſſen und konnte ſich erſt ſpäter wieder den Kameraden anſchließen, als er hergeſtellt war.“

Ehre dem Andenken dieſer und aller braven Kameraden, deren noch ſo viele genannt zu werden verdient hätten, wenn nicht durch höheren Befehl die Zahl auf nur Einige hätte beſchränkt werden müſſen.

VI. Namentliche Liſte der Freiwilligen des Regiments, wie ſie bei den Bataillonen ſtanden.

Bei dem 1. Bataillon ſtanden:

Wehrm Diedr. B. Behrends,
„ Ub. Ubben Böekmeier.
Unteroffizier Rieke Poppen.
Wehrm. Gerh. Hirſch.
„ Hans J. van Hoorn.
„ Nic. Janſen.
„ Joh. Wilm. Ihnen.
„ Jann von Laaten.
„ Jacob J. Megeron.
Unteroffizier Dirk J. Mayen.
Wehrm. Juſt. Schmidt.
„ G. O. Tönjes.
„ Herm. de Wilde.
„ Engelb. Wüſthof.

Bei dem 2. Bataillon:

Wehrm. Conr. Arends aus Bunde.
Unteroffizier Georg Arnold aus Breſt.
Unteroff. C. J. de Backer aus Brabant.
„ J. F. Bergmann a. Osnabrück.
„ Ed. von Blonay aus Cleve.
Wehrm. Ludw. Bonn aus Leer.
Unteroff. W. Borchards aus Weener.
Wehrm. Peter Brenning aus Leer.
Unteroff. Fr. Buchholz aus Wittmund.
Wehrm. Peter Emerling aus Leer.
„ Fr. Gerhards aus Emden.
„ Peter Gruben aus Loga.
„ Joh. Fr. Hocke aus Leer.
„ Iſaak Katjäus aus Leer.
„ Gottl. Kellermeier aus Leer.
„ Fr. Kielmann aus Bunde.
Unteroff. Fr. Köthe aus Magdeburg.
Wehrm. Joh. Heinr. Krüger aus Leer.
Fähnrich Gerhard Löling aus Leer.
Wehrm. Iſaak Müller aus Leer.
Unteroff. Fr. Oldenhove aus Leer.
Wehrm. Jac. Peters aus Norden.

Wehrm. Tjark Piterie aus Aurich.
Unteroff. C. v. Plotho aus Königsberg.
Wehrm. Jann Rumkorf aus Leer.
„ Carl Reints aus Emden.
„ Harm Reploeg aus Jemgum.
Unteroff. Heyko Diedr. Röben aus Leer.
Wehrm. B. Ulf. Saathoff aus Norden.
„ Fr. G. Schmacker aus Leerort.
Unteroff. Cuno Schomerus aus Detern.
Wehrm. Wilh. B. Schütte aus Bunde.
„ Joh. H. Schütz aus Leer.
„ Joh. Steinblock aus Leer.
„ Joh. Stephan aus Weener.
Feldwebel W. W. Tholen aus Emden.
Wehrm. Joh. W. Veld aus Bunde.
Feldw. Ernst Fr. v. Wicht aus Aurich.
Wehrm. Johann Wilms aus Leer.
„ E. J. de Witt aus Oldersum.

Bei dem 3. Bataillon:

Unteroff. Herm. Adena aus Emden.
„ Janus Boelma aus Emden.
Wehrm. Claas Brommer aus Emden.
„ G. Bronzema aus Pewsum.
„ J. T. Bünting a. Marienhafe.
„ Ber. Claaßen aus Emden.
„ Heinr. Fabech aus Wittmund.
„ Edo Folk Fun aus Wittmund.
Unteroff. Matth. Galey a. Wittmund.
„ K. J. Gerling aus Eilsum.
„ J. G. Hast aus Wittmund.
„ W. Hagemeister a. Wittmund.
Unteroff. Joh. Hayen aus Emden.
„ Klaas Hinrichs aus Norden.
Feldw. Carl Fr. Holze aus Aurich.
Wehrm. Diedr. Hoppe aus Leer.
Unteroff. J. H. Hünefeld aus Berdum.
„ Rud. Hüsken aus Loquard.
Wehrm. Joh. G. Jansens aus Esens.
„ Joh. Jansen aus Emden.
„ Gerj. Jansen aus Emden.
Unteroff. E. Fr. Kettler aus Esens.
Feldw. Adr. Kriegsmann aus Esens.
Wehrm. B. Fr. Lammers aus Detern.
Unteroff. J. P. Morlang aus Bense.
Wehrm. H. Ranninga aus Pewsum.
„ W. E. Neelen aus Oldersum.
Unteroff. Lam. Otten aus Esens.
Feldw. Bernh. Peters aus Aurich.
Wehrm. Christ. Peters aus Emden.
Unteroff. Cuno Reiners aus Wittmund.
Wehrm. Eilt Remmers aus Norden.
„ Gerh. Alt. Rieken aus Emden.
„ Diedr. Ev. Roelfs aus Norden.
„ Heinr. Schöttler aus Emden.
„ J. J. Schmidt aus Pewsum.
Unteroff. H. J. Fr. Speulda aus Esens.
Wehrm. Joh. Spree aus Norden.
„ Corn. Schwede aus Emden.
„ Joh. Adam Stutz aus Emden.
Feldw. Wilh. Vogel aus Esens.
Wehrm. D. H. de Wall aus Norden.
„ Joh. Weierts aus Norderland.
Unteroff. Chr. Winkel aus Prenzlau.

Anmerkung. Außerdem bestand die ganze sechste Escadron aus Freiwilligen, wie dies auch schon angeführt worden ist, so daß sich die ganze Zahl derselben inclusive Jäger auf 350 Köpfe belaufen mochte.

VII. Armee-Bericht der preußischen Armee am Niederrhein.

Es war am 15. Juni als Napoleon die Feindseligkeiten begann, nachdem er am 14. fünf Armee-Corps und die Garde zwischen Maubeuge und Beaumont zusammengezogen hatte. Die Concentrationspunkte der vier preußischen Armee-Corps waren Fleurus, Namur, Cinay und Hannüt, und so gelegen, daß die Armee auf einem dieser Punkte in 24 Stunden versammelt sein konnte.

Napoleon drang am 15. über Thüin, auf beiden Seiten der Sambre, gegen Charleroi vor. Der General Ziethen hatte das 1. Armee-Corps bei Fleurus zusammengezogen und bestand an dem Tage ein heftiges Gefecht mit dem Feinde, der, nachdem er Charleroi genommen, gegen Fleurus marschirte. General

Ziethen behauptete seine Stellung bei Fleurus. Der Feldmarschall Blücher war gesonnen, dem Feinde so schnell wie möglich eine große Schlacht zu liefern. Die drei übrigen preußischen Armee-Corps waren demzufolge gegen Sombreff (1½ Stunde von Fleurus) in Marsch gesetzt worden, wo das 2. und 3. den 15., das 4. den 16. Juni eintreffen mußten. Lord Wellington hatte seine Armee den 15. bei Ath und Nivelle zusammengezogen und war auf diese Art im Stande, im Fall es am 16. zur Schlacht kommen sollte, den Feldmarschall zu unterstützen.

Schlacht am 16. Juni bei Ligny.

Die preußische Armee stand auf den Höhen zwischen Brie und Sombreff und über Sombreff hinaus, die Dörfer Ligny und St. Amand in der Front stark besetzt haltend. Drei Armee-Corps waren indeß nur versammelt; das 4., welches zwischen Lüttich und Hannüt gestanden hatte, war in seiner Bewegung durch allerlei Zufälligkeiten etwas verspätet worden und nicht herangekommen.

Nichts desto weniger entschloß sich der Feldmarschall zu schlagen, da Lord Wellington bereits eine starke Abtheilung seines Heeres, so wie alle seine bei Brüssel stehenden Reserven ihm zur Unterstützung in Marsch gesetzt hatte, und das 4. Armee-Corps erwartet wurde.

Um 2 Uhr Nachmittags begann die Schlacht; der Feind entwickelte über 130,000 Mann, — 80,000 Mann war das preußische Heer stark. Das Dorf St. Amand ward zuerst vom Feinde angegriffen und nach heftiger Gegenwehr genommen. Hierauf wandte sich der Feind gegen Ligny. Ligny ist ein sehr großes, massiv gebautes Dorf, längst des Lignybaches.

Hier nun begann ein Kampf, der unter die Hartnäckigsten gehört, die je gekämpft worden sind. Sonst werden Dörfer genommen und wieder genommen, hier aber dauerte das Gefecht fünf Stunden lang im Dorfe selbst und bewegte sich nur durch geringe Räume vor- oder rückwärts. Unaufhörlich rückten von beiden Seiten frische Truppen ins Gefecht. Jeder hatte hinter derjenigen Abtheilung des Dorfes, die von ihm besetzt war,

große Maſſen Infanterie aufgeſtellt, die das Gefecht ununterbrochen nährten und ihrer Seits wieder unaufhörlich von rückwärtsher ergänzt wurden, und von den dies- und jenſeits liegenden Höhen herab war das Feuer von beinahe zweihundert Geſchützen beider Armeen gegen das Dorf gerichtet, das an vielen Orten zugleich in Brand gerathen war.

Nach und nach hatte ſich das Gefecht längs der ganzen Stellung ausgedehnt, denn auch gegen das 3. Armee-Corps bei Sombreff hatte der Feind viele Truppen entwickelt; bei Ligny indeß lag die Entſcheidung. Manches verſprach den preußiſchen Waffen eine günſtige Wendung, denn ein Theil des Dorfes St. Amand war von einem Bataillon unter perſönlicher Anführung des Feldmarſchalls den Franzoſen wieder entriſſen und eine Höhe wieder gewonnen worden, die nach dem Verluſte von St. Amand unſerer Seits verlaſſen worden war. Bei Ligny jedoch ſtand die Schlacht mit gleicher Wuth.

Jetzt war der Augenblick, wo das Erſcheinen der Engländer, oder die Ankunft des 4. Armee-Corps entſchieden haben würde; denn kam das 4. Armee-Corps an, ſo hätte der Feldmarſchall unverzüglich einen Angriff mit dem rechten Flügel gemacht, der ſeinen Erfolg nicht verfehlt haben würde. Doch es ging die Nachricht ein, daß die zu unſerer Unterſtützung beſtimmte Abtheilung des engliſchen Heeres ſelbſt von einem franzöſiſchen Armee-Corps heftig angegriffen worden ſei und ſich nur mit Anſtrengung in ihrer Stellung bei Quatrebras behauptet habe. Das 4. Armee-Corps blieb ebenfalls aus und ſo waren wir denn angewieſen, der großen Uebermacht allein zu widerſtehen.

Es war bereits weit in der Dämmerung und immer noch wüthete die Schlacht bei Ligny gleich mörderiſch und gleich unentſchieden fort. Es wuchs die Noth unter vergeblichem Sehnen nach Hülfe. Alle Truppen-Abtheilungen waren im Gefecht, oder hatten gefochten, und keine friſche Truppen waren mehr zur Hand. Plötzlich griff eine Abtheilung feindlicher Infanterie, die unter Begünſtigung der Dämmerung ſich auf der einen Seite um das Dorf herum geſchlichen hatte, während auf der anderen einige Küraſſier-Regimenter durchbrachen, unſere hinter

dem Dorfe aufgeſtellten Maſſen im Rücken an. Dieſe Ueberraſchung des Feindes entſchied; doch ward ſie nur dann erſt entſcheidend, als unſere Kavallerie, die hinter dem Dorfe auf den Höhen aufgeſtellt war, in wiederholten Angriffen von der feindlichen Kavallerie zurückgeſchlagen ward.

Unſere hinter Ligny aufgeſtellte Maſſe Infanterie, wenn ſchon ſie ſich zum Rückzuge genöthigt ſah, ließ ſich jedoch durch die Ueberraſchung des Feindes in der Dunkelheit, die dem Menſchen jede Gefahr vergrößert, ſo wie dadurch, daß ſie von allen Seiten umringt war, nicht irre machen. In Maſſen geſtellt, ſchlug ſie alle Kavallerie-Angriffe kaltblütig ab und zog ſich mit Ruhe auf die Höhen zurück, von wo der weitere Marſch gegen Tilly langſam fortgeſetzt wurde.

Durch das plötzliche Vorbrechen der feindlichen Kavallerie hatten mehrere unſerer Geſchütze im ſchnellen Abziehen Richtungen eingeſchlagen, wo ſie in Defiléen geriethen, in welchen ſie ſich verfuhren; 15 Stücke fielen auf dieſe Art dem Feinde in die Hände.

Eine Viertelmeile weit vom Schlachtfelde ſtellte ſich die Armee wieder auf; der Feind wagte nicht zu folgen. Das Dorf Brie blieb die Nacht über noch von uns beſetzt, ebenſo Sombreff, wo der General Thielemann mit dem 3. Armee-Corps gefochten hatte und ſich mit anbrechendem Tage langſam nach Gembloux zurückzog, wo das 4. Armee-Corps unter dem General Bülow in der Nacht eingetroffen war. Das 1. und 2. Corps gingen am andern Morgen hinter das Defilée von Mont St. Güibert.

Unſer Verluſt an Todten und Verwundeten war groß, an Gefangenen hatten wir nichts als einen Theil unſerer Verwundeten verloren.

Wenn ſchon die Schlacht verloren war, ſo war ſie es doch ſo ehrenvoll wie möglich. Unſere Truppen hatten mit einer Tapferkeit gefochten, die nichts zu wünſchen übrig ließ; darum war auch bei Niemand der Muth gebeugt, denn die Zuverſicht auf die eigene Kraft war nicht erſchüttert worden.

An dieſem Tage ſchwebte der Feldmarſchall in großer Gefahr.

Ein Kavallerie-Angriff, wo er ſich ſelbſt an der Spitze befand, war mißlungen. Als die feindliche Kavallerie ſchnell verfolgte, durchbohrte ein Schuß das Pferd des Feldmarſchalls. Der Schuß hemmte jedoch nicht des Pferdes Lauf; der Schmerz trieb es vielmehr immer heftiger zu convulſiviſchen Sprüngen an, bis es plötzlich im vollen Rennen todt zu Boden ſtürzte. Der Feldmarſchall lag von dem gewaltigen Sturze betäubt unter dem todten Pferde. Die feindlichen Küraſſiere jagten in der Verfolgung heran; unſere letzten Reiter waren ſchon bei dem Feldmarſchall vorüber, nur ein Adjutant war bei ihm; vom Pferde abgeſprungen ſtand er neben ihm, ſein Schickſal zu theilen entſchloſſen. Die Noth war groß, doch der Himmel wachte über uns. Die Feinde jagten in wilder Eile vorüber, ohne den Feldmarſchall zu bemerken, und ebenſo jagten ſie noch einmal vorbei, als die Unſrigen ſie wieder zurückgeworfen hatten. Jetzt erſt brachte man mit Mühe den Feldmarſchall unter dem todten Pferde hervor, wo er ſodann ein Dragoner-Pferd beſtieg.

Am 17. Juni Abends hatte ſich die preußiſche Armee bei Wavre enger zuſammengezogen. Napoleon ſetzte ſich an dem Tage gegen Lord Wellington auf der großen Straße von Charleroi nach Brüſſel in Bewegung.

Bei Quatrebras beſtand eine Abtheilung der engliſchen Armee ein heftiges Gefecht mit dem Feinde. Lord Wellington hatte auf der Brüſſeler Straße eine Stellung genommen, mit dem rechten Flügel gegen Braine-la-Leud, mit der Mitte bei Mont St. Jean und mit dem linken Flügel gegen La-Haye. In dieſer Stellung, ſchrieb Lord Wellington an den Feldmarſchall, ſei er Willens die Schlacht anzunehmen, wenn der Feldmarſchall ihn mit zwei Armee-Corps unterſtützen wolle. Der Feldmarſchall verſprach mit der ganzen Armee zu kommen und ſchlug ſelbſt vor, im Falle Napoleon nicht angriffe, ihn am andern Tage mit geſammter Kraft anzugreifen. Hiervon mag man ermeſſen, wie wenig die Schlacht am 16. die preußiſche Armee zerrüttet und ihre moraliſche Kraft geſchwächt hatte. So ward die Schlacht beſchloſſen.

Schlacht am 18. Juni.

Mit Tagesanbruch brach die preußiſche Armee auf; das 4. und 2. Armee-Corps wurden über St. Lambert hinaus in Marſch geſetzt, wo ſie ſich in dem Walde von Friſchermont verdeckt aufſtellen ſollten, um im günſtigen Augenblick in des Feindes Rücken vorzubrechen. Das 1. Armee-Corps erhielt ſeine Richtung über Ohain, in des Feindes rechte Flanke; das 3. Armee-Corps ſollte zur Unterſtützung langſam folgen.

Um 10 Uhr Vormittags begann die Schlacht. Die britiſche Armee ſtand auf den Höhen von Mont St. Jean, die franzöſiſche auf den Höhen vorwärts Planchenoit; die engliſche Armee war gegen 80,000 Mann ſtark, die feindliche zählte über 130,000. Es dauerte nicht lange, ſo war die Schlacht allgemein auf der ganzen Linie. Napoleon ſchien die Abſicht zu haben, den engliſchen linken Flügel und das Centrum zu werfen und ſo die Trennung der engliſchen von der preußiſchen Armee, die er gegen Maſtricht im Rückzuge glaubte, zu vollenden.

Er hatte deßwegen den größten Theil ſeiner Reſerven im Centro gegen ſeinen rechten Flügel aufgeſtellt und beſtürmte hier die Engländer mit unglaublicher Heftigkeit.

Die britiſche Armee focht unübertrefflich; an der Tapferkeit der Schotten ſcheiterten die wiederholten Angriffe der alten Garden, und bei jedem Zuſammentreffen wurde die franzöſiſche Kavallerie von der engliſchen geworfen und zerſtreut. Doch Napoleons Uebermacht war zu groß, er drückte fort und fort mit gewaltigen Maſſen gegen die Engländer, und ſo ſtandhaft dieſe ſich auch noch immer in ihrer Stellung behaupteten, ſo mußten ſo große Anſtrengungen doch ihre Grenzen endlich erreichen.

Es war halb fünf Uhr Nachmittags. Das ſehr ſchwierige Defilée von St. Lambert hatte den Marſch der preußiſchen Colonne beträchtlich aufgehalten, ſo daß vom 4. Armee-Corps erſt zwei Brigaden in ihrer verdeckten Aufſtellung angekommen waren.

Der Augenblick der Entſcheidung war eingetreten und keine Zeit zu verlieren. Die preußiſchen Feldherren ließen den Augen-

blick nicht entſchlüpfen; ſie beſchloſſen ungeſäumt den Angriff mit dem, was zur Hand war, und ſo brach General Bülow mit zwei Brigaden und einem Corps Kavallerie plötzlich vor, gerade im Rücken des feindlichen rechten Flügels. Der Feind verlor die Beſonnenheit nicht. Er wandte auf der Stelle ſeine Reſerven gegen uns, und es begann ein mörderiſcher Kampf. Das Gefecht ſtand lange Zeit und ward mit gleicher Heftigkeit gegen die Engländer fortgeſetzt.

Ungefähr um 6 Uhr Abends traf die Nachricht ein, daß General Thielemann mit dem 3. Armee-Corps bei Wavre von einem beträchtlichen feindlichen Corps angegriffen ſei und daß man ſich bereits um den Beſitz der Stadt ſchlage. Der Feldmarſchall ließ ſich jedoch hierdurch nicht erſchüttern; vor ihm lag die Entſcheidung des Tages, und nicht anderswo; nur ein gleich heftiger, mit immer friſchen Truppen fortgeſetzter Kampf konnte allein den Sieg gewinnen, und wenn hier der Sieg gewonnen ward, ſo ließ ſich jeder Nachtheil bei Wavre leicht verſchmerzen.

Alle Colonnen blieben demnach im Marſch. Es war halb acht Uhr und noch ſtand die Schlacht. Das ganze 4. Armee-Corps und ein Theil des 2. unter General Pirch waren nach und nach angekommen.

Die Franzoſen fochten wie Verzweifelte; allmählig bemerkte man jedoch ſchon Unſicherheit in ihren Bewegungen, und man ſah, wie mehreres Geſchütz abgefahren ward. In dieſem Augenblick erſchienen die erſten Colonnen des Armee-Corps des Generals Ziethen auf ihrem Angriffspunkte beim Dorfe Schmouhen in des Feindes rechter Flanke und ſchritten auch ſogleich friſch ans Werk. Jetzt war's um den Feind geſchehen. Von drei Seiten ward ſein rechter Flügel beſtürmt, — er wich; im Sturmſchritt und unter Trommelſchlag ging's von allen Seiten auf ihn ein, indem zugleich die ganze britiſche Linie ſich vorwärts in Bewegung ſetzte.

Einen beſonders ſchönen Anblick gewährte die Angriffsſeite des preußiſchen Heeres. Das Terrain war hier terraſſenartig gebildet, ſo daß mehrere Stufen Geſchützfeuer über einander

entwickelt werden konnten, zwiſchen denen die Truppen brigadenweiſe in der ſchönſten Ordnung in die Ebene hinabſtiegen, während aus dem hinten auf der Höhe liegenden Walde immer neue Maſſen ſich entfalteten.

Mit dem Rückzuge des Feindes ging es noch ſo lange erträglich, bis das Dorf Planchenoit in ſeinem Rücken, das die Garden vertheidigten, nach mehreren abgeſchlagenen Angriffen und vielem Blutvergießen endlich mit Sturm genommen war. Nun wurde aus dem Rückzuge eine Flucht, die bald das ganze franzöſiſche Heer ergriff und immer wilder und wilder Alles mit ſich fortriß.

Es war halb zehn Uhr. Der Feldmarſchall verſammelte jetzt alle höheren Offiziere, und befahl, daß der letzte Hauch von Menſch und Pferd zur Verfolgung aufgeboten werden ſollte.

Die Spitze der Armee beſchleunigte ihre Schritte. Raſtlos verfolgt, gerieth das franzöſiſche Heer bald in eine völlige Auflöſung. Die Chauſſee ſah wie ein großer Schiffbruch aus; ſie war mit unzähligen Geſchützen, Pulverwagen, Fahrzeugen, Gewehren und Trümmern aller Art wie beſäet; aus mehr als neun Bivouaks wurden diejenigen, die ſich einige Ruhe hatten gönnen wollen und keine ſo ſchnelle Verfolgung erwartet hatten, vertrieben; in einigen Dörfern ſuchten ſie zu widerſtehen, doch ſo wie ſie die Trommeln und Flügelhörner hörten, flohen ſie, oder warfen ſich in die Häuſer, wo ſie niedergemacht oder gefangen wurden. Der Mond ſchien hell und begünſtigte ungemein die Verfolgung; der ganze Marſch war ein ſtetes Aufſtöbern des Feindes in den Dörfern und Getreidefeldern.

In Gemappe hatte ſich der Feind mit Kanonen, umgeworfenen Munitionswagen und Fahrzeugen verbarrikadirt. Als wir uns näherten, hörten wir plötzlich ein Lärmen und Fahren im Orte, und erhielten zugleich vom Eingange her ein ſtarkes Gewehrfeuer. Einige Kanonenſchüſſe — ein Hurrah! — und die Stadt war unſer.

Hier ward unter vielen andern Equipagen Napoleons Wagen genommen, den er ſo eben erſt verlaſſen, um ſich zu Pferde zu werfen, und in welchem er in der Eile ſeinen Degen zurück-

gelaſſen und beim Herausſpringen ſeinen Hut eingebüßt hatte. So ging es bis zum Anbruch des Tages raſtlos fort. Im wildeſten Durcheinander haben kaum 40,000 Mann, als Reſt der ganzen Armee, zum Theil ohne Gewehre, ſich durch Charleroi gerettet mit nur 27 Kanonen ihrer ganzen zahlreichen Artillerie.

Bis weit hinter ſeine Feſtungen iſt der Feind geflohen, den einzigen Schutz ſeiner Grenzen, die jetzt unaufhaltſam von unſerer Armee überſchritten werden.

Um drei Uhr Nachmittags hatte Napoleon einen Courier vom Schlachtfelde mit der Nachricht abgefertigt, daß der Sieg nicht mehr zweifelhaft ſei; — einige Stunden ſpäter hatte er keine Armee mehr!

Eine genaue Kenntniß des feindlichen Verluſtes hat man noch nicht; es iſt genug, wenn man weiß, daß zwei Drittel der Armee erſchlagen, verwundet oder gefangen worden, unter Andern die Generäle Mouton, Duchesme und Compans, und daß bis jetzt ſchon gegen 300 Geſchütze und über 500 Pulverwagen in unſern Händen ſind.

Selten iſt ſolch ein vollkommener Sieg erfochten worden, und beiſpiellos gewiß iſt es, daß eine Armee den zweiten Tag nach einer verlornen Schlacht einen ſolchen Kampf unternommen und ſo glänzend beſtanden hat. Ehre dem Heere, in welchem ſolche Standhaftigkeit und ſo frommer Muth ſich darthun!

Im Mittelpunkte der franzöſiſchen Stellung, ganz auf der Höhe, liegt eine Meierei, „la belle Alliance“ genannt; wie ein Fanal ringsumher ſichtbar, war der Marſch aller preußiſchen Colonnen dorthin gerichtet. Auf dieſer Stelle befand ſich Napoleon während der Schlacht; von hier aus gab er ſeine Befehle, von hier aus wollte er den Sieg erringen; — und hier entſchied ſich ſeine Niederlage; — hier endlich trafen in der Dunkelheit durch eine anmuthige Gunſt des Zufalls der Feldmarſchall und der Lord Wellington zuſammen und begrüßten ſich gegenſeitig als Sieger.

Zum Andenken des zwiſchen der britiſchen und preußiſchen Nation jetzt beſtehenden, von der Natur ſchon gebotenen Bünd-

niſſes der Vereinigung der beiden Armeen und der wechſelſeitigen Zutraulichkeit der beiden Feldherren befahl der Feldmarſchall, daß dieſe Schlacht

„die Schlacht von Belle Alliance“

genannt werden ſollte.

Hauptquartier Merbe le Chateau, den 20. Juni 1815.

Auf Befehl des Feldmarſchalls Fürſten Blücher.

Der General Graf von Gneiſenau.

Sinnſtörende Druckfehler.

Seite 30 Zeile 17 lies brachten ſtatt brachte.
„ 34 „ 23 „ marſchirte nun ſtatt marſchirten um.
„ 47 „ 1 u. ff. lies Lapuchin ſtatt Capuchin.
„ 58 „ 28 lies eingeſchriebenen ſtatt einſchriebenen.
„ 59 „ 9 u. 10 lies mit ſeinem Kommando ſtatt mit ſeinen Kameraden.
„ 109 „ 27 lies erwartenden ſtatt erwerbenden.
„ 120 „ 24 „ Grandeau ſtatt Graudeau.
„ 176 „ 12 „ derſelbe ſtatt ein anderer.
„ 188 „ 11 u. ff. lies Friſchermont ſtatt Frichemont.
„ 236 u. 237 lies Escadrons ſtatt Escadronen.
„ 244 Zeile 21 lies Bleſener ſtatt Bleſene.
„ 245 „ 30 „ Hartog ſtatt Hartop.
„ 256 „ 7 „ worden ſtatt werden.
„ 267 „ 30 „ Kaminsky ſtatt Kamisky.

Oſtfrieſiſche Literatur

zu bedeutend ermäßigten Preiſen.

Archiv für Frieſiſch-Weſtfäliſche Geſchichte, von D. Möhlmann. Erſtes Heft. (Ladenpreis 9 Ggr.) 2 Ggr.

Edzard der Große. Hiſtoriſches Schauſpiel aus der Geſchichte Oſtfrieslands von Beinhöfer. 304 Seiten. (Ladenpreis 1 Rthlr.) 6 Ggr.

Maria, Erbfräulein von Jever, und Enno II., Graf von Oſtfriesland. Vaterländiſches Schauſpiel von Beinhöfer. 236 Seiten. (Ladenpreis 16 Ggr.) 4 Ggr.

Die gnade Foelke. Hiſtoriſches Trauerſpiel von Beinhöfer. (Ladenpreis 16 Ggr.) 4 Ggr.

Geſchichte der Häuptlinge Oſtfrieslands, von Hemmo Suur. (Ladenpreis 1 Rthlr.) 6 Ggr.

Geographie von Oſtfriesland, von Dr. Rud. Chr. Gittermann. Mit einer Karte von Oſtfriesland; eingebunden. (Ladenpreis 12 Ggr.) 4 Ggr.

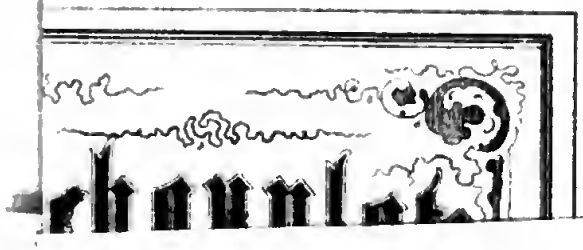
Ideen über die Ems-Dampfſchifffahrt, entworfen von Carl Reinhold. (Ladenpreis 9 Ggr.) 2 Ggr.

Alle ſieben Schriften zuſammengenommen für 1 Rthlr.

Von mehreren dieſer Werke ſind nur noch wenige Exemplare vorhanden.

Verlag von Wilh. Bock,
Prätorius & Seyde's Nachfolger in Leer.

Druck von D. H. Zopfs in Leer.



bei Buchhändler
in München